ARBEITEN UND TEXTE ZUR SLAVISTIK




# Die Ukraine als Objekt russischer Großmachtansprüche

## Sprachen, Identitäten und Diskurse

Björn Wiemer / Rainer Goldt (Hg.)

Frank & Timme

Björn Wiemer / Rainer Goldt (Hg.)

Die Ukraine als Objekt russischer Großmachtansprüche

Arbeiten und Texte zur Slavistik, Band 109
Begründet von Wolfgang Kasack
Herausgegeben von Alfred Gall, Frank Göbler und Rainer Goldt

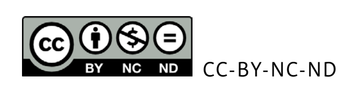
Björn Wiemer / Rainer Goldt (Hg.)

# Die Ukraine als Objekt russischer Großmachtansprüche

## Sprachen, Identitäten und Diskurse



Umschlagabbildung: Blick auf die Russische Botschaft in Berlin © Björn Wiemer, bearbeitet





Gefördert durch die inneruniversitäre Forschungsförderung der
Johannes Gutenberg-Universität Mainz

ISBN 978-3-7329-8963-8
ISSN 0173-2307
DOI 10.26530/20.500.12657/86052

Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2024.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.

www.frank-timme.de

# Inhaltsverzeichnis

Björn Wiemer / Rainer Goldt

# Vorwort

> „Unsere Ignoranz in Bezug auf die Geschichte der Ukraine ist […] nicht nur ein historisches Versäumnis. Sie macht uns auch im Hier und Jetzt beeinflussbar und lässt uns bestimmte Narrative, wie sie von russischer Seite verbreitet werden, allzu unkritisch übernehmen."
>
> (Joachim Gauck 2023: 82)

Dieses Zitat entstammt einem kürzlich erschienenen Buch eines Menschen, der nicht bloß einmal Bundespräsident war, sondern vor allem aus ureigenster Erfahrung weiß, wie sich ein Leben in einem totalitären Staat anfühlt, und der deshalb auch den Preis der Freiheit kennt: sowohl in der Unfreiheit autoritärer Regime wie auch in einer freiheitlichen Demokratie. Joachim Gaucks Einschätzung bezüglich einer einseitigen Beeinflussung durch russische (bzw. sowjetische) Narrative teilen auch Historiker wie Andreas Kappeler (vgl. Kappeler 2022: 119). Und es ist betrüblich, ja erschreckend, feststellen zu müssen, daß hierzulande selbst namhafte, eigentlich demokratisch gesonnene Politiker die historischen und kulturellen Gegebenheiten, welche sich mit dem russischen Zarenreich und dann der Sowjetunion verbinden, falsch einschätzen, weil sie stereotypen Verfälschungen unterliegen, die sich seit der Zeit des Kalten Kriegs in Westeuropa nicht verändert zu haben scheinen (worüber das oben zitierte Buch beredtes Zeugnis ablegt). So etwa, wenn Erhard Eppler 2014 die Annexion der Krim durch Rußland nachvollziehbar zu machen versuchte, indem er darauf verwies, der Kern der Ukraine sei seit mehr als 300 Jahren Teil des Zarenreichs gewesen. Eine solche Aussage (eine ähnliche stammt von Ex-Kanzler Helmut Schmidt) gibt dem Recht des Stärkeren Vorrang vor dem Völkerrecht, welches „historische Besitztümer nicht als Begründung für territoriale Revisionen" akzeptiert (Gauck 2023: 109).

Mehr noch, Eppler äußerte die Ansicht, ein NATO-Beitritt der Ukraine würde dazu führen, daß die NATO „ins Herz Rußlands" vorstoße (Gauck 2023: 18). Verlautbarungen dieser Art sind zunächst einmal schlichtweg falsch: Rußland liegt nordöstlich von der Ukraine. Solche Äußerungen sind aber zudem auch gefährlich. Sie zeugen von einer verzerrten Vorstellung über die Geographie und Geschichte Rußlands und der Ukraine in Osteuropa, die dazu geführt hat (und offenbar immer noch führt), daß man *Rußland* mit dem ostslavischen Raum oder auch mit der gesamten (Ex-)Sowjetunion in eins setzt. Allzumal im Rahmen öffentlicher Auftritte wären solche verstörenden Aussagen als grober Unfug einzustufen, im schulischen Geschichtsunterricht sollten derartige Verzerrungen entzerrt und über ihre Ursachen aufgeklärt werden. Denn sie gehören zur Nachkriegsgeschichte Deutschlands (beider Teile, West wie Ost), und wenn man von einem geeinten Europa – oder auch einem Europa der Völker (!) – spricht, dann sollte dieser lange vernachlässigte Teil Europas auch in das Allgemeinwissen kompetent und korrekt einbezogen werden. Wie tief solche bestenfalls naiv zu nennenden, dafür aber umso meinungsstärker vertretenen Auffassungen auch in anderen europäischen Ländern verankert sind, zeigen Verstörung und Entsetzen vieler Emigrant/innen aus dem kommunistischen Machtbereich, als sie in den 1970er Jahren erstmals mit derartigen Diskursen konfrontiert wurden.

Was erleben wir stattdessen heute? … Als am 24. Februar 2022 morgens der russische Überfall auf die Ukraine begann und man den ersten (oder auch zweiten) Schockmoment überwunden hatte, drängten sich wenigstens zwei allgemeine Fragen auf. Erstens: wie konnte es so weit kommen, daß jetzt (doch) wieder ein Krieg in Europa tobte? Und zweitens: welches Bild haben wir, Menschen in Deutschland und in anderen westlichen Gesellschaften, von Rußland, der Ukraine und dem übrigen Osten Europas, daß wir so lange weggeschaut haben und blauäugig waren? War es ein verklärtes Rußland-Bild oder schlichtweg Bequemlichkeit, die uns daran hinderten zu verstehen, daß abendländische Wertevorstellungen im Kreml-Regime allenfalls müdes, mitleidiges Wimpernzucken verursachen und die Devise „Wandel durch Handel" eher uns im Westen von der Kreml-Politik abhängiger machte, als daß man sich dort auf bestimmte Grundwerte einließ? Seit dem 24. Februar 2022 wurde man sich hierzulande bewußter, daß Freiheit in

vielfacher Hinsicht ihren Preis hat. Und sehr schnell läuteten führende deutsche Politiker/innen, allen voran der Bundeskanzler, die sog. Zeitenwende ein, die uns zunächst einmal wegführen sollte von russischem Gas und hin zu einer anderen Sicherheitspolitik sowie – natürlich – zu einer betonten Solidarisierung mit der Ukraine. Weniger stark im Vordergrund stand und steht die Frage, ob auch unter den bildungsorientierten Bevölkerungsschichten Deutschlands (und benachbarter Staaten) nicht schlichtweg eine naive und diffuse Vorstellung von den aktuellen und historischen Hintergründen vorherrscht, die den östlichen Teil Europas, insbesondere Rußland und die Ukraine prägen. Ein Verständnis für diese Hintergründe könnte ein klärendes Licht auf die aktuellen Geschehnisse werfen. Ein Licht, welches gewisse Mechanismen und „Regularitäten" erkennen ließe und somit helfen kann, Handlungsmaximen für die oben erwähnte Zeitenwende zu erstellen. Denn das politische Tagesgeschehen, aber nicht minder auch mentale Einstellungen zu Macht, Sprache und auf ihr aufbauendem Kulturschaffen werden nicht unwesentlich von Geschichtsbewußtsein und Geschichtswissen (oder eben -unwissen) geprägt. Womit wir wieder bei der Frage danach wären, wie es so weit kommen konnte.

Fangen wir also nochmals beim 24. Februar 2022 an. Die Hoffnung auf ein friedliches Jahrhundert in Europa offenbarte sich als Illusion. Ein mächtiger Staat, der seinem durch Geschichte, Kultur und Religion, ja millionenfache familiäre Beziehungen auf engste verbundenen Nachbarn wiederholt Frieden und territoriale Integrität versichert hatte, fiel als brutaler Eroberer ein. Aber war diese Illusion nicht schon spätestens seit der Annexion der Krim im Frühjahr 2014 eine Lebenslüge gewesen; hatte die jüngst viel beschworene Zeitenwende im Grunde nicht schon damals begonnen, bloß unter anderen Vorzeichen und unter jemand anderes „Regie"? Kein westlicher Politiker, sondern einer der wichtigsten Ideologen des Kreml und dessen zugleich graue wie schillernde Eminenz, Vladislav Surkov, hat dies bereits 2018 resümiert. Die Ukrainekrise, so Surkov, habe die „epische Reise Russlands nach Europa beendet" – eine Reise, die er bezeichnenderweise nicht wie üblich mit Peter dem Großen beginnen lässt, sondern mit dem russischen Inbegriff des Verrä-

ters: dem Falschen Demetrius.[1] Surkov rief eine neue Ära aus, die „Ära 14+", die Rußland eine Phase von zwei-, vielleicht sogar dreihundert Jahren geopolitischer Einsamkeit, aber dafür ohne Selbstverleugnung bescheren werde.[2]

Eine Antwort auf diese ebenso düstere wie trotzige Selbstentlarvung kann niemand wagen. Dafür war und ist im Gewirr der Stimmen und Ideologien sachliche Aufklärung über die Hintergründe der Eruption imperialer Gewalt, deren neuestes Opfer, nicht zum ersten Mal, die Ukraine wurde, gebotener denn je. Besonders wichtig ist, daß man dabei das Feld nicht Dilettant/innen und Populist/innen überläßt. Fachkundige Darstellungen – auch solche, die zum Teil auf Dinge verweisen, welche zum vertieften Allgemeinwissen gehören dürften – sollten dazu dienen, verdeckte Stereotypen offenzulegen. Dabei sollte man auch vor unliebsamen Wahrheiten, welche das Verhältnis zu Rußland und zur Ukraine betreffen, nicht zurückscheuen. Verständigung beginnt – abgesehen von einer offenen, positiven emotionalen Einstellung – nicht mit Verklärung (oder rein geschäftlichen Interessen), sondern mit Aufklärung, also auch mit der Aufdeckung von blinden Flecken und Halbwahrheiten, gleich welche der involvierten Seiten sie jeweils betreffen.

Der russische Angriff auf die Ukraine stellt den grausamen Kulminationspunkt einer Eskalation dar, welche spätestens seit der Krim-Annexion 2014 die Herrschaftsansprüche der Russischen Föderation in kriegerischer und völkerrechtswidriger Form vor Augen führt. Als vermeintliche Grundlage seiner Aggression gegen die Ukraine macht der Kreml, allen voran Putin, die angebliche Unterdrückung von Russ/innen auf dem Gebiet der Ukraine, aber auch ein eigenes Geschichtsverständnis geltend, dessen Wurzeln weit in die Vergangenheit zurückreichen. Expert/innen wissen dies längst. So etwa, wenn die Politologin Sarah Pagung in Arte darauf hinweist, daß „imperiale Ideen in Rußland tief verankert" seien (11.07.2023), oder wenn der russische

1 In der „Zeit der Wirren" (russ. *smutnoe vremja*) bestieg zu Beginn des 17. Jh. als angeblicher Zarensohn der falsche Demetrius für ein knappes Jahr den Moskauer Thron, ehe der heimlich zum Katholizismus konvertierte und polnische Interessen verfolgende Usurpator mitsamt seinen Anhängern einer blutigen Revolte zum Opfer fiel.

2 Vgl. Surkovs Essay „100 Jahre geopolitische Einsamkeit" (Odinočestvo polukrovki. In: *Rossija v global'noj politike*. 9.4.2018, dt. https://www.dekoder.org/de/article/geopolitik-surkow-russland-europa). Letzter Zugriff am 12. Januar 2023.

Historiker Dmitrij Furman auf die Ursachen eingeht, die zu einer Verstetigung einer engen Verbrämung zwischen der russischen „Ethnie“ und imperialen Ansprüchen zuerst des Zaren-Imperiums, dann der Sowjetunion geführt haben: das ethnisch-russische Gebiet war immer viel kleiner als das des Imperiums (dessen Beginn mit Peter dem Großen einsetzt). Deshalb mußten im Rahmen eines „russischen Nationalbewußtseins“ alle Unabhängigkeitsbestrebungen innerhalb dieses Imperiums unterdrückt werden: man konnte nicht einen russischen Nationalstaat gründen, ohne das Imperium aufzugeben. Die Rolle des Imperiums übernahm im 20. Jahrhundert die Sowjetunion, in der es (notabene!) trotz der Existenz einer nur nominell „russischen“, in Wirklichkeit multinationalen RSFSR keine genuin russische Teilrepublik gab, in der aber das Russische in allen öffentlichen Bereichen tonangebend war (Furman 2011). Diese Umstände leisteten einer Identifizierung des „russischen Patriotismus“ mit der Sowjetunion, aber auch der oben erwähnten Gleichsetzung zwischen Sowjetunion und Rußland im Westen ständigen Vorschub. Man könnte nun, wieder mit Gauck (2023: 110), fragen, warum Rußland nicht zuzumuten sei, was auch andere Imperien, wie z.B. das British Empire, seit Mitte des 20. Jahrhunderts verarbeiten mußten. Wie auch immer die Antwort auf diese Frage ausfallen mag, es erstaunt, daß die Frage als solche so selten gestellt wird.

Davon zu trennen wäre die Frage, wie weit die Zivilisationsbrüche, die Kriegsverbrechen und generell das menschenverachtende Vorgehen Putins und seiner Umgebung begründet sind in ideologischen „Vorgaben“ (und inwieweit Putin und seine Schergen selbst an diese Ideologien glauben oder auch sie letztlich nur als Mittel zum Zweck für persönliche Machtinteressen benutzen) oder ob sie nicht eher, sagen wir, ableitbar sind als pathologische Folgen einer unheilvollen Konstellation. Einer Konstellation, die sich zusammensetzt aus der Biographie Putins (und anderer Personen), einem postsowjetischen Machtvakuum und wirtschaftlichen Chaos, dem Fehlen einer starken gesellschaftlichen Mittelschicht und der fehlenden Verankerung demokratischer Traditionen sowie einer damit leicht möglichen Entstellung der Vergangenheit und Gegenwart.

Selbstredend können keine rationalen Erklärungen psychologischer, soziologischer, historischer oder sonstiger Art in irgendeiner Weise die Verbrechen Putins und seines Regimes – oder auch derjenigen innerhalb und außerhalb

Rußlands, die offen oder insgeheim hinter ihnen stehen und sie befürworten – rechtfertigen oder auch nur abmildern. Jedoch sind Bildung und Aufklärung keine Exekutive und sicherlich auch nicht mit der Rechtsprechung vergleichbar. Für ersteres steht die Politik sowie letzten Endes auch das Militär und Nachrichtendienste, für letzteres stehen Institutionen wie der Gerichtshof in Den Haag. Bildung und Aufklärung sind dagegen eher vergleichbar mit der Legislative; auf jeden Fall schaffen sie erst die Grundlagen für verantwortungsvolles und begründetes Handeln (einen entsprechenden unverrückbaren Basiskanon an ethischen Werten vorausgesetzt). Und für dieses ist die Vermittlung – sowie die Bereitschaft zur Aufnahme – von Fakten und kritischem Urteilsvermögen von zentraler Bedeutung. Der Ukraine-Krieg sollte der deutschen und anderen westlichen Gesellschaften zum Anlass dienen, eigene Fehleinschätzungen, Zerrbilder und Wissensdesiderate hinsichtlich kultureller, sprachlicher, politischer und wirtschaftlicher Umstände und ihrer Ursprünge nachhaltig zu korrigieren. Im Grunde kann und sollte dies jede und jeder als mündige/r Bürger/in tun, um sich gegen Verführung durch populistische Verflachungen und zynische Verdrehungen einer nicht zuletzt im Hintergrund arbeitenden Propaganda-Maschine zu wappnen. Qualitätsmedien und der Anspruch an eine ausgewogene Beurteilung von Sachlagen, aber auch die Benennung von Verfehlungen und die standhafte Verurteilung von Untaten sind mehr denn je gefragt. Demokratie und Freiheit waren nie Selbstläufer: „Wirklicher Frieden ist nur in Freiheit zu sichern“ (Gauck 2023: 9), wobei dieser Frieden gerade nicht darin bestehen kann, einem Aggressor Zugeständnisse (z.B. an einverleibten Gebieten) zu machen: „Die Geschichte lehrt uns, dass territoriale Zugeständnisse den Appetit von Aggressoren oft nur vergrößern“ (Gauck 2023: 15). Dieser Einsicht sind sich geschichtsbewußte Deutsche mit Sicherheit gewahr. Wenn nun aufgrund nicht zuletzt dieser Erkenntnis der Begriff von einer „wehrhaften Demokratie“ oft heikel klingen mag, so sollte man sich bewußt sein, daß man seine Freiheit trotzdem verteidigen können muß (in mehr als nur militärischer Hinsicht, aber auch in dieser Hinsicht): wenn der Gegenüber notorisch Recht bricht, keine Vereinbarungen einhält und sich dann noch als rücksichtsloser Aggressor entpuppt und gezielt unsere freiheitliche Grundordnung, die er für überkommen erachtet, angreift, muß man sich verteidigen; und es wäre naiv zu meinen, jener Andere würde sich an

unsere Regeln halten. Man braucht also „Szenarien für Situationen, in denen die Diplomatie an ihr Ende kommt“ (Gauck 2023: 100).

Aber kommen wir zu den obigen Postulaten an Bildung und Aufklärung zurück. Diese Postulate scheinen gerade auch deshalb umso mehr geboten, als sich erst noch erweisen muß, ob und in welchem Maße das Bildungswesen an Schulen und Hochschulen hierzulande bereit und in der Lage ist, den Herausforderungen der Zeit nachzukommen. Eine „Wende“ zur verstärkten Ausbildung von Spezialist/innen, die sich in Lehre und Forschung – jeweils in ihren Disziplinen – um eine professionelle Weitergabe von Fachkenntnissen und Fähigkeiten zur differenzierten Behandlung von Themen kümmern können, die Europas östlichen Teil betreffen, ist nicht in Sicht. Ganz im Gegenteil.

Abgesehen von einer eher diffus gefaßten „Osteuropa-Spezialisierung“ ist in der universitären Ausbildung die Menge an Spezialist/innen zu Sprache(n), Literatur(en) und weiteren Aspekten der kulturellen Vergangenheit und Gegenwart von Ländern im östlichen Teil Europas immer stärker reduziert worden. Dies betrifft das Wissen über slavischsprachige Länder in besonderem Maße, nicht nur weil die slavischen Sprachen die größte Sprachgruppe innerhalb Europas ausmachen (hinsichtlich Sprecherzahlen, Anzahl an Standardsprachen und bewohnter Fläche), sondern relevantes Wissen zusehends einer Politik zum Opfer fällt, bei der das Image trans- und interdisziplinärer Arbeit forciert aufgewertet wird, ohne damit bessere Kompetenzen zu schaffen. Man darf über die Gründe dieser Aufwertung (oder ist es eine Mode?) mutmaßen, jedoch wird dabei in der Regel das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Denn spezifisches Wissen und Können gehen verloren, welche eben jene trans- und interdisziplinäre Tätigkeit erst ermöglichen: um hier qualitative Arbeit zu leisten, müssen erst solide Fähigkeiten erworben werden, bevor man sie (in Zusammenarbeit mit anderen Spezialist/innen) sinnvoll und professionell anwenden kann. Dabei sind Sprachkenntnisse und sprachpraktische Fertigkeiten nur <u>ein</u> (dazu gewöhnlich noch ein zeit- und kostenintensiver) Baustein für eine kompetente fachliche Betätigung und die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse an die Öffentlichkeit. Abgesehen davon hat der Ukraine-Krieg einmal mehr vor Augen geführt, wie russozentrisch selbst die deutschsprachige Slavistik aufgestellt ist; es gibt auf universitärer Ebene kaum Kapazitäten oder Strukturen, um beispielsweise ukrainistische Inhalte stärker in eine wün-

schenswerte qualitative Ausbildung einzubringen. All das muß einem aufstoßen angesichts von Eingeständnissen darüber, daß der Ukraine-Krieg „direkt vor unserer Haustür“ entfacht wurde: bildungspolitische Binsenwahrheiten müssen nicht nur ausgesprochen werden, sondern schließlich auch Gehör finden, damit sie nicht in Lippenbekenntnissen enden.

Ähnliches gilt für gesellschaftspolitische Stiftungen: es erwies sich als äußerst schwierig, einen Sponsor für den vorliegenden Band zu finden – vorrangig möglicherweise deshalb, weil Fördermittel im Bildungsbereich offenbar eher für Arbeiten zur Verfügung gestellt werden, die sich mit dem kurzfristigeren politischen Geschehen beschäftigen, nicht aber in die „Tiefe“ gehen.

Die in diesem Band vereinten Arbeiten sollen einen Beitrag leisten, um aus verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven über tiefer verwurzelte Hintergründe des Ukraine-Kriegs aufzuklären und zu einer eingehenderen Beschäftigung mit Sachverhalten anzuregen, die sich auf ein bislang wenig bekanntes Terrain vor jener besagten „Haustür“ beziehen. Die meisten dieser Aufsätze stellen aktualisierte und zum Teil deutlich überarbeitete Versionen von Vorträgen dar, welche im Sommersemester 2022 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, initiiert durch Björn Wiemer, Professor für slavistische Sprachwissenschaft, in Verbindung mit dem *Studium generale* als digitale Ringvorlesung abgehalten wurden. Ziel war es, aus sprach-, translations-, literatur- und geschichtswissenschaftlicher sowie politologischer Sicht Fehleinschätzungen, Zerrbilder und Wissensdesiderate hinsichtlich historischer, sprachlicher, politischer und wirtschaftlicher Umstände und ihrer Ursprünge korrigieren zu helfen. Die Vorträge dieser Veranstaltungsreihe sind dauerhaft im Netz zugänglich (https://www.studgen.uni-mainz.de/ringvorlesung-ukraine/).

Die Beiträge im vorliegenden Band verbindet ein wissenschaftlicher Anspruch mit dem Bestreben nach Verständlichkeit auch für eine Leserschaft ohne spezifische Vorkenntnisse. Es werden hier sowohl neue Forschungsergebnisse als auch Synthesen verschiedener Sachgebiete vorgestellt, die das Verständnis komplexer Zusammenhänge erleichtern und Orientierungshilfen schaffen sollen. Zugleich möchten wir auf diese Weise Brücken zwischen Allgemeinwissen auf der einen und wissenschaftlichen Erkenntnissen und Vorgehensweisen auf der anderen Seite bereitstellen. Wir hoffen, auf diese Weise

ein kritisches Bewußtsein für Vorgänge, Denkmuster und methodisches Vorgehen zu befördern, welches populistischen Verleitungen den Boden entzieht, diffuse Vorstellungen aufklart und das Interesse an einer weiteren Beschäftigung mit den hier beleuchteten Problemen weckt. Alle Autor/innen wollen den oben genannten Desiderata entgegenwirken und ein Fenster für eine vertiefte Allgemeinbildung öffnen, welche angesichts der durch den Ukraine-Krieg offenbarten Wissensdefizite mehr als zeitgemäß erscheint.

Kommen wir noch zu den Beiträgen im Einzelnen.

**Jan Patrick Zeller** und **Gerd Hentschel** untersuchen in ihrem Beitrag die sprachliche Situation an der ukrainischen Schwarzmeerküste im Jahre 2020, etwa zwei Jahre vor dem Beginn des russländischen Angriffskrieges gegen die Ukraine. Die drei Oblaste Odesa, Mykolajiv und Cherson an der ukrainischen Schwarzmeerküste gelten traditionell als sprachlich russisch dominiert, was seitens der russländischen Regierung als Beleg für eine ideologische Nähe dieser Gebiete zu Russland interpretiert wird. Auf Basis einer sprachsoziologischen Umfrage widmen sich die Autoren verschiedenen Aspekten der sprachlichen Situation und stellen deren Zusammenhang mit Fragen der Nationalität und der „ethnischen" Identität heraus. Die Studie zeigt, dass die Situation an der ukrainischen Schwarzmeerküste kurz vor Beginn des russländischen Angriffskrieges keineswegs dem Bild entsprach, wie es vom Kreml gezeichnet wurde und wird.

Der Beitrag von **Sabrina Natmessnig**, **Tilmann Reuther** und **Yevheniia Lytvyshko** weist Verbindungen zwischen der jüngsten politischen Geschichte der Ukraine und ihren sprachenpolitisch relevanten Gesetzes- und Verordnungstexten auf. Mit dem Ukrainischen und Russischen im Mittelpunkt wird gezeigt, mit welchem „Gepäck" die Ukraine zunächst als Teil der Sowjetunion und dann als unabhängiger Staat versucht hat zurechtzukommen und mit welchem „Gepäck" sie nun an die Europäische Union assoziiert wird. Die Gesetzgebung betrifft die Ukraine in den Grenzen des Jahres 1991, also zum Zeitpunkt der Auflösung der Sowjetunion und einschließlich der Krim (ab 1956 zur Ukraine gehörig) sowie Teilen der Westukraine (ab 1945 zur Ukraine gehörig). Die letzten 100 Jahre lassen sich in vier Perioden teilen: 1922 bis 1932 (frühsowjetische Korenizacija-Politik), 1932 bis 1985 (sowjet-

kommunistische Politik), 1985 bis 1991 (spätsowjetische Perestrojka-Politik) und 1991 bis 2022 (ukrainische Staatspolitik). Dazu kommt ein historisch-sprachenpolitischer Vorspann über die Zeit vor 1922.

Aus Anlaß einiger Aussagen Vladimir Putins zur vorgeblichen geschichtlich-politischen und sprachlichen Einheit der gesamten ostslavischen Bevölkerung unter russischer Vorherrschaft greift **Björn Wiemer** in seinem Beitrag diesen Aussagen entsprechende Stereotypen und Klischees auf, welche auch in Gesellschaften des Westens (darunter der deutschen) angesichts diffuser Vorstellungen und ungenügender Aufklärung über den ostslavischen Sprachraum und den Werdegang des Russischen weiterhin für Verwirrung sorgen und damit der Kreml-Propaganda Vorschub leisten können. Der Beitrag skizziert wesentliche Teile der Geschichte des ostslavischen Sprachraums sowohl hinsichtlich der dialektalen Gliederung als auch in Bezug auf standardsprachliche Entwicklungen seit der frühen Neuzeit. Dabei liegt der Akzent einerseits auf der in der Tat besonderen Geschichte der russischen Standardvarietät, andererseits wird demonstriert, wie exotisch gerade die russische Standardsprache sich vor einem ost- und gesamtslavischen Hintergrund ausmacht (und schon allein deshalb nicht als Repräsentant „des Slavischen" oder auch nur des Ostslavischen gelten kann) und wie es dazu gekommen ist. In diesem Zusammenhang wird auch der rote Faden aufgezeigt, welcher seit spätestens dem 15. Jahrhundert im Gefolge einer zunehmenden Expansion des Moskauer absolutistischen Zarentums zu einer engen Verbrämung eines immer wieder beschworenen kirchenslavischen Erbes mit sprachlicher Unifizierung geführt hat. Diese Verbrämung gipfelte oft in der Verklärung des Standardrussischen und des orthodoxen Christentums als der wahren und einzigen „Hüter des Slaventums".

Der Beitrag von **Rebecca Krug** beschäftigt sich mit der Bewegung der Neoeurasier und ihrem Wortführer Aleksandr Dugin, der in den Medien oft als „Philosoph Putins" oder „Vordenker" des russischen Präsidenten bezeichnet wird. Zur Einführung und Abgrenzung wird zunächst die in den 1920er Jahren in der Emigration entstandene Gruppierung der klassischen Eurasier vorgestellt, auf deren Theorien sich Dugin wiederholt bezieht. Im Anschluss widmet sich der Artikel der Biographie und dem imperialen Denken Aleksandr Dugins und untersucht – unter besonderer Berücksichtigung seiner Ukraine-Thesen – die Parallelen zwischen den geopolitischen Ambitionen der neoeurasischen

Bewegung und Aussagen Vladimir Putins sowie dem aktuellen Vorgehen der russischen Regierung.

**Rainer Goldt** untersucht hegemoniale Geschichtsmythen und Philosophie am Beispiel des russischen Ukrainediskurses. Dabei versucht der Autor nachzuweisen, dass eine phänomenologisch orientierte Geschichtsschreibung substantielle Triebkräfte außer Acht lässt. Darunter versteht er die kollektiven, sich über Epochen und politische Systeme hinweg kaum verändernden Narrative, bei denen entweder „invented traditions" im Sinne von Hobsbawm und Ranger (*Russkij mir,* ‚Russische Welt') falsche Kontinuitäten suggerieren oder der Austausch des Vokabulars Scheinverschiebungen kaschiert. Dies gilt umso mehr für Gesellschaften wie die russische, in der dank des kulturellen Reservoirs ihrer Diaspora selbst Paradigmenwechsel wie nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion innerhalb der eigenen Traditionen aufgefangen werden können. So fand Vladimir Putin für seine imperiale Politik gegenüber der Ukraine in den ideologischen Debatten der letzten zweihundert Jahre ausreichend Legitimationspotential vor, um einer noch immer auf autoritative Konstrukte fixierten Gesellschaft die ersehnten Meistererzählungen anzubieten: vom Topos des ukrainischen Verräters (Mazepa) bis hin zur Ukraine als Spielball fremder Machtinteressen, insinuiert durch politische Denker wie Petr Struve, Ivan Il'in und Aleksandr Solženicyn. Am Beispiel der öffentlichen Unterstützung für Taras Ševčenko oder der satirischen Zitierung ukrainophober Diskurse bei Ivan Turgenev beleuchtet der Beitrag zudem en passant den zwar weitgehend ungehörten, aber durchaus vorhandenen liberalen Diskurs innerhalb der russischen Intelligencija.

In den Beiträgen haben wir wertgelegt auf einen möglichst repräsentativen Bestand an Originalzitaten. Alle Zitate sind übersetzt; bei längeren von ihnen wird die Übersetzung vorangestellt. Originalzitate werden bewußt angeführt, zum einen deshalb, weil sich in einer Reihe von Fällen bei ihrer Übersetzung gewisse begriffliche Probleme einstellen – nicht zuletzt solche, welche zur Entstehung von Zerrbildern beigetragen haben, die Gegenstand der Betrachtung in den Beiträgen sind. Zum anderen gehen wir davon aus, daß ein größerer Teil der vermuteten Leserschaft der betreffenden Sprachen mächtig ist, so daß Originalzitate „mehr sagen" als deren Übersetzungen.

Nicht zuletzt in diesem Zusammenhang ist es wichtig, sich gewahr zu werden, daß ein nicht geringer Teil der im deutschsprachigen Raum lebenden Mitbürger/innen für die Kreml-Propaganda empfänglich zu sein scheint – nicht nur unter den in erster oder nachfolgender Generation aus dem ehemaligen sowjetischen Raum stammenden (darunter oft sogar Angehörige aus einst verfolgten Minderheiten), sondern auch inmitten der europäischen „Neuen Rechten" sowie unter Vertreter/innen des linken politischen Spektrums. Sofern unter diesen Mitmenschen Bereitwilligkeit für differenzierte und objektive Betrachtung der Rolle Rußlands und von Russ/innen (oder auch einfach Russischstämmigen) in der Welt besteht, wäre es wichtig, sich den Wortlaut der angeführten Zitate auf dem hier dargelegten Hintergrund genau vor Augen zu führen.

Konsequenterweise werden in diesem Band Eigennamen und ähnliche Ausdrücke, welche original in kyrillischen Schriftsystemen geschrieben werden, fast ausnahmslos nach den Konventionen der wissenschaftlichen Transliteration wiedergegeben; in vielen Fällen wird auch die kyrillische Schreibung danebengestellt. Wir tun dies der Einheitlichkeit wegen, welche ebenso Verwirrungen vorbeugt. Ebenso aus diesem Grund werden in den Registern die originale Schreibung und ihre einschlägige Transliteration nebeneinander gestellt, ggf. unter Ergänzung anderer Schreibweisen.

Die Veröffentlichung dieses Bandes – auch im OpenAccess-Format – wäre nicht ohne das wohlwollende Mitwirken insbesondere zweier Personen möglich gewesen. Deshalb möchten wir uns abschließend sehr herzlich bei der Johannes-Gutenberg-Universität, namentlich beim Vizepräsidenten für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs, Univ.-Prof. Dr. Stefan Müller-Stach für die weitestgehend unbürokratische finanzielle Unterstützung bedanken. Ebenso gebührt unser aufrichtiger Dank dem Verlag Frank & Timme, insbesondere Frau Dr. Karin Timme, die durch ihre tatkräftige Initiative das gesamte Projekt erst ins Rollen gebracht und, zusammen mit ihrem Team, in unkomplizierter und kompetenter Kooperation bis hierhin begleitet hat. Schließlich möchten wir Frau Philine Krause für ihre Hilfe bei der Erstellung der Register danken.

Björn Wiemer, Rainer Goldt
Mainz, den 10. Februar 2023 / 13. September 2023

## Zitierte Literatur

Furman, Dmitrij. 2011. Russlands Entwicklungspfad. Vom Imperium zum Nationalstaat. *Osteuropa* 10, 3–20.

Gauck, Joachim (zusammen mit Helga Hirsch). 2023. *Erschütterungen. Was unsere Demokratie von außen und innen bedroht*. München: Siedler.

Kappeler, Andreas. 2022. *Ungleiche Brüder. Russen und Ukrainer vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. 2. Auflage. München: C.H. Beck.

Jan Patrick Zeller / Gerd Hentschel

# Die ukrainische Schwarzmeerküste

## Sprachen – Nationalitäten – Identitäten

## 1 Einleitung[1]

Im Zuge der Annexion der Krim 2014 wurde von Putin der Begriff „Neurussland“ (russ. *Novorossija*) als Konzept einer neuen territorialen Ordnung zugunsten der Russländischen Föderation und zuungunsten der Ukraine aufgebracht. Neben der gerade okkupierten Krim sollten zu diesem zu errichtenden Neurussland die ukrainischen Oblaste Charkiv, Donec'k, Luhans'k, Zaporižžja, Dnipro, Cherson, Mykolajiv und Odesa gehören. Dass die ukrainische Schwarzmeerküste ein klares Ziel des russländischen Angriffs auf die Ukraine war und ist, hat nicht nur geopolitische Gründe (die volle Kontrolle über den Schwarzmeerzugang inklusive des Tiefseehafens Odesa, die Verbindung nach Transnistrien und damit nach Südosteuropa), sondern auch ideologische Gründe: Als integraler Bestandteil eines Neurusslands würde ihre Annexion an die einstige „imperiale Größe“ des Zarenreichs und Putin damit an die „Großen“ unter den Zarinnen und Zaren anknüpfen.

Die Gebiete an der ukrainischen Schwarzmeerküste waren im zweiten Jahrtausend unserer Zeitrechnung jahrhundertelang nicht slavisch besiedelt. In Zeiten der Kiever Rus' waren sie Herrschaftsgebiet der Petschenegen und später der Kiptschaken – beide turksprachige Nomadenvölker aus dem Osten. Im 13. Jahrhundert gingen die Gebiete an die mongolische Goldene Horde, aus denen als einer der Nachfolgerstaaten Mitte des 15. Jh. das Khanat der Krim hervorging. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jh. wurden die Gebiete

1 Wir danken Olesya Palinska, Oldenburg, und den Herausgebern für wertvolle Hinweise. Verbliebene Fehler und Unzulänglichkeiten sind unsere.

an der Schwarzmeerküste als sogenanntes *Novorossijskaja gubernija* Teil des Russischen Zarenreiches. Eine großflächig stabile slavischsprachige Bevölkerung hatte es bis dahin selbst weiter nördlich, vor allem östlich des Dnipro, auf beiden Seiten der heutigen ukrainischen-russländischen Grenze im sog. „Wilden Feld“ (ukr. *dyke pole*; russ. *dikoe pole*) in der Pontischen Steppe nicht gegeben. Erst mit dem seit dem 16. Jahrhundert aufkommenden Kosakentum, das sich aus vor polnischer oder Moskauer (russischer) Bedrängnis fliehenden, ostslavische Mundarten sprechenden Bauern rekrutierte (oft entflohene Leibeigene), entwickelten sich Voraussetzungen für stabilere Siedlungsverhältnisse, nämlich ein Schutz vor den fortwährenden Einfällen kriegerischer Reitergruppen.

Die Kosaken am Dnipro waren semi-staatlich im sogenannten „Hetmanat“ bzw. in der „Saporoger Sitsch“ (ukr. *Zaporiz’ka Sič*) organisiert. 1775 wurde die Sitsch durch das Zarenreich zerstört. Es folgte eine Neubesiedelung dieser südwestlichen Gebiete der heutigen Ukraine vornehmlich durch Russen und Ukrainer (bzw. in der damaligen Moskauer Bezeichnung „Kleinrussen“). Ende des 19. Jahrhundert war das Ukrainische die am weitesten verbreitete Sprache, allerdings vornehmlich im ländlichen Raum der Schwarzmeerküste.[2] In den Städten dominierte das Russische und das Jiddische.

Wenn in der jüngeren Vergangenheit von den „zwei Ukrainen“ (*two Ukraines*) die Rede war, dann fand sich die Schwarzmeerküste regelmäßig in der zweiten Ukraine wieder, in der „sowjetischen“ und „russischen“, nicht in der „europäischen“ und „ukrainischen“. Diese Zweiteilung, die Riabchuk (2002; 2015) einerseits populär gemacht und andererseits selbst hinterfragt hat, bezog sich zum Beispiel auf das unterschiedliche Wahlverhalten in verschiedenen Regionen der Ukraine. Sie bezog sich aber auch auf das Sprachverhalten: Die „zweite Ukraine“, der Süden und der Osten, gelten als „russischsprachig“, wenn nicht gar als „russisch“.

Im Folgenden wird es um die Oblaste Odesa, Mykolajiv und Cherson gehen, also um die Schwarzmeerküste im engeren Sinne, ohne Zaporižžja und

2 Eine umfassende und ukrainische bzw. russische geschichtswissenschaftliche Positionen abwägende Darstellung der hier nur grob angesprochenen historischen Verhältnisse bietet Kappeler (2014, bes. 54–106).

Donec'k am Asowschen Meer (ukr. *Azovs'ke more*). Als Teil des ukrainischen Südens gelten sie gemeinhin sprachlich als russisch geprägt. Zu präzisieren wäre dies in dem Sinne, dass das Russische von der Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger im Alltag zumindest weit häufiger gesprochen wurde als das Ukrainische, von vielen sicher stets. Von der russländischen Propaganda wurde dies als Indiz oder gar als Beweis für eine „geistige Nähe" zu Russland und damit als einer der Vorwände für den militärischen Angriff benutzt. Mehr noch, die russländische Regierung und ihre Unterstützerinnen und Unterstützer sprachen und sprechen von Diskriminierung, Verfolgung bis hin zu einem drohenden Genozid an den „ethnisch" russischen und russischsprachigen Personen in der Ukraine.

Im Zentrum dieser Studie wird das Verhältnis von Sprache/Sprachen und „ethnischer" bzw. nationaler Identität gehen. Wir werden verschiedene Dimensionen der sprachlichen Zuordnung sowie der „ethnischen" oder nationalen Identität unterscheiden und versuchen, komplexe Zusammenhänge sichtbar zu machen. Es wird also darum gehen, inwieweit sprachliche Zuordnungen mit Vorstellungen hinsichtlich der Identität zusammenhängen (Analysen zu weiteren identitätsprägenden Einstellungen finden sich in Zeller 2022). Des Weiteren ist zu überprüfen, ob das Bild des „russischsprachigen" Südens der Ukraine aufrechterhalten werden kann, und falls ja, dann in welchem Sinne bzw. in welchem Maße. Es soll geklärt werden, was mit „russischsprachig" und „ukrainischsprachig" gemeint ist bzw. gemeint sein kann. (siehe auch Hentschel & Taranenko 2021 und Hentschel & Palinska 2022 für mehr Details). Datengrundlage ist eine Umfrage unter 1200 Respondentinnen und Respondenten in den drei Oblasten Odesa, Mykolajiv und Cherson im Februar 2020, also zwei Jahre vor dem russländischen Angriff auf die Ukraine.[3]

Zunächst seien noch einige Bemerkungen vorweggeschickt. Diese dienen nicht nur dem Verständnis des weiteren Vorgehens, sondern sollen auch

3 Erhoben wurden die Daten im Forschungsprojekt *Hybridisierung von zwei Seiten: ukrainisch-russisches und russisch-ukrainisches Codemixing im Kontext der (sozio)linguistischen Situation in der südlichen Ukraine entlang der Küste des Schwarzen Meers* unter der Leitung von Tilmann Reuther (Klagenfurt) und Gerd Hentschel (Oldenburg), gefördert in deutsch-österreichischer Kooperation vom FWF – Der Wissenschaftsfonds (no. I 4189-G30) und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG, no. 419468937).

Anlass geben zu hinterfragen, was denn gemeint ist, wenn in (deutschsprachigen) journalistischen, publizistischen oder wissenschaftlichen Texten von der sprachlichen und „ethnischen" Situation in der Ukraine die Rede ist (vgl. auch Onuch & Hale 2018).

[A] Es wird verschiedentlich von ukrainischen und russischen Personen (Ukrainerinnen und Ukrainern, Russinnen und Russen) die Rede sein. Damit ist nicht die Staatsangehörigkeit (ukr. *hromadjanstvo*, russ. *graždanstvo*) gemeint: Auf der Basis der Letzteren sind alle Befragten Ukrainer bzw. Ukrainerinnen. Die genannte Differenzierung bezieht sich auf die Unterscheidung nach der „Nationalität" (ukr. *nacional'nist'*, russ. *nacional'nost'*). In sowjetischen Pässen war beides vermerkt, Staatsangehörigkeit (implizit durch den Besitz des Passes) und Nationalität (explizit): Man konnte beispielsweise Bürgerin/ Bürger der Ukrainischen Sowjetrepublik sein und dabei der russischen / polnischen / krimtatarischen o.a. Nationalität angehören. Die Nationalität war eine formal fixierte, „ethnisch"-kulturelle Selbstzuordnung (vgl. Haarmann 2000, 751) bzw. eine, die Kinder von den Eltern „erbten" bzw. von Letzteren für Erstgenannte (man denke z.B. an Eltern von unterschiedlicher Nationalität) festgelegt wurde. Die Basis dieser Selbstzuordnung konnte unterschiedlich sein. In ukrainischen Pässen wird diese Art Nationalität zwar nicht mehr festgehalten, in Umfragen und Volkszählungen wird die Nationalität aber oft noch abgefragt. In der Gegenwart ist die so verstandene Nationalität eine tradierte quasi-formale Größe des „ethnisch"-kulturellen Hintergrundes. Wenn in den deutschsprachigen Medien oder anderswo von „ethnischen Russinnen und Russen" in der Ukraine die Rede ist, dann kann man dies sinnvollerweise nur als Bezugnahme auf eben die Personen verstehen, die als ihre Nationalität russisch angeben. Ob dies in den Medien immer reflektiert geschieht, sei dahingestellt.

Zwischen den Gebieten, die in den Augen des Kremls „Neurussland" zugehören, bestehen recht große Unterschiede hinsichtlich der Anzahl in diesem Sinne russischer Personen. In den hier behandelten Oblasten gab im letzten ukrainischen Zensus von 2001 jede bzw. jeder siebte bis fünfte eine russische Nationalität an (Mykolajiv: 14,1%, Cherson: 14,1%; Odesa: 20,7%) und damit deutlich weniger als etwa in Donec'k (38,2%) und Luhans'k (39,0%) (VPN 2001). Die Zahl der russischen Personen laut dem Zensus von 2001 ist

seit dem letzten Zensus in der Sowjetunion von 1989 etwas zurückgegangen, was sicherlich teilweise nicht auf Emigration dieses Personenkreises basiert, sondern auf einen Wechsel der entsprechenden Selbstzuordnung zurückgeht.

[B] Es sei auf die Unterscheidung von Russen/Russinnen im gerade umrissenen Sinne und „Russischsprachigen" hingewiesen (vgl. Charnysh 2015, 4–5; Onuch & Hale 2018). Dies ist deswegen wichtig, weil zuweilen sprachliche Zugehörigkeit und „Ethnizität" unbewusst oder bewusst gleichgesetzt werden. Vom Kreml wird gern eine maximale Definition von „Russen" angesetzt (Basora & Fisher 2014), die auch „russischsprachige" Personen ukrainischer Nationalität umfasst. „Russischsprachige" (in welchem Sinne auch immer, mehr dazu unten) Personen sind im Süden und Osten der Ukraine zahlreicher als russische Personen im Sinne der genannten quasi-formalen „ethnisch"-kulturellen Selbstzuordnung. Viele Ukrainerinnen und Ukrainer in diesen Landesteilen verwenden das Russische überaus häufig, wenn nicht ständig.[4]

Ein Beispiel für das Spiel mit den Kategorien findet sich in der sogenannten Krimrede Putins vom März 2014:[5]

> Aber dabei erwarteten wir natürlich, dass die Ukraine unser guter Nachbar sein würde, dass *russische* und *russischsprachige* Bürger in [wörtlich: *auf*][6] der Ukraine, insbesondere in ihrem Südosten und auf der Krim, unter den Bedin-

4 Die Verwendung des Gegenwartstempus hebt hier und an anderen Stellen auf die Gleichzeitigkeit mit der Durchführung der Umfrage ab. Es ist davon auszugehen, dass spätestens der Überfall der Russländischen Föderation auf die Ukraine im Februar 2022 (zuvor aber schon die Okkupation der Krim und die russländischen bewaffneten Aktionen im Donbass) einen starken Einfluss auf Einstellungen, Identitäten und vielleicht auch das Sprachverhalten von Ukrainerinnen und Ukrainern hatte, in dem Sinne, dass eine bereits vorher schon vorherrschende Identifikation mit der Ukraine und dem Ukrainischen noch verstärkt wurde. Angesichts des russländischen Angriffskrieges ist Ähnliches auch für Personen russischer Nationalität möglich.

5 Eine deutsche Übersetzung von Ausschnitten dieser Rede sowie deren fachliche Einordnung durch 13 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen findet sich auf https://crimea.dekoder.org/rede (Dekoder 2019).

6 Die Präposition *na* ‚auf' wird im Russischen unter anderem im Kontext von Bezeichnungen für Regionen verwendet, im Kontext von Staatsbezeichnungen dagegen die Präposition *v* ‚in'. Die Verwendung von *na* ‚auf' mit Bezug auf die Ukraine wird heutzutage oft als Ausdruck der Nichtanerkennung der ukrainischen Staatlichkeit bzw. der „historischen Begründung" dieser Staatlichkeit interpretiert und verwendet.

gungen eines freundschaftlichen, demokratischen, zivilisierten Staates leben würden, dass ihre legitimen Interessen in Übereinstimmung mit den Normen des Völkerrechts sichergestellt sein würden.
Jedoch begann sich die Situation anders zu entwickeln. Immer wieder wurden Versuche unternommen, *die Russen* ihres historischen Gedächtnisses, und mitunter ihrer Muttersprache, zu berauben, sie zum Objekt von Zwangsassimilation zu machen. Und natürlich, *die Russen* litten wie andere Bürger der Ukraine unter der ständigen politischen und staatlichen Dauerkrise, die die Ukraine bereits mehr als 20 Jahren erschüttert.

Но при этом, конечно, рассчитывали, что Украина будет нашим добрым соседом, что *русские* и *русскоязычные граждане* на Украине, особенно на её юго-востоке и в Крыму, будут жить в условиях дружественного, демократического, цивилизованного государства, что их законные интересы будут обеспечены в соответствии с нормами международного права. Однако ситуация стала развиваться по-другому. Раз за разом предпринимались попытки лишить *русских* исторической памяти, а подчас и родного языка, сделать объектом принудительной ассимиляции. И конечно, *русские*, как и другие граждане Украины, страдали от постоянного политического и государственного перманентного кризиса, который сотрясает Украину уже более 20 лет. (Putin 2014, Hervorhebungen von uns)

Während in dem ersten hier zitierten Absatz „russische" und „russischsprachige Bürger" der Ukraine terminologisch unterschieden werden, kann man in den jeweiligen Kontexten die beiden letzteren Verwendungen von „Russen" nur so verstehen, dass sie als Oberbegriff sowohl „russische" als auch „russischsprachige" Bürgerinnen und Bürger der Ukraine umfassen. Und das war auch die Absicht des Redners.

[C] Um welche Sprachen geht es im Folgenden? Natürlich gibt es eine beträchtliche Anzahl an Minderheitensprachen in der Ukraine. Wie sich diese in der Debatte um Sprache(n) in der Ukraine positionieren und von dieser betroffen sind, kann hier nicht betrachtet werden. Dennoch wird es neben dem Ukrainischen und dem Russischen auch um eine weitere „Sprache" gehen: In vielen Umfragen – darunter der einzige Zensus der unabhängigen Ukraine im

Jahre 2001 – taucht nicht auf, dass für viele Ukrainerinnen und Ukrainer nicht (nur) das Ukrainische und Russische im alltäglichen Gebrauch ist, sondern dass in ihrer Rede „auf engem Raum“ Elemente zu beobachten sind (vor allem Wörter und Wortformen), von denen man einige dem Ukrainischen, andere dem Russischen zuordnen würde. Dieses Phänomen wird in der Ukraine selbst *Suržyk* genannt.[7] Es ist in der Öffentlichkeit stigmatisiert und Gegenstand sprachpuristischer Debatten. Oft werden suržyksprachige Personen in Verbindung gebracht mit etwas bzw. der Suržyk als Symptom gesehen von etwas, das Riabchuk (2002) die „dritte Ukraine“ neben einer „ukrainophilen“ und einer „russophilen“ nennt:

> We may define this space as the “third Ukraine”: for the most part invisible, mute, uncertain, undecided, ideologically ambivalent and ambiguous. It is more object than subject of the political struggle, the major battlefield and the major prize in the protracted contest between the two vociferating but minor Ukraines, the “Soviet” and the “European”.
> [Opinion polls] also show that both rival groups, “russophile” and “ukrainophile” (or, more precisely, pro-Soviet and pro-European) are minorities, while the real majority is an amorphous group of those who “do not care”, “are not interested”, “feel undecided”, and “failed” (or “refused”) to respond. (Riabchuk 2002)

Der Suržyk fungiert heute ganz offensichtlich aber auch als Code für „die Eigenen“ (ukr. *svojich*), insbesondere im Süden, was die offenen Interviews zeigen, die im Rahmen des hier zugrundeliegenden Projekts durchgeführt wurden.[8]

7 Wenn wir hier den Suržyk als Sprache benennen, dann ist das dem geschuldet, dass sich der vorliegende Band auch an Nicht-Sprachwissenschaftlerinnen und Nicht-Sprachwissenschaftler wendet. Der Suržyk ist natürlich nicht in dem Sinne „Sprache“, wie Ukrainisch und Russisch „Sprache“ sind. Wir verwenden „Sprache“, wenn es unten um die Wahl zwischen Ukrainisch, Russisch und dem Suržyk geht, im weiten Sinne, d.h. als Bezeichnung für unterschiedliche sprachliche Codes, zwischen denen die Menschen in der Ukraine verbreitet wechseln. Da der Suržyk hauptsächlich im Wortschatz, viel weniger in der Lautung und der Grammatik einen Einfluss des Russischen zeigt, ist er als Varietät des Ukrainischen zu sehen (vgl. Hentschel 2018).

8 Deren umfassende Auswertung wird an anderer Stelle veröffentlicht werden.

Ein solches verstecktes Prestige ist nichts Ungewöhnliches für vergleichbare sprachliche Subvarietäten (Trudgill 1972; Dyer 2002). Jedenfalls wird Suržyk in gewissen Gesprächskontexten auch von vielen praktiziert, die erstens gebildet sind und zweitens zumindest eine der beiden Standardsprachen sehr gut beherrschen (Hentschel & Taranenko 2015; 2021). Für diese Personen ist der Suržyk ein informeller Kode, vor allem für den Familien-, Freundes- oder Kollegenkreis. Zeller (2021; 2022) zeigt zudem, dass stark „suržyksprachige" Ukrainerinnen und Ukrainer hinsichtlich ihrer Identifikation mit der Ukraine kaum hinter hauptsächlich ukrainischsprachigen zurückstehen. Bereits einige Jahre vor dem Angriff der Russländischen Föderation auf die Ukraine beobachtete Bilaniuk (2017–2018: 297) auch in der Populärkultur „a more positive, affectionate use of surzhyk, as a naturalistic portrayal of local linguistic practices". In letzter Zeit scheinen gerade Ukrainerinnen und Ukrainer, die früher eher das Russische praktizierten, die Einschätzung zu entwickeln, dass das Sprechen von Suržyk vorteilhafter ist als die Verwendung des Russischen, nicht zuletzt aus Gründen der Abgrenzung, insbesondere nach Beginn des Krieges.[9]

[D] Was ist im Allgemeinen und bis hierhin mit „ukrainisch-", „russisch-" und ggf. „suržyksprachig" gemeint? Diese Bezeichnungen sind zum einen eine grobe Vereinfachung der sprachlichen Realität. Die allermeisten Ukrainerinnen und Ukrainer sind zumindest bis zu einem gewissen Grad mehrsprachig, in dem Sinne, dass sie zwei (in entsprechenden Kontexten), wenn nicht alle drei angesprochenen Sprachen (Codes) praktizieren. Dies betrifft keineswegs nur Personen aus „gemischten Ehen", deren Zahl zwar nicht zu vernachlässigen ist, aber auch nicht überwältigend groß ist (s.u.). Zum anderen ist bei solchen Bezeichnungen zu hinterfragen, auf welche Dimension der „gefühlten" sprachlichen Zugehörigkeit sie abheben: Die Angabe etwa einer „Muttersprache" (einer *ridna mova*, im Russischen *rodnoj jazyk*) ist etwas

9 Über diese Aspekte wird in den Massenmedien viel geschrieben (z.B. Jevtušenko 2022). Die mangelnde aktive oder auch passive Vertrautheit mit dem Suržyk ist dabei auch ein Erkennungsmerkmal für Russischsprachige von außerhalb der Ukraine. Dies ist natürlich verbunden mit der Besorgnis um die Möglichkeit der Infiltration durch „zivile" Kräfte von Moskauer Seite, d.h. der möglichen Organisation von Terroraktivitäten innerhalb der Ukraine.

anderes als die Angabe einer „Alltagssprache“ oder der zuerst erworbenen Sprache; später hierzu mehr.

[E] Auf einer ganz anderen Ebene ist vorauszuschicken, dass die eigentlich „jungen“ Daten angesichts des russländischen Angriffskrieges gegen die Ukraine mit all seinen schrecklichen Folgen „veraltet“ sind – Einstellungen, Identifikationen, für viele sicherlich auch das Sprachverhalten werden sich im Laufe der letzten anderthalb Jahre geändert haben, einmal ganz abgesehen von den vielen Menschen, die aus den hier besprochenen Gebieten fliehen mussten. Relevant sind die Daten aus dem Jahr 2020 unserer Meinung nach immer noch, denn sie spiegeln erstens die Situation wider, die der Kreml mit seiner den Angriff vorbereitenden und begleitenden Propaganda vermeintlich objektiv darzustellen vorgibt. Zweitens ist nicht vorherzusehen, wie sich die Dinge entwickeln, wenn – wie wir hoffen – möglichst viele in ihre Heimat zurückkehren können.

## 2 Sprachen und Nationalität

### 2.1 Überblick

Abbildung 1 bietet einen ersten Überblick über verschiedene „Dimensionen“ der „Sprachigkeit“, differenziert nach erklärter Nationalität der Personen: ukrainischer (n = 1078) oder russischer (n = 122).[10] Es geht um folgende Dimensionen: „Primäre Gebrauchssprache“, „Häufige Gebrauchssprache“, „Erstsprache“ (als erste erworbene Sprache) sowie „Muttersprache“. Ausgewiesen wird der Anteil (in Prozent) der Befragten, die die jeweilige Sprache /

10 Laut dem letzten ukrainischen Zensus von 2001 (VPN 2001) war die Zahl der Menschen mit ukrainischer Nationalität in den Oblasten Odesa und Mykolajiv drei Mal so hoch wie die Zahl derjenigen mit russischer; in der Oblast Cherson war das Verhältnis ca. sechs zu eins. Unter den Befragten im zugrunde liegenden Projekt ist die Zahl derer, die eine ukrainische Nationalität erklären, fast zehnmal höher als diejenige derer, die eine russische erklären. Da die Gewinnung der Respondentinnen und Respondenten auf einer Zufallsauswahl basierte, muss der sehr hohe Anteil der ukrainischen Nationalität in der Umfrage zum Teil dadurch erklärt werden, dass Menschen mit russischer Nationalität eine gewisse Zurückhaltung bei der Teilnahme an Umfragen zeigen, bei denen es um den Gebrauch von Sprachen bzw. um Einstellungen zu diesen geht.

den jeweiligen Kode für die weiter unten näher erläuterten Dimensionen jeweils angeben.[11]

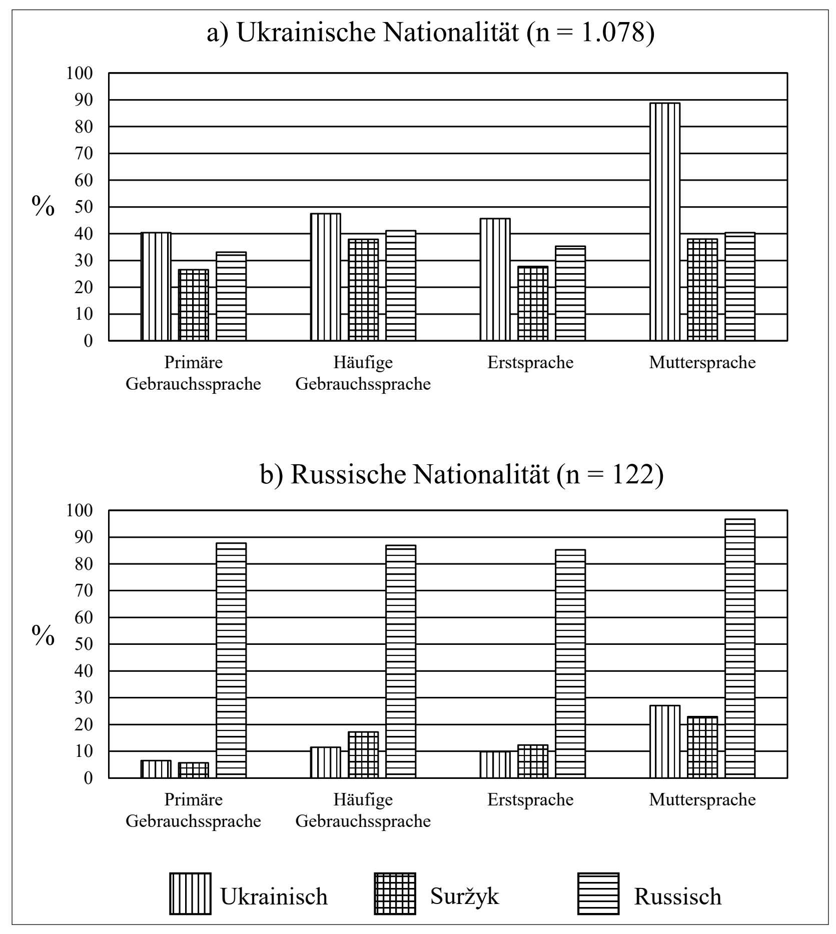



**Abbildung 1:** Dimensionen der „Sprachigkeit“

11 Die Befragten konnten zwischen einer ukrainischen und einer russischen Version des Fragebogens wählen. 46,4% (n = 557) entschieden sich für die ukrainische Variante, 53,6% (n = 643) für die russische. Auch dieses Verhältnis ist schon ein „Datum“. Beide Versionen finden sich auf der Internetseite des Projekts (https://uol.de/slavistik/forschung/sprachwissenschaft/hybridisierung-von-zwei-seiten).

Zwischen den Dimensionen bestehen teils deutliche Unterschiede, außerdem sind deutliche Unterschiede zwischen Personen ukrainischer und russischer Nationalität erkennbar.

Beginnen wir mit den ukrainischen Befragten (Abb. 1a). Für alle Dimensionen erzielt das Ukrainische die höchsten Werte, gefolgt vom Russischen und vom Suržyk. Die Unterschiede sind i.d.R. (mit der Ausnahme der Muttersprache) nicht sehr groß, mitunter minimal. Die Dimension „Primäre Gebrauchssprache" bezieht sich auf die Frage, welche Sprache die Personen zum Zeitpunkt der Umfrage am häufigsten im Alltag benutzten.[12] Die Daten zeigen in der Tat auch bei ukrainischen Personen eine weitere Verbreitung der russischen Sprache im Vergleich zum Zentrum der Ukraine (vgl. Hentschel & Zeller 2017). Aber sie fällt nicht so deutlich aus wie in früheren, methodisch teilweise kritisch hinterfragbaren Studien (vgl. hierzu Hentschel & Taranenko 2021). Vielmehr sind alle drei Sprachen stark vertreten, das Ukrainische sogar am stärksten.

Während sich die Befragten bei der Frage nach der Primären Gebrauchssprache zwischen den drei (bzw. fünf, siehe FN 12) Möglichkeiten entscheiden mussten, konnten sie bei den anderen Dimensionen mehrere Sprachen angeben bzw. für die Sprachen getrennt antworten. Die Prozentzahlen summieren sich daher auf mehr als 100 Prozent. Bei der Rubrik „Häufige Gebrauchssprache" (die Angabe „häufig" oder „ständig" bei der Frage „Wie oft benutzt du X im alltäglichen Leben?") steigen die Werte im Vergleich zur Primären Gebrauchssprache für alle Sprachen an, was anzeigt, dass viele Befragte mehr als eine Sprache häufig gebrauchen. Am deutlichsten ist der Anstieg für den Suržyk (um 11,4 Prozentpunkte, und dies ausgehend

12 Die Befragten hatten die Wahl zwischen a) *Ukrainisch (im Wesentlichen in „reiner" Form)*, b) *Ukrainisch mit einigen russischen Wörtern*, c) *gemischter Sprache mit einem relativ ausgewogenen Anteil des Ukrainischen und des Russischen*, d) *Russisch mit einigen ukrainischen Wörtern* und e) *Russisch (im Wesentlichen in „reiner" Form)*. In Abbildung 1 und in den späteren Analysen sind a) und b) als „Ukrainisch" und d) und e) als „Russisch" zusammengefasst. Die Differenzierung der Antwortmöglichkeiten geschah, um nicht Personen mit nur wenigen Abweichungen vom ukrainischen/russischen Standard und einem Bewusstsein um diese Abweichungen überkritisch zur Angabe „gemischt" zu bewegen. Anzumerken ist, dass die Bezeichnung „Suržyk" in der Umfrage aufgrund seiner negativen Konnotation vermieden wurde. Stattdessen wurde „gemischt" bzw. „gemischte Sprache" benutzt.

von dem niedrigsten Niveau). Die Angaben bei der Erstsprache („In welcher Sprache hast Du in der Kindheit begonnen zu sprechen?“) liegen zwischen denjenigen der Primären und denjenigen der Häufigen Gebrauchssprache, wobei die Werte für Russisch und Suržyk den Werten bei der Angabe der Primären Gebrauchssprache ähneln, die für Ukrainisch denen bei der Angabe der Häufigen Gebrauchssprache.

Die Werte zur Muttersprache (sie fassen die Antworten „X ist meine Muttersprache“ und „X ist eher meine Muttersprache“ zusammen, mehr dazu unten) unterscheiden sich deutlich von den anderen Dimensionen. Im Vergleich zu den anderen Dimensionen wählen hier deutlich mehr Personen das Ukrainische. Viele Ukrainerinnen und Ukrainer nennen das Ukrainische als ihre Muttersprache, ohne dass sie es als Primäre Gebrauchs-, Häufige Gebrauchs- und Erstsprache angeben. Bei den anderen Sprachen ähneln die Werte denen der Häufigen Gebrauchssprache, liegen aber höher als bei der Erstsprache.

Völlig anders fällt das Bild für die Befragten russischer Nationalität aus (Abbildung 1, Teil b). Das Russische überwiegt in allen Rubriken klar, in der Dimension „Muttersprache“ sind die Werte noch einmal höher als bei den anderen Dimensionen. Als Primäre Gebrauchssprache und als Erstsprache spielen Ukrainisch und Suržyk kaum eine Rolle und auch als Häufige Gebrauchssprache werden sie selten genannt. Als Muttersprache steigen die Werte für das Ukrainische (von 11,5% als Häufige Gebrauchssprache auf 27,0%) und auch für den Suržyk (bzw. für die Angabe „gemischt“) deutlich, bleiben aber weit hinter dem Russischen zurück.

Dies soll als Einstieg genügen: Es finden sich somit manche Unterschiede, was die Dimension der „sprachlichen Zugehörigkeit“ angeht, und deutliche Unterschiede nach der Nationalität der Befragten. Im Folgenden soll feiner differenziert werden, zum einen nach Abstufungen, etwa in der Gebrauchshäufigkeit und in dem Grad der Überzeugung, mit der eine Sprache als Muttersprache angegeben wird, zum anderen soll neben der Nationalität der Befragten auch die der Eltern der Befragten einbezogen werden. Für die Zentralukraine hatte Zeller (2021) einen deutlichen Einfluss der Nationalität der Eltern auf die Wahl der Muttersprache gezeigt. Unter den 122 Russinnen und Russen in der nun zugrundeliegenden Umfrage geben 75 an, dass beide Elternteile russischer Nationalität sind, bei 13 ist die Mutter, bei neun der Vater ukrainischer

Nationalität und das jeweils andere Elternteil russischer, weitere neun geben sogar für beide Elternteile die ukrainische Nationalität an – offensichtlich Fälle eine „ethnisch“-kulturellen Neuzuordnung, wodurch auch immer bedingt. Bei weiteren 16 russischen Personen hat mindestens ein Elternteil eine andere (dritte) Nationalität als die ukrainische oder russische bzw. die entsprechende Frage wurde nicht beantwortet. Von den 1078 Ukrainerinnen und Ukrainern geben 862 für beide Elternteile die ukrainische Nationalität an, 50 für den Vater und 54 für die Mutter die russische und das andere Elternteil die ukrainische, 14 für beide Elternteile die russische (Wechsel der Zuordnung); bei 98 ukrainischen Personen ist mindestens ein Elternteil anderer (dritter) Nationalität oder die Angabe fehlt. In den folgenden Analysen werden die Befragten in vier Gruppen unterteilt: Russinnen und Russen (i) mit beiderseits russischen Elternteilen (n = 75); (ii) mit einem russischen und einem ukrainischen Elternteil oder sogar zwei ukrainischen Elternteilen (n = 31); Ukrainerinnen und Ukrainer mit (iii) beiderseits ukrainischen Elternteilen (n = 862) und (iv) mit einem russischen und einem ukrainischen oder zwei russischen Elternteilen (n = 118). Sowohl bei den russischen als auch bei den ukrainischen Personen werden also jeweils zwei Gruppen angesetzt: eine mit beiden Elternteilen derselben Nationalität wie die oder der Befragte und eine mit mindestens einem Elternteil der jeweils anderen Nationalität. Ausgeschlossen werden Befragte mit fehlenden Angaben zur Nationalität eines ihrer Elternteile oder mit einem Elternteil einer dritten Nationalität.

## 2.2 Primäre Gebrauchssprache

Abbildung 2 zeigt die Verteilung der Primären Gebrauchssprachen („Primärsprache“) in den vier Gruppen.

Bei ukrainischen Befragten zeigt sich ein großer Einfluss der Nationalität der Eltern. Wenn wenigstens ein Elternteil russischer Nationalität ist, sinkt der Wert für das Ukrainische als Primäre Gebrauchssprache: von 44,7 auf 15,3%, der deutlichste Unterschied. Der Anteil derjenigen, die hauptsächlich den Suržyk verwenden, steigt beträchtlich: von 24,8 auf 34,7%. Der Anteil derjenigen, die hauptsächlich das Russische gebrauchen, steigt sogar von 30,5 auf 50,0%.

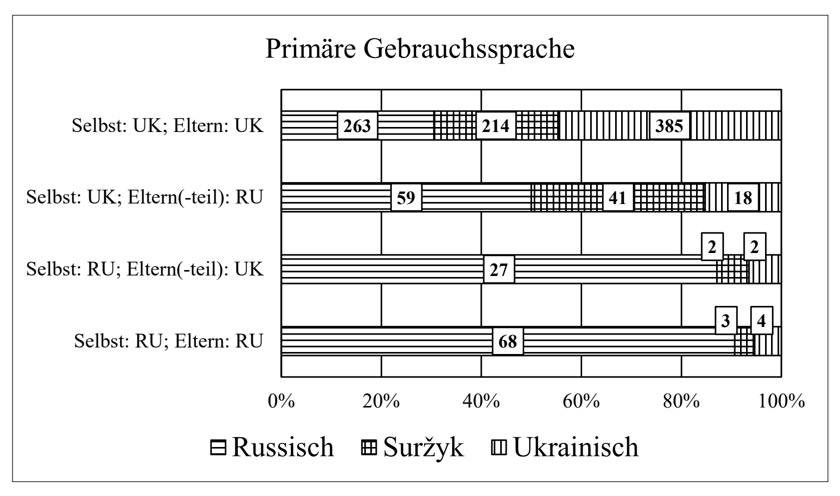



**Abbildung 2:** Primäre Gebrauchssprachen, differenziert nach der Nationalität der Befragten („Selbst") und der Nationalität ihrer Eltern

In der viel kleineren Gruppe der russischen Befragten sind Unterschiede zwischen den beiden Untergruppen minimal und zu vernachlässigen. Das Russische dominiert klar mit 90,7% bzw. 87,1%. Dies sind bemerkenswerte Unterschiede: Für ukrainische Befragte mit mindestens einem Elternteil russischer Nationalität tritt das Ukrainische überaus deutlich in den Hintergrund im Vergleich zu ukrainischen Befragten mit zwei ukrainischen Elternteilen. Ein analoger Effekt für das Russische ist bei russischen Befragten mit mindestens einem Elternteil ukrainischer Nationalität in keiner Weise erkennbar.

## 2.3 Gebrauchshäufigkeit der Sprachen

Abbildung 3 zeigt die Antworten auf die Frage, wie oft die Befragten die jeweilige Sprache im alltäglichen Leben benutzen.

Ähnlich wie bei der Primären Gebrauchssprache finden sich für das Ukrainische (Abb. 3a) und das Russische (3c) deutliche Unterschiede zwischen ukrainischen Befragten mit beiderseits ukrainischen Eltern und solchen mit mindestens einem russischen Elternteil. Das Ukrainische ist bei Letzteren deutlich seltener im Gebrauch, das Russische deutlich öfter.

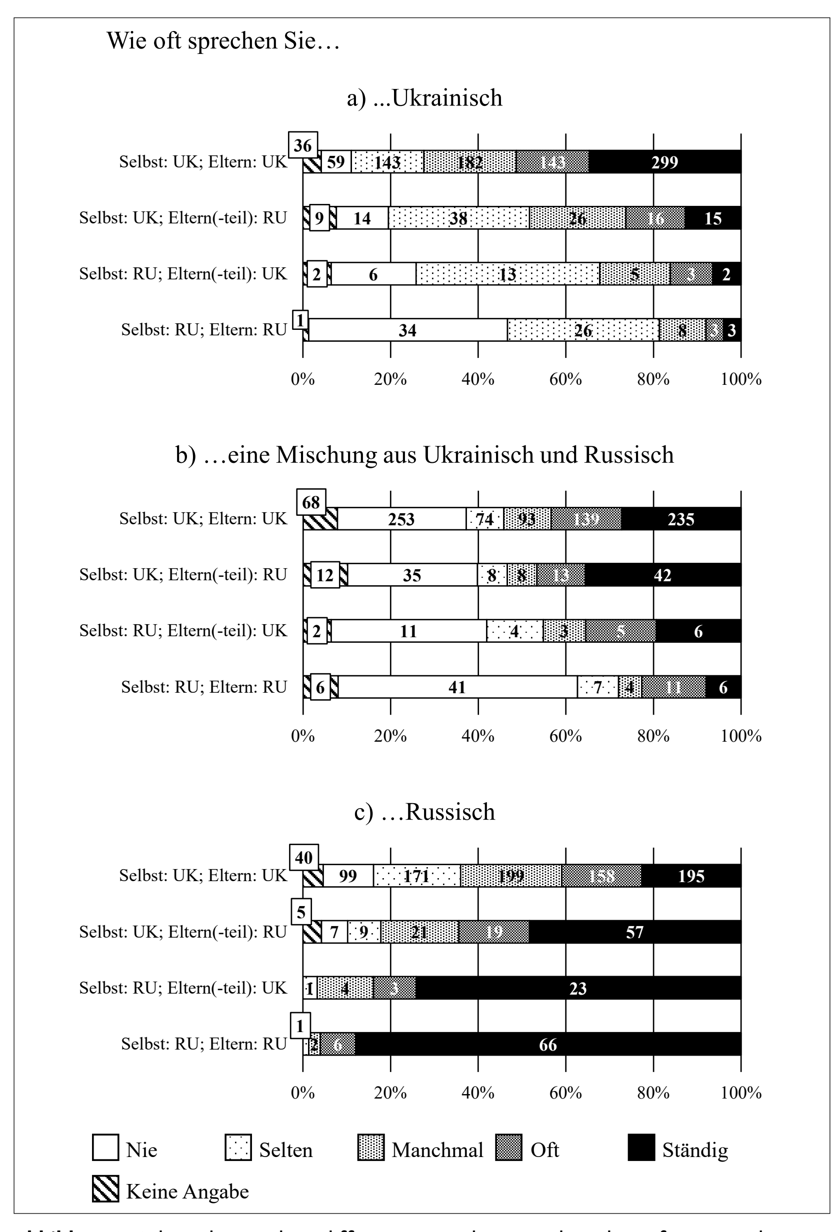



**Abbildung 3:** Gebrauchssprachen, differenziert nach Nationalität der Befragten und Nationalität ihrer Eltern

Zwischen diesen Ukrainerinnen und Ukrainern mit einem russischen Elternteil und russischen Befragten mit mindestens einem ukrainischen Elternteil besteht dann der Unterschied, dass bei Letzteren die Werte für das Ukrainische noch etwas weiter zurückgehen, und sich die für das Russische deutlich erhöhen. Im Gegensatz zur Primären Gebrauchssprache steigert sich dieser Trend hier weiter bei russischen Personen mit beiderseits russischen Eltern: Insgesamt nimmt über die vier Gruppen hinweg (also UK-UK, UK-RU, RU-UK, RU-RU – links Befragte, rechts Eltern) die Häufigkeit des Ukrainischen ab, die Häufigkeit des Russischen zu. Dabei geben russische Personen häufiger an, das Ukrainische selten oder nie zu benutzen, als ukrainische Personen angeben, selten oder nie das Russische zu benutzen.

Die Werte für „gemischt“/Suržyk (3b) folgen nicht ganz dieser Abfolge. Zwar sind es wie beim Ukrainischen russische Personen mit beiderseits russischen Elternteilen, die den Suržyk am seltensten gebrauchen, am häufigsten wird er aber anders als das Ukrainische nicht von ukrainischen Befragten mit beiderseits ukrainischen Elternteilen benutzt, sondern von ukrainischen Befragten mit mindestens einem russischen Elternteil. Diejenigen, die den Suržyk niemals benutzen, sind abgesehen von den russischen Personen mit russischen Elternteilen in allen Gruppen in etwa gleich stark vertreten.

Vergleichen wir die Sprachen innerhalb der nach Nationalität gebildeten Gruppen, so findet sich nur in der Gruppe der ukrainischen Personen mit beiderseits ukrainischen Elternteilen ein Übergewicht des Ukrainischen. Der Vergleich der beiden anderen Sprachen – Suržyk und Russisch – ergibt dagegen keine klare Abfolge: Einerseits ist der Anteil derjenigen, die den Suržyk häufig oder gar ständig benutzten, vergleichbar mit dem Anteil derjenigen, die das Russische häufig oder ständig benutzen. Andererseits geben im Vergleich zum Russischen aber bedeutend mehr Personen an, den Suržyk niemals zu benutzen. In den übrigen drei Gruppen überwiegt mit unterschiedlicher Deutlichkeit das Russische. Der Vergleich der beiden nicht dominanten Sprachen – hier also Suržyk und Ukrainisch – ergibt auch in diesen drei Gruppen kein eindeutiges Bild: Einerseits ist der Suržyk im Vergleich zum Ukrainischen bei mehr Personen im ständigen Gebrauch, es sind aber andererseits auch mehr Personen, die angeben, niemals den Suržyk zu benutzen. Insgesamt sind die moderaten Bewertungen („selten“ und „manchmal“) für den Suržyk weniger

zahlreich, der Schwerpunkt liegt auf den extremen Bewertungen (entweder auf „ständig“ und „häufig“ oder auf „nie“), es zeigt sich also eine gewisse Tendenz zur Vermeidung, wenn der Suržyk nicht ohnehin im häufigen Gebrauch ist. Die beiden Standardsprachen werden dagegen von vielen, wenn es nicht ohnehin die dominanten Sprachen sind, zumindest ab und an benutzt.

## 2.4 Erstsprache

Abbildung 4 zeigt die Antworten auf die Frage, in welcher Sprache die Befragten in ihrer Kindheit begonnen haben zu sprechen. Für die drei Sprachen waren keine gradierten Angaben möglich, da eine Erinnerung an das Ausmaß der Verwendung der einen oder der anderen Sprache in einer vielfach lange zurückliegenden Kindheit oft schwach bzw. unsicher sein könnte. Die Fragen zu den drei Sprachen waren jeweils mit „ja“ oder „nein“ zu beantworten. Jedoch konnte mehr als ein „ja“ angegeben werden, ggf. in allen drei Fällen.

Hinsichtlich des Ukrainischen als Erstsprache finden wir – ähnlich wie bei der Häufigen Gebrauchssprache – eine klare Abstufung zwischen den vier Gruppen (wiederum UK-UK, UK-RU, RU-UK, RU-RU). Von den ukrainischen Befragten mit beiderseits ukrainischen Eltern gibt etwa jede zweite Person an, dass Ukrainisch einer der Sprachen war, in der sie in der Kindheit zu sprechen begonnen hat. Bei mindestens einem russischen Elternteil ist es bereits nur jede vierte. Was den Suržyk angeht, so liegen die beiden ukrainischen Gruppen gleichauf: Eine von vier Personen bekennt sich dazu. Das Russische gibt jede dritte ukrainische Person mit beiderseits ukrainischen Eltern als Erstsprache an. Ist mindestens ein Elternteil russischer Nationalität, so verdoppelt sich dieser Wert. Bei russischen Personen steigt er noch einmal, auf über 80 Prozent, ohne Unterschied, ob beide Elternteile russischer Nationalität waren oder mindestens eines ukrainischer.

Ähnlich wie bei den bisher besprochenen „Dimensionen der Sprachigkeit“ geben also bedeutend mehr russische Befragte an, dass das Russische eine ihrer Erstsprachen war, als ukrainische Befragte dies für das Ukrainische tun. Dementsprechend geben mehr ukrainische Befragte an, dass das Russische eine ihrer Erstsprachen war, als dies russische für das Ukrainische tun.

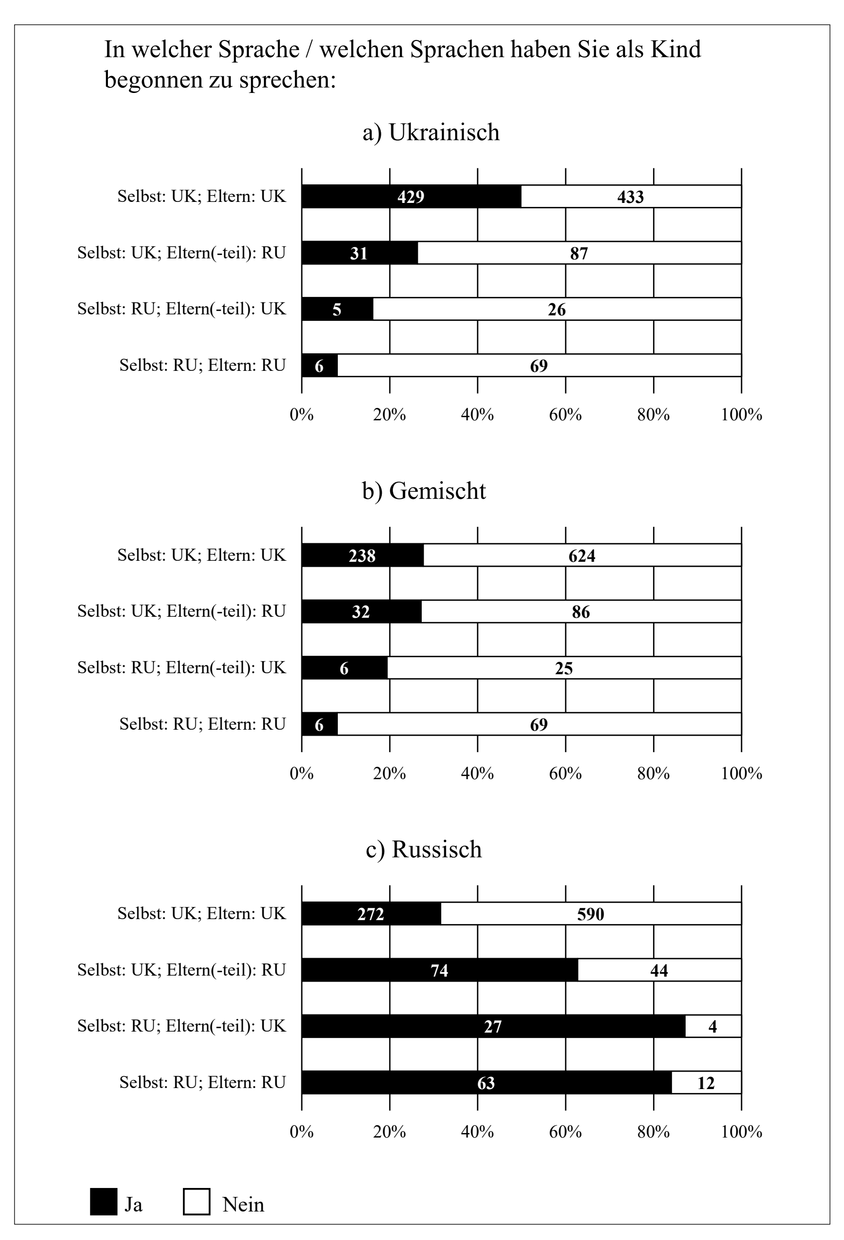



**Abbildung 4:** Erstsprachen, differenziert nach Nationalität der Befragten und Nationalität ihrer Eltern

Nur bei ukrainischen Befragten mit beiderseits ukrainischen Eltern ist Ukrainisch die häufigste Erstsprache, auch wenn – wie gesagt – nur etwa die Hälfte von ihnen es nennt. Russisch und Suržyk liegen beide etwa bei 30 Prozent. Bei ukrainischen Befragten mit wenigstens einem russischen Elternteil überwiegt bereits das Russische als Erstsprache – zwei von drei nennen es, bei Ukrainisch und Suržyk ist es etwa jeder vierte. Bei russischen Personen ist die Dominanz des Russischen und die Marginalität der anderen Sprachen wiederum noch einmal deutlicher.

## 2.5 Muttersprache

Die Gründe, warum Laien eine Sprache (einen Kode) als „Muttersprache" benennen, können in zwei- oder mehrsprachigen Gesellschaften unterschiedlich sein, was Hentschel & Palinska (2022) für die ukrainische Schwarzmeerküste detailliert darstellen. Die eigene sprachliche Praxis ist für viele nur eine untergeordnete Größe.

Die Befragten konnten für alle drei Sprachen separat angeben, ob bzw. inwieweit sie sie als ihre Muttersprache ansehen. D.h., die Befragten konnten ihre Zustimmung/Ablehnung uneingeschränkt oder mit Einschränkungen („eher richtig/falsch") ausdrücken. Dementsprechend war es wieder möglich, mehr als eine Sprache „positiv", d.h. „mehr oder weniger" als Muttersprache zu qualifizieren. Abbildung 5 zeigt die Ergebnisse.

Wieder fällt das Bild in den vier Gruppen unterschiedlich aus, allerdings mit teilweise anderen Verteilungen als bisher. Was das Ukrainische und das Russische angeht, finden wir über die vier Gruppen hinweg eine ähnliche Abstufung wie bei der Häufigen Gebrauchssprache und der Erstsprache.

Ukrainische Befragte mit beiderseits ukrainischen Eltern geben so gut wie alle an, dass das Ukrainische ihre Muttersprache ist. Jeweils knapp 40 Prozent dieser Gruppe sagen aber außerdem, dass auch Russisch bzw. der Suržyk ihre Muttersprache ist (etwa die Hälfte davon geben „absolut richtig" an, die andere „eher richtig"). Anders als bei der Erstsprache fällt das Bild für ukrainische Befragte mit mindestens einem russischen Elternteil aber nicht so aus, wie bei den russischen Befragten.

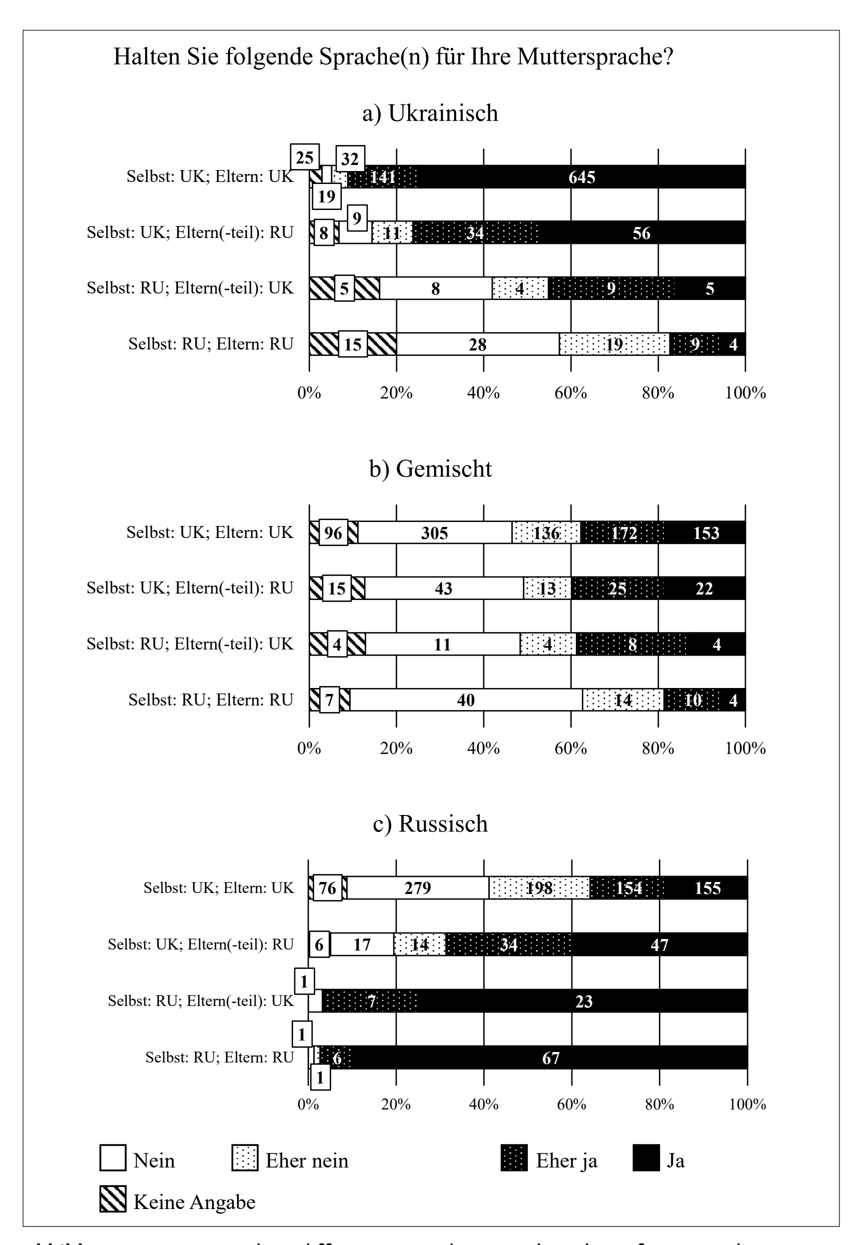



**Abbildung 5:** Muttersprachen, differenziert nach Nationalität der Befragten und Nationalität ihrer Eltern

Vielmehr liegen bei ukrainischen Personen mit mindestens einem russischen Elternteil Ukrainisch und Russisch als Muttersprache in etwa gleichauf, während bei den russischen Personen ausschließlich das Russische klar überwiegt. Russische Personen geben so gut wie alle an, dass das Russische ihre Muttersprache ist, wenn auch etwas verhaltener („eher richtig“), wenn eines der Elternteile ukrainischer Nationalität war. Unterschiede bestehen dagegen, ob auch das Ukrainische als Muttersprache anerkannt wird. Zwei von fünf russischen Befragten mit mindestens einem ukrainischen Elternteil halten das Ukrainische für ihre Muttersprache, unter denjenigen mit beiderseits russischen Eltern ist es nur jeder bzw. jede fünfte.

Suržyk als Muttersprache (Teilabbildung b) erhält bei ukrainischen Personen und russischen Personen mit mindestens einem ukrainischen Elternteil ähnliche Werte (um die 40 Prozent). Bei den Letztgenannten fällt das positive Bekenntnis zum Suržyk im Gegensatz zu Ersteren meist verhalten aus („eher richtig“), ist aber vergleichbar mit dem Bekenntnis zum Ukrainischen. Russische Personen mit beiderseits russischen Eltern bekennen sich deutlich seltener zum Suržyk, wiederum vergleichbar häufig wie zum Ukrainischen.

Es geben somit deutlich mehr ukrainische Personen das Russische als Muttersprache an, als russische Personen dies für das Ukrainische tun. Allerdings ist (wie in den Abschnitten 2.2 bis 2.4 gezeigt) bei ukrainischen Personen das Russische auch als Erstsprache und (Primäre oder Häufige) Gebrauchssprache stärker vertreten, als es das Ukrainische bei russischen Personen ist. Es stellt sich die Frage, wie diese objektiv-faktischen Aspekte mit einer eher symbolischen Einordnung als Muttersprache zusammenhängen. Im Folgenden gehen wir der Frage nach, wie die Wahl der Muttersprache damit zusammenhängt, ob die Befragten in dieser Sprache in ihrer Kindheit zu sprechen begonnen haben.

Abbildung 6 zeigt die Zusammenhänge zwischen der Muttersprache und damit, ob die entsprechende Sprache als Erstsprache angegeben wurde oder nicht, getrennt nach den vier Gruppen (wieder UK-UK, UK-RU, RU-UK, RU-RU). Zu beachten ist, dass einige Kombinationen nur sehr selten auftreten – etwa russische Personen mit nur russischen Eltern, die Ukrainisch oder Suržyk als Erstsprache angeben (jeweils n = 6). Diese Quantitäten sind nicht interpretierbar und werden nicht abgebildet.

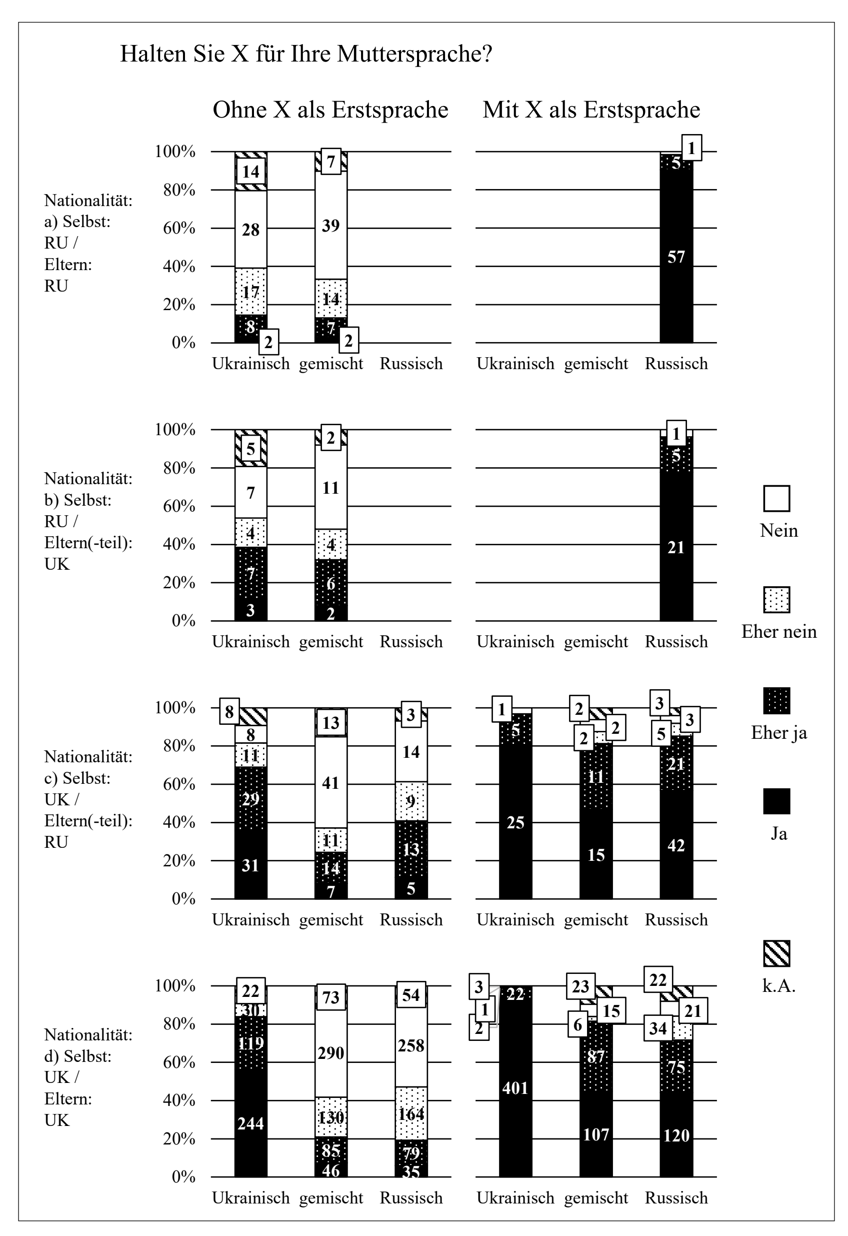



**Abbildung 6:** Der Zusammenhang von Erstsprache und Muttersprache, differenziert nach Nationalität der Befragten und Nationalität ihrer Eltern

Deutlich wird, dass die Zusammenhänge zwischen Erst- und Muttersprache in den vier Gruppen (UK-UK, UK-RU, RU-UK, RU-RU) unterschiedlich ausfallen. Beginnen wir mit der Frage, ob die Befragten eine Sprache X, in der sie in ihrer Kindheit begonnen haben zu sprechen, als ihre Muttersprache ansehen oder nicht (rechte Spalte in Abb. 6: *Mit X als Erstsprache*). Ukrainische Befragte (Teilabbildungen c und d) geben das Ukrainische als Muttersprache an, wenn es eine ihrer Erstsprachen war, meist mit voller Überzeugung. Bei den russischen Befragten (a und b) ist die Anzahl derjenigen mit Ukrainisch als Erstsprache zu gering um Aussagen machen zu können. Anders sieht es für das Russische aus: Ukrainische Befragte, die im Russischen begonnen haben zu sprechen, nennen nur in ungefähr der Hälfte der Fälle das Russische mit voller Überzeugung ihre Muttersprache. Jede vierte Person unter denjenigen ukrainischen Befragten mit beiderseits ukrainischen Eltern, die als Kind auf Russisch zu sprechen begonnen haben, nennt ihre russische Erstsprache nicht einmal mit einschränkendem „eher" ihre Muttersprache. Russische Befragte mit Russisch als Erstsprache geben das Russische dagegen stets als Muttersprache an. Bei ukrainischen Befragten (nur diese sind hier interpretierbar) mit Suržyk als Erstsprache (bzw. einer der Erstsprachen) scheint die Entscheidung, ob dieser als Muttersprache angesehen wird, nicht von der Gruppe abzuhängen, d.h. nicht von der Nationalität der Eltern.

Die Daten zeigen aber außerdem, dass die Befragten eine Sprache X mitunter auch dann als Muttersprache bezeichnen, wenn sie nicht in dieser Sprache in ihrer Kindheit zu sprechen begonnen haben, sie also nicht ihre Erstsprache bzw. eine ihrer Erstsprachen war (linke Spalte in Abb. 6: *Ohne X als Erstsprache*). Eine deutliche Mehrheit der ukrainischen Befragten, die nicht mit dem Ukrainischen als Erstsprache aufgewachsen sind, sieht das Ukrainische dennoch als Muttersprache an. Etwa die Hälfte der ukrainischen Personen mit ausschließlich ukrainischen Elternteilen (d) und ein Drittel der ukrainischen Personen mit mindestens einem russischen Elternteil (c), die nicht auf Ukrainisch zu sprechen begonnen haben, sieht das Ukrainische sogar ohne Einschränkung als Muttersprache an. Russische Befragte (a und b), die das Ukrainische nicht als Erstsprache erworben haben, betrachten das Ukrainische dagegen in aller Regel nicht als Muttersprache, im Falle eines ukrainischen Elternteils mitunter mit Einschränkung. Umgekehrt geben ukrainische Be-

fragte das Russische allenfalls mit Einschränkungen als Muttersprache an, wenn es nicht eine ihrer Erstsprachen war. (Die wenigen, in Abbildung 6 nicht dargestellten russischen Befragten, die als Kind nicht auf Russisch zu sprechen begonnen haben, sehen das Russische dagegen als Muttersprache an: 15 von 16 tun dies, zwölf davon voll überzeugt). Die Befragten neigen also dazu, sich auch dann mit der Sprache „ihrer“ Nationalität symbolisch zu identifizieren, wenn sie nicht als Kind mit dieser aufgewachsen sind. Sie zeigen eine gewisse Hemmung, sich mit der Sprache der jeweils „anderen“ Nationalität symbolisch zu identifizieren, und zwar auch dann, wenn sie diese Sprache als Kind erworben haben.

## 3 Sprachen und Identität

### 3.1 Ukrainische / Russische Identität

Zusätzlich zur quasi-formalen, oft „ererbten“ Größe der Nationalität wurden die Befragten nach ihrer ganz subjektiv-persönlichen „ethnisch“-kulturellen Identität gefragt. Auf die Aussage „Ich fühle mich als Ukrainer/Ukrainerin“ reagierten insgesamt 83,1% mit „richtig“, weitere 9,0% mit „eher richtig“, 2,6% mit „eher falsch“ und 2,0% mit „absolut falsch“, 3,3% gaben keine Antwort. Auf die Aussage „Ich fühle mich als Russe/Russin“ reagierten 8,6% mit „richtig“, 7,1% mit „eher richtig“, 18,8% mit „eher falsch“ und 55,5% mit „absolut falsch“, 10,0% gaben keine Antwort.

Wir analysieren im Folgenden, wie diese subjektive „ethnisch“-kulturelle Identität mit dem Sprachverhalten (hier der Primären Gebrauchssprache), der Nationalität der Befragten selbst und der ihrer Eltern zusammenhängt. Dies soll nicht suggerieren, dass die Identität der Befragten von ihrem Sprachverhalten und der Nationalität bestimmt wird. Auch andersherum ist denkbar, dass eine wie auch immer begründete „ethnische“ Identität die Sprachwahl und die Entscheidung für eine Nationalität beeinflusst. Wechselwirkungen sind anzunehmen, hier aber nicht zu klären.

Die Abbildungen 7 und 8 zeigen das Antwortverhalten, getrennt nach den drei Parametern Primäre Gebrauchssprache, Nationalität der Befragten und Nationalität der Eltern. Die Einzelgraphiken (a) bis (d) beziehen sich auf die Gruppierungen nach Nationalität von Befragten und Eltern (wieder RU-RU, RU-UK, UK-RU, UK-UK), auf der Horizontalen ist die Primäre Gebrauchssprache angezeigt. Da für russische Befragte mit einer anderen Primären Gebrauchssprache als dem Russischen die Fallzahlen zu niedrig sind, können diese in den Abbildungen nicht berücksichtigt werden.

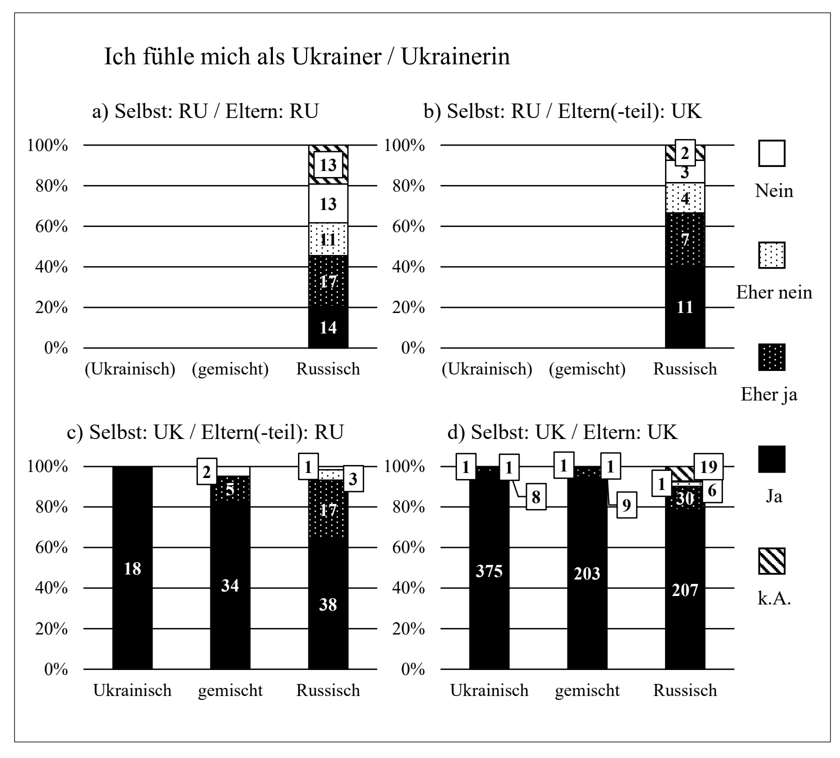



**Abbildung 7:** Ukrainische Identität, differenziert nach Nationalität der Befragten, Nationalität ihrer Eltern und Primärer Gebrauchssprache

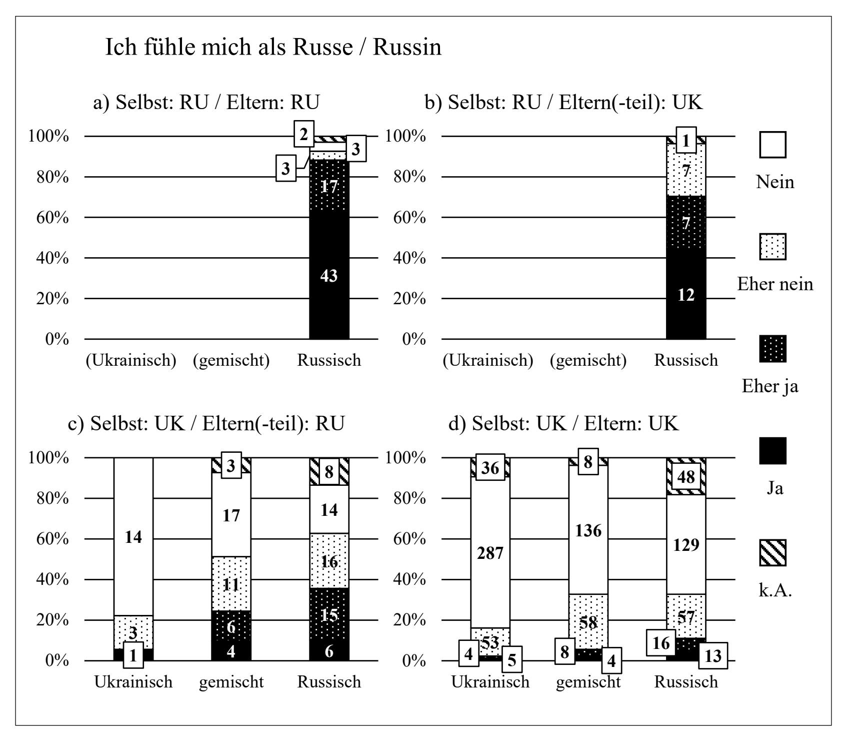



**Abbildung 8:** Russische Identität, differenziert nach Nationalität der Befragten, Nationalität ihrer Eltern und Primärer Gebrauchssprache

Ohne sehr ins Detail gehen zu können, seien einige Zusammenhänge der persönlichen „ethnisch“-kulturellen Identität sowohl mit dem Sprachverhalten als auch mit der Nationalität von Befragten und Eltern angesprochen:

- Für beide Gruppen ukrainischer Nationalität ergibt sich ein ähnliches Bild: Vertreterinnen und Vertreter beider Gruppen fühlen sich klarerweise als Ukrainer/Ukrainerin (Abb. 7c und 7d), auch solche, die hauptsächlich das Russische benutzen. Solche, die sich daneben auch als Russe/Russin fühlen (8c und 8d), sind in der Minderheit, selbst dann, wenn sie ein Elternteil russischer Nationalität haben und vornehmlich das Russische gebrauchen.

- Bei Befragten ukrainischer Nationalität fällt der Grad der Überzeugung, mit der sie sich als Ukrainer/Ukrainerin fühlen, je nach Sprachverhalten etwas unterschiedlich aus (7c und d). Am überzeugtesten sind diejenigen, die sich hauptsächlich des Ukrainischen bedienen, am wenigsten diejenigen, die hauptsächlich das Russische gebrauchen. Ob man sich daneben auch als Russe bzw. Russin fühlt, scheint bei den ukrainischen Befragten ebenfalls mit dem Sprachverhalten zusammenzuhängen. Unter den ukrainischen Befragten, die hauptsächlich das Russische benutzen, fühlt sich zumindest eine Minderheit auch als Russe oder Russin (8c und 8d). Für ukrainische Befragte, die hauptsächlich das Ukrainische gebrauchen, ist dies nicht der Fall.
- Bei Befragten ukrainischer Nationalität mit mindestens einem Elternteil russischer Nationalität (7c und 8c) ist der Zusammenhang zwischen Sprachverhalten und ukrainischer bzw. russischer Identität größer als bei ukrainischen Befragten mit ausschließlich ukrainischen Eltern (7d und 8d): Die Unterschiede zwischen den anhand der Primären Gebrauchssprache unterschiedenen Gruppen fallen deutlicher aus als bei denjenigen mit beiderseits ukrainischen Elternteilen.
- (Überwiegend russischsprachige) Befragte russischer Nationalität mit mindestens einem Elternteil ukrainischer Nationalität fühlen sich im Vergleich zu überwiegend russischsprachigen Befragten ukrainischer Nationalität deutlich stärker als Russe/Russin und weniger stark als Ukrainer/Ukrainerin (7b und 8b).
- Befragte russischer Nationalität mit Eltern russischer Nationalität fühlen sich im Vergleich zu solchen mit mindestens einem Elternteil ukrainischer Nationalität wiederum deutlich stärker als Russe/Russin und weniger stark als Ukrainer/Ukrainerin (7a und 8a).

Abbildung 9 kombiniert die Reaktionen auf die beiden Aussagen „Ich fühle mich als …“. Die Einzelgraphiken (a) bis (d) beziehen sich wieder auf Gruppierungen nach Nationalität von Befragten und Eltern, auf der Horizontalen ist die Primäre Gebrauchssprache angezeigt, auf der Vertikalen (in den Säulen) ist die „ethnische“ Identität illustriert. Wir verzichten hier auf eine Differen-

zierung zwischen vollkommener Zustimmung und gemäßigter Zustimmung („vollkommen richtig / eher richtig“).

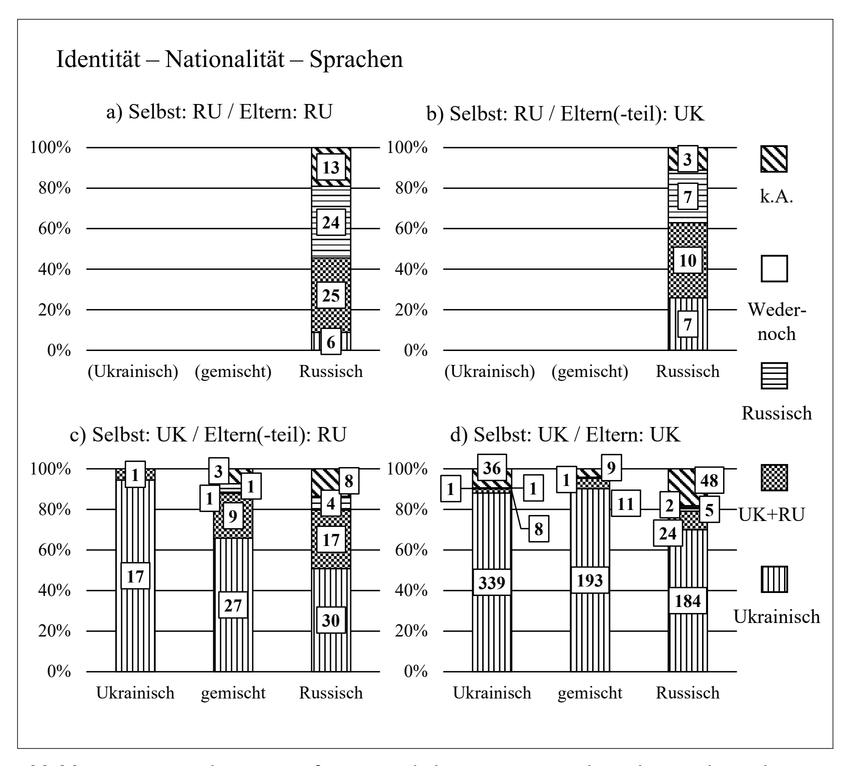



**Abbildung 9:** Nationalität von Befragten und Eltern, Primäre Gebrauchssprache und „ethnisch“-kulturelle Identität

Befragte ukrainischer Nationalität mit ukrainischen Eltern identifizieren sich so gut wie immer ausschließlich als Ukrainerin bzw. Ukrainer (9d), unabhängig vom Sprachverhalten. (Von solchen, die hauptsächlich das Russische verwenden, gibt allerdings ein recht großer Teil für mindestens eine der Aussagen keine Antwort.) Doppelzuordnungen als Ukrainer/Ukrainerin und als Russe/Russin oder gar eine ausschließlich russische Identität sind dementsprechend sehr selten. Ist dagegen eines der Elternteile russischer Nationalität (9c), so spielt das Sprachverhalten eine Rolle: Auch die wenigen Befragten ukraini-

scher Nationalität mit mindestens einem Elternteil russischer Nationalität, die hauptsächlich das Ukrainische gebrauchen, sehen sich fast ausschließlich nur als Ukrainer/Ukrainerin. In den verbleibenden Untergruppen der Befragten mit ukrainischer Nationalität, also solchen mit mindestens einem russischen Elternteil und der Primären Gebrauchssprache Suržyk oder Russisch, erreicht die exklusive ukrainische Identität zwar ebenfalls die absolute Mehrheit, am deutlichsten bei denjenigen mit der Primären Gebrauchssprache Suržyk. Ein kleinerer Anteil fühlt sich jedoch sowohl als Ukrainer/Ukrainerin als auch als Russe/Russin. Der Anteil derjenigen, die sich nur als Russe/Russin fühlen, ist auch bei ukrainischen Befragten mit mindestens einem russischen Elternteil unabhängig vom Sprachverhalten sehr gering.

Befragte mit russischer Nationalität mit mindestens einem ukrainischen Elternteil (9b) fühlen sich im Vergleich zu ukrainischen Befragten häufiger als Ukrainer/Ukrainerin und Russe/Russin oder nur als Russe/Russin, so dass die Anteile der nur ukrainischen Identität, der nur russischen Identität und der Doppelidentität in etwa gleich ausfallen. Bei Befragten russischer Nationalität mit nur russischen Elternteilen (9a) überwiegen die nur russische Identität und die Doppelidentität als gleichzeitig Ukrainer/Ukrainerin und Russe/Russin.

Illustrativ sind auch folgende „gröbere“ quantitative Resultate: Wenn die Frage nach einer doppelten Identität gestellt wird, so sind die Befragten besonders interessant, die sich zu beiden grundsätzlichen Aussagen „Ich fühle mich als …“ explizit geäußert haben (ob zustimmend oder ablehnend) und nicht etwa eine von beiden ignoriert haben. Etwa jeder zehnte der Befragten mit ukrainischer Nationalität (116 von 1078 Personen) beantwortete mindestens eine der Fragen nicht, ebenso wie etwa 17% (21 von 122) derjenigen mit russischer. (19 bzw. 3 von diesen hatten keine der beiden Aussagen bewertet.) Während von den Befragten mit ukrainischer Nationalität (Befragte mit unklarer oder „dritter“ Nationalität der Eltern eingeschlossen) nur 2% sich nicht zur Aussage „Ich fühle mich als Ukrainer/Ukrainerin“ positionierten, waren es knapp 11% zur Aussage „Ich fühle mich als Russe/Russin“ (20 bzw. 115 von 1078 Befragten). Bei denjenigen mit russischer Nationalität waren die Werte umgekehrt proportional: 16% vs. 4% (19 bzw. 5 Befragte von 122). D.h. bei beiden Nationalitätsgruppen gibt es eine gewisse Hürde sich zum Zugehörigkeitsgefühl zur jeweils anderen „ethnischen“ Gruppe zu äußern.

Die folgenden Feststellungen beziehen sich auf eine Teilmenge aller Befragten. Ausgeschlossen sind erstens die insgesamt 138 Befragten, die eine der beiden Fragen zur Zugehörigkeit nicht beantwortet haben, und zweitens 23 weitere, die für eine der beiden ein absolutes „nein" angegeben haben, für die andere aber nicht „absolut ja". Es verbleiben 1039 von 1200 Befragten.

Bei den 942 verbliebenen Befragten mit ukrainischer Nationalität sehen sich 68% nur als Ukrainer/Ukrainerin, 26% mehr als Ukrainer/Ukrainerin denn als Russe/Russin, 4% in gleichem Maße als Ukrainer/Ukrainerin und Russe/Russin, einige wenige (2%) sogar mehr als Russe/Russin. Von den 97 hier erfassten Befragten mit russischer Nationalität erklären sich 16% nur als Russe/Russin, 33% stärker als Russe/Russin denn als Ukrainer/Ukrainerin, 23% in gleichem Maße als Ukrainer/Ukrainerin und Russe/Russin, 22% stärker als Ukrainer/Ukrainerin denn als Russe/Russin, und immerhin 7% als nur Ukrainer/Ukrainerin.

Hieraus resultiert, dass von denjenigen, die überhaupt zu beiden grundsätzlichen Erklärungen Stellung genommen haben, auch in der Gruppe der Befragten mit russischer Nationalität sich nur eine kleine Minderheit exklusiv als Russe oder Russin erklärt, d.h. eine ukrainische Identität grundsätzlich ablehnt. Das könnte daran liegen, dass die „Selbstqualifikation" als Ukrainer bzw. Ukrainerin für diese Personen zumindest teilweise eine andere Basis als für die Selbstqualifikation als Russe bzw. Russin (und eine andere als bei den Befragten ukrainischer Nationalität): Staatsangehörigkeit vs. „ethnische" Identität. (Dies wäre in detaillierteren sozialwissenschaftlichen Analysen zu klären.)

Auch wenn die Frage nach der Bewertung der eigenen „ethnischen" Identität (ukrainisch/russisch) noch nicht die „Schärfe" hatte, wie es nach dem Überfall der Russländischen Föderation auf die Ukraine der Fall ist, war die Lage zu Zeiten der Erhebung sehr angespannt. Man denke an die russländische Okkupation der Krim und die Gefechte im Donbass. Es ist sicher berechtigt anzunehmen, dass eine Selbsteinschätzung als Russe oder Russin (ob vollkommen oder gemäßigt) eine nicht zu unterschätzende psychische Hürde darstellte (trotz garantierter Anonymität), vielleicht für Menschen mit quasi- bzw. historisch-formaler Zugehörigkeit zur ukrainischen Nationalität noch mehr als für solche mit russischer Nationalität. Für Personen russischer Nationalität ist

aber der fehlende Wille, sich nur als Russe oder Russin zu erklären, in der Tendenz nicht zu übersehen. Auch hier könnte die angesprochene Hürde wirken, es könnte aber auch tatsächliche Überzeugung (Loyalität gegenüber dem ukrainischen Staat, bei erklärter „ethnisch“-kultureller russischer Identität) zumindest einer gewissen Zahl der Befragten mit russischer Identität vorliegen.

## 3.2 Meinungen zur ukrainischen Eigenständigkeit und Identität

Abschließend sei der Blick der Befragten auf die Eigenständigkeit der ukrainischen „Ethnie“ gegenüber der russischen gezeigt. Als laienkategoriale Größe des „Ethnischen“ wurde das im Ukrainischen und Russischen gleichlautende Wort *narod* verwendet. Seine gängige Übersetzung ins Deutsche ist *Volk*. Weder im Ukrainischen noch im Russischen ist *narod* negativ konnotiert, wie es wohl für dt. *Volk* zumindest als Konzept „ethnischer“ Abgrenzung in Deutschland bei vielen der Fall ist. Alternativ hätte auch der Terminus *nacija* (wieder gleichlautend im Ukrainischen und Russischen) Verwendung finden können. Dieser ist, wie Haarmann (2000, 750–752[13]) darlegt, wesentlich weniger mit dem Aspekt politisch staatlicher Organisation verknüpft als seine allgemein angenommenen Übersetzungsäquivalente in westlichen Sprachen (dt. *Nation* oder engl. / frz. *nation*). Haarmann (ebenda) unterstreicht jedoch eine gewisse Variabilität dieser (und benachbarter) Begriff im wissenschaftlichen und politischen Gebrauch im russischsprachigen Raum. Da es in der zugrundeliegenden Untersuchung ohnehin „nur“ um Laienkategorien geht, wurde das „volksnähere“ *narod* gewählt.

Die Befragten wurden um Stellungnahme zu den Aussagen „Die Ukrainer sind ein eigenständiges Volk“, „Die Ukrainer sind Teil des russischen Volkes“ und „Man kann gleichzeitig Russe und Ukrainer sein“ gebeten. Es gab eine Gradierung von Zustimmung bzw. Ablehnung auf vier Stufen. Die Abbildungen 10, 11 und 12 zeigen die Ergebnisse. Wieder wird nach Nationalität von Befragten und Eltern (Teilabbildungen a bis d) sowie auf der Horizontalen nach der Primären Gebrauchssprache differenziert:

13 Haarmann bezieht sich auf das Russische bzw. dessen Usus, wie er sich schon in der Sowjetunion zeigte.

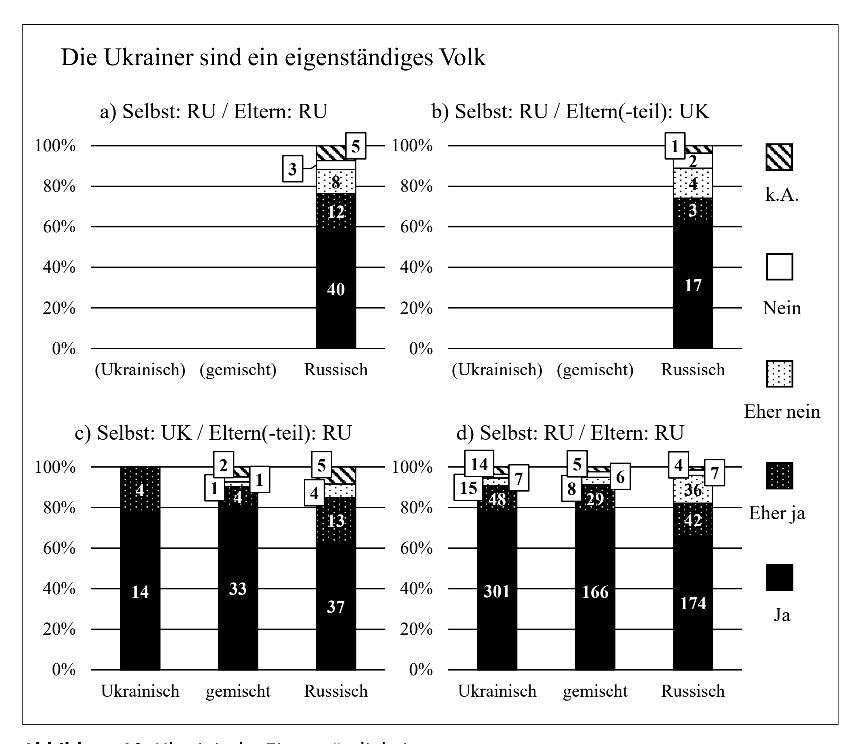



**Abbildung 10:** Ukrainische Eigenständigkeit

In allen Gruppen überwiegt die Auffassung, dass Ukrainerinnen und Ukrainer ein eigenständiges „Volk" darstellen (Abb. 10), lediglich etwas weniger deutlich bei primär russischsprachigen Befragten ukrainischer Nationalität (10c und d) und bei Befragten russischer Nationalität (10a und b). Dass die Ukrainerinnen und Ukrainer ein Teil des russischen „Volkes" seien, wird von der Mehrheit der Befragten mit ukrainischer Nationalität abgelehnt (11c und d), wobei die Ablehnung unter den primär suržyk- und russischsprachigen Personen weniger deutlich ausfällt. Lediglich Befragte russischer Nationalität stimmen zur Hälfte der Inklusion des ukrainischen im russischen „Volk" zu (11a und b).

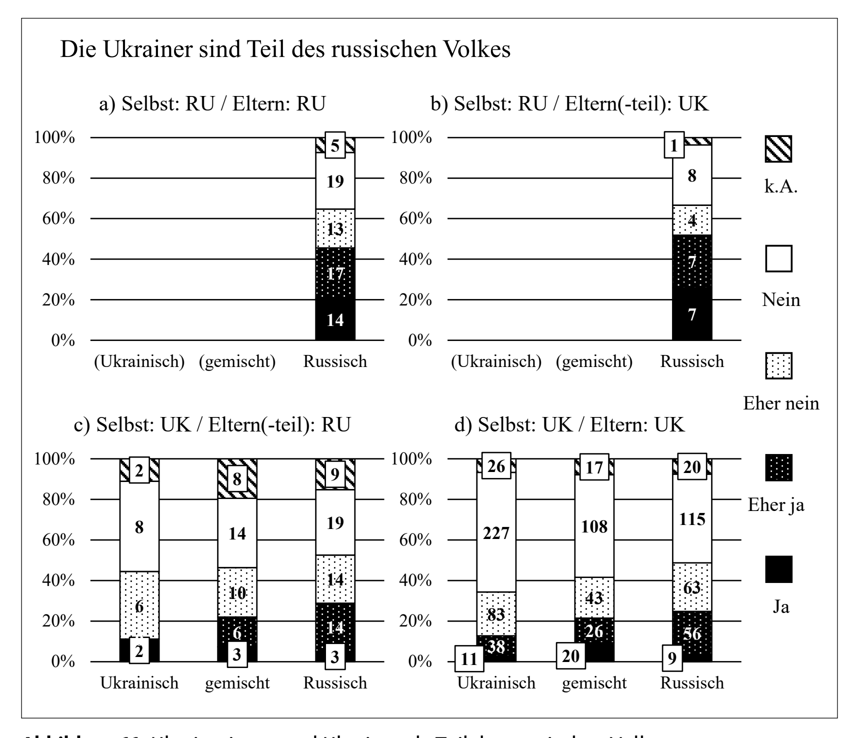



**Abbildung 11:** Ukrainerinnen und Ukrainer als Teil des russischen Volkes

Es fällt auf, dass die Zustimmung zur Aussage „Die Ukrainer sind ein eigenständiges Volk“ deutlicher ausfällt als die Ablehnung der „intuitiv gegenläufigen“ Aussage „Die Ukrainer sind Teil des russischen Volkes“. Die generellen Werte sind: Zustimmung zur ersten Aussage ‚vollkommen‘ 76%, ‚abgeschwächt‘ 15%, zusammen also 91% vs. Ablehnung zur zweiten ‚vollkommen‘ 52%, ‚abgeschwächt‘ 23%, zusammen somit 75%. Hier ist Folgendes zu beachten: Die erste Aussage zu Eigenständigkeit schließt eine Eigenständigkeit innerhalb einer größeren Einheit, d.h. die Inklusion einer kleineren „ethnischen“ Einheit in einer größeren nicht explizit aus. Die zweite Aussage hingegen hebt explizit auf eine solche Inklusion ab. Die Resultate zu den beiden Aspekten lassen sich nur so interpretieren, dass für einen gewissen, wenn auch kleinen Teil der Befragten die Zustimmung zur ukrainischen Eigenständigkeit vereinbar ist mit einer Inklusion in ein größeres „Volk“, das russische. Es kann hier

nicht geklärt werden, ob bzw. inwieweit ein solche Inklusion auf Faktoren wie dem allgemeinen Wissen vom historisch gemeinsamen „Ursprung“ von Ukrainern, Russen und Belarussen, von gemeinsamen historischen, sozialen und kulturellen Erfahrungen zu Zeiten der Sowjetunion (des Zarenreiches) oder noch anderem basiert. Dies wäre die Aufgabe für eine soziologische Erhebung. Aus der hier ausgewerteten Erhebung kann noch Folgendes ergänzt werden: Die Befragten wurden auch mit der Aussage „Die ukrainische und die russische Kultur unterscheiden sich“ konfrontiert. Hier fällt die Abgrenzung noch schwächer aus: ‚vollkommene‘ Zustimmung 30%, ‚gemäßigte‘ 31%. Dass gemeinsame kulturelle Erfahrungen Gruppenidentitäten prägen, darf als Allgemeinplatz gesellschaftswissenschaftlicher Einsichten gelten.

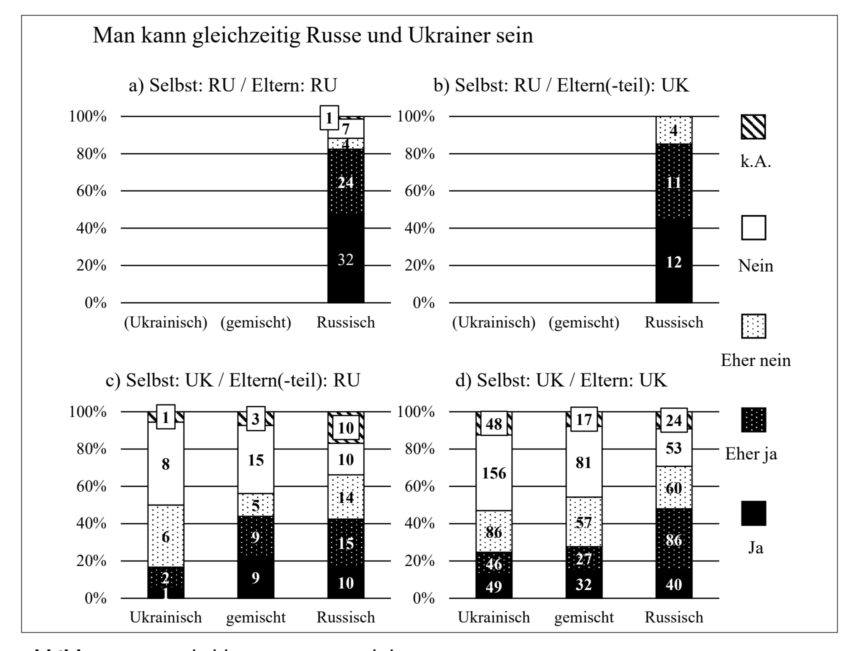



**Abbildung 12:** Möglichkeit einer Doppelidentität

Bei der Frage, ob man gleichzeitig Russe/Russin und Ukrainer/Ukrainerin sein könne (Abb. 12), fallen die Unterschiede zwischen den Gruppen mit unterschiedlicher Nationalitätskonstellation wiederum deutlich ins Auge. Die

große Mehrheit der Befragten russischer Nationalität bejaht die Möglichkeit der doppelten Identität (12a und b). Aber auch unter den Personen mit ukrainischer Nationalität finden sich Zustimmungsraten, die an die 50 Prozent herangehen, und zwar bei Personen, die primär russischsprachig sind, und solchen mit Suržyk als Primärer Gebrauchssprache und mindestens einem Elternteil russischer Nationalität. Die übrigen Befragten ukrainischer Nationalität sehen diese Möglichkeit kaum (12c und d).

Zuletzt sei darauf eingegangen, welchen Zusammenhang die Befragten selbst zwischen dem Sprachverhalten und einer ukrainischen Identität sehen. Hier geht es um zwei Aussagen: „Man kann Ukrainer sein, ohne ukrainisch zu sprechen" und „Alle Ukrainer sollen[14] die ukrainische Sprache beherrschen". Die Abbildungen 13 und 14 zeigen die Ergebnisse.

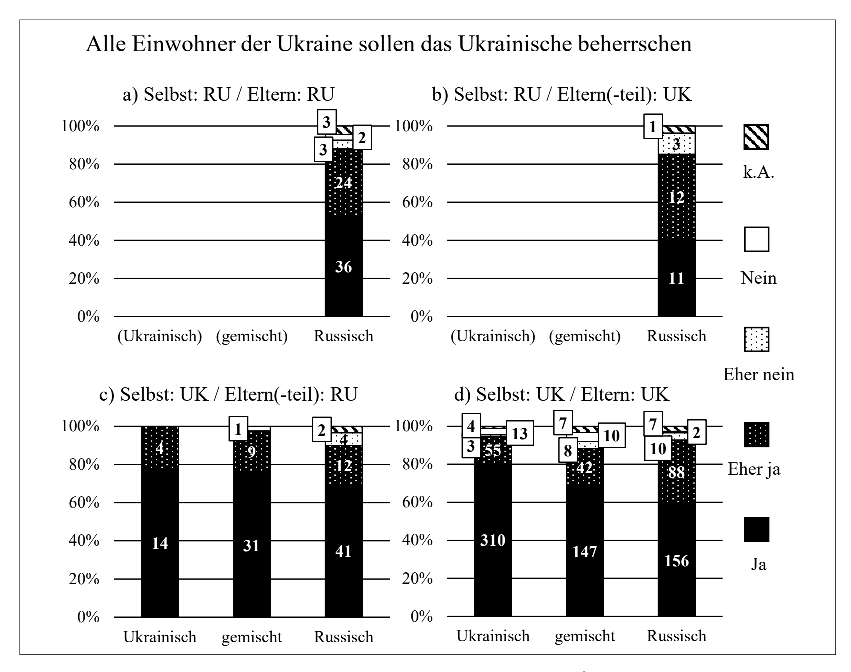



**Abbildung 13:** Schuldigkeit von Kenntnissen des Ukrainischen für alle Einwohnerinnen und Einwohner der Ukraine

14 In den Fragebögen wurden als Modalitätsmarker ukr. *povynen* und russ. *dolžen* verwendet.

In allen Gruppen überwiegt sehr deutlich die Meinung, dass alle Ukrainerinnen und Ukrainer das Ukrainische beherrschen sollten (Abb. 13). Die Frage hebt auf die Schuldigkeit von Kenntnissen des Ukrainischen ab. Die entschiedene Zustimmung fällt bei primär suržyk- und russischsprachigen Befragten ukrainischer Nationalität im Vergleich zu vornehmlich ukrainischsprachigen zwar etwas geringer aus, die absolute Mehrheit auch dieser Befragten stimmt aber entschieden zu. Bei Befragten russischer Nationalität liegt der Anteil derjenigen, die nur verhalten zustimmen, höher.

Unter den Befragten russischer Nationalität und – etwas weniger deutlich – bei vornehmlich russischsprachigen Befragten ukrainischer Nationalität findet sich eine hohe Zustimmung dazu, dass man Ukrainer/Ukrainerin sein kann, ohne ukrainisch zu sprechen (Abb. 14). Aber auch bei primär ukrainischsprachigen Befragten ukrainischer Nationalität stimmen mehr als 60% dieser Möglichkeit zu, wenn auch vor allem verhalten.

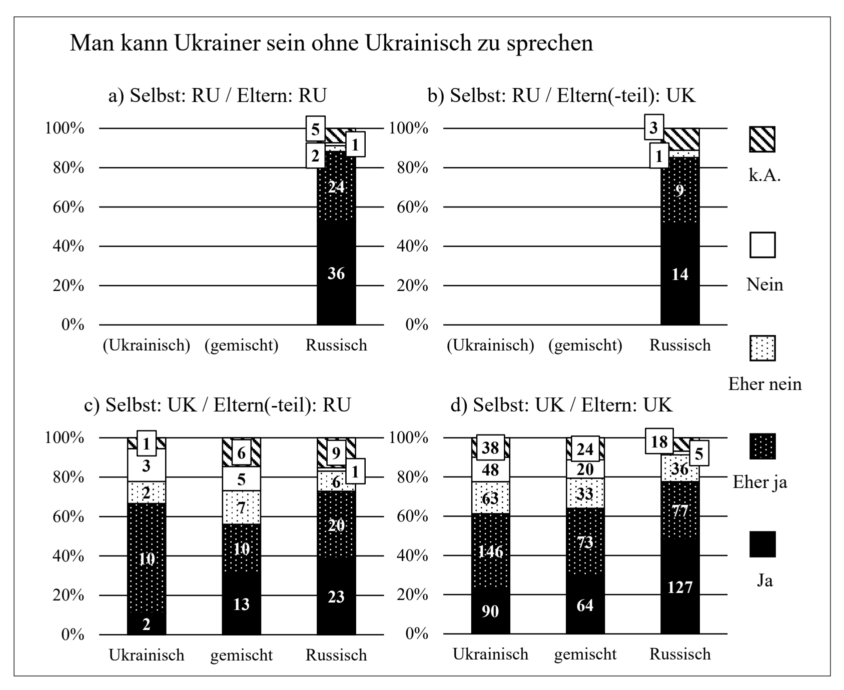



**Abbildung 14:** Möglichkeit einer ukrainischen Identität ohne Ukrainisch zu sprechen

Grosso modo herrscht also allgemein zwar einerseits die Erwartung vor, dass jede Bürgerin und jeder Bürger das Ukrainische beherrschen soll, aber andererseits auch die Haltung, dass man auch Ukrainerin bzw. Ukrainer sein kann, ohne das Ukrainische zu gebrauchen – eine sehr liberale Einstellung, die Hentschel & Zeller (2016) auch für die Zentralukraine beschrieben haben.

## 4 Diskussion und Fazit

Dieser Beitrag hatte das erste Ziel, die sprachliche Situation an der ukrainischen Schwarzmeerküste – die Oblaste Odesa, Mykolajiv und Cherson – etwa zwei Jahre vor dem russländischen Angriff auf die Ukraine darzustellen. Dieses Gebiet gilt aus traditioneller Sicht als russischsprachig, aus Sicht der Propaganda des Kremls sogar als „russisch". Es wurde gezeigt, dass einerseits das Russische ca. zwei Jahre vor dem russländischen Überfall auf die Ukraine zweifellos eine starke Position einnimmt. Anderseits ist nicht zu übersehen, dass sich das Ukrainische und auch der „gemischte Code" des Suržyks keinesfalls in einer marginalen Position befinden. Dabei zeigen sich klare Unterschiede im (selbsterklärten) Sprachverhalten Befragter ukrainischer oder russischer Nationalität: Erstere zeigen eine klare Tendenz, alle drei Sprachen in beträchtlichem Maße zu verwenden, während Letztere sich deutlich stärker nur auf das Russische fixieren.

Für verschiedene hier diskutierte Aspekte erweist sich nicht nur die Nationalität der Befragten – eine tradierte, früher formale, heute quasi-formale Größe des „ethnisch"-kulturellen Hintergrundes – als relevant, sondern auch die ihrer Eltern. Diametral entgegen stehen sich in ihrem Sprachverhalten diejenigen Befragten, die sich und ihre Eltern der ukrainischen Nationalität zurechnen, und diejenigen, die für sich selbst und die Eltern die russische Nationalität angeben. Dazwischen stehen die beiden Gruppen von Befragten, bei denen mindestens ein Elternteil (in seltenen Fällen beide) von anderer Nationalität sind als sie selbst. Diese Gruppen, obwohl eher kleiner, sind deswegen von Interesse, da bei ihnen beide Optionen (ukrainische und russische Orientierung) gleichermaßen innerfamiliär angelegt sind, die quasi-formale Angabe der eigenen Nationalität aber unterschiedlich ausfällt: Bei jeweils

einem ukrainischen und einem russischen Elternteil ordnen sich – aus welchen Gründen auch immer – die einen der ukrainischen, die anderen der russischen Nationalität zu. Bei einigen wenigen Befragten dieser beiden Gruppen widerspricht die eigene Nationalität sogar der Nationalität beider Elternteile. Was das Sprachverhalten angeht, finden sich große Unterschiede zwischen beiden Gruppen. Befragte russischer Nationalität neigen deutlich stärker zum Russischen, solche ukrainischer Nationalität stärker zum Ukrainischen.

Wenn auch die Position des Ukrainischen an der ukrainischen Schwarzmeerküste weitaus weniger marginal ausfällt, als traditionell angenommen, so ergeben sich doch Anzeichen einer Asymmetrie im „sprachlichen Kräfteverhältnis“: Für Befragte russischer Nationalität ist es ungewöhnlich, das Ukrainische und auch den Suržyk im Alltag vornehmlich oder auch nur häufig zu gebrauchen. Eher selten ist auch, dass diese Personen als Kind mit einer der beiden letztgenannten Sprachen (Codes) als Erstsprache aufgewachsen sind. Für Personen mit ukrainischer Nationalität ist es dagegen nichts Ungewöhnliches, das Russische häufig oder sogar vornehmlich zu benutzen und als Kind mit dem Russischen als Erstsprache aufgewachsen zu sein. Ist ein Elternteil ukrainischer Nationalität, so verringert dies für Personen russischer Nationalität keineswegs die Wahrscheinlichkeit, das Russische als Erstsprache erworben zu haben. Ein Elternteil russischer Nationalität geht dagegen mit einem klaren Rückgang der Bedeutung des Ukrainischen als Erstsprache einher.

Das zweite Ziel des Beitrags war es, Zusammenhänge zwischen dem Sprachverhalten und Fragen der Identität herauszustellen bzw. solche zu hinterfragen. Bereits die Analysen der „Muttersprache(n)“ der Menschen an der ukrainischen Schwarzmeerküste geben hier Aufschlüsse. Das Konzept „Muttersprache“ korreliert nur begrenzt mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch (vgl. Hentschel & Palinska 2022). Eine große Rolle spielen auch Einstellungen gegenüber Sprachen bzw. über Sprachen mit Konstrukten wie „Ethnie“, „Volk“, „Nation“ und „Staat“, die mit dieser Sprache assoziiert werden (vgl. allgemein O’Rourke & Ramallo 2011). Für die hier untersuchte ukrainische Schwarzmeerküste bestätigt sich, dass es keineswegs so ist, dass die Wahl der Muttersprache von dem objektiven Kriterium der Erstsprache der Befragten eindeutig vorherbestimmt ist. Unabhängig von der Erstsprache ist die Wahl der Muttersprache aber auch nicht. Vielmehr zeigt sich ein komplexes

Zusammenspiel mit der Nationalität der Befragten und der Nationalität ihrer Eltern. In vielen Fällen wählen die Befragten ihre Muttersprache gemäß ihrer (meist von beiden Eltern ererbten) Nationalität und entgegen ihrer sprachlichen Erstsozialisation (und – was hier nicht gezeigt wurde – entgegen ihrem tatsächlichen Sprachgebrauch).

Was darüber hinaus die persönlich-subjektive „ethnische“ Identität als Ukrainer/Ukrainerin oder Russe/Russin (das persönliche „Gefühl“, Ukrainer/Ukrainerin oder Russe/Russin zu sein), die Sichtweise auf die Eigenständigkeit des ukrainischen „Volkes“ und die Rolle der ukrainischen Sprache dabei angeht, so zeigen sich auch hier Zusammenhänge mit der Nationalität der Befragten, der Nationalität ihrer Eltern und, in einigen Konstellationen, ihrem Sprachverhalten. Dies war zu erwarten, gezeigt hat sich jedoch, dass kein eineindeutiges Verhältnis vorliegt, das oft stereotyp aus politischem Interesse postuliert wird. Vielmehr bestehen auch Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten zwischen den Gruppen und die Zusammenhänge mit Nationalität und ggf. Sprachverhalten äußern sich lediglich in der Deutlichkeit der folgenden allgemeinen Tendenzen.

- In drei der vier analysierten Gruppen mit unterschiedlichen Nationalitätskonstellationen (Befragte – Eltern: UK-UK, UK-RU, RU-UK, RU-RU)[15] bekennt sich die Mehrheit zum Ukrainischen als Muttersprache, lediglich bei russischen Personen mit russischen Eltern ist dies nicht der Fall. Betrachtet man die Antwortmöglichkeit „eher nein“ als verhaltenes Anerkennen, dass ein gewisses „muttersprachliches Verhältnis“ zur ukrainischen Sprache besteht, so ist selbst bei der letztgenannten Gruppe mehrheitlich ein abgeschwächtes Bekenntnis zum Ukrainischen als Muttersprache gegeben.
- In allen Gruppen fühlt sich die Mehrheit als Ukrainer/Ukrainerin. Selbst bei Befragten russischer Nationalität mit Eltern russischer Nationalität überwiegt die Tendenz, sich als Ukrainer/Ukrainerin zu fühlen (zu deklarieren), diejenige, sich nicht als Ukrainer/Ukrainerin

15 Bei den beiden Gruppen mit Inkongruenz zwischen der Nationalität der Befragten und der Eltern ist i.d.R. nur ein Elternteil von anderer Nationalität als die oder der Befragte.

zu fühlen. Dass diese Befragten sich häufig auch als Russen/Russinnen fühlen, bleibt davon unbenommen.
- Aus Letzterem ist zu schließen, dass bei erklärter russischer Nationalität der Befragten nicht eindeutig auf (ausschließliche) Loyalität gegenüber einem wie auch immer gearteten „Russentum“ zu schließen ist.
- Das ukrainische „Volk“ (*narod*) wird durchweg mehrheitlich als eigenständiges gesehen.
- Selbst bei Befragten russischer Nationalität ist keine deutliche Mehrheit zu erkennen, die das ukrainische „Volk“ als Teil des russischen ansieht. Allerdings neigt ca. die Hälfte von ihnen einer solchen regional-inklusiven Sichtweise zu.
- In allen Gruppen unterstützen deutliche Mehrheiten die Auffassung, dass man als Bürgerin oder Bürger der Ukraine die ukrainische Sprache beherrschen sollte.
- Gleichzeitig wird in allen Gruppen mehrheitlich die Meinung vertreten, dass man prinzipiell auch Ukrainer/Ukrainerin sein kann, ohne das Ukrainische zu sprechen. D.h., auch exklusiv russischsprachigen (ggf. gleichzeitig „suržyksprachigen“) Personen gegenüber wird eingeräumt, Ukrainer/Ukrainerin sein zu können, wenn sie denn wollen.

Insgesamt zeigt sich an der ukrainischen Schwarzmeerküste kurz vor dem russländischen Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 eine klare Identifikation mit der Ukraine und der ukrainischen Sprache, ohne dass dem Russischen gegenüber eine ablehnende Haltung erkennbar wäre[16], auch nicht bei überwiegend oder exklusiv ukrainischsprachigen Personen, und das selbst nach der Okkupation der Krim 2014 und nach Jahren blutiger Auseinandersetzungen

16 Abgesehen von den obigen Befunden sei hier am Rande auf einen Punkt verwiesen: Nur ein knappes Viertel der Befragten ukrainischer Nationalität sah 2020 im Russischen eine Gefahr für die ukrainische Kultur, nur ein Zehntel dabei mit voller Überzeugung. Bei russischer Nationalität war es ein Achtel, ganz überwiegend ohne volle Überzeugung (Zeller 2022, 302–303). Auch Eras (2022) stellt fest, dass eine ablehnende Haltung gegenüber russischsprachigen Personen in der Ukraine nach 2014 zwar etwas zugenommen hat, insgesamt aber nach wie vor eine breite Akzeptanz russischsprachiger Personen zu verzeichnen ist.

im Donbass. Es darf nach den Geschehnissen der letzten fünfzehn Monaten bezweifelt werden, dass diese durchaus positive oder zumindest nicht-negative Einstellung gegenüber dem Russischen noch heute Bestand hat. Dem Bild des ausschließlich „russisch geprägten“ und auf „Russland orientierten“, und deswegen „diskriminierten“ oder gar „bedrohten“ Südens der Ukraine, wie es vom Kreml in den letzten zehn Jahren gezeichnet wurde und wird, entsprechen die hier vorgestellten Befunde weder in sprachlicher Hinsicht, noch in Hinsicht „ethnischer“ oder staatlich-politischer Loyalitäten.

## Literatur


Basora, Adrian A.; Fisher, Aleksandr (2014): Putin’s „Greater Novorossiya“ – The dismemberment of Ukraine. In: *Foreign Policy Research Institute: E-Notes* (02.05.2014). [https://www.fpri.org/article/2014/05/putins-greater-novorossiya-the-dismemberment-of-ukraine/; Zugriff: 20.01.2023]

Bilaniuk, Laada (2017–2018): Purism and pluralism: Language use trends in popular culture in Ukraine since independence. In: *Harvard Ukrainian Studies* 35 (1–4), 293–309.

Charnysh, Volha (2013): Analysis of current events: Identity mobilization in hybrid regimes: Language in Ukrainian politics. In: *Nationalities Papers* 41 (1), 1–14. [https://doi:10.1080/00905992.2012.750288]

Dekoder (2019): Rede Wladimir Putins. In: *∂ekóder [Russland und Belarus entschlüsseln]* (18.03.2019). [https://crimea.dekoder.org/rede; Zugriff: 20.01.2023]

Dyer, Judy (2002): ‚We all speak the same round here‘: Dialect levelling in a Scottish-English community. In: *Journal of Sociolinguistics* 6 (1), 99–116.

Eras, Laura (2023): War, identity politics, and attitudes toward a linguistic minority: Prejudice against Russian-speaking Ukrainians in Ukraine between 1995 and 2018. In: *Nationalities Papers* 51 (1), 114–135. [https://doi:10.1017/nps.2021.100]

Haarmann, Harald (2000): *Nation* und *Sprache* in Rußland. In: Gardt, Andreas (Hg.): *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart.* Berlin, New York, 747–824.

Hentschel, Gerd (2018): Die weißrussische „Trasjanka“ und der ukrainische „Suržyk“: grundlegende quantitativ-qualitative soziolinguistische Ähnlichkeiten und Unter-

schiede. In: Kempgen, Sebastian; Wingender, Monika; Udolph; Ludger (Hgg.): *Deutsche Beiträge zum 16. Internationalen Slavistenkongress Belgrad 2018*. Wiesbaden, 127–138.

Hentschel, Gerd; Palinska, Olesya (2022): The linguistic situation on the Ukrainian Black Sea coast – Ukrainian, Russian and Suržyk as „native language", „primary code", frequently used codes and codes of linguistic socialization during childhood. In: *Russian Linguistics* 46 (3), 259–290. [https://doi.org/10.1007/s11185-022-09259-4]

Hentschel, Gerd; Taranenko, Oleksandr (2015): Die Sprachenlandschaft der zentralen Ukraine: Ukrainisch, Russisch, ‚Suržyk'. Verwendung – Kompetenz – nationale Positionierung. In: *Die Welt der Slaven* 60 (2), 248–275.

Hentschel, Gerd; Taranenko, Oleksandr (2021): Bilingualism or tricodalism: Ukrainian, Russian and „Suržyk" in Ukraine. Analysis and linguistic-geographical mapping. In: *Die Welt der Slaven* 66 (2), 268–299. [https://doi.org/10.13173/WS.66.2.268]

Hentschel, Gerd; Zeller, Jan Patrick (2016): Meinungen und Einstellungen zu Sprachen und Kodes in zentralen Regionen der Ukraine. In: *Zeitschrift für Slawistik* 61 (4), 636–661. [https://doi.org/10.1515/slaw-2016-0039]

Hentschel, Gerd; Zeller, Jan Patrick (2017): Aspekte der Sprachverwendung in zentralen Regionen der Ukraine. In: *Wiener Slawistischer Almanach* 79, 37–60.

Jevtušenko, Viktorija (2022): Čomu sumčany zahovoryly rosijs'koju, i jak povernuty v misto ukrajins'ku. In: *CUKR* (11.08.2022). [https://cukr.city/profit/2022/ukrainska-mova-v-sumakh/; Zugriff: 20.01.2023]

Kappeler, Andreas (2014): *Kleine Geschichte der Ukraine.* München (Aufl. 4).

O'Rourke, Bernadette; Ramallo, Fernando F. (2011): The native – non-native dichotomy in minority language contexts. Comparisons between Irish and Galician. In: *Language Problems & Language Planning* 35, 139–159. [https://doi.org/10.1075/lplp.35.2.03oro]

Onuch, Olga; Hale, Henry E. (2018): Capturing ethnicity: the case of Ukraine. In: *Post-Soviet Affairs* 34 (2–3), 84–106. [https://doi:10.1080/1060586X.2018.1452247]

Putin, Vladimir V. (2014): *Obraščenie Prezidenta Rossijskoj Federacii*. 18.03.2014. [http://kremlin.ru/events/president/news/20603; Zugriff: 24.01.2023]

Riabchuk, Mykola (2002): Ukraine: one state, two countries? In: *Tr@nsit online* 23. [https://www.eurozine.com/ukraine-one-state-two-countries/; Zugriff: 20.01.2023]

Riabchuk, Mykola (2015): ‚Two Ukraines' reconsidered: the end of Ukrainian ambivalence? In: *Studies in Ethnicity and Nationalism* 15 (1), 138–156. [https://doi.org/10.1111/sena.12120]

Trudgill, Peter (1972): Sex, Covert Prestige and Linguistic Change in the Urban British English of Norwich. In: *Language in Society* 1 (2), 179–195.

VPN 2001 = Deržavnyj komitet statystyky Ukrajiny (2003–2004): *Vseukraïns'kyj perepys naselennja 2001*. *Rezul'taty*. [http://2001.ukrcensus.gov.ua/results/; Zugriff: 20.01.23]

Zeller, Jan Patrick (2021): The geographical and social distribution of native languages in central Ukraine. In: *Linguistica Copernicana* 18, 105–134. [https://doi.org/10.12775/LinCop.2021.006]

Zeller, Jan Patrick (2022): Attitudes on languages, identities and politics at the Ukrainian Black Sea Coast in 2020/21. In: *Russian Linguistics* 46 (3), 291–311. [https://doi.org/10.1007/s11185-022-09264-7]

Sabrina Natmessnig / Tilmann Reuther /
Yevheniia Lytvyshko

# Hundert Jahre Sprachenpolitik in der Ukraine: 1922 bis 2022

## 1 Einleitung[1]

Sprachenpolitik in der Ukraine in den letzten einhundert Jahren (1922 bis 2022) – dieser Zeitraum wirft hinsichtlich der Ukraine die Frage auf, von welchem Territorium die Rede sein wird. Hier, wie auch in den meisten Beiträgen dieses Bandes, wird es um das völkerrechtlich anerkannte Territorium der Ukraine in den Grenzen des Jahres 1991 gehen, wie es auf der Grundlage der Unabhängigkeitserklärung des Parlaments (*Verchovna Rada*) der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik vom 24.8.1991 und dem Unabhängigkeitsreferendum vom 1.12.1991 zum Zeitpunkt der Auflösung der Sowjetunion im Dezember 1991 gegeben war. Es umfasst somit insbesondere die Republik Krim und jene vier Gebiete (*Oblasti*) Luhans'k, Donec'k, Zaporižžja und Cherson im Osten und Südosten des Landes, die zwischen 2014 und 2022 durch Kriegshandlungen und gegen das internationale Recht in den Verband der Russischen Föderation eingegliedert wurden. In zeitlicher Hinsicht beschäftigt sich unser Beitrag mit vier Perioden: den Jahren 1922 bis 1932 (frühsowjetische *Korenizacija*-Politik), den Jahren 1932 bis 1985 (sowjetische Politik), den Jahren 1985 bis 1991 (spätsowjetische *Perestrojka*-Politik) und den Jahren 1991 bis 2022 (ukrainische Staatspolitik)[2].

1 Wir danken Björn Wiemer und Ursula Doleschal für wertvolle Hinweise und Kritik. Für verbliebene Fehler und Unzulänglichkeiten sind wir als Verf. gemeinsam verantwortlich.

2 In einem historisch-sprachenpolitischer Vorspann wird auf die Zeit vor 1922 kurz eingegangen. Die Jahre des Zweiten Weltkriegs (1939 bis 1945) mit den Folgen des Hitler-Stalin-Paktes und der Besatzungszeit durch die Rote Armee und die deutsche Wehrmacht sowie die

Ukrainisch ist seit 1989 die alleinige Staatssprache (*deržavna mova*) der Ukraine und wird von Staatsbürger*innen ukrainischer und nichtukrainischer Nationalität gesprochen. Hinsichtlich der von der Sprachenpolitik erfassten Sprachen werden wir neben den im Zentrum stehenden Sprachen Ukrainisch und Russisch auch auf weitere Regional- und Minderheitensprachen eingehen;[3] ein Spezifikum des Raums ist darüber hinaus eine weit verbreitete gemischte ukrainisch-russische mündliche Sprachform, der sogenannte Suržyk, der weniger aus sprachenpolitischer, dafür aber umso mehr aus sprachwissenschaftlicher und sprachpflegerischer Sicht interessant ist.[4]

Das Material der folgenden Ausführungen werden in erster Linie Gesetzestexte und anderes offizielles Schriftgut sowie sprachwissenschaftliche Beobachtungen sein – statistisches Material in reichem Ausmaß findet sich bei Simon 1986, Norman & Kuße 2020 und Zeller & Hentschel (in diesem Band; 2023).

Entwicklungen in den seit 2014 von Russland annektierten Regionen verdienen eine eigene, hier nicht leistbare Betrachtung.

3 Im amtlichen Verzeichnis des Europarats sind 18 Regional- oder Minderheitensprachen in der Ukraine verzeichnet: Bulgarisch, Deutsch, Gagausisch, Jiddisch, Karaimisch, Krimtatarisch, Krimtschakisch, Moldauisch, Neugriechisch, Polnisch, Romanes, Rumänisch, Russinisch, Russisch, Ruthenisch, Slowakisch, Ungarisch, Weißrussisch, vgl. dazu das Dokument *Von der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen geschützte Sprachen* (2015) s. Internetquellenverzeichnis.
Im Sprachengesetz von 2012 (s.u.) sind es ebenfalls 18 Regional- oder Minderheitensprachen, mit dem Unterschied, dass dort Armenisch dazukommt und Ruthenisch fehlt.
In den Begleitunterlagen zur Ratifizierung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen durch die Ukraine zum 19.09.2005 heißt es, umgelegt auf ethnische Minderheiten: „Ukraine declares that the provisions of the Charter shall apply to the languages of the following ethnic minorities of Ukraine: Byelorussian, Bulgarian, Gagauz, Greek, Jewish, Crimean Tatar, Moldavian, German, Polish, Russian, Romanian, Slovak and Hungarian" (Vorbehalte und Erklärungen für Vertrag Nr. 148 – Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen (SEV Nr. 148) (2205) s. Internetquellenverzeichnis. Demgemäß werden Karaimisch, Krimtschakisch, Romanes, Russinisch und Ruthenisch als Sprachen gesehen, die keine Ethnie begründen.

4 Vgl. dazu Hentschel & Taranenko (2015), Hentschel & Reuther (2020), Hentschel & Palinska (2022) und Zeller & Henschel (in diesem Band) sowie die dort zitierte Literatur.

## 2 Historisch-sprachenpolitischer Blick auf die Zeit vor 1922

Die belegbare Sprachgeschichte des definierten Territoriums der Ukraine umfasst etwa eintausend Jahre. Aus slavistisch-sprachwissenschaftlicher Sicht (vgl. Wiemer in diesem Band) handelt es sich um den altostslavischen Dialektraum, in dem sich ab dem 11. Jahrhundert eine zunehmende Differenzierung in altrussische, altukrainische, alt(ost)polnische und altweißrussische Dialekträume ausmachen lässt, die sich schriftlich in zunächst vorwiegend kirchlichen, bald aber auch weltlichen Texten niederschlägt. Als sprachenpolitische Akteure früher Zeit können die Auftraggeber bzw. Verfasser von Bibelübersetzungen, liturgischen und anderen kirchlichen Texten, von Chroniken sowie von Gesetzes-, Verordnungs- und Vertragstexten angesehen werden. Im Laufe des 16. Jahrhunderts erscheinen schmale Wörterbücher und Grammatiken; angesichts der kleinen Adressaten- und Benutzerkreise dieser frühen Texte und der Prozesse ihrer Herstellung und Verbreitung – es handelte sich zunächst um handschriftliche Anfertigungen und deren Kopien und dann um Druckwerke mit geringer Auflage – kann man allerdings nur von impliziter (d.h. nicht durch Vorschriften geregelter), individualisierter und disruptiver (d.h. nicht langfristig wirksamer) Sprachenpolitik lokaler kirchlicher wie weltlicher Eliten für regionale Eliten sprechen.

Diese Periode nicht-expliziter Sprachenpolitik endete mit der fortschreitenden Differenzierung der feudalen Gesellschaft sowie mit den kirchlichen Reform- und Spaltungsprozessen im 17. und 18. Jahrhundert und den damit einhergehenden sprachlichen Regelungen (insbesondere bei liturgischen und kanonischen Texten). Mit den polnischen Teilungen (1772, 1793 und 1795), d.h. der restlosen Aufteilung Polens und der Ukraine zwischen Österreich, Preußen und Russland, tritt eine neue Situation ein, die für das folgende „lange“ 19. Jahrhundert so beschrieben werden kann: Einerseits wurde im habsburgischen Teil der heutigen Ukraine (Galizien und Lodomerien, Bukovina) eine multilinguale Sprachenpolitik entwickelt[5], andererseits ergriffen

5 Einen Wendepunkt stellt der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867 dar, ab dem in der ungarischen Reichshälfte, und damit in der Bukovina, eine straffe Magyarisierungspolitik durchgezogen wurde, während im österreichischen Teil durch das Staatsgrundgesetz von 1867

die Behörden im preußisch-deutschen und russischen Teil restriktive sprachenpolitische Maßnahmen zur Durchsetzung einer Germanisierungs- bzw. Russifizierungspolitik; vgl. Bismarcks Kulturpolitik im polnischen Teil des Deutschen Kaiserreiches bzw. den Valuev-Erlass (1863) und das Emser Edikt (1876) im ukrainischen Teil des Russischen Imperiums.[6]

Mit Blick auf den Beginn des 20. Jahrhunderts und die hier im Zentrum stehenden Sprachen Ukrainisch und Russisch zeigt sich, dass im österreichischen Teil der Habsburgermonarchie bereits eine konsolidierte ukrainischsprachige Elite und eine breite ukrainischsprachige Mittelschicht entstanden war und es kulturelle Aktivitäten (insbesondere auch Unterricht) in Ukrainisch gab (vgl. Moser 2023). Im Russischen Imperium hingegen erfolgte erst nach der Russischen Revolution von 1905 eine Lockerung der strengen Zensur- und Polizeiaufsicht über Aktivitäten einer schmalen ukrainischen bzw. ukrainefreundlichen Elite[7], während der Staat im Verein mit der Russisch-orthodoxen Kirche weiterhin eine klar auf das Russische aufgebaute, großrussische Sprach- und Kulturpolitik betrieb.

eine grundsätzlich minderheitensprachenfreundliche Sprachenpolitik betrieben wurde, es in Galizien und Lodomerien aber zu einer Schaukelpolitik zwischen polnischen und ruthenischen (= ukrainischen) Interessen kam: Einerseits wurde die Position des Polnischen gestärkt, es wurde neben dem Deutschen Amtssprache, andererseits gab es ukrainische Volksschulen, in Lemberg wurde ein ukrainisches Gymnasium gegründet, und die Universität Lemberg bot ukrainische Vorlesungen an (vgl. Kappeler 2019: 126 f.).

6 Der Valuev-Erlass (1863) brachte – wegen befürchteter, von Polen ausgehender nationalistischer Umtriebe in der Ukraine im Gefolge des Polnischen Novemberaufstandes dieses Jahres – ein Druckverbot für ukrainische Texte, mit Ausnahme der schönen Literatur, und ein Unterrichtsverbot in ukrainischer Sprache (vgl. Kappeler 2019: 132). Durch das Emser Edikt von Alexander II (1876) kamen Verbote des Gebrauchs des „Kleinrussischen“ (= Ukrainischen) im öffentlichen kulturellen Leben (Theater, Gesang, Konzerte) sowie Lustrationen wegen „Ukrainophilie“ unter dem Lehrpersonal an Schulen und Hochschulen hinzu.

7 Kappeler 2019: 141: „Die Garantie der bürgerlichen Rechte und Freiheiten, die Zar Nikolaus II. unter dem Druck der Revolution abgab, ermöglichte erstmals die freie Entfaltung nationaler Kommunikation in der unter russischer Herrschaft stehenden Ukraine. Zahlreiche Periodika wurden begründet, darunter auch eine ukrainischsprachige Tageszeitung, *Rada*, die bis 1914 erscheinen konnte. […]. In Kiev wurde auf Anregung des nach Russland zurückgekehrten Hruševs'kyj eine Ukrainische Wissenschaftliche Gesellschaft begründet. Auch in der Sprachpolitik machten die Behörden Konzessionen. Schon 1905 hatte die russische Akademie der Wissenschaften (mit nur einer Stimme Mehrheit) die Zulassung des Ukrainischen als Schulsprache befürwortet.“

Die Jahre 1918 bis 1922, d.h. die Zeit des Zerfalls der drei Kaiserreiche (habsburgisches, deutsches und zaristisches), der Kriege und der Umbrüche auf dem Gebiet der heutigen Ukraine (russischer Bürgerkrieg, russisch-polnischer Krieg, (west)ukrainische Unabhängigkeitskämpfe) bilden einen besonderen und erst in den letzten Jahren intensiver beforschten Zeitraum (vgl. dazu den Sammelband Dornik et al. 2011), der – ebenso wie die oben genannten Jahre 1939 bis 1945 – hier nicht im Detail erörtert werden kann.

Im Dezember 1922 schließlich beginnt mit der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, deren eines von vier Gründungsmitgliedern die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik war, jener Abschnitt der Zeitgeschichte, um dessen genauere Betrachtung es nun gehen wird.

## 3 Die Sowjetzeit

### 3.1 Überblick

Die 1920er Jahre beginnen sprachenpolitisch mit dem Aufbau des sowjetischen Schulwesens, der landesweiten Alphabetisierung (Liquidation des Analphabetentums, russ. *likvidacija bezgramotnosti*) und mit dem Unterricht in zahlreichen Sprachen der Union als Instrument der Durchsetzung und Festigung der neuen Gesellschaftsordnung. Sprachenpolitisch spricht man von der Periode der „Einwurzelung" (russ. *korenizacija*) der nationalen Sprachen und Kulturen als Gegenpol zur allein auf die russische Sprache und Kultur ausgerichteten Politik des zaristischen Imperiums. Mit der Zentralisierung aller Kulturbereiche ab 1932, insbesondere aber ab 1938 mit der Einführung des verpflichtenden Russischunterrichts in den Schulen der nationalen Republiken und Gebiete, trat eine sprachenpolitische Wende ein, nämlich der Prozess der Etablierung des Russischen als „zweiter nationaler Sprache", der nach der Stalinzeit auch von Nikita Chruščev fortgesetzt wurde. Zu Beginn der 1960er Jahre wurde Russisch schließlich zur „Sprache der interethnischen Kommunikation der Sowjetbürger" erklärt und von Partei und Staat im ganzen Land in dieser Funktion propagiert. Den Endpunkt dieser Entwicklung stellte das sprachenpolitische Ziel dar, das Russische zur „zweiten Muttersprache" jedes

Sowjetbürgers zu machen (vgl. Grenoble 2003: 55 f.; Solchanyk 1985: 78). Ab 1986/87, mit Fortschreiten der Perestrojka-Politik unter Michail Gorbačev, kam es in einzelnen Sowjetrepubliken und Autonomen Republiken mit dem Aufkommen lokaler Eliten jedoch zur Renaissance der nationalsprachlichen Kultur- und Sprachenpolitik.

In den nun folgenden Abschnitten 3.2 bis 3.4 wird das in 3.1. Gesagte durch Belege aus sprachwissenschaftlichen Arbeiten und Gesetzestexten untermauert.

## 3.2 Die Jahre 1922 bis 1932 (frühsowjetische *Korenizacija*-Politik)

Das aufschlussreichste Dokument zur frühsowjetischen Sprachenpolitik in der Ukraine ist der Erlass (*položennja*) der Regierung der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik über die *„Gewährleistung der Gleichberechtigung der Sprachen und Förderung der Entwicklung der ukrainischen Kultur"* vom 6. Juli 1927.[8] Darin heißt es gleich zu Beginn im Abschnitt 1 [Übersetzung aus dem Ukrainischen hier und im Weiteren der Verf.]:

1. Die Sprachen aller Nationalitäten, die auf dem Gebiet der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik leben, sind gleichberechtigt.
2. Jeder Bürger, gleich welcher Staatsangehörigkeit, hat das Recht, in seinen Beziehungen zu den staatlichen Organen seine Muttersprache zu benutzen, und die staatlichen Organe sind verpflichtet, auf Antrag eines jeden Bürgers ihre Beziehungen zu ihm in seiner Muttersprache zu pflegen.
3. Jeder Bürger hat das Recht, seine Muttersprache in allen öffentlichen Reden und im öffentlichen Leben im Allgemeinen frei zu verwenden.
4. Entsprechend der überwiegenden Zahl der ukrainischsprachigen Bevölkerung in der Ukrainischen SSR wird die ukrainische Sprache als vorherrschende Sprache für die offiziellen Beziehungen gewählt.
5. In den national-territorialen Verwaltungseinheiten, die von der Regierung der Ukrainischen SSR nach dem vorgesehenen Verfahren bestimmt wer-

8 Pro zabezpečennja rivnopravnosti mov ta pro spryjannja rozvytkovi ukrajins'koji kul'tury (1927) s. Internetquellenverzeichnis.

den, ist die vorherrschende Sprache für die offiziellen Beziehungen die Sprache der jeweiligen Nationalität, die in einer solchen Verwaltungseinheit die Mehrheit bildet.

1. Мови всіх національностей, що залюднюють територію Української Соціялістичної Радянської Республіки, є рівноправні.
2. Кожний громадянин будь-якої національності має право в своїх зносинах з державними органами користуватися рідною мовою, державні органи повинні, на бажання кожного громадянина, свої зносини з ним проводити його рідною мовою.
3. Кожний громадянин на всіляких прилюдних виступах, а також у цілому громадському житті має право вільно користуватися своєю рідною мовою.
4. Відповідно до переважного числа людности УСРР, що говорить українською мовою, обрати, як переважну мову для офіційних зносин, українську мову.
5. В національно-територіяльних адміністративних одиницях, що їх у встановленому порядкові визначає Уряд в УСРР, переважною мовою для офіційних зносин є мова відповідної національності, що становить більшість у такій адміністративній одиниці.

Eine kompakte Beschreibung dieser *Korenizacija*-Politik in Hinblick auf das Ukrainische gibt Orazi (2022: 19):

> […] the Bolsheviks, especially in Soviet Ukraine, were conscious of the fact that in order to reach the main communist goals, they should accept a certain degree of development of the Ukrainian language and support its usage in the official sphere but continued seeing it merely as a tool. In this sense, they seemed not to have fully understood the relevance of the relationship between language and nation in the Ukrainian context. Thus, in the 1920s one finds the adoption of the Ukrainization policy: the Communist party was never fully supportive, although actual progress, especially in education and in print media, is undeniable and contributed to a certain stability of this language also in the next, complex period of Sovietization/Russification; […].

### 3.3 Die Jahre 1932–1985 (sowjetische Politik)

Die frühen 1930er-Jahre brachten für die Sowjetukraine nicht nur die Hungerkatastrophe und den Genozid des „Holodomor“, sondern auch die Verfolgung von Intellektuellen, Wissenschaftlern und Künstlern unter dem Vorwurf der ukrainisch-nationalistischen Gesinnung bzw. ukrainisch-nationalistischen Umtriebe und der Vorbereitungen von staatszersetzenden Aktionen. Obwohl nicht unmittelbar auf die Ukraine gemünzt, ist ein deutlicher Beleg für die Wende in der sowjetische Sprachenpolitik in den 1930er-Jahren der Erlass des Rates der Volkskommissare (= Ministerrat) der UdSSR und des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei „Über das verpflichtende Erlernen der russischen Sprache in den Schulen der nationalen Republiken und Gebiete“ von 1938, in dem u.a. die Einführung des Unterrichts der russischen Sprache als Studienfach in den Schulen der nationalen Republiken und Regionen ab dem 1. September 1938 mit folgender Begründung festgelegt wird:

> „[…] Die Kenntnis der russischen Sprache muss sich als wirksames Mittel der Kommunikation und Verständigung zwischen den Völkern der UdSSR erweisen, das zu ihrem weiteren wirtschaftlichen und kulturellen Wachstum beiträgt. […] Die Beherrschung der russischen Sprache trägt zur weiteren Vervollkommnung der nationalen Kader auf dem Gebiet der wissenschaftlichen und technischen Kenntnisse bei. […] die Kenntnis der russischen Sprache schafft die notwendigen Voraussetzungen für den erfolgreichen Militärdienst aller Bürger der UdSSR in den Reihen der Roten Arbeiter- und Bauernarmee und der Kriegsmarine“.

> „[…] знание русского языка должно явиться мощным средством связи и общения между народами СССР, способствующим их дальнейшему хозяйственному и культурному росту. […] овладение русским языком способствует дальнейшему усовершенствованию национальных кадров в области научных и технических познаний. […] знание русского языка обеспечивает необходимые условия для успешного несения всеми граж-

> данами СССР воинской службы в рядах Рабоче-крестьянской Красной армии и Военно-морского флота“.[9]

Der Status des Russischen festigte sich nach dem Zweiten Weltkrieg weiter, Russisch wurde zur Sprache der „interethnischen Kommunikation“ erklärt und sollte die „zweite Muttersprache der Sowjetmenschen“ werden. Dazu schreibt Irma Oswald (2003: 311):

> In den 1960er Jahren begann sich in der Sowjetunion die Konzeption eines „sowjetischen Volkes“, dessen Sprache Russisch sei, zu festigen. Auf dem XXII. Kongress der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (1961) prägte Chruschtschow den Begriff der „zweiten Muttersprache“ (*vtoroj rodnoj jazyk*) und sprach von der Bedeutung des Russischen als „Sprache der interethnischen Verständigung“ (*jazyk mežnacional’nogo obščenija*) innerhalb der Sowjetunion.

Der Weg dorthin wurde, wie oben gezeigt, bereits 1938 festgelegt.

Mit der sowjetischen Schulreform 1958/59 unter Chruščev wurde der obligatorische, territorial bezogene Unterricht in Minderheitensprachen abgeschafft: Eltern konnten nun bei der Anmeldung selbst die Unterrichtssprache ihrer Kinder wählen. Viele entschieden sich für Russisch, da sie sich davon – aufgrund der Stellung des Russischen als *lingua franca* der Sowjetunion – bessere Berufschancen für ihre Kinder versprachen (vgl. Kappeler 2019: 234). Russischer Schulunterricht stieg als Folge dessen an, während der Unterricht in Minderheitensprachen abnahm (vgl. Grenoble 2003: 57). Diese Russifizierungspolitik wurde unter Leonid Brežnev (1964–1982) fortgeführt. Insgesamt hat sich dadurch der Anteil der Schüler*innen, die ihren Grundschulunterricht auf Russisch erhielten, zwischen 1953 und 1973 fast verdoppelt (vgl. Solchanyk 1985: 77). Kappeler (2019: 238) weist darauf hin, dass in der Ukraine im Jahr 1954 noch 72 % der Schüler*innen ukrainischsprachige Grundschulen besuchten, während es 1974 nur noch 64 % waren und 1986 schon mehr als die Hälfte der Schüler*innen in der Ukraine russischsprachige Schulen besuchten.

9 Postanovlenie SNK SSSR i CK VKP(b) „Ob objazatel’nom izučenii russkogo jazyka v školach nacional’nych respublik i oblastej“ (1938) s. Internetquellenverzeichnis.

Die sowjetische Verfassung von 1977 beinhaltete „die Möglichkeit, sich der Muttersprache und der Sprachen der anderen Völker der UdSSR zu bedienen“ sowie „die Möglichkeit des Unterrichts in der Muttersprache“ (vgl. Grenoble 2003: 58). Sprachenpolitisch relevant ist hier die Formulierung der *Möglichkeit von muttersprachlichem Unterrich*t, nicht aber eines garantierten Rechts darauf. Das ein Jahr danach, 1978, veröffentlichte Dekret Nr. 835 „Über die Maßnahmen zur weiteren Verbesserung des Unterrichts der Russischen Sprache in den Unionsrepubliken“ förderte dann auch den Gebrauch des Russischen in den Unionsrepubliken massiv, u.a. durch eine Ausweitung der Unterrichtsgegenstände, die auf Russisch unterrichtet werden sollten (ebd.).

In der ukrainischen ukrainistischen Forschung wird die sowjetische Periode – ebenso wie die zaristische Zeit – als Zeit des Sprachenmords (ukr. *lingvocyd*) am Ukrainischen bezeichnet (vgl. Masenko 2005 und Moser 2022).

## 3.4 Die Jahre 1985–1991 (spätsowjetische Perestrojka-Politik)

Die *Perestrojka*- und *Glasnost*-Politik der Gorbačev-Ära ermöglichte auch in der Ukraine einen neuen Zugang zur regionalen (Sprachen)politik:

> „Die national-kulturellen Strömungen, die sich seit 1986 in Lemberg und Kiev regten, knüpften an die zwanziger Jahre und die oppositionellen Bewegungen der Nach-Stalin-Zeit an. Kiever Literaten und Schriftsteller wie Hončar, Drač und Dzjuba traten erneut für eine sprachliche Ukrainisierung ein“ (Kappeler 2019: 249 f.).

Zum ersten Mal in der Geschichte der Sowjetunion gab es „keine einheitliche Sprachenpolitik für die gesamte Nation“ (vgl. Grenoble 2003: 63). Die Sowjetregierung erklärte zwar im *„Gesetz über die Sprachen der Völker der UdSSR“* im Jahr 1990 Russisch zur Staatssprache der Sowjetunion, dem stand aber bereits das im Jahr 1989 in der Ukraine beschlossene Gesetz *„Über die Sprachen in der Ukrainischen SSR“*[10] gegenüber, welches Ukrainisch als einzige offizielle Staatssprache der Ukrainischen SSR festlegte. Wie wichtig

10 Pro movy v Ukrajins’kij RSR (1989) s. Internetquellenverzeichnis.

Ukrainisch für die nationale Einheit und Identität ist, wird gleich zu Beginn des Gesetzes klargestellt, wenn es heißt:

> Die ukrainische Sprache ist einer der entscheidenden Faktoren der nationalen Identität des ukrainischen Volkes.
>
> Українська мова є одним з вирішальних чинників національної самобутності українського народу.

In Artikel 2 (Die Staatssprache der Ukrainischen SSR) des Gesetzes wird der Status des Ukrainischen durch Bezug auf die Verfassung bekräftigt:

> Gemäß der Verfassung der Ukrainischen SSR (888-09, 254k / 96-VR) ist die Staatssprache der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik Ukrainisch. […]. Die Ukrainische SSR gewährleistet die allseitige Entwicklung und Verwendung der ukrainischen Sprache in allen Bereichen des öffentlichen Lebens.
>
> Відповідно до Конституції Української РСР (888-09, 254к/96-ВР) державною мовою Української Радянської Соціалістичної Республіки є українська мова. […]. Українська РСР забезпечує всебічний розвиток і функціонування української мови в усіх сферах суспільного життя.

Artikel 4 des Gesetzes erwähnt die russische Sprache, die neben Ukrainisch und anderen Sprachen zu *einer* der Sprachen der interethnischen Kommunikation erklärt wird:

> Die Sprachen der interethnischen Kommunikation in der Ukrainischen SSR sind Ukrainisch, Russisch und andere Sprachen. Die Ukrainische SSR gewährleistet den freien Gebrauch der russischen Sprache als Sprache der interethnischen Kommunikation der Völker der UdSSR.
>
> Мовами міжнаціонального спілкування в Українській РСР є українська, російська та інші мови. Українська РСР забезпечує вільне користування

> російською мовою як мовою міжнаціонального спілкування народів Союзу РСР.

In Artikel 25 (Die Sprache der Erziehung und Bildung) wird auf die Unterrichtssprache eingegangen:

> Die freie Wahl der Unterrichtssprache ist ein unveräußerliches Recht der Bürger der Ukrainischen SSR. Die Ukrainische SSR garantiert jedem Kind das Recht auf Erziehung und Unterricht in der Landessprache. Dieses Recht wird durch die Schaffung eines Netzes von Vorschuleinrichtungen und Schulen mit Erziehung und Unterricht in Ukrainisch und anderen Landessprachen gewährleistet.

> Мова виховання та одержання освіти. Вільний вибір мови навчання є невід'ємним правом громадян Української РСР. Українська РСР гарантує кожній дитині право на виховання і одержання освіти національною мовою. Це право забезпечується створенням мережі дошкільних установ та шкіл з вихованням і навчанням українською та іншими національними мовами.

In Artikel 27 (Unterrichts- und Erziehungssprache in weiterführenden Schulen) heißt es – insbesondere und explizit im Hinblick auf die russische Sprache – weiter:

> In der Ukrainischen SSR wird die Bildungs- und Erziehungsarbeit an weiterführenden Schulen in ukrainischer Sprache durchgeführt. Das Erlernen der ukrainischen und der russischen Sprache ist in allen weiterführenden Schulen obligatorisch.

> В Українській РСР навчальна і виховна робота в загальноосвітніх школах ведеться українською мовою. […]. Вивчення в усіх загальноосвітніх школах української і російської мов є обов'язковим.

Die Regelung für andere Sprachen als Ukrainisch und Russisch bleibt eher vage (Artikel 26 und 27):

> An kompakten Wohnorten von Bürgern anderer Nationalitäten können allgemeinbildende Schulen eingerichtet werden, in denen die Bildungs- und Erziehungsarbeit in deren eigener oder einer anderen Sprache durchgeführt wird.

> У місцях компактного проживання громадян інших національностей можуть створюватись загальноосвітні школи, навчальна і виховна робота в яких ведеться їхньою національною або іншою мовою.

Das Sprachengesetz von 1989 zeugt somit von Ambivalenz in der sprachenpolitischen Ausrichtung der Ukrainischen SSR. Einerseits sollte das Ukrainische als Basis der Identitätsbildung dienen, andererseits blieb Russisch in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen präsent. Ukrainisch und Russisch wurden als Arbeits-, Behörden- (z.B. Artikel 14: Sprache der Dokumente zur Bescheinigung des Status eines Bürgers der Ukrainischen SSR), Dokumentations- und Bildungssprachen festgelegt. Besters-Dilger (2000: 502) führt als „zentrale Schwäche des Gesetzes“ das Fehlen von Kontrollen und Sanktionen an. So verstieß beispielsweise die Autonome Republik Krim gegen das Gesetz, indem dort eine eigene Verfassung verabschiedet wurde (s.u.), welche dem Ukrainischen und Krimtatarischen den Status von Staatssprachen und dem Russischen den einer offiziellen Sprache verlieh.

## 4 Die Jahre 1991–2021 (ukrainische Staatspolitik)

### 4.1 Überblick

„Wenn es keine Sprache gibt, gibt es keine Nation“ (*Nemaje movy – nemaje naciji*) – diese Ansicht äußerte der erste Präsident der unabhängigen Ukraine (1991–1994), Leonid Kravčuk, mehrfach (vgl. Besters-Dilger 2011: 378). Im politischen, wirtschaftlichen und sozialen Prozess der Nationsbildung gilt eine standardisierte Staatssprache traditionell als ein wichtiger Faktor der nationa-

len Einheit und Identität. Dementsprechend wurden seit der Unabhängigkeit der Ukraine 1991 sprachenpolitische Maßnahmen zur Förderung und Festigung des Gebrauchs des Ukrainischen ergriffen. Der erste Schritt wurde mit der Verfassung von 1996 und der Verankerung von Ukrainisch als alleiniger Staatssprache gesetzt. In Artikel 10 der ukrainischen Verfassung[11] von 1996 wird Ukrainisch in dieser Funktion festgelegt; daneben werden aber auch das Russische, andere Sprachen nationaler Minderheiten und Sprachen der internationalen Kommunikation genannt:

> Die Staatssprache in der Ukraine ist die ukrainische Sprache. Der Staat gewährleistet die umfassende Entwicklung und das Funktionieren der ukrainischen Sprache in allen Bereichen des öffentlichen Lebens in der gesamten Ukraine. In der Ukraine sind die freie Entwicklung, Verwendung und der Schutz des Russischen und anderer Sprachen der nationalen Minderheiten der Ukraine garantiert. Der Staat fördert das Erlernen von Sprachen der internationalen Kommunikation. Der Gebrauch von Sprachen in der Ukraine ist durch die Verfassung der Ukraine garantiert und gesetzlich festgelegt.

> Державною мовою в Україні є українська мова. Держава забезпечує всебічний розвиток і функціонування української мови в усіх сферах суспільного життя на всій території України. В Україні гарантується вільний розвиток, використання і захист російської, інших мов національних меншин України. Держава сприяє вивченню мов міжнародного спілкування. Застосування мов в Україні гарантується Конституцією України та визначається законом.

Diese Bestimmung veränderte den Status des Russischen, welches in der Sowjetunion (s.o.) als *lingua franca* fungiert hatte. Dazu hält Orazi (2022: 19) fest:

> In the 1990s, Ukrainian language legislation focused on the functioning of the state language and the support to minority languages, but the coexistence of

11 Konstytucija Ukrajini (1996) s. Internetquellenverzeichnis.

> Russian and Ukrainian has always represented a complex and debated issue, including because (sic!) of Russian political interference.

Im Jahr 1997 wurde der Regierungsbeschluss „Zur Genehmigung umfassender Maßnahmen betreffend die allseitige Entwicklung und das Funktionieren der ukrainischen Sprache“[12] des Ministerkabinetts der Ukraine gefasst, der einen Prozess hin zur Verwendung der ukrainischen Sprache in allen Lebensbereichen vorsah, für den sowohl ein Zeitplan konkret benannter Maßnahmen genannt ist als auch Fragen der Finanzierung angesprochen werden.

Viktor Juščenko (Präsident der Ukraine 2005–2009) vertrat wie Leonid Kravčuk, und vehementer als Kravčuks unmittelbarer Nachfolger Leonid Kučma (Präsident 1994–2004) eine dezidierte Politik zur Förderung des Ukrainischen in allen Bereichen. Dazu gehörte „die Beeinflussung des Rundfunks (Radio und Fernsehen)“, „die Umstellung des Kinos auf die ukrainische Sprache“ und im Allgemeinen eine konsequente Anwendung der existierenden Gesetze (vgl. Besters-Dilger 2011: 382).

Unter Juščenkos Nachfolger, Präsident Viktor Janukovič (2010–2014), trat am 10. August 2012 das in der Verchovna Rada, dem ukrainischen Parlament, beschlossenen Gesetz *„Über die Grundlagen der staatlichen Sprachenpolitik“*[13] in Kraft (nach den dabei federführenden Abgeordneten auch „Kivalov-Kolesničenko-Gesetz“ genannt) und löste das bis dahin (formal) geltende Sprachengesetz von 1989 ab. Nach der Flucht und anschließenden Absetzung von Viktor Janukovyč Ende Februar 2014 – infolge der Ereignisse des Euromaidan 2013/2014 – wurde durch einen Beschluss der neuen Mehrheit in der *Verchovna Rada* dieses Sprachengesetz beinahe wieder aufgehoben. Nur die nicht erteilte Gegenzeichnung durch den Interimspräsidenten Oleksandr Turčynov verhinderte dies (vgl. Kulyk 2014: 228 f.). Diese Beinahe-Aufhebung löste teils internationale, besonders aber in der russischsprachigen Bevölkerung der Ukraine und in Russland heftige Kritik aus, da es auch als eine Abkehr von der durch die Ukraine bereits ratifizierten Europäischen Charta

12 Pro zatverdžennja kompleksnych zachodiv ščodo vsebičnogo rozvytku i funkcionuvannja ukrajins’koji movy (1997) s. Internetquellenverzeichnis.

13 Pro zasadi deržavnoji movnoji polityky (2012) s. Internetquellenverzeichnis.

der Regional- oder Minderheitensprachen gesehen wurde. Gleichzeitig ist aber festzuhalten, dass „das Russische nicht nur von einer ganzen Reihe anderer Gesetze (einschließlich jener, die mit der Charta in Verbindung stehen), sondern sogar von der Verfassung der Ukraine ausdrücklich geschützt wird“ (Moser 2017: 178).

Unter Präsident Petro Porošenko (2014–2019) kam es zur Einleitung eines Verfahrens gegen das Sprachengesetz von 2012 beim Verfassungsgericht der Ukraine. In den Jahren 2016 und 2017, bis zu einer Entscheidung über das Sprachengesetz, wandten sich der Präsident, seine Regierung und die *Verchovna Rada* der sprachenpolitischen Regelung von Teilbereichen des Staatswesens zu – diskutiert, verabschiedet und vom Präsidenten in Kraft gesetzt wurden ein Medien- und ein Bildungsgesetz. Als dann das Sprachengesetz von 2012 im Jahr 2018 für verfassungswidrig erklärt wurde, war das Gesetz *„Über die Gewährleistung des Funktionierens der ukrainischen Sprache als Staatssprache“*[14] bereits weitgehend beschlussreif und wurde 2019 in Kraft gesetzt. Wie schon im Titel deutlich wird, bezieht es sich – im Gegensatz zu den vorherigen ukrainischen Sprachengesetzen – nur auf die ukrainische Sprache.

In den nun folgenden Abschnitten 4.2 bis 4.5 wird das Gesagte durch Belege aus Gesetzestexten und sprachwissenschaftlichen Arbeiten untermauert.

## 4.2 Das Sprachengesetz von 2012

Gemäß dem 2012 beschlossenen „Kivalov-Kolesničenko-Gesetz“ blieb Ukrainisch gem. Artikel 10 der ukrainischen Verfassung von 1996 zwar weiterhin alleinige Staatssprache, jedoch konnte nun jede Sprache, die in einer Region von mindestens zehn Prozent der Bevölkerung gesprochen wird, zu einer Regionalsprache erklärt werden, was insbesondere das Russische als landesweit verbreitete Sprache stark aufwertete (vgl. Kulyk 2014: 228).

Der Gebrauch des Ukrainischen wird in Artikel 6, Absatz 2 des Sprachengesetztes von 2012 folgendermaßen geregelt:

---

14 Pro zabezpečennja funkcionuvannja ukrajins’koji movy jak deržavnoji (2019) s. Internetquellenverzeichnis.

> Staatssprache der Ukraine. 2. Die ukrainische Sprache als Staatssprache wird auf dem gesamten Territorium der Ukraine bei der Ausübung der Befugnisse der gesetzgebenden, exekutiven und gerichtlichen Organe, in internationalen Verträgen und im Bildungsprozess in den Bildungseinrichtungen in den Grenzen und nach dem Verfahren verwendet, die in diesem Gesetz angegeben sind. Der Staat fördert den Gebrauch der Staatssprache in den Massenmedien, der Wissenschaft, der Kultur und anderen Bereichen des öffentlichen Lebens.
>
> Державна мова України. 2. Українська мова як державна мова обов'язково застосовується на всій території України при здійсненні повноважень органами законодавчої, виконавчої та судової влади, у міжнародних договорах, у навчальному процесі в навчальних закладах в межах і порядку, що визначаються цим Законом. Держава сприяє використанню державної мови в засобах масової інформації, науці, культурі, інших сферах суспільного життя.

Die Aufzählung der Regional- bzw. Minderheitensprache erfolgt in Artikel 7. Absatz 2:

> Im Rahmen der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen werden die folgenden Sprachen zu den Regionalsprachen oder Minderheitensprachen der Ukraine gezählt, auf die die Maßnahmen zur Verwendung von Regionalsprachen abzielen. In diesem Gesetz vorgesehene Sprachen oder Minderheitensprachen sind: Russisch, Belarussisch, Bulgarisch, Armenisch, Gagausisch, Jiddisch, Krimtatarisch, Moldawisch, Deutsch, Neugriechisch, Polnisch, Romanes, Rumänisch, Slowakisch, Ungarisch, Russinisch, Karaimisch, Krimtschakisch.
>
> У контексті Європейської хартії регіональних мов або мов меншин до регіональних мов або мов меншин України, до яких застосовуються заходи, спрямовані на використання регіональних мов або мов меншин, що передбачені у цьому Законі, віднесені мови: російська, білоруська, болгарська, вірменська, гагаузька, ідиш, кримськотатарська, молдавська,

німецька, новогрецька, польська, ромська, румунська, словацька, угорська, русинська, караїмська, кримчацька.

Unter direkter Bezugnahme auf die *Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen* konnte nun insbesondere Russisch den Status einer Regionalsprache erhalten, sofern es in einer Region von mindestens zehn Prozent der Bevölkerung gesprochen wird. Laut Besters-Dilger (2022: 154) betraf dies 13 der 27 Gebiete der Ukraine und zwar die Oblasti Dnipropetrovs'k, Donec'k, Zaporižžja, Luhans'k, Mykolajiv, Odesa, Sumy, Charkiv, Cherson, Černihiv, die Autonome Republik Krim und die Städte Kyjiv und Sevastopol'. Infolgedessen erhielt Russisch in neun Gebieten (Odesa, Zaporižžja, Donec'k, Luhans'k, Charkiv, Cherson, Mykolajiv, Autonome Republik Krim und Sevastopol') den Status einer Regionalsprache.[15]

## 4.3 Das Fernseh- und Radiogesetz von 2016 und das Bildungsgesetz von 2017

Im Rahmen des Fernseh- und Radiogesetzes von 2016[16] wurden Quoten für Sendungen in ukrainischer Sprache von mindestens 30% festgelegt (Artikel 10, Absatz 4). Konkret legt Artikel 10, Absatz 2 für Fernseh- und Rundfunksender fest, dass mindestens 75% der Nachrichtensendungen, die zwischen 7.00 und 18.00 Uhr und zwischen 18.00 und 22.00 Uhr ausgestrahlt werden, in Ukrainisch sein müssen. Sendungen, die nicht auf Ukrainisch sind, müssen laut Artikel 10, Absatz 5 Ukrainisch synchronisiert oder mit ukrainischen Untertiteln ausgestattet werden. Filme, die auf dem Territorium der Republiken der ehemaligen UdSSR in anderen Sprachen als Russisch oder Ukrainisch erstellt und anschließend auf Russisch synchronisiert wurden, müssen ebenfalls auf Ukrainisch synchronisiert oder untertitelt werden (Artikel 10 Absatz 5).

15 Forth Report submitted by Ukraine pursuant to Article 25, paragraph 2 of the Framework Convention for the Protection of National Minorities (2016) s. Internetnetquellenverzeichnis.

16 Pro telebačennja i radiomovlennja (2016) s. Internetquellenverzeichnis.

Auch im Bildungsbereich wurde die Ausbreitung der Verwendung des Ukrainischen forciert. Das Bildungsgesetz[17] von 2017 schreibt in Artikel 7, Absatz 1 das Ukrainische als Bildungssprache vor:

> Die Sprache des Bildungsprozesses in den Bildungseinrichtungen ist die Staatssprache.
>
> Мовою освітнього процесу в закладах освіти є державна мова.

Das Gesetz sieht vor, dass Ukrainisch ab der fünften Schulstufe alleinige Unterrichtssprache ist. Unterricht in Sprachen nationaler Minderheiten kann als separates Unterrichtsfach eingerichtet werden. Gemäß dem Gesetz können Bildungseinrichtungen ein oder mehrere Fächer auch in zwei oder mehr Sprachen unterrichten (Artikel 7, Absatz 4). Diese Sprachen umfassen Englisch und andere Amtssprachen der Europäischen Union, was implizit Sprachen wie Russisch, aber auch Belarussisch und andere Nicht-EU-Regional- oder Minderheitensprachen ausschließt.

### 4.4 Das Gesetz *Über die Gewährleistung des Funktionierens der ukrainischen Sprache als Staatssprache* (2019)

Nachdem das Sprachengesetz von 2012 im Jahr 2018 für ungültig erklärt worden war, trat 2019 das noch unter Porošenko entstandene Sprachengesetz *„Über die Gewährleistung des Funktionierens der ukrainischen Sprache als Staatssprache“*[18] in Kraft. Das Gesetz bekräftigt, dass Ukrainisch die einzige Staatssprache in der Ukraine ist (Artikel 1, Absatz 1). Der Status des Ukrainischen wird in den folgenden Absätzen des Artikels 1 wie folgt definiert:

> 3. Der staatliche Status der ukrainischen Sprache ist ein unzertrennliches Element der Verfassungsordnung der Ukraine als einheitlicher Staat. […]

17 Pro osvitu (2017) s. Internetquellenverzeichnis.

18 Pro zabezpečennja funkcionuvannja ukrajins’koji movy jak deržavnoji (2019) s. Internetquellenverzeichnis.

7. Der Status der ukrainischen Sprache als einziger Staatssprache sieht die Verpflichtung ihrer Verwendung auf dem ganzen Territorium bei der Ausübung der Befugnisse durch Organe der Staatsmacht und Organe der lokalen Selbstverwaltung und auch in anderen öffentlichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens vor, die in diesem Gesetz definiert sind.
8. Die ukrainische Sprache als einzige Staatssprache erfüllt die Funktion einer Sprache der interethnischen Kommunikation, ist die Garantie des Schutzes der Menschenrechte jedes ukrainischen Bürgers unabhängig seiner ethnischen Herkunft, und ist auch ein Faktor der Einheit und der nationalen Sicherheit der Ukraine.

3. Державний статус української мови є невіддільним елементом конституційного ладу України як унітарної держави. […]
7. Статус української мови як єдиної державної мови передбачає обов'язковість її використання на всій території України при здійсненні повноважень органами державної влади та органам и місцевого самоврядування, а також в інших публічних сферах суспільного життя, які визначені цим Законом.
8. Українська мова як єдина державна мова виконує функції мови міжетнічного спілкування, є гарантією захисту прав людини для кожного українського громадянина незалежно від його етнічного походження, а також є фактором єдності і національної безпеки України.

Gemäß Artikel 6, Absatz 1 ist jeder Bürger der Ukraine verpflichtet, die Staatssprache zu sprechen.

Im Bildungswesen (Artikel 21) muss auf Ukrainisch unterrichtet werden. Ausnahmen gibt es für „die Sprachen autochthoner Völker", für „Sprachen nationaler Minderheiten mit EU-Patronagestaat (‚kin-state') sowie Englisch" (vgl. Besters-Dilger 2022: 160). Wie bereits im Bildungsgesetz von 2017 werden Russisch, Belarussisch und Jiddisch als Nicht-EU-Amtssprachen nicht in diesen erweiterten Kreis von Unterrichtssprachen einbezogen. Artikel 21 unterteilt somit laut Besters-Dilger (2022: 160) die „in der Ukraine gebräuchlichen Sprachen" in drei Sprachgruppen:

> Die erste Sprachengruppe dient als Unterrichtssprache auch im weiterführenden Unterricht (*zahal'na seredn'ja škola*), die zweite Gruppe kann in der Sekundarschule für einzelne Fächer im ansonsten ukrainischsprachigen Unterricht als Unterrichtssprache verwendet werden, die dritte Gruppe hat keinen Anspruch darauf, nach der Grundschule als Unterrichtssprache zu fungieren.

Besters-Dilger (2022: 160) weist auch darauf hin, dass „in allen Sprachen Vor- und Grundschulunterricht in der Minderheitensprache zugesagt [wurde], wobei parallel obligatorisch auch ein Ukrainischkurs zu absolvieren ist" (vgl. zum Gesetz von 2019 auch Kiss & Wingender 2022; Kiss 2022; Masenko 2021).

In diesem Zusammenhang ist auch festzuhalten, dass das Eintrittsexamen für Hochschulen nur noch auf Ukrainisch abgelegt werden kann.

Im tertiären Sektor ist der Gebrauch des Ukrainischen als Unterrichtssprache verpflichtend, Ausnahmen bilden englischsprachige Studiengänge. Für das erste Jahrzehnt der unabhängigen Ukraine stellt jedoch Oswald (2003: 323) noch Folgendes fest:

> Ähnlich wie im Schulwesen unterrichten allerdings in vielen Universitäten, die in der Statistik unter die Kategorie „ukrainische Unterrichtssprache" fallen, nicht wenige Professoren auf Russisch. Dieser Umstand hängt u.a. mit einem generellen Problem im ukrainischen Bildungswesen zusammen, nämlich dem Mangel an ukrainisch ausgebildeten Fachlehrern bei Nicht-Philologen. Besonders in den technischen Disziplinen tritt das Russische – wenn auch nicht mehr in einem so starken Ausmaß wie früher – als Unterrichtssprache auf. Ähnliches lässt sich in zahlreichen Privatuniversitäten feststellen, die im letzten Jahrzehnt gegründet wurden und vielfach für neue Berufe im Marketing und Management ausbilden. Sogar im Universitätsbetrieb selbst nimmt das Russische (ähnlich wie in den Schulen) trotz ukrainischer Unterrichtssprache sehr oft die Rolle der Sprache der mündlichen Kommunikation ein. Nur 18% der Kiewer Studenten sprechen in den Pausen auf Ukrainisch, 58% verwenden das Russische, und 24% wechseln zwischen beiden Sprachen. (Zaliznjak & Masenko 2001: 31).

Als Beleg für die Verwendung des Russischen noch bis in das Kriegsjahr 2022 hinein kann dazu der Beschluss der Leitung der Kyiver Mohyla-Akademie

dienen, den Gebrauch von Russisch innerhalb der Mauern des Universitätsgebäudes vollständig zu untersagen.[19]

Der Gebrauch des Ukrainischen wird als Sprache des Gerichtswesens (Artikel 14), der Armee (Artikel 15), der Wissenschaft (Artikel 22), im Kulturbereich (Artikel 23), bei Publikationen (Artikel 25, 26), und im Geschäftswesen (Artikel 30) geregelt. Im Hinblick auf Printmedien gilt Artikel 25, Absatz 1:

> Printmedien können in anderen Sprachen als der Staatssprache unter der Bedingung veröffentlicht werden, dass gleichzeitig mit der entsprechenden Auflage der Veröffentlichung in einer Fremdsprache eine Auflage dieser Veröffentlichung in der Staatssprache erfolgt.

> Друковані засоби масової інформації можуть видаватися іншими, ніж державна, мовами за умови, що одночасно з відповідним тиражем видання іноземною мовою видається тираж цього видання державною мовою.

Ausgenommen davon sind Printmedien, die auf Krimtatarisch, in anderen Sprachen der indigenen Völker der Ukraine, auf Englisch, oder in einer der Amtssprachen der Europäischen Union veröffentlicht werden.

## 4.5 Der Sonderfall der Autonomen Republik Krim (1998 bis 2014)

Eine Sonderstellung kommt ab dem Jahr 1998 der Autonomen Republik Krim zu. Sie verfügte innerhalb der Ukraine bis zum Jahr 2014 (dem Jahr der völkerrechtswidrigen Annexion durch Russland) über eine eigene Verfassung (beschlossen am 21. Oktober 1998), in der dem Russischen – explizit und gleichberechtigt neben dem Ukrainischen – eine ganze Reihe von Funktionen wird eingeräumt. Es geht um die Artikel 10 bis 13.

19 Vgl. dazu den Facebookeintrag des Mitglieds des Aufsichtsrates (Supervisory Board) Hennadiy Zubko vom 27.01.2023: „In den Mauern der Nationalen Universität ‚Kyjivo-Mohyljans'ka akademija' ist es VERBOTEN, die Sprache des Aggressorstaates – die russische – zu verwenden." Im Original so: „В стінах Національний університет ‚Києво-Могилянська академія' вживати мову держави-агресора – російську – ЗАБОРОНЕНО".

Artikel 10, Absatz 2 legt fest[20]:

> In der Autonomen Republik Krim wird Russisch als Sprache der Mehrheit der Bevölkerung und als für die interethnische Kommunikation brauchbare Sprache in allen Bereichen des öffentlichen Lebens verwendet.
>
> В Автономній Республіці Крим російська мова як мова більшості населення і прийнятна для міжнаціонального спілкування використовується в усіх сферах суспільного життя.

Weiter sagt Artikel 11:

> In Übereinstimmung mit der ukrainischen Gesetzgebung werden in der Autonomen Republik Krim die offiziellen Dokumente, die den Status eines Bürgers bescheinigen – Reisepass, Arbeitsbuch, Bildungsdokumente, Geburtsurkunde, Heiratsurkunde und andere – in ukrainischer und russischer Sprache, und auf Antrag eines Bürgers auch in Krimtatarisch ausgestellt.
>
> Відповідно до законодавства України в Автономній Республіці Крим офіційні документи, які посвідчують статус громадянина, – паспорт, трудова книжка, документи про освіту, свідоцтво про народження, про шлюб та інші, – виконуються українською та російською мовами, а за клопотанням громадянина – і кримськотатарською мовою.

Artikel 12 normiert die Sprachverwendung im Rechtswesen:

> In Übereinstimmung mit der geltenden Gesetzgebung der Ukraine wird in der Autonomen Republik Krim als Sprache für Gerichtsverfahren, notarielle Verfahren, Verfahren über Ordnungswidrigkeiten und Prozesskostenhilfe die ukrainische Sprache oder, auf Antrag des Teilnehmers an dem betreffenden Verfahren, die russische Sprache als Sprache der Mehrheit der Bevölkerung der Autonomen Republik Krim verwendet. Andere Fragen des Sprachgebrauchs

20 Konstytucija Avtonomnoji Respubliky Krym (1998) s. Internetquellenverzeichnis.

in den oben genannten Tätigkeitsbereichen in der Autonomen Republik Krim werden durch die Gesetze der Ukraine geregelt.

Відповідно до чинного законодавства України в Автономній Республіці Крим як мова судочинства, нотаріального провадження, провадження у справах про адміністративні правопорушення, юридичної допомоги використовується українська або за клопотанням учасника відповідного провадження російська мова як мова більшості населення Автономної Республіки Крим. Інші питання застосування мов у зазначених вище сферах діяльності в Автономній Республіці Крим регулюються законами України.

Artikel 13 schließlich regelt die Sprachverwendungen im Verwaltungs- und Dienstleistungsbereich:

1. In der Autonomen Republik Krim wird die postalische und telegrafische Korrespondenz von Bürgern, staatlichen, republikanischen, öffentlichen und anderen Organen, Unternehmen, Institutionen und Organisationen zur Weiterleitung in ukrainischer oder russischer Sprache angenommen.
2. In allen Bereichen, in denen Dienstleistungen für die Bürger erbracht werden (öffentliche Dienste, öffentliche Verkehrsmittel, Gesundheitswesen und andere) sowie in Unternehmen, Einrichtungen und Organisationen, die mit diesen in Verbindung stehen, wird die ukrainische oder russische Sprache oder eine andere für die Parteien akzeptable Sprache verwendet.

1. В Автономній Республіці Крим поштова і телеграфна кореспонденція від громадян, державних, республіканських, громадських та інших органів, підприємств, установ та організацій приймається для пересилки українською або російською мовами.
2. В усіх сферах обслуговування громадян (комунальне обслуговування, громадський транспорт, охорона здоров’я та інші) і підприємствах, установах та організаціях, які до них відносяться, використовуються українська чи російська мова або інша мова, прийнятна для сторін.

Darüber hinaus wird in der Verfassung der Autonomen Republik Krim neben dem Ukrainischen und Russischen auch explizit auf das Krimtatarische sowie „weitere Landessprachen" eingegangen, vgl. dazu Artikel 10, die Absätze 1 und 3:

1. In der Autonomen Republik Krim werden neben der Staatssprache auch das Funktionieren und die Entwicklung, der Gebrauch und der Schutz des Russischen, des Krimtatarischen und anderer Landessprachen gewährleistet. […]
3. In der Autonomen Republik Krim wird den Bürgern das Recht auf die Erziehung in den Vorschuleinrichtungen in ihrer Muttersprache, auf das Studium ihrer Muttersprache, auf den Unterricht in Bildungseinrichtungen staatlicher, republikanischer und kommunaler Eigentumsformen oder durch nationale Kulturgesellschaften in ihrer Muttersprache oder in Übereinstimmung mit dem Verfahren, das durch die Gesetzgebung der Ukraine und normative Rechtsakte der Verchovna Rada der Autonomen Republik Krim innerhalb ihrer Autorität festgelegt ist, garantiert.

1. В Автономній Республіці Крим поряд з державною мовою забезпечується функціонування і розвиток, використання і захист російської, кримськотатарської, а також мов інших національностей. […]
3. В Автономній Республіці Крим громадянам гарантується право виховання рідною мовою у дитячих дошкільних закладах, вивчення рідної мови, навчання рідною мовою в учбових закладах державної, республіканської і комунальної форм власності або через національні культурні товариства або в порядку, який визначається законодавством України і нормативно-правовими актами Верховної Ради Автономної Республіки Крим у межах її компетенції.

## 5 Diskussion und Fazit

Beginnen wir mit dem zuletzt genannten Beispiel der Autonomen Republik Krim. Angesichts der verfassungsmäßigen Regelungen erschließt sich die von Russland laufend ins Spiel gebrachte Unterdrückung der russischen Sprache und Kultur – insbesondere auf der Krim – nicht. Was daher als vorgeschobene Rechtfertigung für den Völkerrechtsbruch der Annexion bleibt, ist die Vorstellung von der „Russischen Welt" (*Russkij mir*), die alle Regionen der Ukraine mit nennenswerter russischsprachiger oder ethnisch russischer Bevölkerung[21] umfasst und für die sich Russland als Schutzmacht versteht – insbesondere auf der Krim, einer völkerrechtlich zur Ukraine gehörigen, aber tatsächlich nie nennenswert ukrainischsprachigen Region.

Zum Zweiten konnten wir in diesem Beitrag zeigen, dass es in den letzten hundert Jahren ukrainischer Geschichte markante sprachenpolitische Umbruchszeiten gab, und zwar mehr als in den meisten europäischen Regionen. Durch den russischen Angriffskrieg ist nun eine neue Wende eingetreten, die dem Ukrainischen eine zentrale Rolle bei der Nationenbildung unter Kriegsbedingungen zuordnet und eröffnet. Die Zuwendung zum Ukrainischen ist nicht nur in der Ukraine selbst, sondern auch in den Zufluchtsländern der vom Krieg Vertriebenen zu bemerken.

Zum Dritten war es Ziel dieses Beitrags, in der Verbindung von politischer Geschichte mit sprachenpolitisch relevanten Texten zu zeigen, durch welche Begriffe und Maßnahmen die Ukraine zunächst als Teil der Sowjetunion (vgl. die Begriffe Sprache der interethnischen Kommunikation, zweite Muttersprache) und dann als unabhängiger Staat (vgl. die Maßnahmen zur Festigung der ukrainischen Sprache als Staatssprache) geprägt wurde, und unter welchen Gesichtspunkten die Ukraine somit als prospektives Beitrittsland der Europäischen Union zu sehen ist.

21 Zu den Fragen der ethnischen Zugehörigkeit, der Muttersprache, der Erstsprache und der überwiegenden Alltagssprache vgl. Zeller & Hentschel (in diesem Band).

## Literatur

Besters-Dilger, Juliane (2000). Die aktuelle Sprachensituation in der Ukraine. *Österreichische Osthefte, 3/4, Sonderband „Ukraine“*, 497–523.

Besters-Dilger, Juliane (2011). Nation und Sprache seit 1991. Ukrainisch und Russisch im Sprachkonflikt. In: Kappeler, Andreas (Hg.): *Die Ukraine. Prozesse der Nationsbildung*. Köln: Böhlau Verlag, 375–388.

Besters-Dilger, Juliane (2022). Die Ukraine als Prüfstein der europäischen Sprachenpolitik – unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklungen von 2013 bis 2022. *Europa ethnica*, 79, 3–4, 150–162.

Dornik, Wolfram et al. (Hg.) (2011). *Die Ukraine: zwischen Selbstbestimmung und Fremdherrschaft 1917–1922*. Graz: Leykam.

Grenoble, Lenore A. (2003). *Language policy in the Soviet Union*. Dordrecht [u.a.]: Kluwer Academic Publishers.

Hentschel, Gerd & Palinska, Olesya (2022). The linguistic situation on the Ukrainian Black Sea coast – Ukrainian, Russian and Suržyk as „native language“, „primary code“, frequently used codes and codes of linguistic socialization during childhood. *Russian linguistics*, 46 (3), 259–290. https://doi.org/10.1007/s11185-022-09259-4

Hentschel, Gerd & Reuther, Tilmann (2020). Ukrainisch-russisches und russisch-ukrainisches Code-Mixing. Untersuchungen in drei Regionen im Süden der Ukraine: Ein dreijähriges Forschungsprojekt im Rahmen des D-A-CH-Programms von FWF und DFG. *Colloque*, 5/2: *Special Issue „Mehrsprachigkeitsforschung an der Alpen-Adria-Universität – Multilingualism research at the Alpen-Adria-Universität – Ricerca sul plurilinguismo all'Alpen-Adria-Universität“*, Klagenfurt, 105–127.

Hentschel, Gerd & Taranenko, Oleksandr (2015). Die Sprachenlandschaft der zentralen Ukraine: Ukrainisch, Russisch, ‚Suržyk‘. Verwendung – Kompetenz – nationale Positionierung. *Die Welt der Slaven*, 60, 248–275.

Kappeler, Andreas (2019). *Kleine Geschichte der Ukraine*, 5., überarbeitete und aktualisierte Auflage. München: C.H. Beck.

Kiss, Nadiya (2022). Key actors in the organised language management of Ukraine: On the materials of language legislation development and adoption. In: Nekula, Marek, Sherman, Tamah, Zawiszová, Halina (ed.). *Interests and Power in Language Management*. Bern: Peter Lang, 177–201.

Kiss, Nadia & Wingender, Monika (2022). Linguistic Conflict Research: Methodical Approach and Case Studies on the Current Language Situation in Ukraine. In: Gawrich, Andrea; Haslinger, Peter & Wingender, Monika (ed.): *Analysing conflict settings. Case studies from Eastern Europe with a focus on Ukraine*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 107–137.

Kulyk, Volodymyr (2014). Einheit und Identität. Sprachenpolitik nach dem Majdan. *Osteuropa: Zerreißprobe. Ukraine: Konflikt, Krise, Krieg*, 5–6, 227–238.

Masenko, Larysa (2005). *Ukrajins'ka mova XX storičči: istorija linvocydu*. Kyjiv.

Masenko, Larysa (2021). The Language Policy of Ukraine in 2017–2019. In: Müller, Daniel; Wingender, Monika (Hg.): *Language Politics, Language Situations and Conflicts in Multilingual Societies*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 111–121.

Moser, Michael (2023). Grundzüge einer Geschichte der ukrainischen Sprache. In: Deutschmann, Peter/Moser, Michael/Woldan, Alois (Hgg.): *Die Ukraine – vom Rand ins Zentrum*. Berlin: Frank und Timme, 53–76.

Moser, Michael (2022). Geschichte und Gegenwart des Russischen in der Ukraine. Ein Überblick. *Die Welt der Slaven*, 62, 393–423.

Moser, Michael (2017). Zur jüngsten Sprachensituation in der Ukraine (2012–2016). *Studia slavica Academiae Scientiarum Hungaricae*, 62 (1), 171–196. doi:10.1556/060.2017.62.1.14.

Norman, Boris & Kuße, Holger (red.) (2020). *Russkij jazyk za predelami Rossii. Kollektivnaja monografija.* Ekaterinburg, Moskva: Kabinetnyj učenyj.

Orazi, Laura (2022). Ukrainian language policy in the 1920s and after 1991: Development stages and present trends. *Ukrajins'ka mova*, 2, 3–22.

Oswald, Irma (2003). Der ukrainisch-russische Sprachkontakt. In: Besters-Dilger, Juliane (Hg.): *Die Ukraine in Europa: Aktuelle Lage, Hintergründe und Perspektiven*. Köln; Wien: Böhlau Verlag, 309–336.

Simon, Gerhard (1986). *Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinistischen Gesellschaft*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Solchanyk, Roman (1985). Language Politics in the Ukraine. In: Kreindler, Isabella T. (ed.): *Sociolinguistic Perspectives on Soviet National Languages. Their Past, Present and Future*. Berlin; Boston: De Gruyter Mouton.

Wiemer, Björn (2023). In diesem Band.

Zaliznjak, Hanna & Masenko, Larysa (2001). *Movna sytuacija Kyjeva: den' s'ohodnisnij ta pryjdesnij*. Kyi'v 2001.
Zeller, Jan Patrick & Henschel, Gerd (2023). In diesem Band.

## **Internetquellenverzeichnis** (letzter Zugriff auf alle 28.05.2023)

Forth Report submitted by Ukraine pursuant to Article 25, paragraph 2 of the Framework Convention for the Protection of National Minorities (2016) https://rm.coe.int/1680657b74
Konstytucija Avtonomnoji Respubliky Krym (1998) = Verfassung der Autonomen Republik Krim (1998) https://zakon.rada.gov.ua/laws/show/350-14#Text
Konstytucija Ukrajini (1996) = Verfassung der Ukraine (1996) https://zakon.rada.gov.ua/laws/main/254%D0%BA/96-%D0%B2%D1%80#Text
Postanovlenie SNK SSSR i CK VKP(b) „Ob objazatel'nom izučenii russkogo jazyka v školach nacional'nych respublik i oblastej" (1938) = Erlass des Rates der Volkskommissare der UdSSR und des Zentralkomitees der Allrussischen Kommunistischen Partei (Bolscheviki) „Über das obligate Erlernen der russischen Sprache in den nationalen Republiken und Gebieten" (1938) http://docs.historyrussia.org/ru/nodes/123876-postanovlenie-tsk-vkp-b-i-snk-sssr-ob-obyazatelnom-izuchenii-russkogo-yazyka-v-shkolah-natsionalnyh-respublik-i-oblastey-13-marta-1938-g
Pro movy v Ukrajins'kij RSR (1989) = Über die Sprachen in der Ukrainischen SSR (1989) https://zakon.rada.gov.ua/laws/show/8312-11#Text
Pro osvitu (2017) = Über die Bildung (2017) https://zakon.rada.gov.ua/laws/show/2145-19#Text
Pro telebačennja i radiomovlennja (2016) = Über Fernsehen und Radio (2016) https://zakon.rada.gov.ua/laws/show/3759-12
Pro zabezpečennja funkcionuvannja ukrajins'koji movy jak deržavnoji (2019) = Über die Gewährleistung des Funktionierens der ukrainischen Sprache als Staatssprache (2019) https://zakon.rada.gov.ua/laws/show/2704-19#Text
Pro zabezpečennja rivnopravnosti mov ta pro spryjannja rozvytkovi ukrajins'koji kul'tury (1927) = Über die Gewährleistung der Gleichberechtigung der Sprachen und die Förderung der Entwicklung der ukrainischen Kultur (1927) https://ips.ligazakon.net/document/KP270008?an=3

Pro zasadi deržavnoji movnoji polityky (2012) = Über die Grundlagen der staatlichen Sprachenpolitik (2012) https://zakon.rada.gov.ua/laws/show/5029-17#Text

Pro zatverdžennja kompleksnych zachodiv ščodo vsebičnogo rozvytku i funkcionuvannja ukraijins'koji movy (1997) = Zur Genehmigung umfassender Maßnahmen betreffend die allseitige Entwicklung und das Funktionieren der ukrainischen Sprache (1997) https://zakon.rada.gov.ua/laws/show/998-97-п/print

Von der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen geschützte Sprachen (2015) https://www.coe.int/t/dg4/education/minlang/AboutCharter/LanguagesCovered_de.pdf

Vorbehalte und Erklärungen für Vertrag Nr. 148 – Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen (SEV Nr. 148) (2005) https://www.coe.int/de/web/conventions/full-list?module=declarations-by-treaty&numSte=148&codeNature=10&codePays=U+

Björn Wiemer

# Ein Exot mit hegemonialen Ansprüchen

## Welche Rolle kommt dem Standardrussischen im (Ost)Slavischen zu?

## 1 Einleitung: Verortung der Probleme

In einem Aufsatz vom 21. Juni 2021, an den man sich gerade nach dem Einmarsch russischer Truppen in die Ukraine am 24. Februar 2022 gerne erinnert, verfocht Putin die Auffassung, Russen und Ukrainer seien ein Volk, eine Einheit. Dem fügte er sogleich hinzu, daß diese Auffassung nicht irgendeiner kurzlebigen Konjunktur entspringe. Mit der Behauptung im letzten Satz hat er Recht: ein solcher Standpunkt existiert seit langem. Eine andere Frage ist aber, wieweit er sich rechtfertigen läßt und ob er nicht auf einer (bewußten oder ungefragt übernommenen) Verkürzung beruht, die sich nicht aus einer einfachen Auslegung von Dokumenten – z.B. Archivmaterialien, welche Putin studiert haben will – ableiten läßt.

Schauen wir zunächst, was Putin in dem o.g. Aufsatz noch behauptet:[1]

> „Russen, Ukrainer und Weißrussen sind die Erben der Alten Rus' […]. Auf einem immensen Gebiet – vom Ladoga-See über Novgorod und Pskov bis Kiev und Černigov – waren slavische und andere Stämme **vereint durch eine Sprache (welche wir jetzt als altrussisch bezeichnen)**, durch wirtschaftliche

1 Zitiert wird hier nach der auf der offiziellen Seite des Kreml zugänglichen Version; siehe http://kremlin.ru/events/president/news/66181 (Abruf am 28.12.2022). Sofern nicht anders vermerkt, stammen alle Übersetzungen von mir, ebenso Hervorhebungen. Ausdrücke, die in der Übersetzung Probleme hervorrufen und für das hier behandelte Thema zentrale Bedeutung haben, hebe ich mit unterbrochener Unterstreichung hervor; dazu setze ich jeweils in eckigen Klammern den Ausdruck aus dem Originaltext.

> Verbindungen und die Macht der Fürsten aus der Dynastie der Rjurikoviči. Nach der Taufe der Rus' waren diese Stämme durch den gemeinsamen orthodoxen Glauben vereint."
>
> И русские, и украинцы, и белорусы – наследники Древней Руси [...]. Славянские и другие племена на громадном пространстве – от Ладоги, Новгорода, Пскова до Киева и Чернигова – были **объединены одним языком (сейчас мы называем его древнерусским)**, хозяйственными связями, властью князей династии Рюриковичей. А после крещения Руси – и одной православной верой.

Wenig später folgen Auslassungen über die Zeit nach dem Zerfall der Kiever Rus' (d.i. ab dem späten 12. Jh.). Trotz dieses „äußeren" Zerfalls hätten „sowohl der Adel wie auch die einfachen Leute die Rus' als einen gemeinschaftlichen Raum, als ihr Vaterland verstanden" („и знать, и простые люди воспринимали Русь как общее пространство, как свою Отчизну"[2]). Und nachdem das ehemalige Gebiet der Kiever Rus' zerfallen ist, hätte man weiterhin „sowohl in den westlichen wie den östlichen Gebieten eine Sprache gesprochen und dem orthodoxen Glauben angehört" („и в западных, и в восточных русских землях говорили на одном языке. Вера была православной").

Die hier gemeinten „westlichen Gebiete" fallen, verkürzt gesagt, im Wesentlichen mit der heutigen Ukraine und Weißrußland (= Belarus) zusammen, d.i. mit dem nichtrussischen Teil des ostslavischen Sprachgebiets; diese Gebiete gerieten nach dem Zerfall der Kiever Rus' zusehends in den politisch-wirtschaftlichen und sprachlich-kulturellen Einflußbereich des Großfürstentums Litauen und des polnischen Königreichs.[3] Die „östlichen Gebiete" hingegen

2 Das Wort *otčizna* ‚Vaterland' beginnt hier bewußt mit einem Großbuchstaben. Außerdem hebt dieses Wort – im Gegensatz zu *rodina* ‚Heimat' – den staatlich-imperialen Aspekt der Zugehörigkeit hervor, nicht den der Herkunft aus einer Region, in der man geboren und aufgewachsen ist.

3 Beide vereinten sich – nachdem schon 1385 eine Personalunion entstand – 1569 in Lublin zu einer Realunion in Form einer „Republik beider Völker" (poln. *Rzeczpospolita Obojga Narodów*). Die Bewohner des Großfürstentums Litauen waren zum größten Teil Sprecher ostslavischer Varietäten (jedoch nicht des Russischen!). Siehe weiter dazu §4.2.2.

meinen das eigentliche Rußland, welches sich ab dem 15. Jh. aus den Fürstentümern um Moskau herum auszubreiten begann, bis der Moskauer Staat (ab der Mitte des 17. Jh.) sich immer mehr auch Teile eben jener „westlichen Gebiete“ einverleibte (siehe §4.2). Putin kommentiert den dahinter stehenden Machtkampf wie folgt:

> „An einem neuen Wendepunkt der historischen Entwicklung hätten sowohl die Litovskaja Rus’ [= eben jene ‚westlichen Gebiete‘; BW] als auch die erstarkende Moskauer Rus’ zu Anziehungs- und Konsolidierungspunkten der Alten Rus’ werden können. Die Geschichte entschied so, daß Moskau das Zentrum der Wiedervereinigung wurde, welches die Tradition der altrussischen [*drevnerusskaja*] Staatlichkeit fortsetzte. Die Moskauer Fürsten – die Nachkommen des Fürsten Aleksandr Nevskij – warfen das äußere Joch von sich und begannen die historischen russischen [*russkie*] Gebieten zu versammeln.“

> „На новом витке исторического развития точками притяжения, консолидации территорий Древней Руси могли стать и Литовская Русь, и укреплявшаяся Московская Русь. История распорядилась так, что центром воссоединения, продолжившим традицию древнерусской государственности, стала Москва. Московские князья – потомки князя Александра Невского – сбросили внешнее ярмо, начали собирать исторические русские земли.“

Wie zu sehen, verlagert Putin die Verantwortung für den Lauf der Geschichte auf diese selbst, wobei seinem *ex post* gefällten Urteil eine latent teleologische Geschichtsauffassung zugrundezuliegen scheint. Inwieweit Putin tatsächlich einer solchen Auffassung anhängt, mögen seine Biograph(inn)en und Historiker(innen) beurteilen. Jedenfalls machen bereits diese wenigen Zitate deutlich, daß Putin – zumindest nach außen hin – auch der christlich-orthodoxen Kirche (und ihrer Obrigkeit) eine zentrale Bedeutung für die vermeintliche „Einheit“ beimißt. Und damit greift er – bewußt oder unbewußt – ein Motiv auf, welches bereits vor 100 Jahren ein Vertreter des „klassischen“ Eurasiertums, Fürst Nikolaj Trubeckoj, propagierte (siehe §5.3).

Vor allem aber implizieren seine Äußerungen verzerrende oder schlichtweg falsche Annahmen, die als Stereotypen nicht nur der Kreml-Propaganda dienen, sondern sich auch in einem vordergründig unvoreingenommeren und weniger politisierten „Gemeinwissen" selbst gebildeter Schichten in westlichen Gesellschaften, darunter nicht zuletzt der deutschen, eingenistet haben. Und genau dieser für viele hierzulande weniger offensichtliche Charakter macht einige Begrifflichkeiten und Annahmen so gefährlich. Sie gehören einem Narrativ an, welcher seit zaristischer Zeit als imperial-russisch bezeichnet werden kann, auch nach der Oktoberrevolution weiterlebte und unter Putin offiziell in die Staatsräson zurückgekehrt ist. Dieses sehr beständige Narrativ beruht auf der Behauptung einer ungebrochenen Staatlichkeit seit der Kiever Rus', wobei *Rus'* oft mit *Rußland* verzerrend in eins gesetzt wird. Wie unlängst wieder Kappeler (2022: 119) betonte, wurde dieses „dominante russische Narrativ […] auch vom westlichen Ausland übernommen".

Die oben zitierten Äußerungen Putins machen diesen unkritisch übernommenen Standpunkt deutlich. Bringen wir die ihm innewohnenden Behauptungen auf den Punkt:

(i) Rußland ist der (einzig) legitime Erbe der Kiever Rus'. Seit der „Sammlung der russischen [*sc.* ostslavischen] Länder" im 16. Jh. tritt Moskau als Hegemon und Beschützer einer ostslavischen Dreieinigkeit (russ. *триединство*) auf. Das heißt, Rußland wird mit der (Kiever) Rus' gleichgesetzt und Moskau zur imperialen Vormacht innerhalb eines derart verstandenen Rußlands kreiert, welche in ununterbrochener Tradition der Kiever Rus' die Interessen aller ihrer ehemaligen Gebiete verteidigt.

(ii) Diese Funktion ist durch das russisch-orthodoxe Glaubensbekenntnis bestärkt und legitimiert.

(iii) Rußland steht in sprachlich-kultureller und politischer Hinsicht stellvertretend für das gesamte ostslavische Gebiet (wenn nicht sogar darüber hinaus).

Die Verkürzung Rus’ > Rußland > Moskau führt ferner dazu, daß das Ukrainische (sowie das Weißrussische) nicht als eigenständige Sprache anerkannt wird, sondern lediglich als „Dialekt des Russischen“. Im o.g. Aufsatz räumt Putin ein, daß „während der vielen Jahrhunderte der Zersplitterung und des Lebens in verschiedenen Staaten regionale sprachliche Besonderheiten, Mundarten entstanden“ seien, und diese Mundarten hätten „die russische Standardsprache durch ihre Volkssprachlichkeit bereichert“ („за многие века раздробленности, жизни в разных государствах возникли региональные языковые особенности, го́воры. Язык литературный обогащался за счёт народного“). Jedoch wird Mundarten nur eine Art verzierende Funktion unter den Fittichen einer Standardsprache zuerkannt. Und es wird verschwiegen, daß man von einer russischen Standardsprache erst ab dem zweiten Drittel des 19. Jh. sprechen kann (siehe §4.2.3). Was Putin dabei unterschlägt, ist, (i) wo diese Varietät des Ostslavischen herkommt und was sie prägt, (ii) ob es vorher nicht schon andere Ansätze zur Standardisierung im ostslavischen Raum gegeben hat und (iii) inwieweit das Standardrussische als „Stellvertreter“ des Slavischen oder auch nur Ostslavischen gelten kann. Dabei fällt auf, daß Putin in seinen Auslassungen mit keinem Wort auf den enormen kirchenslavischen Anteil des Standardrussischen eingeht. Das Kirchenslavische ist eng an den orthodoxen Glauben geknüpft (wie auch das speziell für dieses entwickelte Alphabet), und das „altkirchenslavische Erbe“ im Standardrussischen wäre im Dafürhalten einiger Ideologen sicherlich ein willkommener Vorwand, um die Vormachtstellung des Russischen im Sinne der Putinschen Staatsräson zu begründen.

In diesem Beitrag möchte ich einen Großteil der Geschichte des ostslavischen Sprachraums von seiner Entstehung bis zur jüngsten Zeit skizzieren, um damit den oben angedeuteten hartnäckigen Verzerrungen, Halbwahrheiten und auch schlichtweg Unwahrheiten, welche den Nährboden für die Kreml-Propaganda bilden, entgegenzutreten. Zurechtgerückt werden soll das Bild mithilfe einer zusammenfassenden Darstellung über (a) die Differenzierung des ostslavischen Sprachraums auf dialektaler Ebene, (b) die Hintergründe verschiedener Wege zur Standardisierung und (c) die in der Tat besondere Geschichte der russischen Standardsprache. In diesem Zusammenhang soll (d) exemplarisch demonstriert werden, wie exotisch gerade die russische Standardsprache sich

auf einem ost- und gesamtslavischen Hintergrund ausmacht. Und schließlich wäre (ebenso exemplarisch) der rote Faden aufzuzeigen, welcher seit spätestens dem 15. Jh. im Rahmen zunehmender Moskauer Herrschaftsansprüche zu einer engen Verbrämung eines vermeintlich kirchenslavischen Erbes mit sprachlicher Unifizierung geführt hat. Diese Verbrämung gipfelte oft auch darin, daß Russisch und Orthodoxie per se als das eigentliche „Wesen des Slaventums" verklärt wurden. Auch zu dieser Verbrämung werde ich anhand eines prominenten Falls Stellung nehmen (siehe §5).

Die Frühgeschichte des Ostslavischen wird in §2 behandelt, bevor ich in §3 an einigen markanten Beispielen aufzeigen möchte, in welchem Maße das heutige Standardrussische sich von anderen slavischen Sprachen deutlich abhebt und woher die verschiedenen „Schichten" kommen, die das Standardrussische innerhalb des Slavischen (und darüber hinaus) als einen „naturalized alien" (Unbegaun) erscheinen lassen. Im Anschluß daran werde ich in §4 einerseits darlegen, wie das Standardrussische zu diesem Status gekommen ist, und andererseits soll gezeigt werden, warum klare Ansätze zur Ausbildung anderer ostslavischer Standardvarietäten – außer einer durch Moskau dominierten – nicht vollends zum Zuge kamen und wie sich diese zum modernen Standardukrainischen verhalten.

Der Beitrag ist im Wesentlichen linguistisch, wobei aber nur sehr grundlegende Begriffe verwendet und sprachliche Formen nur minimal glossiert werden (eine Aufschlüsselung der Glossierungszeichen befindet sich vor dem Literaturnachweis). Daneben werde ich vor allem den Bezug auf historische Fakten und soziolinguistische Zusammenhänge sichtbar machen. Ein paar (für Linguist(inn)en selbstverständliche) Grundsätze sollten hier dennoch kurz hervorgehoben werden.

### *Sprache* vs *Dialekt*

Das Ukrainische wurde (und wird) in der Polemik und Sprachpolitik immer einmal wieder als *Dialekt* des Russischen bezeichnet, wobei dies implizieren soll, daß es den Sprecher(innen) des Ukrainischen an sprachlicher (und sonstiger) Eigenständigkeit fehle und daß diese fehlende Eigenständigkeit nicht zuletzt durch eine große Nähe des Ukrainischen zum Russischen in

Aussprache, grammatischen Eigenschaften und der Lexik begründet sei (siehe auch §5.2). Indes – es gibt keine klare Trennlinie zwischen *Sprache* und *Dialekt* (oder *Mundart*), die sich linguistisch oder soziolinguistisch (d.i. wissenschaftlich) begründen ließe. Zum einen fehlt es an einem linguistischen (strukturellen) Metakriterium, welches erlauben würde, einen eindeutigen Schwellenwert (‚cut off-point') zwischen Sprache und Dialekt anzusetzen. Zwar gibt es diverse, mit der Zeit verfeinerte Methoden zur Ermittlung von struktureller Distanz/Nähe zwischen Sprachvarietäten. Doch selbst wenn man dabei nicht mit letztlich arbiträren Merkmalen arbeitet und wenn man gewisse Operationalisierungen für eine statistische Auswertung akzeptiert, bleibt zum anderen immer noch die subjektive Einschätzung von Sprecher(inne)n bezüglich der gegenseitigen Verständlichkeit. Diese Einschätzung hängt zu einem hohen Grad nicht von der objektiv ermittelbaren strukturellen Distanz ab, vielmehr wird sie spürbar von Einstellungen gegenüber Vertreter(inne)n anderer „Lekte" beeinflußt. Und selbst wenn man beides – strukturelle Distanz und Interkomprehensibilität – bis zu einem gewissen Grade objektivierbar stufen kann,[4] bliebe immer noch die Gretchenfrage danach, welches Gewicht man jeder dieser beiden Dimensionen (einem Schwellenwert von Unterschieden hinsichtlich strukturell faßbarer Merkmale oder Sprecherurteilen der Verständlichkeit) beimißt und welche von ihnen im Zweifelsfall den Ausschlag geben soll.

In der Regel freilich zeigt die gesellschaftlich-historische Realität ohnehin, daß Entscheidungen über „Sprachgrenzen" nicht nach objektiven Kriterien gefällt, sondern am ehesten durch Machtinteressen und -vermögen „reguliert" werden.[5]

4 Einen guten Überblick gibt Van Rooy (2020: Kap. 20).

5 Eine entsprechende nüchterne Feststellung findet sich beispielsweise schon bei Gerhardt (1951: 203): „Sprache und Macht, nicht Sprache und Geist bestimmen die Grenzen, in denen ein Idiom lebt und wirkt. Mit dem politischen Bereich wächst den Sprachen ihr kultureller zu. Hier helfen weder Pedanterie noch Sentimentalität."

## Es gibt keine „repräsentative" slavische Sprache

Ähnlich wie die Frage danach, was Sprache und Dialekt strukturell unterscheide, wäre auch eine Frage danach, welche slavische Sprache den „slavischen Typus" am besten repräsentiere, falsch gestellt.[6] Sprachen, die genealogisch affin sind, d.i. zu einer „Familie" zählen (z.B. die slavische, germanische, romanische, semitische … Gruppe), weisen auffallend viele systematische Übereinstimmungen in der Lautgestalt von Elementarwörtern (Pronomina, niedere Kardinalzahlen, Verwandtschaftsbezeichnungen, Bezeichnungen für Farben und räumliche Dimensionen u.a.) und von grammatischen Morphemen auf. Sie lassen sich aufgrund einer vergleichenden Rekonstruktion mithilfe solcher Merkmale auf eine Vorform („Protosprache") zurückführen (z.B. das Urslavische). Aber abgesehen davon, daß die Struktur einer solchen Vorform auch trotz relativ verläßlicher Methoden nur fragmentarisch ermittelbar bleibt, stellt sich schon einmal die Frage, wie weit sich die aus dieser Vorform entwickelten Varietäten (gleich, ob man sie als Sprache oder Dialekte bezeichnet) von dieser Vorform und untereinander unterscheiden. Welche dieser „Folgevarietäten" sollte dann als „bestes Beispiel" für und vor allen anderen stehen? Das Altkirchenslavische (siehe §4.1) war dem rekonstruierten spätesten Urslavischen noch sehr ähnlich. Wird es damit zu jenem „besten Exemplar"? Das heutige (Standard)Russische ist zwar die slavische Sprache mit den meisten Sprecher(inne)n, aber sie hat sich von der Struktur des Späturslavischen (sowie eben auch des Altkirchenslavischen) in vielerlei Hinsicht radikal entfernt, insbesondere wenn man sich das grammatische Kategoriengerüst anschaut, welches andere slavische Sprachen (je nach Kategorie) zum Teil noch besser erhalten haben. In der Tat ist das heutige Russische ein Exot innerhalb des Slavischen (siehe §3).

## Variation als ständiges Datum einer (sozio)linguistischen Betrachtung

Der Sprachgebrauch in einem Sozium (d.i. in Sprecherkollektiven verschiedener Größe und Zusammensetzung) oder auch in Sprachkorpora unterliegt

6 Zu prinzipiellen methodischen Problemen, Sackgassen und möglichen Auswegen vgl. Wiemer (2019).

immer einer gewissen Spannweite an Variation, und zwar auf allen Ebenen: Aussprache, morphosyntaktische Strukturen, Wortschatz. Kurz gesagt: das Maß der Variation und ein sehr komplexes Geflecht an Faktoren (von der Frequenz bis zu sozialen Gefällen innerhalb von Sprecherkollektiven) bedingen sprachliche Veränderung. Linguist(inn)en reden hier auch gerne von Phänomenen der unsichtbaren Hand (Keller 2003), welche denen in der Wirtschaft vergleichbar sind. Veränderungen können auch durch bestimmte soziale Faktoren gehemmt werden. Dazu gehören die Verschriftung von Sprache und die Schaffung von Standardvarietäten (§4.2.2.2), welche in der Regel als überregionale Dachvarietäten lokale (mundartliche) Besonderheiten „ausgleichen" bzw. „überschreiben". Und letztlich können bewußt Anleihen bei älteren oder als „reiner" empfundenen Sprachformen gemacht werden, um eine bestimmte Schriftform zu reformieren (d.i. zu archaisieren), und dies auch ohne das Ziel einer auf den Alltagsgebrauch zugeschnittenen Standardvarietät. Genau dies ist in der Vorgeschichte des Standardrussischen mehrfach geschehen (siehe §§4.2.2–4.2.3), und dies wurde letztlich bei der Schaffung einer modernen ukrainischen Standardsprache vermieden (siehe §4.2.5).

Da Sprache nicht nur ein biologisches, sondern vor allem ein soziales Phänomen ist, werden die Tradierung von Sprech- und Schreibgewohnheiten sowie deren allmähliche Veränderungen nicht zuletzt durch kommunikative Bedürfnisse, Normen (explizite wie implizite), aber auch durch ideologische Einstellungen im weiteren Sinne bestimmt. Eine große Rolle spielen dabei gegenseitige Anpassungen unter Sprecher(inne)n bzw. Sprechergruppen. Schwer zu modellierende Mechanismen der Effizienz spielen dabei genauso eine Rolle wie die symbolische (gruppensolidarische) Funktion in der Wahl von Sprachvarietäten.

## 2 Entstehung und interne Differenzierung des Ostslavischen

Spricht man von einer „ostslavischen Einheit", setzt dies bereits voraus, daß es etwas gibt, wovon sich diese Einheit abhebt. Dies entspricht einem einfachen Prinzip der Wahrnehmung, wonach Objekte nur existieren, wenn man sie von

ihrer Umgebung unterscheiden kann. Sprechen Slavist(inn)en vom Ostslavischen, meinen sie damit einen bestimmten Teil des slavischen Sprachraums, der sich vom restlichen Gebiet dessen, was man als ‚slavisch' identifiziert, durch Gemeinsamkeiten abhebt, welche entweder gar nicht oder nicht in der gegebenen Zusammensetzung oder mit derselben Konsequenz in jenen „Restgebieten" vorkommen. Hervorstehende Strukturmerkmale bzw. deren Cluster entstehen entweder durch Innovationen, welche nur in dem betreffenden Subareal auftreten oder welche, umgekehrt, gerade in diesem Gebiet nicht „mitgemacht" werden. Im günstigen Fall sind es nur wenige Innovationen, die aber exklusiv nur im betreffenden Subareal vorkommen und dieses kompakt (d.i. als Bündel) vom Rest abtrennen. Ein solches exklusives Merkmal des Ostslavischen insgesamt ist die sog. Pleophonie (Volllautung, russ. *polnoglasie*). Zu diesem und weiteren Merkmalen siehe §2.1, §2.4.

Um die Ausformung des Ostslavischen nachzuvollziehen, muß man es also in Beziehung zu einem vorhergehenden Zustand eines als ursprünglich homogener geltenden Dialektkontinuums setzen. Als ein solcher Zustand gilt in der Regel das Gemeinslavische (ca. 4.–8. Jh. AD), welches als letzte Phase des sog. Urslavischen gilt (siehe §2.1). Außerdem muß man sich bewußt sein, daß Innovationen (und aus ihnen resultierende Isoglossen) in mehrfacher Hinsicht ein stufbares Phänomen sind. Innovationen finden zwar zum einen immer statt, spontan, ähnlich neuen Virenvarianten – jedoch so, daß man den Moment der ersten „Mutation" selbst unmöglich ermitteln kann. Die Frage ist aber, ob sich Innovationen auch innerhalb einer Sprechergemeinschaft ausbreiten und fest etablieren. Ferner ist die Frage, ob sich ein neues strukturelles Merkmal in allen (lautlichen, morphologischen usw.) Umgebungen, auf die es zutreffen sollte, konsequent ausbreitet, z.B. ob der Wegfall eines Vokals im Auslaut (sog. Apokope) einheitlich und unter einer vorhersagbaren Bedingung erfolgt oder ob dem andere Faktoren entgegenwirken (vgl. etwa dt. [ə] im Dativ Singular: *auf dem Weg-**e***), oder ob zwei konkurrierende Endungen des Dativ Singular bei Maskulina (*-u* vs *-ovi*) sich im ostslavischen Sprachraum „umverteilen", ob sie frei variieren oder ob eine sich auf Kosten der anderen alleine durchsetzt.

Auf diesem Hintergrund wäre zu unterscheiden zwischen Differenzierungen, die sich durch (eher spontanen) mündlichen Sprachgebrauch unterhalb der Ebene kodifizierter Normen vollziehen, und Veränderungen, die sich durch

(stärker kontrollierten bzw. bewußteren) schriftsprachlichen Gebrauch ergeben. Letzterer bildet in der Regel die Grundlage für die gezielte Einführung von Normen, die noch überregionaler sind als umgangssprachliche Koinés (d.i. Varietäten, die einen überregionalen Ausgleich schaffen). Gerade in der Bewertung der Geschichte des ostslavischen Areals und insbesondere der Stellung des Standardrussischen erlangen diese Unterscheidungen zentrale Bedeutung. Der dialektalen Ausdifferenzierung gilt §2.4. Die Geschichte von Koinés und Standardsprachen wird hiervon abgekoppelt und in §4 behandelt, nachdem verdeutlicht wurde, worin und weshalb sich das Standardrussische vom restlichen slavischen Sprachgebiet so deutlich unterscheidet (§3).

## 2.1 Periphere Lage, Besiedlung und Assimilation

Die Herkunft der Slaven (im Sinne einer sprachlich und/oder ethnisch genügend abgrenzbaren Einheit) ist ungeklärt. Konsens besteht aber dahingehend, daß slavische Sprachformen sich ab der Mitte des ersten Jahrtausends AD rapide, d.i. im Laufe weniger Jahrhunderte, über den gesamten östlichen, zum Teil auch mittleren Teil Europas verbreitet haben müssen, von der Ostsee (auf der heutigen Höhe von Kiel) bis zur Adriaküste; die Ausbreitung erfolgte quasi radial ausgehend von einem Gebiet im nordöstlichen Karpatenbogen, der oberen Weichsel und den angrenzenden Ebenen, die heute zur westlichen Ukraine gehören (Holzer 2014: 1122f.; Nichols 2020). Eine natürliche Nordgrenze zu baltischen Stämmen stellte bis etwa zum 7. Jh. AD der Fluß Prypjat' (im heutigen Süden Weißrußlands) dar.[7] Danach breitete sich das Slavische sehr schnell auch in nordöstlicher Richtung aus. Die Ausbreitung war vermutlich nicht so sehr durch massive Migration bedingt als vielmehr durch Assimilation der bereits ansässigen Bevölkerung (Tvauri 2007; Lindstedt/Salmela 2020: 286–288). Diese war baltisch sowie vor allem finnougrisch. Dieser Umstand spielt vor allem für die Entstehung des Russischen eine enorme Rolle (siehe §§3–4), ist es doch der nordöstlichste Ausläufer des Slavischen. Im südlichen

7 Im weitläufigen Wald- und Sumpfgebiet um die Prypjat' entstand eine der wohl ältesten dialektalen Übergangszonen des slavischen Sprachraums, aus welcher heutige ukrainische und weißrussische Mundarten hervorgingen (siehe §2.4).

Teil des entstehenden ostslavischen Sprachraums mag es zwar auch Kontakte mit türksprachigen Stämmen (z.B. den Pečenegi) gegeben haben (vgl. dazu Böhnisch 2019), doch setzte eine dichtere und nachhaltige slavische Besiedlung des Gebiets östlich des Dnepr sowie der Schwarzmeerküste (gleich aus welcher Richtung) erst viel später, im 17. Jh., ein. Die grundlegende dialektale Gliederung des ostslavischen Sprachraums war bis ca. 1500 abgeschlossen (siehe Karte 2 und weiter in §2.4).

Wie läßt sich die Ausgliederung des Ostslavischen als Ganzem aus einem zuvor homogeneren Dialektkontinuum begründen? Dieses Kontinuum wird mit dem sog. Gemeinslavischen gleichgesetzt (siehe oben). Im Zuge der Ausbreitung des slavischen Sprachraums wurde das Kontinuum immer mehr „zerdehnt“, und Innovationen, u.a. befördert durch intensiveren Sprachkontakt, drangen nicht mehr in entferntere Teile dieses Raums vor; zugleich führte Sprachkontakt an den „Rändern“ zu anderen Veränderungen, die nicht ins „Zentrum“ vordrangen. Bildlich gesprochen: es entstanden deutlichere „Klümpchen“ in einem Pudding. Im nordöstlichen Teil des slavischsprachigen Gebiets traten also Merkmale auf, die entweder exklusiv sich nur in diesem Teil durchsetzten (als Innovationen oder Archaismen) oder deren Kombinationen sich nur in diesem Teil zeigten. Für das Ostslavische zählen zu den frühesten exklusiven Innovationen Merkmale wie die folgenden:[8]

- Volllautung (Pleophonie, russ. *polnoglasie*): gemeint ist eine Veränderung der Lautverbindungen *CVrC, *CVlC.[9] Im Ostslavischen wurden diese zu CVrVC, CVlVC, während im West- und Südslavischen daraus CrVC, ClVC wurde. Dieser Prozeß ist als Liquidametathese[10] bekannt; er hat im West- und Südslavischen stattgefunden, im Ostslavischen dagegen erschien nach den Liquidae [r, l] ein weiterer Vokal. In beiden Fällen wird die Silbenstruktur merklich verändert.

8 Eine umfassende Übersicht findet sich z.B. in Kuraszkiewicz (1963).

9 C = Konsonant, V = Vokal.

10 Liquida = konsonantischer Gleitlaut, Metathese = Umstellung.

  - Beispiele: ukr. *holova* / russ. *golova* ‚Kopf' (poln. *głowa*, tsch. *hlava*, bulg. *glava*), ukr./russ. *boroda* ‚Bart' (poln. *broda*, tsch. *brada*, bulg. *brada*), ukr./russ. *korova* ‚Kuh' (poln. *krowa*, tsch. *kráva*, bulg. *krava*).
- Veränderung von**tj*, **dj* zu *č'*, *ž'*; z.B. **svetja* > ukr. *sviča* ‚Kerze', **medja* > *meža* ‚Grenze', *miž* ‚zwischen'. Vgl. dagegen bulg. (= östliches südslav.) *svešt* ‚Kerze', *meždu* ‚zwischen', poln. *świeca* ‚Kerze', *miedza* ‚Grenzzaun'.
- *je-* > *o-* im Anlaut; z.B. ukr./russ. *ozero* ‚See' gegenüber poln. *jezioro*, mak. *ezero*, ebenso russ. *odin* / ukr. *odyn* ‚1' gegenüber poln. *jeden*, mak. *eden*.

Diese Veränderungen erfaßten praktisch den gesamten Bereich des Ostslavischen bis zum 9. Jh. Vermutlich kann man auch nur bis dahin von einer relativen „Einheit" dieses Teils des Slavischen reden (siehe §2.4). Denn bis zum 9. Jh. war die sprachliche Assimilation zum Slavischen zwischen dem Oberlauf des Dnestr und dem Oberlauf der Volga, zwischen der Memel und der Oka bereits weit fortgeschritten.

## 2.2 Zur Herkunft des Namens *Rus'*

Zum Teil beruht der Vormachtsanspruch, der – einer letztlich zaristischen Ideologie folgend – dem Russischen als der bestimmenden Sprachform in einer angeblichen „Dreieinigkeit" (russ. *триединство*) mit dem Ukrainischen und Weißrussischen eingeräumt wird, auf einer verkürzten, und damit tendenziösen oder gar falschen, Deutung des Namens *Rußland* (*Russe*, *russisch*) selbst. Es geht dabei um die Beziehung zum Ausdruck *(Kiever) Rus'* und seinen morphologischen Ableitungen. Ein anderer Teil dieses Anspruchs ergibt sich aus inkorrekten Annahmen über dialektale Kontinua und deren Beziehung zur Schriftsprache. Fehlinterpretationen beruhen hier darauf, daß

(i) *russisch* (russ. *русский*) als direkte und einzige Ableitung des Namens *Rus'* (*Русь*) gesehen und

(ii) im Zusammenhang damit eine ununterbrochene (staatliche, religiöse etc.) Tradition von der Kiever Rus’ bis zum heutigen (Groß) Rußland oder gar der Russischen Föderation verbunden wird (während andere Traditionen verneint oder heruntergespielt werden);
(iii) man das ostslavische Sprachgebiet für (zumindest bis ins 13. Jh.) sehr homogen hält und
(iv) man das Standardrussische mehr oder minder unmittelbar auf das zu jener Zeit verbreitete gesprochene Ostslavische bzw. auf die frühen schriftsprachlichen Traditionen (ostslavische Redaktionen des Altkirchenslavischen; siehe §4.2) zurückführt.

Die meisten dieser Annahmen sind anachronistisch oder schlichtweg falsch. Sie zeugen von (vorgetäuschter oder tatsächlicher) Naïvität und/oder von Unkenntnis einer Reihe von Fakten der (ost)slavischen Sprachgeschichte sowie auch von einer dilettantischen Bewertung von Prozessen der sprachlichen Veränderung. Kommen wir zunächst zu den Bezeichnungen, in §2.4 zu den Dialektverhältnissen, in §4 dann zum Standardrussischen.

Zur Herkunft des Namens *Rus’* gibt es verschiedene Theorien.[11] Um sie korrekt einzuschätzen, muß man zunächst die Ebene des Sprachgebrauchs von der einer etwaigen ethnisch-sozialen oder auch politischen Zugehörigkeit trennen. Der Ausdruck *Rus’* stammt letztlich von altnord. *roðr* ‚rudern‘ (vgl. auch *roðmenn* ‚Rudermannschaft‘). Ein klares Indiz für eine Entlehnung aus dem Nordgermanischen liefert der Umstand, daß die verwandten (ebenfalls entlehnten) Eigennamen finn. *Ruotsi* / estn. *Rōtsi* nicht Rußland, sondern Schweden bezeichnen (Moser/Wakoulenko 2019: 133). Dies ließe sich kaum erklären, wenn bei der Entlehnung der Wortwurzel *roð-* nicht ein Bezug zur Herkunftsregion derjenigen Menschen bestanden hätte, die diesen Ausdruck selbst in ihrer Sprache verwendeten. Ein zweites klares und vor allem unabhängiges Indiz darüber, daß *Rus’* sich anfänglich auf Skandinavier und erst später (auch) auf die örtlich schon ansässige Bevölkerung bezog, liefern byzantinische Quellen aus dem 7.–11. Jh.: diese unterscheiden ziemlich genau

11 Vgl. Einträge zu *Rus* und *History of Russia* in der *Encyclopedia Britannica* (elektronisch unter https://www.britannica.com/) und unter *Rus* in der deutschen Version von Wikipedia.

die *Rhousioi* (und *Barayyoi* = Waräger) von den *Sklavenoi*, wobei letztere weder ethnisch noch linguistisch klar umgrenzt waren.[12]

Unbestritten ist, daß im 8.–11. Jh. Wikinger aus Skandinavien die Flüsse zwischen der nördlichen Ostsee (Novgorod u.a.) und der Schwarzmeerküste als Verkehrsadern in Richtung Byzanz und Orient nutzten. Kiev entwickelte sich durch seine zentrale und topographisch günstige Lage zur wichtigsten Metropole. Im Zuge intensiven Handels, aber auch kriegerischer Auseinandersetzungen muß es nachhaltig nicht nur zu sprachlicher, sondern auch ethnischer Assimilation gekommen sein, und der Referenzbereich des Ausdrucks *Rus'* wechselte entsprechend. Er bezeichnete zum einen ein Gebiet, welches von ostslavisch- und finnougrischsprachiger Bevölkerung bewohnt war, aber ursprünglich wohl auch Flußnomaden (unabhängig von ihrer Herkunft). Als Bezeichnung für die einstigen „Namensgeber", die Skandinavier (bzw. Normannen), etablierte sich in ostslavischen Quellen die Bezeichnung *Waräger* (ostslav. варѧзи oder варѧгы). Von den *varjazi* und ihrer Handelsroute zwischen Ostsee und Bosporus (dem *put' iz varjag v greki* ‚Weg von den Warägern zu den Griechen') ist in den frühen ostslavischen Chroniken die Rede.

Der Name *Rus'* wurde somit von den Eingewanderten auf die bereits Ansässigen übertragen und von dort auch auf das Gebiet selbst, ohne Unterschied der ethnischen Zugehörigkeit. Ein Großteil der bereits ansässigen Bevölkerung war selbst erst relativ kurz zuvor sprachlich slavisiert worden (siehe §2.1). Ein Fürst der Waräger, nämlich Rurik (russ. *Рюрик*, 830–879) war es dann auch, der 862 die Rurikiden-Dynastie in Kiev gründete; ostslavische Quellen geben an, daß dies auf Betreiben slavischer und finnougrischer Stämme geschehen sei.[13]

Das vage umrissene Territorium der Rus' umfaßte ein Gebiet, welches im 11.–12. Jh. das heutige Weißrußland (Belarus), einen Großteil des heutigen europäischen Rußlands (bis zur Volga ungefähr auf der Höhe des heutigen Nižnij Novgorod) im Nordosten, im Nordwesten den östlichen Teil des heutigen Estland, im Südosten das heutige Moldavien und einen Teil des heutigen

12 Vgl. Einträge zu *Rus'*, *Sklavenoi*, *Slavs*, *Varangians* u.a. in ODB 2005.

13 Die altostslavische *Povest' vremennych let* ‚Erzählung der vergangenen Jahre' (1116) berichtet, daß ein Rus'-Fürst „von jenseits des Meeres" (= Ostsee) eingeladen worden sei, um die verfehdeten Stämme zu befrieden.

Rumänien im Südwesten einschloß; im Südosten reichte es bis an den mittleren Lauf des Dnepr, jedoch nicht darüber hinaus in die Steppe (ukr. *Дике поле*, *Dyke Pole* ‚Wildes Feld‘), auch nicht bis ans Schwarze Meer (siehe Karte 1). Die letzteren Gebiete waren durch türksprachige Nomadenstämme besiedelt (Polovcy, Pečenegi u.a.), auf der Krim herrschte ein tatarisches Chanat. Erst ab dem 15. Jh. siedelten sich Kosaken – vor der Rzeczpospolita geflohene Soldaten u.a. – in losen Verbänden östlich des Dnepr an. Dies führte u.a. zur Gründung der Zaporožer Sič’, welche nicht zuletzt dieses südöstliche Grenzland der Rzeczpospolita (siehe §4.2) gegen tatarische Einfälle verteidigte. Im 17. Jh. wurde auch die zuvor weitestgehend unbewohnte Sloboda-Ukraine (Raum um Charkiv) durch Kosaken besiedelt (Moser/Wakoulenko 2019: 131 f.).




**Karte 1:** Fürstentümer der Kiever Rus’ (1054–1238)

## 2.3 Terminologisches – nicht nur der Terminologie wegen

Vom Substantiv *Rus'* gibt es diverse adjektivische Ableitungen, russ. *rus-sk-ij* ‚russisch' ist nur eine, zudem in dieser Form eine relativ spät im Russischen adaptierte. Die ursprüngliche Ableitung *rusь-sk-ъjь* (> *rus'-k-yj*) kommt in frühen Handschriften (z.B. der Hypatios-Chronik) fast nur im Zusammenhang mit sozialen Rollen (z.B. *knęzi* ‚Fürsten') oder topographischen Bezeichnungen (*grady / gorody* ‚Städte') vor. Die Verwendung von *rusьskъjь* in Bezug auf Sprachvarietäten im Gebiet der Kiever Rus' ist erst ab der zweiten Hälfte des 13. Jh. belegt (als die Rus' bereits zerfallen war). Zusammensetzungen mit dem Substantiv *jazykъ* (heute ‚Sprache') finden sich schon früher, allerdings bezieht sich *jazykъ* dabei nicht auf Sprache (Schriftsprache oder einen Dialekt), sondern auf Gebiete, Volksstämme o.ä.[14] Und auch der SRJa XI–XVII (1997, Bd. 22) verzeichnet das Adjektiv *ruskyi* (*рускыи*) erst für das 16. Jh. Eine Übertragung des Ausdrucks *russkij* (*russisch*, *Russian* etc.) auf die Zeit der Kiever Rus' ist somit in jeder Hinsicht anachronistisch und verkennt darüber hinaus, daß dieser Ausdruck sich nicht primär auf Sprachgebrauch bezog – gleich, welche slavische Sprachform gemeint sein mag (Moser/Wakoulenko 2019: 132–134; Moser 2022a).

Bemerkenswert ist ein relativ später Eintrag unter *Русский* im SRJa XI–XVII (1997: 260), der dem Hetman der Kosaken (hier: Chmel'nyc'kyj) folgenden Ausspruch zuschreibt (im Zusammenhang mit dem Vertrag von Perejaslav; siehe §4.2.5):

(1) *Гетманъ говорил… я и себя отдаю ему… и всю землю рускую, да и полскую землю ему, государю, очищу.*
‚Der Hetman sprach … ich übergebe mich ihm [dem Zaren] auch selbst … für ihn, den Herrscher [*gosudar'* = Zar] werde ich die gesamte zemlja ruskaja [земля руская ≈ Rus', „rus'ische Erde"] wie auch die polnische Erde säubern.'
(Statejnyj spisok Arsenija Suchanova, für das Jahr 1650)[15]

14 Diese Verwendung findet sich für *jazykъ* auch in anderen Quellen der Zeit, nicht zuletzt in der *Povest' vremennych let* (siehe Fn. 13), die auch als Nestorchronik bezeichnet wird (vgl. Böhnisch 2020: 161).

15 Статейный список Арсения Суханова – aus: Правосл. палестин. сб. Вып. 21 СПб. 1889. Т. VII. Вып. 3. Прил. I. С. 3–300. 1649–1653 гг.

Hier verweist *zemlja ruskaja* offenbar nicht auf die Moskauer Fürstentümer, sondern nur auf den ruthenischen (= südwestlichen) Teil der ehemaligen Rus', und zwar in Opposition zum Königreich Polen. Dieser Gegensatz besteht innerhalb der Rzeczpospolita, und zwar in Bezug auf den der Polnischen Krone zugehörigen Teil (siehe §4.2).

Abgesehen vom russischen Sprachgebrauch wechselte die Denotation des Adjektivs *rus'kyj* im Laufe der Jahrhunderte, war aber kaum je deckungsgleich mit russ. *russkij*. Der Begriff *rossi-jan-in* (bzw. das Adjektiv *rossij-sk-ij*) dagegen wird im heutigen Russischen verwendet, wenn man die staatsbürgerliche Zugehörigkeit zur Russischen Föderation (bzw. früher zum Zaren-Imperium) hervorheben will. Diese Begriffe sind Ableitungen von *Rossi-ja*, einem Begriff, der zumindest seit Petr I. klar auf ein Staatsgebilde abzielt, ungeachtet jeglicher ethnischer Zugehörigkeit. Ursprünglich war *rossijskij* eine gräzisierende (griech. *rossikós*), buchsprachliche Entsprechung zu *rus'kyj* (Moser/Wakoulenko 2019: 136f., mit weiteren Hinweisen). In anderen slavischen Sprachen, darunter dem Ukrainischen und Polnischen, werden Ableitungen vom Substantiv ukr. *Rosija* (*Росія*) / poln. *Rosja* verwendet (ukr. *rosijs'kyj* (*російський*), poln. *rosyj-sk-i*, *Ros-jan-in*, *Ros-jan-k-a*), um entweder auf Staatsangehörige der Russischen Föderation oder einfach auf Bewohner des eigentlichen Rußland zu verweisen. Das ursprüngliche Adjektiv *rus'kyj* dagegen bezieht sich auf die Bewohner der ostslavischsprachigen Gebiete, welche nach dem Zerfall der Kiever Rus' immer stärker in den Einflußbereich des Großfürstentums Litauen und der Polnischen Krone gerieten[16] (siehe §4.2). Dies ist der südwestliche Teil des ostslavischen, nicht aber eines genuin russischen Sprachraums.

Man könnte nun konsequenterweise dt. *russisch* und *rus'isch* (mit langem /u:/ wie in [*ru:s'*] selbst) unterscheiden, ähnlich engl. *Russian* und *Rusian* (vgl. bereits etabliertes *Belarusian*) oder *Rusan* (Moser 2022a), was aber wegen der lautlichen und graphischen Ähnlichkeit zu Verwechslungen einlädt. Seit einiger Zeit jedoch verwenden Linguist(inn)en und Historiker(innen) bereits den Ausdruck *ruthenisch* (engl. *Ruthenian*, franz. *ruthène* etc.) in Bezug auf

16 Eine umfassende Darstellung der Linguonyme und ihrer teils paradoxen Verwendungsweisen geben Moser/Wakoulenko (2019).

den nichtrussischen Teil des Ostslavischen für die Zeit ab ca. dem 14. Jh. Genau dieser Ausdruck bietet sich an, um eine klare Abgrenzung zu *russisch* zu erzielen. *Ruthenisch* entspricht damit etwa der Denotation von poln. *rusini*, einem Begriff, welcher seit der frühen Neuzeit polnischerseits zur Bezeichnung der ostslavischsprachigen Bevölkerung im Großfürstentum Litauen bzw. der Rzeczpospolita verwendet wurde (siehe §4.2.2.3).

Möchte man sich dagegen einfach auf ältere Formen des Ostslavischen bzw. auf Sprachformen zur Zeit der Kiever Rus' (und einige Zeit danach) beziehen, kann man einfach von *altostslavisch* sprechen (entsprechend engl. *Old East Slavic*, russ. *drevnevostočnoslavjanskij* etc.). Die Verwendung dieses Ausdrucks ist schon seit einiger Zeit im wissenschaftlichen Diskurs Praxis, und es empfiehlt sich, ihn auch darüber hinaus im Sinne der politisch-historischen Korrektheit im allgemeinen Sprachgebrauch zu verwenden.

Wohlgemerkt, im selben Sinne wie *altrussisch* (russ. *drevnerusskij*) eine unbotmäßige Übertragung vom heutigen (Standard)Russischen auf das Ostslavische der Kiever Rus' darstellt, sind auch *altukrainisch* und *altweißrussisch* anachronistische Ausdrücke. Man sollte sie deshalb alle aus dem Gebrauch verbannen. Das älteste belegte Ostslavische (11.–13. Jh.) war weder „russisch", noch „ukrainisch" noch „weißrussisch"; es läßt sich nur sagen, daß es die dialektalen Grundlagen für eine spätere Ausdifferenzierung schaffte, welche viele Jahrhunderte später zur Ausformung von Standardvarietäten des Russischen, Ukrainischen und Weißrussischen diente (siehe §4.2). Die Begriffe *ukrainisch* und *weißrussisch* erlangten ihre heutige linguistische und politische Bedeutung erst nach dem 18. Jahrhundert (vgl. bereits Martel 1938: 15 f.). Eine klare Zuordnung zu dem, was wir heute als *Ukrainisch* und *Weißrussisch* kennen, war für die Zeit vor dem 18. Jh. gar nicht einwandfrei möglich.[17] Man sollte eben deshalb von *Ruthenisch* sprechen bzw. für die Zeit vor dem 18. Jh. von *Mittelruthenisch* (vgl. Moser 2020), in Abgrenzung zum westlichen (d.i. galizischen) Ukrainischen, welches in der K.u.K.-Monarchie auch als *Ruthenisch* (in Abgrenzung zu *Russisch*) bezeichnet wurde. Für die

17 Für einen Überblick sowie eine umfassende Diskussion und Verweise vgl. Bunčić (2006: 27–42).

Zeit ab ca. dem 14. Jh. werde ich weiter, wenn nötig, von *Moskauer*, *süd-ruthenischer* und *nordruthenischer* Varietät sprechen.

Schließlich noch zu den Begriffen *Ukraine* (ukr. *Україна* [ukrajina], russ. *Украина* / poln. *Ukraina* [ukra|ina]) und *Kleinrußland*. Der erste Beleg zu *ukraina* findet sich in der Ipat'evskaja letopis' (Hypatios-Chronik) unter dem Jahr 1187, wo es seiner inneren Form gemäß (slav. *kraj* ‚Rand(gebiet)') das Grenzland zur Steppe (bezogen auf Perejaslav) bezeichnet.[18] Bis ins späte 17. Jh. hinein wurde der Ausdruck *Ukraine* (*ukrainisch* etc.) nur im geographischen Sinn verwendet, entweder für den Raum um Kiev oder für den um Charkiv (Sloboda-Ukraine). Danach bezog der Ausdruck sich allgemein auf die ostslavischen Gebiete der Rzeczpospolita, 1649 wird er zum Synonym für das Hetmanat (L. Steindorff, pers. Mitteilung). Erst 1672 taucht *langue Vkraine* in einem französischen Reisebericht auf, und zwar bezogen auf den Sprachgebrauch der Kosaken; ähnlich noch in anderen Berichten bis ins Ende des 18. Jh. Lomonosov, der Autor der ersten umfassenden russischen Grammatik (1755), verwies auf das „Ukrainische" (*ukrainskoj*) als einen der „Hauptdialekte" des „Russischen", auf derselben Stufe wie der „Moskovitische" (*moskovskoj*) und der „nördliche" (*sěvernoj*) Dialekt. Als übergreifende Einheit einer Standardsprache des Russischen Imperiums sprach er von *jazyk*ъ *rossijskoj* (nicht *russkoj*) (Lomonosov 1972 [1755]: 51 f.). Jedoch war es leicht, die intendierte Trennung zwischen einer Staatssprache und seinen vermuteten Dialekten aufzuheben und somit den Begriff *russkij* o.ä. auf eine Stufe mit dieser Staatssprache (*rossijskij*) selbst zu heben und die anderen Einheiten als Dialekte derselben auszugeben. Es war dann der russische Philologe Izmail Ivanovič Sreznevskij (1812–1880), der vom Ukrainischen als einer vom (Groß)Russischen separaten Sprache schrieb und dies 1834 in einer Schrift begründete. Wie sich aus dem weiteren Verlauf der Geschichte erkennen läßt, zeigte diese Schrift keine nachhaltige Wirkung auf die Nachwelt.

Der Ausdruck *kleinrussisch* (russ. *malorusskij* oder *malorossijskij*) hat eine ganz andere Provenienz, stammt er doch aus Byzanz: griech. *Mikrá Rosía* bezeichnete das ostslavische Gebiet näher an Byzanz (vornehmlich das Fürstentum Halič, Volhynien), im Gegensatz zu *Makrá Rosía*, welches sich auf die

18 Siehe auch Bsp. (11) in §4.2.2.1 in einem ganz anderen Kontext.

weiter entfernte Metropole Kiev bezog. Erst Zar Aleksej Michajlovič (1629–1676) – derselbe, welcher mit Chmel'nyc'kyj 1654 den Vertrag von Perejaslav aushandelte (siehe §4.2.5) – verweltlichte diesen Ausdruck, indem er sich *Gosudar', car' i velikij knjaz' […] vseja Velikija,* ***Malyja*** *i Bělyja Rossii* ‚Imperator, Zar und Großfürst von ganz Groß-, **Klein**- und Weißrußland' nannte. Als Glottonym wurde dieser Begriff bis ins 19. Jh. hinein unscharf verwendet, eine klare Unterscheidung von *ukrainisch* (auch als Attribut zu *Sprache* oder *Dialekt/Mundart*) erfolgte nicht; dies schlug sich auch in diversen willkürlich erscheinenden Alternationen beider Ausdrücke in Übersetzungen nieder. Im 19. Jh. gerieten im Zuge der Nationalbewegung *ukrainisch/Ukrainer* und *kleinrussisch/Kleinrussen* in Opposition zueinander, da *Ukraina* (und seine Ableitungen) von der zaristischen Obrigkeit gemieden, ja später sogar verboten wurde (siehe §4.2.5). *Kleinrussisch* (russ. *malorusskij*) erhielt wohl erst jetzt seine oft pejorative Färbung, da es der Sprachregelung jener entsprach, die den Ukrainer(inne)n ein eigenes Geschichtsbewußtsein und sprachliche Selbständigkeit abstrittig machten.

## 2.4 Der ostslavische Dialektraum: Binnendifferenzierung nach Raum und Zeit

> „the superregional vernacular-based written varieties of medieval Rus' were obviously oriented toward the language of Kyiv (and were thus not Russian by origin)"
>
> Moser (2022a: 366)

Die wesentlichen exklusiven Innovationen und spezifisch ausgeprägten Merkmale, welche zur Ausgrenzung des Ostslavischen als solchen geführt haben, werden bis vor das 9. Jh. angesetzt (siehe §2.1). Allgemein wird angenommen, daß dieses Areal insgesamt auch länger homogen blieb als andere für jene Zeit bereits erkennbare Subareale des Slavischen. Andererseits gilt die grundlegende dialektale Binnendifferenzierung des ostslavischen Sprachraums als bis ca. 1500 abgeschlossen. Für das Russische bedeutet dies, daß die ursprünglichen Gruppierungen nach Mundarten nur bis zum 68° nördlicher Breite reichten und weite Gebiete z.B. am unteren Lauf der Volga und des Don (ganz zu schweigen

von Sibirien) noch gar nicht erfaßt waren. Alle Gebiete, welche erst nach 1500 russischsprachig besiedelt wurden, beruhen auf bereits ausgeformten dialektalen Unterschieden (Zacharova/Orlova 1970: 29–36, vgl. Berger 1999: 562 für eine Zusammenfassung). Ähnliche Differenzierungen ergaben sich auch für den ruthenischen Sprachraum, teilweise schon vor dem Zerfall der Kiever Rus' (Shevelov 1978; 1979). Zur Gliederung vgl. Karte 2.

Zwischen der Aussonderung des Ostslavischen als solchem und der Ausformung seiner grundlegenden Zergliederung liegen also 500–600 Jahre. Innerhalb dieses Zeitraums (sowie natürlich auch danach) kam es weiter zu Veränderungen auf kleinerem Raum, die weitere Differenzierungen herbeiführten. Bevor wir auf diese eingehen, sollte zuerst erwogen werden, inwieweit auch schon im 11. Jh. – der Zeit der ersten Schriftdokumente aus dem ostslavischen Raum, d.i. der Kiever Rus' – tatsächlich von einer einheitlichen ostslavischen Sprachform auszugehen ist.

Problematisch an der Annahme eines homogenen ostslavischen Areals ist, daß einige Innovationen, u.a. solche mit besonderer Tragweite, innerhalb dieses Sprachraums bereits im 11. Jh. begannen, um sich dann stufenweise durchzusetzen; sie führten damit zu einer frühen Differenzierung schon vor dem Ende der Kiever Rus'. Hierzu zählt vor allem die Behandlung der ultrakurzen Jer-Vokale (ъ, ь, artikuliert an etwa derselben Stelle wie /o/ bzw. /e/). Diese wurden – nach einer wortprosodischen, silbenbedingten Regel – entweder abgebaut oder durch Vollvokale (/o/ oder /e/) ersetzt. Aus diesem sog. Jer-Schwund sind die flüchtigen Vokale entstanden, welche wir in heutigen slavischen Sprachen antreffen; vgl. z.B. *sъnъ* > russ. *son*.NOM.SG (*sn-a*.GEN.SG, *sn-y*.NOM.PL …) ‚Schlaf', *dьnь* > *denь*.NOM.SG (*dnj-a*.GEN.SG, *dn-i*.NOM.PL …) ‚Tag'; generell *-ъk*, z.B. ukr./russ. *molotok, molotk-a* ‚Hammer' (poln. *młotek*, *młotk-a*). Dieser Vorgang gilt gemeinhin als letzte einheitliche Veränderung im gesamten ostslavischen Raum (Kuraszkiewicz 1963: 18–20). Man kann aber zeigen, daß diese Veränderung sich erst sukzessive, vermutlich von Südwesten nach Nordosten, durchsetzte.[19] Diese sukzessive Veränderung rief eine Reihe weiterer Veränderungen hervor, u.a. die Entstehung von Geminaten

19 Kalnyn' (1998), Moser (2016a: 8 f.) sowie bereits Šachmatov 1925 (Šachmatov 1969 [1925]: 46 f., dt. in Šachmatov/Shevelov 1960: 40 f.).

im Ukrainischen und Weißrussischen (nicht aber im Russischen!); vgl. etwa ukr. *žittja* ‚Leben' < **žitьe*, dagegen russ. *žit'ë* ‚Dasein'. Für den Raum von Podolien bis nach Kiev verliefen dieser Prozeß (ca. 1050–1150) und seine Folgen relativ einheitlich, aber anders als weiter gen Nordosten (Shevelov 1978: 289). Dieser Raum entspricht in etwa der heutigen Westukraine, und von ihm aus wurden ab dem 16. Jh. Gebiete vor allem im Südosten (östlich des Dnepr) ukrainisch besiedelt. Die südöstlichen Dialekte sind damit die jüngsten, und sie vereinen bereits im Nordwesten ausgebildete Merkmale, ohne daß diese Dialekte selbst prominente Neuerungen (jedenfalls in der Laut- und Silbenstruktur) hervorgebracht hätten; allerdings haben sie bei der Standardisierung des Ukrainischen im 19. und 20. Jh. (siehe §4.2.5) eine gewichtige Rolle gespielt (Shevelov 1978: 305–308).

Ferner ist auf die seit den 1950er Jahren in Novgorod zutage geförderten alltagssprachigen Textfragmente auf Birkenrinde zu verweisen, welche seitdem ausführlich (vor allem in Zaliznjak 2004 [1995]) beschrieben wurden. Die Birkenrindentexte sind vor allem deshalb so aufregend, weil sie zur Revision des Bilds eines homogenen ostslavischen Sprachraums zwingen. Zu dieser Revision veranlassen uns u.a. die folgenden in den Birkenrindentexten anzutreffenden Eigenheiten:[20]

(i) Fehlen der 2. Velarpalatalisierung (*k, g, x > c, z, s* <u>vor</u> vorderen Vokalen[21]); z.B. *kьrky* (sonst *cerkov'*) ‚Kirche', *kel-* (sonst *cel-*) ‚ganz', *xěr-* (sonst *ser-*) ‚grau', *pristrigi* ‚schneide (Haare)' (statt *pristrizi*)

(ii) Fehlen der 3. Velarpalatalisierung (*k, g, x > c, z, s* <u>nach</u> vorderen Vokalen) bei *x*; z.B. *vьxъ* ‚ganz' (sonst *ves'*).

(iii) Cokan'e, d.i. eine fehlende Unterscheidung von [t͡s] und [t͡ʃ], oft realisiert als [t͡s']; z.B. *c'aj* (statt *č'aj*) ‚Tee', *s'v'ec'ka* ‚Kerze' (statt *sv'ečka*)

20 Vgl. auch Holzer (1997), Krys'ko (1998), Moser (2016a: 6–8), Sitchinava (2020), ebenso für weitere Merkmale.

21 Zu diesen zählen nicht nur /i, e, ě/, phonetisch [i, ɛ, ᵃe], sondern auch der ultrakurze Vokal [ь] (sog. vorderes Jer; siehe oben).

(iv) **tj, *dj, *sj, *zj > k', g', x', γ'* (statt *č, ž, š, ž*): *rogat'* ‚gebären' (russ. *rožat'*), *vexat'* ‚aufhängen' (russ. *vešat'*)

(v) **tl*, **dl* > *kl*, *gl* (statt *l*): *močiglo* ‚Sumpf' (poln. *mokradło* ‚Sumpf', russ. *močilo* ‚Vorrichtung zum Einweichen'), *sustrěk-l-i* ‚trafen sich' (statt *-strě-l-i*'), *žereglo* ‚Quelle' (poln. *źródło*, ukr. *džerelo*); auch beim *l*-Partizip (z.B. *povegle*, statt *povelъ* < **poved-l-ъ* ‚(er) führte')

(vi) Endung *-e* beim Nominativ Singular der Maskulina (z.B. *brat-e*, sonst *brat-ъ* ‚Bruder'), auch beim *l*-Partizip (siehe Merkmal (v)) und anderen Formklassen mit Adjektivflexion

(vii) nominativisches Objekt, d.i. Verwendung des Nominativs beim syntaktischen Objekt (z.B. *nado vod-a*.NOM *pi-ti*.INF ‚man muß Wasser trinken').

Die Merkmale (i–ii) sind konservativ, Merkmale (iii, vi–vii) sind innovativ, bei (iv) und (v) ist die Veränderung anders als im umgebenden slavischen Sprachraum. Das Cokan'e (= (iii)) ist durch ostseefinnischen Einfluß erklärbar, zum Teil auch Merkmal (vii).

Man mag einräumen, daß es sich hier um ein nordwestliches Randgebiet des im 11.–14. Jh. gesprochenen Ostslavischen handelt. Nichtsdestotrotz werfen diese Beobachtungen ein zweifelhaftes Licht auf die Annahme, daß auf dialektaler Ebene das Ostslavische bis zum 13. Jh. besonders homogen war.

Welches Gesamtbild ergibt sich nun, wenn man alle im ostslavischen Sprachgebiet abgelaufenen Veränderungen (auch die späteren) aufsummiert und quasi aufeinanderlegt? Am ehesten läßt sich das ostslavische Dialektkontinuum in Form eines Hufeisens darstellen, dessen gerundeter Teil nach Südwesten weist (Kuraszkiewicz 1963: 79–86); vgl. Karte 2. Diese Form ergibt sich aus der Anordnung von relativ fließenden Übergangszonen, d.i. von Gebieten, in denen mundartliche Unterschiede kaum merklich sind, da sie kleinräumig in enger Staffelung verlaufen. Anders gesagt: Isoglossen verlaufen hier wenig gebündelt, sondern eher parallel, zudem setzen sich Merkmale (z.B. lautliche oder morphologische Neuerungen) nur stufenweise und quasi lexikalisch selektiv durch, so daß keine „harten Grenzen" aufkommen und eine Zuord-

nung zu einem von zwei (weiter entfernten) Dialektgebieten schwierig oder unmöglich ist.[22] Historisch stehen hinter solchen Übergangszonen in der Regel Gebiete mit langem und kontinuierlichen Austausch (und internen Migrationsbewegungen) zwischen Sprecher(inne)n auf kleineren Räumen, welche sich jeweils wie Glieder einer Kette aneinanderreihen und damit ein Kontinuum ergeben. Dagegen zeugt das Vorhandensein harter Grenzen (d.i. von deutlichen Isoglossenbündeln) davon, daß beidseits solcher Grenzen wenig oder gar kein Austausch stattgefunden hat (oder erst relativ jungen Datums ist). Zu den wohl besten Beispielen für Übergangszonen im ostslavischen Dialektraum gehören einerseits die Grenzgebiete zwischen Rußland und Weißrußland im Gebiet um Brjansk und Smolensk[23] sowie nordwestlich davon im Gebiet nördlich der Westlichen Dvina (Düna), zwischen Sebež und Velikie Luki, andererseits das Wald- und Sumpfgebiet des Poles'e mit seinen kontinuierlichen Übergängen zwischen Weißrussisch und Ukrainisch. Schließlich ist das Weißrussische selbst durch einen breiten Übergangsstreifen zwischen den Hauptdialekten im Nordosten und Südwesten gekennzeichnet.[24]

Weißrussisch steht damit gewissermaßen als verbindendes Glied zwischen Russisch und Ukrainisch, während Ukrainisch und Russisch miteinander so gut wie keine dialektale Verbindung aufweisen, die vor 1500 entstanden wäre. Einen derart historisch gewachsenen Übergang gibt es nur in einem kurzen Abschnitt zwischen Ryl'sk und Sudža (nordwestlich von Charkiv; vgl. Zacharova/Orlova 1970: 35). Erste nennenswerte direkte Kontakte zwischen Dialektsprecher(inne)n des Russischen und Ukrainischen gibt es erst seit dem späten 17. Jh., nachdem durch den Vertrag von Perejaslav (1654) das Hetmanat

22 Man kann parallele Verläufe bzw. Staffelungen von Isoglossen unter gewissen Vorbehalten mit den Linienverläufen auf einer topographischen oder einer Isobarenkarte vergleichen: je enger die Linien beieinander verlaufen, desto auffälliger die Unterschiede (wie zwischen Höhen- oder Luftdruckverhältnissen). Vorbehalte ergeben sich vor allem daraus, daß (a) Isoglossen sich auch kreuzen können und (b) die hinter ihnen stehenden Merkmale sich nach ihrer (lautlichen, morphosyntaktischen) Umgebung oder im Lexembestand selektiv verhalten können – wofür es bei Isobaren oder Höhenverläufen keine Analogie gibt.

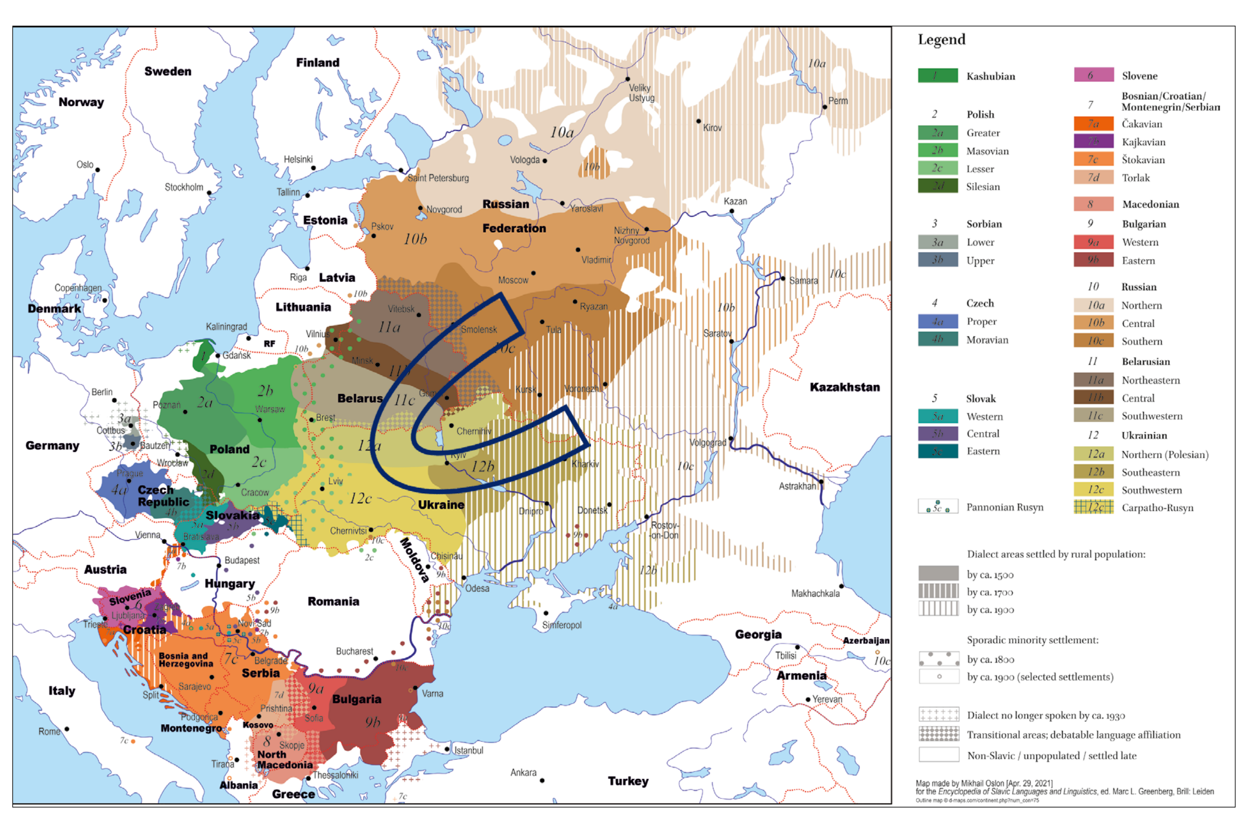
23 Dieses gehörte hinsichtlich der ursprünglichen, bis zum 20. Jh. „gewachsenen" Dialektgliederung eigentlich zum östlichen Weißrussischen, wurde aber unter Stalin der Russischen Föderation einverleibt.

24 Näheres zu slavischen Übergangsdialekten in Wiemer/Erker (2013).

Teil des Moskauer Zarenreichs wurde (siehe §4.2.5). Ferner wurde der „in den Tatarenkriegen weitgehend entvölkerte Südosten Rußlands“ selbst „ab dem 16. Jh. von Moskau und Rjazan’ aus neu besiedelt“ (Berger 1999: 584). Ab etwa derselben Zeit erst wurden auch die Sloboda-Ukraine und andere linksufrige Gebiete stärker durch Bevölkerung aus den ruthenischen rechtsufrigen Gebieten besiedelt.

Entsprechend auffallend sind deshalb die dialektalen Unterschiede zwischen Russisch und Ukrainisch sowie die Unterschiede zwischen den Standardsprachen: die ostslavische Basis der russischen Standardsprache beruht im Wesentlichen auf einer mittelrussischen Koiné im Raum Moskau, während die moderne ukrainische Standardsprache auf einer Mischung von Dialekten beruht, die allesamt von der russisch-ukrainischen Grenze relativ weit entfernt liegen. Ähnliches gilt für Standardisierungen im ruthenischen Sprachraum des 14.–17. Jh. (siehe §4.2.2).




**Karte 2:** Grundlegende dialektale Differenzierung der slavischen Sprachen © Oslon, Mikhail

## 2.5 Ukrainisch „kontrastiv" zum Russischen

Auch wenn zwischen Ukrainisch und Russisch sowohl bei den Standardvarietäten als auch in dialektaler Hinsicht ein deutlicherer Abstand besteht als zwischen anderen ostslavischen Varietäten, so gilt dennoch, daß alle drei ostslavischen Sprachen einen grundsätzlich identischen Bestand an grammatischen Unterscheidungen in Morphologie und Syntax und ebenso eine prinzipiell identische Silbenstruktur und einen weitestgehend übereinstimmenden Phonembestand aufweisen. Alle diese Eigenheiten zusammen bedingen so etwas wie einen gemeinsamen „ostslavischen Charakter". Im Wortschatz (Lexik) mögen sich größere Unterschiede einstellen. Es ist allerdings schwierig, die internen Unterschiede methodisch einwandfrei genauer zu quantifizieren (auch wenn solche Versuche in Teilbereichen unternommen wurden), und noch schwieriger, ein solches Maß mit der subjektiven Sprechereinschätzung zur Verständlichkeit zu korrelieren (siehe dazu §1). Freilich weist das Ukrainische (in einem stärkeren Grade als das Weißrussische) eine andere phonotaktische Verteilung palatalisierter und nichtpalatalisierter Konsonanten auf sowie eine Reihe von auffälligen Besonderheiten, die es vor allem vom Russischen abheben. Zu diesen Unterschieden zählen solche in Tabelle 1. In ihr wird, sofern möglich, auch ein Hinweis auf den Zeitraum der Veränderung gegeben[25] sowie notiert, ob für das jeweilige Merkmal eine Übereinstimmung mit der weißrussischen Standardsprache vorliegt (und damit ein gemeinsamer Unterschied zum Russischen). Der weißrussische Standard basiert selbst auf nördlichen, also vom Ukrainischen weiter entfernten (und russischen Mundarten näherstehenden) Dialekten.

25 Vgl. nähere Details dazu in Shevelov (1978; 1979; 1993).

| **Merkmal (Veränderung)** | **Beispiele** | **Übereinstimmung mit Weißruss.?** | **Zeitraum der Veränderung** |
|---|---|---|---|
| Itazismus: *o/e* > *i* in geschlossenen Silben | *kit*.NOM – *kota*.GEN ‚Katze', *nis*.NOM – *nosa*.GEN, *Kyjiv*.NOM – *Kyjeva*.GEN | – | 12.–15. Jh. (für /o/ vollständig erst im 17. Jh.)[26] |
| *ě* (Jat') > *i* | *chlěb* > *chlib* (*chliba*. GEN) ‚Brot', *běl-* > *bil-yj* ‚weiß', *svět* > *svit* ‚Welt' (*vse na sviti* ‚alles auf der Welt') | – | 12.–15. Jh. (teilweise auch noch später) |
| Vokalisierung von /v, f/ vor Verschlußlauten und im Auslaut | *vovk* [voŭk] ‚Wolf', *lev* [l'ɛŭ] ‚Löwe', *L'viv* [l'v'iŭ] | + | für /l/ Mitte 15. – Mitte 17. Jh. |
| prothetisches /v/ und /h/ | *vin*, *vona* ‚er, sie', *vid* ‚von', *horich* ‚Nuss' (russ. *on*, *onà*; *ot*, *orech*) | + | /h/ im 16. Jh., /v/ schon früher |
| Zusammenfall von [i] und [ɨ] (zu einem Laut zwischen [ɨ] und [ɛ]) | altostslav. *govoriti* ‚reden' > ukr. hovor*y*t*y* [γɔvɔrɨ$^{\varepsilon}$tɨ$^{\varepsilon}$] (russ. *govorit'* [gəvʌr'it']) wie *kot-y* ‚Katzen' [kɔtɨ$^{\varepsilon}$] (vgl. russ. *kot-y* [kʌtɨ]) | – | 13.–14. Jh. |
| Erhalt der 2. Velarpalatalisierung | *žink*-a.NOM – *žinc*-i.DAT ‚Frau' | + | (entfällt) |
| Präsens 1.PL mit Endung *-mo* | *nese-mo* ‚wir tragen' | – | eine der Varianten seit altostslav. Zeit, setzt sich ab 16. Jh. immer mehr durch[27] |
| Auslaut [t'] der Endung Präsens 3.SG und 3.PL | *ljub-it'*.3SG, *ljublj-at'*.3PL ‚er/sie liebt, sie lieben' | + | Fortführung des altostslav. Auslauts dieser Formen |

26 Vgl. Schweier (1998: 98).

27 Vgl. Nimčuk et al. (1978: 314–318).

| Merkmal (Veränderung) | Beispiele | Überein-stimmung mit Weiß-russ.? | Zeitraum der Ver-änderung |
|---|---|---|---|
| *dj > dž im Stammauslaut vor 1.SG des Präsens und bei der Derivation imperfektiver Stämme | *chody-ty*.INF (‚gehen') – *chodž*-u.PRS.1SG ‚ich gehe' (siehe auch das Beispiel zum nächsten Kriterium) | + | seit der frühest belegten Zeit (Shevelov 1979: 629) |
| Suffix {uva} zur Derivation imperfektiver Verbstämme | *zasud-y-ty* ⇒ *zasudž-uva-ty* ‚verurteilen' | – | belegt seit dem 13. Jh., als produktive Form seit dem 19. Jh.[28] |
| Futurmarkierung durch =*mu*.1SG, =*meš*.2SG (< Präsens von *jęti* ‚nehmen') | *čytaty=mu, =meš* … ‚ich werde, du wirst … lesen' neben *bud-* (*bud-u, bud-eš* ... *čytaty*) | – | Ansätze bereits im ältesten Ostslavischen,[29] jedoch erhalten nur im südwestl. Raum (Karpaten), von dort spätere erneute Verbreitung im Ukrain.[30] |

**Tabelle 1:** Auffällige Unterschiede des modernen Ukrainischen zum Russischen

Zu einigen Unterschieden zwischen nord- und südukrainischen Dialekten und ihrer chronologischen Einordnung vgl. Shevelov (1978); bei dieser wird auch die größere Nähe (bzw. der Übergang) zu weißrussischen Mundarten deutlich.[31]

28 Vgl. Nimčuk et al. (1978: 245, 279) und A. Danylenko (pers. Mitt.).

29 Vgl. Křížková (1960: 127–136).

30 Vgl. Danylenko (2012: 21–26).

31 Hierzu zählen z.B. die Dispalatalisierung von /r'/, die unterschiedliche Behandlung von *ě* > *e/o* nach Frikativen und gemäß dem Vokal in der Folgesilbe (z.B. *šostyj* ‚der sechste' vs *šesty* < *šesti* ‚sieben.GEN').

## 3 Das Standardrussische als Exot im Slavischen (und darüber hinaus): heutiger Stand

Bei der Bewertung der Besonderheiten, die das moderne Standardrussische innerhalb des slavischen Sprachareals auszeichnen, sollte man zwei Aspekte trennen. Zum einen ist das Russische aus slavischer Perspektive areal peripher; es stellt den nordöstlichen Ausläufer des Slavischen dar und ist in besonderem Maße Kontakteinwirkungen durch finnougrische Varietäten ausgesetzt gewesen, und dies nicht zuletzt seit finnougrisch sprechende Bevölkerungsteile in großer Zahl einen Sprachwechsel zum frühen Ostslavischen (später dem Russischen) vollzogen haben müssen (siehe §2.1). Zum anderen hebt sich das Standardrussische selbst innerhalb des Ostslavischen – auch gegenüber russischen Mundarten – durch eine Reihe von Eigenheiten ab, die nur durch seine Standardisierungsgeschichte erklärbar sind, und diese erfolgte zu großen Teilen durch mittelruthenische Vermittlung (siehe §§4.2.2–4). Der hohe Anteil an kirchen- und damit (ost)südslavischen Elementen, der nicht nur den Wortschatz, sondern auch die grammatische Formenbildung und die Derivation erfaßt und der gewissermaßen eine Melange mit genuin ostslavischen Elementen eingegangen ist, bedingt in der Tat Auffälligkeiten des Standardrussischen, welche nicht nur auf (ost)slavischem, sondern auch auf einem weiteren, wenn nicht weltweiten Hintergrund, eine Einmaligkeit darstellen. Diese Einmaligkeit – und ihre Genese – gilt es objektiv zu bewerten, um damit auch einen unsachgemäßen, ideologiegesteuerten Mißbrauch dieses rein (sozio)linguistischen Urteils zu unterbinden (siehe §6).

Im Folgenden sollen diese auf (ost)slavischem Hintergrund auffälligen Merkmale möglichst kurz benannt werden, wobei es hier nur um die Spitze des Eisbergs gehen kann. Alle diese Merkmale sind letztlich Resultate von Sprachwandel, d.i. von Veränderungen gegenüber einem früheren Zustand. Diesen früheren Zustand kann man arbiträr bestimmen; für unseren Zweck reicht es, als „Folie“ auf gemeinslavische Strukturen zurückzugreifen. Diese Strukturen sind letztlich rekonstruiert, finden sich aber noch in der ältesten schriftlichen Varietät, dem Altkirchenslavischen. Ich beginne mit Merkmalen, die sich am ehesten durch Sprachkontakt und die areal periphere Position des

Russischen erklären lassen (§3.1), und komme dann zum kirchenslavischen Einfluß (§3.2). Die Genese dieses Einflußes wird anschließend in §4 behandelt.

## 3.1 Areal- und kontaktbedingte Merkmale des Standardrussischen

Bei den areal bedingten Wandelphänomenen, die das Russische prägen, fallen zunächst solche auf, die man relativ eindeutig auf finnougrischen Einfluß zurückführen kann (§3.1.1). Danach kommen wir zu weiteren Merkmalen, welche das Russische zwar in ein innerslavisches Kontinuum integrieren, es aber auch deutlich als dessen nordöstlichen Ausläufer erkennen lassen (§3.1.2). Zugleich lassen zumindest einige der Merkmale aus den vorgenannten Bereichen das Russische als eine Art westlicher Ausläufer weiterer arealer Zusammenhänge im nördlichen Eurasien erscheinen (§3.1.3).

### 3.1.1 Merkmale aufgrund finnougrischen Einflusses

#### 3.1.1.1 Vokalreduktion

Alle ostslavischen Sprachen besitzen einen freien und beweglichen Wortakzent, d.i. die Betonung kann prinzipiell auf jeder Silbe einer Wortform liegen und sie kann innerhalb der Formen eines Paradigmas (bei Verben, Substantiven) „springen"; vgl. ukr. *selò*.NOM.SG – *sèla*.NOM.PL ‚Dorf', *nòči*.NOM.PL – *nočèj*.GEN.PL – *nočàmy*.INS.PL ‚Nacht'. Aber nur im mittleren Streifen (in Ost-West-Richtung) des ostslavischen Sprachraums werden unbetonte mittlere Vokale[32] (/e/ und /o/) zu *a*- bzw. *i*-ähnlichen Lauten reduziert. Diese Erscheinung nennt man – je nachdem, zu welchen Vokalen reduziert wird – Akan'e, Jakan'e oder Ikan'e; vgl. Tabelle 2 (mit phonetischer Transkription; ˈ steht vor dem Vokal der akzenttragenden Silbe, ' und " markieren verschiedene Stufen der Palatalisierung). Das standardsprachliche Russische und Weißrussische weisen diese Art der Vokalreduktion auf (wenn auch mit verschiedenen Ausprägungen), während das Ukrainische sowie das Nordrussische (und südweißrussische Mundarten) von dieser Innovation unberührt sind.

32 D.i. Vokale mit mittlerer Zungenhebung.

| **Weißrussisch** | **Russisch** |
|---|---|
| *magˈu*.PRS.1SG [maγˈu] ‚ich kann' –<br>*mˈožaš*.PRS.2SG [mˈɔʒaʃ] ‚du kannst' | *golovˈa*.NOM.SG [gəlʌvˈa] –<br>*gˈolovy*.NOM.PL [gˈɔləvɨ] –<br>*golˈov*.GEN.PL [gʌlˈɔf] ‚Kopf' |
| *zjamljˈa*.NOM.SG [z"aml'ˈa] –<br>*zˈemli*.NOM.PL [z"ˈeml'i] ‚Erde' | *zemljˈa*.NOM.SG [z'iml'ˈa] –<br>*zèmli*.NOM.PL [z'ˈɛml'i] ‚Erde' |
| *rakˈa*.NOM.SG [rakˈa] –<br>*rˈėki*.NOM.PL [rˈɛk'i] ‚Fluß' | *rekˈa*.NOM.SG. [r'ikˈa] –<br>*rˈeki*.NOM.PL [r'ˈɛk'i] ‚Fluß' |
| *vˈecer.*NOM.SG [v'ˈɛt͡s"er] –<br>*vjatrˈy*.NOM.PL [v'atrˈɨ] ‚Wind'<br>*vjatrˈak*.NOM.SG [v'atrˈak] ‚Windmühle' | *vˈeter*.NOM.SG [v'ˈɛt'ir] –<br>*vˈetry*.NOM.PL [v'ˈɛtrɨ] ‚Wind'<br>*v'etrˈak*.NOM.SG [v'itrˈak] ‚Windmühle' |
| *vˈečar*.NOM.SG [v'ˈɛt͡ʃar] ‚Abend'<br>*vjačˈerni* [v'at͡ʃ'ˈɛrn'i] ‚abendlich' | *vˈečer*.NOM.SG [v'ˈɛt͡ʃ'ir] ‚Abend'<br>*v'ečˈern'ij* [v'it͡ʃ'ˈɛrn'iĭ] ‚abendlich' |

**Tabelle 2:** Vokalreduktion in unbetonten Silben: Weißrussisch und Russisch

Zu den Ursachen für diesen rein inner-ostslavischen Wandel gibt es verschiedene Theorien, und vermutlich kommen hier mehrere Faktoren zusammen. Ein Abgleich dialektgeographischer Daten mit den Zeiträumen, in denen sich diese Innovation (u.a. in den Moskauer Fürstentümern) durchsetzte, läßt jedoch mordvinischen Sprachkontakt (im Raum von Rjazan') als wichtigsten Auslöser erscheinen.[33]

### 3.1.1.2 Possessivkonstruktionen

Possessivkonstruktionen geben eine Relation zwischen zwei Objekten (Personen, Sachen etc.) an, von denen eines der Possessor, das andere der Possessee ist. Die Art der Zugehörigkeit ist semantisch vollkommen offen; es kann sich dabei um physisches oder rechtliches Besitztum (*Sie hat ein Buch (in der Hand)*, *Er hat ein Haus*), verwandtschaftliche Zugehörigkeit (*Anna ist meine Schwester, die ein Kind hat*), Teil-Ganzes-Beziehungen (*Die Hausfront hat vier Fenster*, *Der Ärmel des Hemds ist zerrissen; des Kaisers neue Kleider*) oder andere abstrakte Relationen handeln (*Sie haben keine Zeit*, *Du bist im Recht*),

33 Vgl. Haarmann (2014). Jankowiak (2021) liefert eine kurze Übersicht der Theorien (mit weiteren Literaturangaben).

aber auch um konkrete räumliche Anordnungen (*Das Buch liegt auf dem Tisch, Bei uns sind Gäste zu Besuch*); vgl. Weiss (2023) für einen Überblick. Possessive Konstruktionen sind zentral für den grammatischen Bau einer jeden Sprache, nicht nur weil sie kognitive Basisrelationen bezeichnen (siehe Beispiele oben), sondern weil sie oft zur Ausbildung weiterer grammatischer Strukturen dienen, z.B. von Perfekta, d.i. komplexen Tempusformen, die ein Zeitintervall zu einem vorherigen Ereignis in Bezug setzen; vgl. *Sie hat ein Kind – Sie hat ein Kind geboren*. Weltweit gibt es einige wenige Grundmuster possessiver Konstruktionen, eines davon baut auf einem transitiven Verb[34] auf, wodurch der Possessor als Subjekt, d.i. syntaktisch „privilegiert" kodiert wird, insofern als der entsprechende Ausdruck Numerus und Person bei der Verbform kontrolliert (und, sofern Kasusunterscheidungen vorhanden sind, im Nominativ steht), der Possessee dagegen als Objekt kodiert wird, z.B. in Form eines Akkusativs (HABEN-Schema; vgl. dt. *haben*). In einem anderen Muster wird der Possessor als Lokalangabe kodiert, z.B. mithilfe einer adessiven Präposition (‚bei'), während der Possessee syntaktisch im obigen Sinne privilegiert kodiert wird und beide Glieder durch ein ‚sein'-Verb verbunden sind.

Das HABEN-Schema ist in europäischen Sprachen sehr dominant,[35] in finnougrischen Sprachen herrscht dagegen das adessive Schema vor. Russisch, die nordöstliche Peripherie des Slavischen, entstanden vor allem auf finnougrischem Boden, ist die einzige slavische Sprache, in der das adessive Schema ebenso dominant ist. Das aus dem Gemeinslavischen erhaltene Verb *imet'* (< *iměti*) ‚haben' wird nur in sehr spezifischen Fällen verwendet und ist, auch im Vergleich zum Ukrainischen und Weißrussischen, in seiner Verwendungshäufigkeit in allen o.g. possessiven Relationen deutlich marginalisiert. Diese klare Präferenz für das adessive Schema überträgt sich u.a. auf Perfekt-Konstruktionen; vgl. (2a–2b). Die Zunahme der Präferenz für dieses Schema gilt als einer der sichersten Hinweise auf finnougrischen Einfluß (vgl. Wiemer/Hansen 2012: 86–90 für einen Überblick).

34 D.i. ein Verb mit zwei Argumenten, von denen eines als Objekt (z.B. im Akkusativ) kodiert wird.

35 Auf weltweitem Hintergrund betrachtet erweist es sich als Europäismus: außerhalb Europas ist dieses Schema selten, schon deshalb, weil viele Sprachen gar kein derart „neutrales" transitives Verb besitzen.

| | | **Possessor** | | **Possessee** | |
|---|---|---|---|---|---|
| (2a) | **possessives Grundschema** | | | | |
| | dt. | *Ich*.NOM | *habe*.1SG | *einen Hund*.ACC | |
| | poln. | (*Ja*.NOM) | *mam*.1SG | *psa*.ACC | |
| | russ. | *U* ‚bei' *menja*.GEN | — | *sobaka*.NOM | („Bei mir (ist) (ein) Hund.") |

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| (2b) | **Perfekt** | | | | |
| | dt. | *Ich*.NOM | *habe*.1SG | *den Rock*.ACC | *gebügelt*. |
| | poln. | (*Ja*.NOM) | *mam* | *suknię*.ACC | *wyprasowaną*.ACC |
| | russ. | *U* ‚bei' *menja*.GEN | — | *jubka*.NOM | *poglažena*.NOM |

Zwar ist auch im Ukrainischen (sowie im Weißrussischen) das adessive Schema sehr verbreitet (vgl. *U mene je sobaka* ‚Ich habe einen Hund', *U mene vyprasovana spidnicja* ‚Ich habe den Rock gebügelt'), doch ist das HABEN-Schema im Durchschnitt offenbar besser vertreten als im Russischen.[36] Die Anteile (Verbreitung über bestimmte Relationen und jeweilige Häufigkeit) beider Konstruktionen unterliegen sehr leicht Sprachkontakteinflüssen, so daß der finnougrische Einfluß sich als kontinuierliche Stütze erweist.

#### 3.1.1.3 Doppelverben

Doppelverben sind asyndetische Zusammensetzungen aus zwei (manchmal mehr) Verben, die zusammen einen Sachverhalt beschreiben, teilweise unter gegenseitiger Ergänzung bzgl. verschiedener Teilaspekte. Die Verben stimmen in allen grammatischen Kategorien überein; vgl. (3) zum Russischen.

(3) *ležit-ne ševelitsja* (PRS.3.SG) ≈ ‚(er/sie) liegt (und) rührt sich nicht'
*ne polenis'-pročitaj* (IMP.SG) ≈ ‚sei nicht faul (und) lies'

36 Meines Wissens fehlen hierzu genauere empirische Untersuchungen. Vgl. jedoch Mazzitelli (2015) zum Konkurrenzverhältnis zwischen beiden Konstruktionen im Weißrussischen und Litauischen.

Wiederum kommen derartige Verbindungen zwar auch in einigen anderen slavischen Sprachen vor; sie sind dort aber bei weitem nicht so zahlreich und produktiv wie im umgangssprachlichen Russischen. Auch hier ist der plausibelste Trigger für die erhöhte Produktivität in finnougrischem Einfluß zu finden (Weiss 2003; 2012).

### 3.1.1.4 Semantisierung isolierter Kasusendungen

Im Gemeinslavischen war die Flexion von Substantiven deutlich stärker durch unterschiedliche Deklinationsklassen geprägt als in heutigen slavischen Sprachen, darunter auch das Russische. So verschwand ein ganzes Deklinationsparadigma (die sog. *u*-Deklination der Maskulina) als solches, allerdings erhielten sich in diversen slavischen Sprachen einzelne Endungen. Diese waren zunächst paradigmatisch isoliert, wurden aber schließlich in die erhaltene Deklinationsklasse der Maskulina integriert, entweder indem sie vorige Endungen verdrängten oder mit ihnen zu alternieren begannen. Russisch weist nun Alternationen in der Wahl der Endungen auf, die in zwei Fällen funktional derart umgedeutet sind, daß sie zum semantisch stark differenzierten Kasussystem finnougrischer Sprachen „passen".[37] In einem Fall kann im Genitiv Singular statt {a} die Endung {u} verwendet werden, aber nur, wenn damit eine unbestimmte Menge gemeint ist (4a); {u} kann {a} nicht ersetzen, wenn lediglich Zugehörigkeit ausgedrückt werden soll (4b):

(4a) *vkus čaj-a* (**čaj-u*) – *čaška čaj-u / nalit' čaj-u* (neben *čaj-a*)
‚Geschmack des Tees' − ‚Tasse Tee' / ‚(etwas) Tee einschenken'

(4b) *volja narod-a* (**narod-u*) – *Na ploščadi stoit mnogo narod-u* (neben *narod-a*)
‚Wille des Volkes' – ‚Auf dem Platz stehen viele Menschen [eine Menge Volk]'

Im zweiten Fall wird die Endung {ù} (betont) zur eigentlichen lokalen Angabe (anstelle der Endung {'e} des semantisch unbestimmteren Präpositivs)

37 In beiden Fällen geht es ausschließlich um Maskulina im Singular.

verwendet; diese Wahl ist nicht mehr optional, aber wie beim Genitiv der unbestimmten Menge semantisch klar festgelegt:

(5a) *na ugl-ù, v les-ù, na most-ù, v raj-ù, v ad-ù* Lokativ (im eigentl. Sinn)
,an der Ecke, im Wald, auf der Brücke, im Paradies, in der Hölle'

(5b) *doklad o most-è, vospominanija o rà-e* Präpositiv
,Vortrag über eine Brücke', ,Erinnerungen an das Paradies'

Andere slavische Sprachen, wie etwa Polnisch, Tschechisch oder Ukrainisch, weisen zwar auch „Übernahmen" ehemaliger Endungen der *u*-Deklination in das Paradigma der Maskulina auf, die teilweise eine Abwahl zweier Endungen für denselben Substantivstamm erlauben; die Verteilung dieser Endungen (auch bei identischen Stämmen) ist aber nicht so eindeutig wie bei den o.g. Fällen im Russischen; und selbst wenn sich eine gewisse Semantisierung erkennen läßt (z.B. {ovi} statt {u} beim Dativ Singular im Tschechischen und Ukrainischen, wenn auf Personen referiert wird), betrifft diese nicht lokale Angaben oder die Angabe einer unbestimmten Menge. Auf einem slavischen Hintergrund ist im Russischen die Übereinstimmung der Semantisierung ehemaliger Endungen aus der *u*-Deklination mit Kasusunterscheidungen in finnougrischen Sprachen sehr auffallend, so daß auch hier finnougrischer Kontakt als entscheidender Faktor am plausibelsten ist (Breu 1994: 48–52).

### 3.1.2 Russisch als nordöstlicher Ausläufer des Slavischen

Wie praktisch das gesamte Nordslavische hat auch das Russische ein sehr simples Tempussystem, welches im Grunde auf einem schlichten ±Past-Gegensatz aufbaut. Zwar sind im Bereich des Non-Past über die letzten 1000 Jahre explizite Futurkonstruktionen entstanden (siehe unten), aber das Nordslavische hat sehr früh die gemeinslavischen sog. synthetischen Präterita (Aorist, Imperfekt) verloren;[38] nur in den frühesten westslavischen und genuin ostslavischen Dokumenten findet man noch entsprechende Formen, im Ostslavischen haben

38 Das Standard-Obersorbische weist zwar noch entsprechende Formen auf, diese sind aber nicht mehr frei mit perfektiven und imperfektiven Stämmen kombinierbar. In der obersorbischen Umgangssprache sind sie vollends verschwunden (Breu 2005: 38 f., Scholze 2008: 225–232).

sich Aorist und Imperfekt nur in bzw. dank der Redaktionen des Kirchenslavischen noch länger gehalten (siehe dazu §3.2).

### 3.1.2.1 Wandel des *l*-Perfekts zum allgemeinen Präteritum

Das aus dem Verlust des Aorists und Imperfekts resultierende System im Past-Bereich basiert auf einer funktionalen Expansion des ursprünglichen Perfekts, gebildet durch ein Partizip mit Suffix {l} (sog. *l*-Partizip) und ein Kopulaverb (*byti* ‚sein') im Präsens (vgl. eine äquivalente Bildung in dt. *Sie sind gelaufen*). Diese zusammengesetzte Form „bedient" bis heute den gesamten Past-Bereich.[39] Die Entwicklung dahin muß am nordöstlichen Ende des slavischen Sprachgebiets sehr früh eingesetzt haben; im 11. Jh. war sie bereits in vollem Gang und damit vermutlich früher als in anderen Teilen des europäischen Kontinents. Die funktionale Expansion von Perfekta (und damit ihre Veränderung zu allgemeinen Präterita) ist nämlich ein areales Phänomen, welches sich de facto vom Ural bis zur Atlantikküste durch den mittleren Streifen Europas zieht (Breu 1994: 56–58).

### 3.1.2.2 Futur-Bildung

Hinsichtlich der Ausbildung einer expliziten Futur-Markierung stellt sich dagegen das Russische als „Spätzünder" innerhalb des Nordslavischen dar; der „areale Schub" erfolgte hier in der entgegengesetzten Richtung, aus Südwesten. Die für nordslavische Sprachen charakteristische Markierung des Futurs mithilfe eines Auxiliars (russ./tsch. *bud*-, poln. *będ*- < **bǫd*-), welches auf ein inchoatives (= Übergang in einen neuen Zustand anzeigendes) Verb zurückgeht, steht in auffälliger Übereinstimmung mit einer ansonsten in Europa nur im deutschen Sprachraum salient vertretenen Kennzeichnung des Futurs (vgl. dt. *werden*). Es darf als gesichert gelten, daß die Etablierung dieses Auxiliars zur Bildung eines Futurs sich im Russischen erst im 18. Jh. endgültig etablierte, nachdem es sich bereits ab dem 14. Jh. im böhmischen Sprachraum (im Kontakt mit mittelhochdeutschen Dialekten) in dieser Funktion durchzu-

39 Ich ignoriere hier Neubildungen, die man zum Plusquamperfekt o.ä. rechnen kann. Auch hier weichen gerade die nördlichen russischen Mundarten, aber auch das Standardrussische deutlich vom übrigen Slavischen ab (vgl. Sičinava 2013, Arkadiev/Wiemer 2020: 189–199).

setzen begann. Von dort setzte sich seine Etablierung über den polnischen und dann den mittelruthenischen Sprachraum nach Rußland hin fort (vgl. Wiemer/Hansen 2012: 104–108 für eine kritische Zusammenfassung).

### 3.1.2.3 Abbau der 2. Velarpalatalisierung

Als nordöstlicher Ausläufer des Slavischen erweist sich das Russische auch hinsichtlich des Abbaus der 2. Velarpalatalisierung. Damit ist die Veränderung der velaren Konsonanten /k > c, g > (d)z, x > s/ vor vorderen Vokalen (/i, e/) gemeint, welche u.a. am Stammauslaut der Substantive regelhaft war; siehe Bsp. (6) jeweils für den Nominativ und den Präpositiv. Diese Alternation hatte sich in spätgemeinslavischer Zeit fast im gesamten slavischen Sprachraum durchgesetzt (eine Ausnahme bildete gerade das Gebiet um Novgorod-Pskov; siehe §2.4), sie ist bis heute auch im Weißrussischen und Ukrainischen (zumindest in Teilen) aktiv sowie auch zum größten Teil in west- und südslavischen Sprachen. Im Russischen wurde diese Alternation abgebaut; erste Anzeichen sind bereits für das 11. Jh. zu erkennen, gänzlich vollzogen war dieser Abbau im 17. Jh.

| (6) | **altkirchsl.** | **poln.** | **altostslav.** | **ukr.** | **russ.** |
|---|---|---|---|---|---|
| ‚Hand' | *rǫk-a* – | *ręk-a* – | *ruk-a* – | *ruk-a* – | *ruk-a* – |
| | *v rǫc-ě* | *v ręc-e* | *v ruc-ě* | *v ruc-i* | *v ruk-e* |
| ‚Bein' | *nog-a* – | *nog-a* – | *nog-a* – | *noh-a*[40] – | *nog-a* – |
| | *na noz-ě* | *na nodz-e* | *na noz-ě* | *na noz-e* | *na nog-e* |

### 3.1.2.4 Neue Endung im Nominativ Plural bestimmter Maskulina

Eine weitere rein russische Besonderheit ist das allmähliche Durchdringen der betonten Endung {à} für NOM.PL bei Maskulina. Diese Innovation stammt aus dem nordrussischen Dialektgebiet und betrifft in erster Linie einsilbige Stämme (7a) sowie zwei- oder dreisilbige Stämme, deren Betonung im Singular auf der ersten Silbe ruht (7b); die Expansion geht aber auch weiter (7c):

40 Gemeinslav. /g/ wurde im Ukrainischen zu /h/ (siehe §2.4), deshalb „reagiert" es in den relevanten Umgebungen wie /g/.

(7a) *bok – bok-à* ‚Seiten‘, *rog – rog-à* ‚Hörner‘, *vek – vek-à* ‚Jahrhunderte‘, *glaz – glaz-à* ‚Augen‘, *les – les-à* ‚Wälder‘, *kraj – kraj-à* ‚Region(en)‘, *mech – mech-à* ‚Pelze‘, *cvet – cvet-à* ‚Farbtöne‘, *sčët – sčet-à* ‚Rechnungen‘, *tom – tom-à* ‚Bände‘

(7b) *bèreg – bereg-à* ‚Ufer‘, *gòrod – gorod-à* ‚Städte‘, *tòpol' – topolj-à* ‚Pappeln‘, *žëlob – želob-à* ‚Furchen‘, *òrden – orden-à* ‚Orden‘, *dòktor – doktor-à* ‚Doktoren‘, *stòrož – storož-à* ‚Wächter‘, *tòrmoz – tormoz-à* ‚Bremsen‘, *gòlos – golos-à* ‚Stimmen‘, *chòlod – cholod-à* ‚Kälte-/Frost(zeiten)‘, *pròvod – provod-à* ‚Leitungen, Kabel‘;
*tèterev – teterev-à* ‚Birkhühner‘, *kòlokol – kolokol-à* ‚Glocken‘, *òkorok – okorok-à* ‚Schinken‘

(7c) *učìtel' – učitelj-à* ‚Lehrer‘, *profèssor – professor-à* ‚Professoren‘

### 3.1.2.5 Analytische direktiv-optativische Konstruktionen

Auch bei der Ausbildung analytischer Konstruktionen zum Ausdruck direktiver oder optativischer Sprechakte (vgl. dt. *lassen*: *Laß sie die Tür öffnen!*, und *mögen*: *Möge er doch die Tür öffnen!*) steht das Russische innerhalb des Slavischen isoliert dar, insofern als das Morphem, welches zur Bildung einer solchen Konstruktion verwendet wird, von einem anderen Verb stammt (8a) als in praktisch allen anderen slavischen Sprachen (auch den ostslavischen), die in dieser Hinsicht einheitlich sind (8b):[41]

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| (8a) | russ. | *Pust' priedut k nam!* | *pust'* | < *pustit'* ‚(los)lassen‘ |
| (8b) | wruss. | *Njachaj pryeduc' da nas.* | | |
| | ukr. | *Nechaj / Chaj prijidut' do nas!* | *(ne)chaj* | |
| | poln. | *Niech przyjadą do nas!* | *niech* | |
| | slk. | *Nech prídu k nám!* | *nech* | < †*nechati* |
| | osrb. | *Njech k nam přijědu!* | *njech* | ‚lassen, aufhören …‘ |

41 Nur im Tschechischen ist *nech* (*necht'* etc.) heute veraltet und von der „Partikel“ *at'*, welche nicht von einem Verb stammt, verdrängt worden.

| | | |
|---|---|---|
| bulg. | *Neka dojdat pri nas.* | *neka* |
| sln. | *Naj pridejo k nam.* | *naj* |
| | ‚Mögen sie / Laßt sie zu uns kommen!‘ | |

### 3.1.3 Russisch als westlicher Ausläufer im nördlichen Eurasien

Das Lautsystem des Russischen ist geprägt durch eine nahezu vollständige Doppelung des Konsonanteninventars infolge der Ausbildung von Phonempaaren, deren Glieder sich nach Palatalisierung (/+pal/ vs /−pal/) unterscheiden. Kurz gesagt: es gibt lautliche Umgebungen, bei welchen nur der Unterschied nach Palatalisierung eine Bedeutungsunterscheidung bedingt (sog. Minimalpaare). Von dieser Doppelung gibt es nur wenige Ausnahmen. Vgl. (9) für Minimalpaare und Umgebungen, die diesen nahe kommen.

| | | |
|---|---|---|
| (9) | l – l’ | *stol* /stol/ ‚Tisch‘ – *stol’* /stol’/ ‚so sehr‘ |
| | r – r’ | *rad* /rad/ ‚froh (sein)‘ – *rjad* /r’ad/ ‚Reihe‘ |
| | n – n’ | *so dna* /so dna/ ‚vom Boden (her)‘ – *so dnja* /so dn’a/ ‚vom Tag (an)‘ |
| | m – m’ | *mat’* /mat’/ ‚Mutter‘ – *mjat’* /m’at’/ ‚kneten‘ |
| | t – t’ | *ėto* /eto/ ‚dieses‘ – *ėti* /et’i/ ‚diese (PL)‘ |
| | d – d’ | *dynja* /din’a/ ‚Honigmelone‘ – *dinar* /d’inar/ ‚Dinar‘ |
| | s – s’ | *ves* /v’es/ ‚Gewicht‘ – *ves’* /v’es’/ ‚(ein) ganzer‘ |
| | z – z’ | *zona* /zona/ ‚Zone‘ – *zërna* /z’orna/ ‚Körner‘ |
| | v – v’ | *voz* /voz/ ‚Wagen, Gefährt‘ – *ovës* /ov’os/ ‚Hafer‘ |

In anderen slavischen Sprachen ist die Palatalitätsopposition weniger oder fast gar nicht vorhanden.[42] Russisch weist 15 entsprechender Konsonantenpaare auf, Ukrainisch und Polnisch dagegen nur 9,[43] was aber immer noch deutlich mehr ist als am südwestlichen Ende des Slavischen: Tschechisch weist nur drei solcher Paare auf (/t, d, n/ − /t’, d’, n’)/), Slovenisch praktisch gar keines mehr. Die Palatalitätsopposition war im Gemeinslavischen (5.–9. Jh. AD) noch nicht als solche vorhanden, das Altkirchenslavische (9.–11. Jh.) hatte nur 3 (bzw. 5)

42 Ob sie abgebaut wurde oder nie so weit vorangeschritten war, können wir hier dahingestellt sein lassen.

43 Je nach Behandlung einiger Laute können es auch 14 sein, im Russischen entsprechend 17.

Oppositionspaare (vgl. Carlton 1991: 162, Levkovych et al. 2019: 213). Diese Opposition wurde stufenweise erst ab dem 9. Jh. aufgebaut, also zu einer Zeit, als das Dialektkontinuum immer weiter auseinanderdriftete (siehe §2.1). Und wiederum setzte der Aufbau am nordöstlichen Ende dieses (allmählich „ausfransenden“) Kontinuums ein.

Aus arealer Sicht stellt sich die Palatalitätsopposition des (Nord)Slavischen wie ein westlicher Fortläufer eines relativ durchgängigen Merkmals von Sprachen im nördlichen Eurasien dar. Bereits Trubeckoj und Jakobson haben aufgrund dieses globaleren Bildes die These von einem „eurasischen Sprachbund“ aufgestellt (vgl. Jakobson 1962a; 1962b sowie Krug, in diesem Band). Im Einklang damit haben Galton (1997) und Stadnik (2002) die These begründet, daß der Aufbau der Palatalisierungsopposition vor allem einem turko-mongolischen Einfluß zuzuschreiben sei, wobei Galton vor allem anhand einer Rekonstruktion der kontaktlinguistischen Bedingungen argumentiert, die zur rapiden Ausdehnung slavischer Sprachformen seit dem Ende der gemeinslavischen Periode geführt haben.

Gleich wie man zu dieser These steht, es bleibt eine Tatsache, daß das moderne Russische sich vom Konsonantensystem des Altkirchenslavischen (wie dem des Gemeinslavischen) weiter entfernt hat als jede andere slavische Sprache.

## 3.2 Kirchenslavischer Einfluß

Ungeachtet vom Konsonantensystem ist im heutigen Standardrussischen kirchenslavischer Einfluß auf Schritt und Tritt erkennbar. Ich konzentriere mich hier auf zwei sehr prominente, da konsequent auftretende Merkmale.[44] Das erste wirkt sich vor allem grundlegend auf die Struktur des Wortschatzes aus, das andere greift primär in die Stamm- und Formenbildung der Verben ein, also einen grammatischen Kernbereich.

44 Einen Katalog an Kirchenslavismen im Standardrussischen stellte 1925 bereits Šachmatov auf (Šachmatov 1969 [1925]: 19–45; dt. in Šachmatov/Shevelov 1960). Vgl. jedoch Keipert (1999: 740 f.) zur Notwendigkeit der kritischen Evaluation derartiger Aufstellungen (siehe auch §4.2.4).

### 3.2.1 Parallelität ost- und kirchenslavischer Silbenstruktur bei kognaten Stämmen

Wie bereits in §2.1 erwähnt, darf als das Erkennungszeichen des Ostslavischen insgesamt gegenüber den anderen slavischen Sprachen das Polnoglasie gelten, also die Veränderung der ursprünglichen Silbenstruktur CVr/lC zu CVr/lVC. Im Ostslavischen kam ein Vokal hinzu, wodurch sich die Silbenzahl um eins vergrößerte, während im übrigen slavischen Sprachgebiet die Struktur CVr/lC zu Cr/lVC „umgestellt" wurde; für Beispiele siehe §2.1.

Die Liquida-Metathese (bzw. der Vokaleinschub im Ostslavischen) war bis ans Ende der gemeinslavischen Periode wirksam,[45] d.i. relativ kurz vor – oder noch zur Zeit – der Entstehung des Altkirchenslavischen (Mitte des 9. Jh.). Diese war eine südslavische Varietät (siehe §4.1) und wies entsprechend eine Silbenstruktur nach Liquida-Metathese auf.

Im Standardrussischen finden sich nun massenweise Wortstämme (Substantive, Adjektive, Verben, auch Präpositionen), deren Silbenstruktur und/oder Vokalismus nicht ostslavischer Herkunft sein können, sondern klar von (ost)südslavischer, da kirchenslavischer Provenienz zeugt. Daneben gibt es in aller Regel Entsprechungen, die erwartbaren ostslavischen Lautveränderungen und ostslavischer Silbenstruktur entsprechen. Tabelle 3 listet Beispiele zu kognaten (= etymologisch identischen) südslavischen und ostslavischen Entsprechungen, die sich nach Liquida-Metathese vs Polnoglasie unterscheiden.

45 Man weiß dies deshalb, weil der Eigenname *Karl* (nach Karl dem Großen, 747–814 AD) ins Slavische entlehnt wurde und dort zum Appellativum für ‚König' wurde. Die Silbenstruktur dieses Eigennamens entspricht dem Zustand vor Liquida-Metathese, in den historisch belegten slavischen Sprachen findet man dagegen die Resultate der Liquida-Metathese bzw. des Polnoglasie vor, also z.B. tsch. *král*, poln. *król*, ukr./russ. *korol'*. Die Entlehnung kann nicht vor Ende des 8. Jh. stattgefunden haben, also muß die Liquida-Metathese auch mindestens bis dahin „aktiv" gewesen sein.

| | **Standardrussisch** | |
|---|---|---|
| **ur-/gemeinslavisch** | **(ost)südslavisch (kirchenslav.)** | **genuin ostslavisch** |
| **melk-* ‚Milch'<br>(vgl. dt. *Milch*, *melken*) | *mlečnyj* (*put'*) ‚Milchstraße'<br>(< *mlěko* ‚Milch')<br>*mlekopitajuščie* ‚Säugetiere' | *moločnyj (sup)*<br>‚Milchsuppe' (< *moloko*) |
| **golv-* ‚Kopf'<br>(vgl. lit. *galva* ‚Kopf') | *glava1 (gosudarstva)*<br>‚Staatsoberhaupt'<br>*glava2 (knigi)* ‚(Buch) Kapitel'<br>*glavnyj* ‚hauptsächlich' | *golova > golovnye (boli)*<br>‚Kopf', ‚Kopfschmerzen' |
| **gols-* ‚Stimme' | *glas (vopijuščego na pustyne)* ‚Stimme (des Einsamen in der Wüste)'<br>> *glasnost'* ‚ditto'<br>(eig. ≈ Transparenz, Offenheit) | *golos* ‚Stimme'<br>> *golosovye (svjazki)*<br>‚Stimmbänder' |
| **vald-*[46] ‚Macht'<br>(vgl. lit. *valdžia* ‚Macht') | *vlast'* ‚Macht (des Staats, einer Person)' | *volost'* ‚Bezirk'<br>(alte Verwaltungseinheit) |
| **dorv-* | *zdravo-ochranenie*<br>‚Gesundheitsfürsorge'<br>*zdravyj smysl* ‚gesunder Menschenverstand' | *zdorov'e* ‚Gesundheit'<br>*zdorovoe (pitanie)*<br>‚gesunde (Nahrung)' |
| **chalt-*<br>(vgl. lit. *šalt-* ‚kalt') | *chladno-krovie* ‚Kaltblütigkeit' | *cholodnyj (napitok)*<br>‚kaltes (Getränk)'<br>*cholodil'nik* ‚Kühlschrank' |
| **berg-* ‚Berg'<br>(vgl. dt. *Berg*) | *bez-brežnyj* 'uferlos' (vor allem figurativ) | *bereg* 'Ufer' |

46 Aus dieser Wurzel werden auch die Namen russ. *Vladimir* (südslavisch!) und ukr. *Volodymyr* (genuin ostslav.) gebildet. Man darf hierin eine gewisse Ironie des Schicksals vermuten: der Name des ukrainischen Präsidenten ist für das Ostslavische repräsentativer als der des russischen.

| | **Standardrussisch** | |
|---|---|---|
| **ur-/gemeinslavisch** | **(ost)südslavisch (kirchenslav.)** | **genuin ostslavisch** |
| **gord-* ‚Befestigung'<br>(vgl. dt. *Garten*) | *grad* ‚Stadt (altertümlich)'<br>*grado-načal'nik* 'Stadtvorsteher'<br>*graždanin* 'Bürger' | *gorod* ‚Stadt' (neutral)<br><br>*gorožanin* ‚Stadtbewohner' |
| **ster-* | *strana* ‚Land' | *storona* ‚1. Buchseite, 2. Gesichtspunkt' |
| **galgol-* | *glagol* ‚Verb'<br>(†*glagolit'* ‚reden, sagen') | *gologolit'* ‚schwatzen' (dial.) |
| **sald-*<br>(vgl. lit. *sald-* ‚süß') | *sladkij* ‚süß' | *solod* ‚Malz' |
| | *kratkij* ‚kurz (z.B. Erzählung)' | *korotkij* ‚kurz (z.B. Ärmel)' |
| **mork-* | *mračnyj* ‚düster' | *obmorok* ‚Ohnmacht' (als physischer Zustand) |
| **berm-* | *bremja* ‚Bürde' | *beremennaja* ‚schwangere', *beremenet'* ‚schwanger werden' |

**Tabelle 3:** Kognate Wortwurzeln mit und ohne Polnoglasie im Standardrussischen

Diese Liste ließe sich noch lange fortsetzen. Bei einem systematischen Vergleich fällt auf, daß die Ausdrücke mit süd-/kirchenslavischer Silbenstruktur sich auf abstraktere Begriffe (z.T. aus der religiösen Sphäre) beziehen, während die kognaten Ausdrücke mit ostslavischer Silbenstruktur konkretere Objekte (im weiteren Sinn) bezeichnen (siehe Tabelle 3). Ferner dienen die Stämme kirchenslavischer Herkunft häufiger zur Bildung von Komposita (= Zusammensetzungen aus mehreren Stämmen), während die genuin ostslavischen Entsprechungen eher in Adjektiven zu finden sind, die zusammen mit einem Substantiv einen wiederum konkreteren Begriff bezeichnen; vgl. etwa *slad-o-strastie* ‚Wolllust' gegenüber *solod-ov-oe pivo* ‚Malzbier', *zlat-o-ust* ‚Chrysostomus [= Goldmund], Redner' gegenüber *zolot-oe kol'co* ‚goldener

Ring‘ (siehe auch weiter unten). Sofern zu solchen Bildungen kognate Paare vorhanden sind, gibt es von dieser semantischen und wortbildenden Opposition kaum Ausnahmen.

Daneben lassen sich kognate Paare anführen, die sich nur im Vokalismus unterscheiden, wie etwa

| | **kirchenslavisch** | **ostslavisch** |
|---|---|---|
| (10) | *ravnyj* ‚gleich vor dem Gesetz‘ | *rovnyj* ‚eben (Oberfläche)‘ |
| | *raznyj* ‚verschieden‘ | *vrozn’* ‚getrennt, auseinander‘, |
| | | *rozničnaja torgovlja* ‚Kleinhandel‘ |

Ebenso unterliegen die beiden Verbpräfixe *vy-* (ostslav.) und *iz-* (südslav.) ‚(her)aus‘ derselben funktionalen Opposition. So bezeichnet etwa *vy-chodit’* ‚herausgehen‘ eine physische Handlung, während *is-chodit’* nur im übertragenen Sinne (z.B. *ischodit’ iz točki zrenija* ‚von einem Standpunkt ausgehen‘) verwendet wird. Die Opposition dieser Präfixe zeigt sich auch in Kombination mit der o.g. Opposition gemäß Silbenstruktur, vgl. etwa *iz-vleč’ (vyvod)* ‚(Schlußfolgerung) ziehen‘ vs *vy-voloč’ (platok iz ščeli)* ‚(Taschentuch aus einer Spalte) herausziehen‘.[47] Beispiele ließen sich auch hier mehren, gleichfalls für andere Präfixe, z.B. *pere-* (ostslav.) vs *pre-* (südslav.), etwa in *pere-dat’ (pis’mo)* ‚(Brief) übergeben‘ vs *pre-dat’* ‚verraten‘.

Längst sind aber Elemente kirchenslavischer Herkunft auch Bestandteil neutraler Schichten des Wortschatzes geworden, und zwar nicht nur dann, wenn eine ostslavische Entsprechung fehlt oder stark marginalisiert ist; vgl. aus Tabelle 3 *vlast’* ‚Macht‘ (die Äquivalente *volost’* hat eine sehr spezielle Bedeutung) und *glava* (‚1. Oberhaupt, 2. Kapitel‘) mit dem gebräuchlichen „konkreten“ Äquivalent *golova* ‚Kopf‘. Die enge Verwobenheit kirchen-

47 Auch an solchen Beispielen erkennt man, wie stark genuin ostslavische und kirchenslavische Elemente im Standardrussischen miteinander verwoben sein können und sich kombinieren lassen. Die neutrale Präposition ‚aus (heraus)‘ (auch im konkret-räumlichen Sinn) ist *iz*, welche aber mit kirchenslavischer Herkunft assoziiert ist; andererseits taucht *vy-* auch als Präfix in abstrakten Begriffen auf (z.B. *vy-vod* ‚Schlußfolgerung‘, ursprünglich als Metapher zu *vy-vodit’* ‚herausholen‘). Freilich steht *vyvod* selbst wieder in Opposition zum kirchenslavisch geprägten *izvod*, womit eine Abschriftensammlung mittelalterlicher, meist religiöser Texte gemeint ist (siehe §4.1).

slavischer und ostslavischer Elemente zeigt sich aber auch darin, daß zwar Komposita meist kirchenslavische Entsprechungen miteinander kombinieren (siehe oben); so wird etwa in _mleko-pitajuščie_ ‚Säugetiere' die zweite Komponente vom kirchenslavischen Verb _pitat'_ ‚(er)nähren' und nicht von seinem ostslavischen Äquivalent _kormit'_ gebildet (_*mleko-kormjaščie_). Jedoch heißt es auch _zdorovoe pitanie_ ‚gesunde Ernährung, gesundes Essen' (ostslav. + kirchenslav.), nicht jedoch _*zdravoe pitanie_ (kirchenslav. + kirchenslav.) oder _*zdorovoe kormlenie_ / _*zdorovyj korm_ (ostslav. + ostslav.). Man darf darüber spekulieren, ob hier der Anlaß darin besteht, daß einerseits _zdravyj_ (kirchenslav.) in übertragenen Bedeutungen verwendet wird (ebenso wie das Verb _pitat'_, vgl. etwa _pitat' nadeždu_ ‚Hoffnung hegen') und andererseits das Substantiv _pitanie_ (kirchenslav.) sich gewöhnlich auf die ganz konkrete Nahrung von Menschen bezieht, während _korm_ (ostslav.) auch mit Bezug auf Tierfutter verwendet wird (und _pitanie_ bzgl. Tieren eher ausgeschlossen ist). Jedenfalls deuten bereits derart beliebig gewählte Beispiele an, daß eine einheitliche „Schichtung" (z.B. nach Stilebenen) zwischen kirchen- und ostslavischen Element im Standardrussischen gar nicht (mehr) möglich ist. Daneben zeigt dies einen gewissen Grad der „Säkularisierung" des oft beschworenen „kirchenslavischen Erbes" (siehe §4.2.4, §5 und vgl. Uspenskij 2002: 84f.). Dies werden wir auch im folgenden Abschnitt beobachten.

### 3.2.2 Behandlung von *_dj_, *_tj_ und Suffixe

Die gemeinslavischen Lautkombinationen _*dj_ / _*tj_ veränderten sich im Laufe der dialektalen Ausdifferenzierung des slavischen Sprachraums unterschiedlich. Im Westslavischen wurde aus ihnen _(d)z_ / _c_, im Ostslav. _č_ / _ž_, im östlichen Südslavischen (damit auch im Kirchenslavischen) dagegen _žd_ / _št_. Vgl. die Formen in Tabelle 4, welche zugleich zeigen, daß diese lautliche Veränderung typischerweise am Stammauslaut vorkommt.

| gemeinslav. | westslav. | ostslav. | östl. südslav. |
|---|---|---|---|
| **světj*- ‚Licht‘ | poln. *świeca* ‚Kerze‘ | russ. *sveča*, ukr. *sviča* ‚Kerze‘ | bulg. *svešt* ‚Kerze‘ |
| **medj*- ‚Begrenzung‘ | poln. *miedza*, tsch. *mez* ‚Zaun‘ | ukr./russ. *meža* ‚Abgrenzung‘ | bulg. *meždu* ‚zwischen‘ |

**Tabelle 4:** Kontinuanten von **tj / *dj*

Im Russischen gibt es aber zuhauf Wortformen, deren Stammauslaut **dj*/**tj* fortsetzt, dabei jedoch nicht ostslavische, sondern ostsüdslavische Entsprechungen aufweisen. Diese muten heute teilweise wie bulgarische Formen an,[48] sind aber durch kirchenslavische Vermittlung ins Russische gelangt (wobei Vermittlung nicht notwendig direkte Entlehnung bedeutet; siehe §4.2.3). Und wieder führt dieser Umstand zu einer Art Doppelung von kognaten Stämmen, die dem obigen Prinzip der semantischen Aufteilung entspricht. Am deutlichsten sind solche „Doppelvertretungen“ (Boretzky 1999: 696) zu sehen bei Verbstämmen.[49] Perfektive Verbstämme (in der Regel bereits präfigiert) bilden imperfektive Stämme durch Suffixe, und die Lautgestalt dieser Suffixe entspricht, wenn der Stamm auf /d/ oder /t/ auslautet, entweder der ostslavischen oder der kirchenslavischen Lautentwicklung. Die verschiedenen Entsprechungen zu **dj*/**tj* sind entsprechend kombiniert mit der Silbenstruktur, welche aus **CVrC* bzw. **CVlC* hervorgegangen sind (siehe §3.2.1). Außerdem weisen die ostslavischen Fortführungen das Suffix {iva} auf, welches innerhalb des Ostslavischen sich nur im Russischen durchgesetzt hat.[50] Tabelle 5 liefert Beispiele; die kognaten Verbwurzeln stehen nebeneinander:

.................................

48 Zu berücksichtigen ist dabei noch, daß **tj* > *št* (phonetisch [ʃt]) im Russischen zu *šč* ([ʃt͡ʃ]) geworden ist.

49 Beispiele für Doppelvertretungen mit derselben Wurzel in unterschiedlichen Wortarten wären z.B. solche zu **sǫd*- ‚urteil-‘ (> *suždenie* ‚Urteil, Raisonnement‘, aber *sud-i-t’* ‚urteilen‘ > *suž-u* ‚ich urteile‘) und **věd*- (> *nevežda* ‚ungebildeter Mensch‘, aber **věd*- > *neveža* ‚ungehobelter Mensch‘, *(ne)vežlivyj* ‚(un)höflich‘).

50 Die Entsprechungen wären ukr. {uva} (siehe Tabelle 1) und weißruss. {va}.

| **kirchenslav. (= ostsüdslav.)** | **genuin ostslav.** |
|---|---|
| *predupred-i-t' ⇒ preduprežd-a-t'* ‚warnen' | *opered-i-t' ⇒ operež-a-t'* ‚zuvorkommen, überholen' |
| *sokrat-i-t' ⇒ sokrašč-a-t' (bjudžet)* ‚(Etat) kürzen' | *ukorot-i-t' ⇒ ukorač-iva-t' (rukav)* ‚(Ärmel) kürzen' |
| *prosvet-i-t' ⇒ prosvešč-a-t' (narod)* ‚(Volk) aufklären' | *vysvet-i-t' ⇒ vysveč-iva-t' (komnatu)* ‚(Zimmer) durch/ausleuchten' |

**Tabelle 5:** Bildung imperfektiver Verbstämme

Ebenso ist die Bildung von Partizipien des Präsens Aktiv, welche auch in der Umgangssprache häufig vorkommen, durch diesen kirchenslavischen Einfluß geprägt. Das Suffix zur Bildung dieses Partizips beinhaltet nämlich die Fortführung von **tj*: **-intj-/*-antj-* > **-ętj-/-*ǫtj-* > ostslav. *-'ač-* / *-uč-*. Wir müßten also ostslav. *č* erwarten, treffen aber *šč* (< *št*) als reguläre Form an. Ihre Entsprechungen mit *č* existieren nur als lexikalisierte Formen, d.i. als Adjektive mit gegenüber der Verbbedeutung verschobener Semantik. Siehe dazu die Parallelen in Tabelle 6.

| **Verb** Infinitiv / Präsens.3PL[51] | **Partizipien (kirchenslav.)** | **Adjektive (genuin ostslav.)** |
|---|---|---|
| *lete-t' / let-jat* ‚fliegen' | *let-jašč-ij* ‚fliegend' | *letuč-ij (gollandec, myš')* ‚Fliegender Holländer, Fledermaus' |
| *že-č' / žg-ut* ‚verbrennen' (tr.) | *žg-ušč-ij* ‚verbrennend' | *žguč-ij* ‚brennend, heiß' |
| *gore-t' / gor-jat* ‚brennen' (intr.) | *gor-jašč-ij* ‚brennend' | *gorjač-ij* ‚heiß' |
| *drema-t' / dreml-jut* ‚dösen' | *dreml-jušč-ij* ‚dösend' | *dremuč-ij (čelovek; les)* ‚1. zurückgeblieben, ungebildet (Mensch); 2. unberührt (Wald)' |

51 Von dieser Form wird dieses Partizip heute gebildet.

| **Verb**<br>Infinitiv / Präsens.3PL[51] | **Partizipien (kirchenslav.)** | **Adjektive (genuin ostslav.)** |
|---|---|---|
| *kolo-t' / kol-jut*<br>‚stechen' | *kol-jušč-ij* ‚stechend' | *koljuč-aja (provoloka, ščetina)*<br>‚Stacheldraht, stacheliger Haarbewuchs' |

**Tabelle 6:** Partizipien Präsens Aktiv vs kognate Adjektive

### 3.2.3 Weitere Kirchenslavismen im Standardrussischen

Von zahlreichen weiteren Kirchenslavismen (siehe Fn. 44) seien hier nur noch folgende kurz genannt:

- Partizipien Präsens Passiv (mit *m*-Suffx), z.B. *opisyvat'* ‚beschreiben' > *sobytija, opisyva-**em**-ye v ėtom romane* ‚Ereignisse, die in diesem Roman beschrieben werden' – diese sind schon früh im slavischen Sprachraum verloren gegangen und bestehen allein im Standardrussischen auch als produktiv gebildete Formen weiter (vgl. Wiemer 2014: 1630).
- Partizipien Präteritum Aktiv (mit *(v/d/k)š*-Suffix), z.B. *peredavat'* ‚übergeben' > *drug, peredava-**vš**-ij vse novosti* ‚ein Freund, der alle Neuigkeiten übermittelte'
- *-t* (statt ostslav. *-t'*) als Auslaut der Endung Präsens.3PL (vgl. Tabelle 6 vs Tabelle 1, jeweils linke Spalte)
- sog. Kurzformen der Adjektive (z.B. *On dobr* ‚Er ist gut(mütig)' vs *dobr-yj* čelovek ‚gut(mütig)er Mensch'), häufig lexikalisiert, z.B. *podruga choròš-aja* / *podruga choroš-à* ‚die Freundin ist gut(herzig) / hübsch' – Die Kurzformen sind im nordslavischen Raum fast vollständig zurückgedrängt; im Russischen wurden sie durch kirchenslavischen Einfluß wiederbelebt bzw. aufrechterhalten.[52]

52 Analog dazu sind im geschriebenen Standardtschechischen (*spisovná čeština*) die Kurzformen im Zuge der Standardisierung (19./20. Jh.) durch einen bewußten Rückgriff auf das Alttschechische (13.–15. Jh.) wiederbelebt worden.

- Suffix *-tel'*, z.B. *uči-tel'* ‚Lehrer', *vyključa-tel'* ‚(Strom)Schalter'; ebenso *-teln'* – zur Ableitung von Adjektiven aus Verbstämmen, z.B. *zameča-tel'n-yj* ‚bemerkenswert' (vgl. Keipert 1977/1985).

### 3.3 Fazit

Sowohl die in Bezug auf den slavischen Sprachraum periphere areale Stellung des Russischen und seine deutlichen finnougrischen Kontakteinflüsse wie auch die Rolle des Altkirchenslavischen in der Standardisierungsgeschichte des Russischen führen zu einem einigermaßen exotischen Aussehen des Standardrussischen innerhalb des Slavischen, ja sogar innerhalb des Ostslavischen. Dieses Urteil gilt zusätzlich zu dem Umstand, daß die Frage danach, welche slavische Sprachvarietät „das Slavische" am besten repräsentiere, keinen Sinn macht, da hierfür keine nachvollziehbaren objektiven Kriterien herangezogen werden können (siehe §1 und Wiemer 2019). Man kann in jedem Fall konstatieren, daß das Standardrussische sich trotz seiner durchgängigen kirchenslavischen Züge in vielerlei Hinsicht sowohl vom Ostslavischen der Kiever Rus' wie auch vom Altkirchenslavischen sehr deutlich entfernt hat.

Die areal bedingten Phänomene trugen generell zur Differenzierung des ostslavischen Dialektraums bei (siehe §2.4), während der kirchenslavische Einfluß im Wesentlichen schriftsprachlicher Natur war. Beide Ursachen der Variation und des Wandels sind im Prinzip unabhängig voneinander, jedoch konvergieren und beeinflussen sie sich spätestens ab dem Zeitraum, in dem sich eine Standardisierung über das Sprecherkollektiv einstellt. Auf diese Fragen gehe ich im nun folgenden Kapitel ein.

# 4 Zur Kodifizierungsgeschichte des Russischen und des Ukrainischen

*„a shprakh iz a dyalekt mit an armey un flot“*
(Max Weinreich, 1940)[53]

Laut Boretzky (1999: 690) müßte „eine ideale Darstellung der Geschichte des Russ.“ mindestens die folgenden Stränge voneinander trennen: (i) das Kirchenslavische, (ii) „die verschiedenen Manifestationen des indigenen Ostslav., von denen ja gar nicht feststeht, ob sie einen gemeinsamen Strang bilden“, (iii) die vom Westen her beeinflußten späteren Schriftsprachenvarianten. Mit letzteren sind vorrangig Schriftformen des Mittelruthenischen gemeint; diese schrieb die „Moskauer Tradition“ der *(Jugo)Zapadnaja Rus'* ‚(süd)westlichen Rus'‘ zu (mit der in §2.2 besprochenen potentiellen Unschärfe zwischen *Rus'* und *Rußland/Rossija*). Ab dem 18. Jh. kamen westeuropäische Sprachen (Niederländisch, Deutsch, Französisch, erst später Englisch) hinzu.

Zu (ii) erfolgten Ausführungen bereits in §2. Kommen wir nun zunächst zu (i).

## 4.1 Entstehung des Altkirchenslavischen und seine Rolle auf ostslavischem Boden

Das Altkirchenslavische ist die erste schriftliche (und damit historisch belegte) Form des Slavischen, deren Entstehung wesentlich mit dem Widerstreit zwischen der römisch-katholischen und der byzantinisch-orthodoxen Kirche zusammenhing. Es wurde Mitte des 9. Jh. AD von den beiden Brüdern Konstantinos (Kyrillos) und Methodios begründet, nachdem 860 sie der Patriarch Photios damit beauftragt hatte, eine für alle Slaven der Zeit verständliche Schriftsprache zu erschaffen. Das Altkirchenslavische ist damit in gewisser Weise ein Produkt der kirchlichen und politischen Auseinandersetzungen jener Zeit. Entsprechend ist oft auch von der „Slavenmission“ (oder „Morava-

53 Zur Herkunft dieses bekannten Ausspruchs vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/A_language_is_a_dialect_with_an_army_and_navy#cite_note-5.

Mission“) der beiden „Slavenapostel“ Kyrill und Method (russ. *Кирилл и Мефод*) die Rede, die u.a. nach Mähren geschickt wurden. Obwohl diese Mission dort letztlich scheiterte, bestand die tatsächliche Meisterleistung der beiden Brüder darin, aus einer bislang nicht verschrifteten Sprachform, die bereits relativ stark durch dialektale Unterschiede geprägt war, eine überregional verwendbare Schriftform zu schaffen. Die Grundlage dazu bildeten einerseits südslavische Mundarten (bzw. deren Koiné) aus dem Raum von Thessaloniki (slav. *Солоунъ* / *Solunь*), die man als Heimatdialekt Kyrills und Methods vermuten darf. Andererseits schaffte das Griechische eine Vorlage, bei welcher reichlich Anleihen gemacht wurden, um den Wortschatz und die dafür bereits als solche vorhandenen Mittel der morphologischen Derivation auszubauen und eine (zumindest äußerlich) komplexere und variablere Syntax zu schaffen. Die so entstandene Schriftform diente zur Übersetzung des Neuen Testaments und wenig später auch zur Abfassung weiterer (meist religiöser) Texte. Das Altkirchenslavische breitete sich vor allem im südlichen und östlichen Teil des Slavischen aus, wo diese Texte immer wieder von Kopisten abgeschrieben wurden (sog. Redaktionen, russ. *izvody*, engl. *recensions*).[54]

Die Bedeutung und Verbreitung des Altkirchenslavischen waren vor allem bedingt durch seine Funktion zur Vermittlung und Stärkung des orthodoxen Glaubensbekenntnisses, im ostslavischen Raum insbesondere seit der sog. Taufe der Kiever Rus’ (988). Die enge Verkettung zwischen dem Altkirchenslavische (samt seinem Schrifttum und dem kyrillischen Alphabet) und der Orthodoxie (russ. *pravoslavie*) ergab sich aus der Opposition zum „lateinischen“, mit der römisch-katholischen Kirche assoziierten Macht- und Kulturraum,[55] aber sicher auch daraus, daß das Altkirchenslavische es erlaubte, als einheitliche Schriftform auch äußerlich einen Zusammenhalt in großen

54 In diesem Zusammenhang sollte betont werden, daß – gerade wegen dieser innerslavischen Verbreitung – das Altkirchenslavische keineswegs eine einheitliche Schriftvarietät war. Abgesehen davon, daß man einen Kanon von ursprünglichen Texten (bzw. Textversionen) gegen spätere Texte abgrenzt, führten gerade die diversen Redaktionen und die Langlebigkeit des Altkirchenslavischen in vielen Bereichen zu seiner internen Differenzierung (nicht zuletzt jenseits volkssprachlicher Differenzierung). Zur Übersicht vgl. Keipert (1999: 236–239; 2014), Bounatirou (2020).

55 Zur Opposition *Slavia Latina* vs *Slavia Orthodoxa* vgl. Picchio (1959), Zapol’skaja (2003).

Teilen slavischsprachiger Gebiete dauerhaft zu gewährleisten. Dies traf vor allem auf die Kiever Rus' zu. Keipert (1999: 736) trifft dabei einen wesentlichen Punkt: „Entscheidend ist die kulturelle Entwicklung Rußlands dadurch geprägt worden, daß die Kiever Rus' das für die Ausbreitung des Christentums und den Aufbau der eigenen Kirche erforderliche Schrifttum in slav. Sprache nur zu einem geringen Teil selbst übersetzt hat." Die meisten der seit dem 11. Jh. bezeugten Handschriften der Kiever Rus' waren andernorts, nämlich im südslavischen Raum, bereits aus dem Griechischen (seltener Lateinischen) ins Slavische übertragen worden. Das Gebiet der Kiever Rus' übernahm damit die Rolle eines Vermittlers aus dem südslavischen in den ostslavischen Raum, und diese Rolle spielte sie vor allem ab dem 14. Jh. (bis ins späte 17. Jh. hinein) auch gegenüber den nordöstlichen Fürstentümern des ostslavischen Raums, unter denen Moskau immer mehr die politisch-militärische Vormacht übernahm (siehe §4.2).

Das kyrillische Schriftsystem wurde auch schnell für sehr weltliche Zwecke verwendet, wovon nicht zuletzt die Birkenrindentexte zeugen (siehe §2.4), aber auch z.B. die *Russkaja pravda* (ursprünglich *pravda rus'skaja*; vgl. SRJa-XI–XVII 1997: 260), der früheste ostslavische Gesetzeskodex aus dem 11. Jh. Davon abgesehen führte der Umstand, daß Kopisten selbst unterschiedliche regionale Varianten des Slavischen sprachen, dazu, daß sich in die kirchlichen Texte mit der Zeit immer mehr Abweichungen von den Vorlagen einschlichen, die regionalen Eigenheiten geschuldet waren, u.a. der Tatsache, daß bestimmte grammatische Formen und Konstruktionen den Kopisten aus ihren Heimatdialekten nicht geläufig waren (vgl. etwa Rabus 2014: 342 f.). Das Altkirchenslavische war von Anfang an eine Sprachform, die insbesondere Ostslaven erst erlernen mußten; es hatte keine „Muttersprachler" im eigentlichen Sinn und war immer eine „Sprache ohne Volk" (Keipert 2014). Kiev wurde zum wichtigsten Zentrum der kirchenslavischen Traditionen im 11.–12. Jh., und die Annahme des Altkirchenslavischen als Schriftform in der Kiever Rus' gilt zugleich als der Erste südslavische Einfluß auf das Ostslavische. Wohlgemerkt waren zu dieser Zeit die frühesten Veränderungen innerhalb des Ostslavischen bereits vollzogen oder in vollem Gange (siehe §2). Der Gegensatz zwischen dem schriftsprachlichen Altkirchenslavischen (in ostslavischen Redaktionen) und dem gesprochenen lokalen Ostslavischen (über welches wir relativ we-

nig und nur indirekt wissen) kann als Diglossie bezeichnet werden, d.i. ein Zustand, bei dem innerhalb eines großen Sprecherkollektivs zwei genealogisch nahestehende Varietäten sich nahezu komplementär auf unterschiedliche Funktionsbereiche verteilen (siehe §4.2.4).

## 4.2 Ostslavische schriftsprachliche Varietäten nach der Kiever Rus'

Infolge der politischen Zersplitterung, vor allem nach dem Zerfall der Kiever Rus' Mitte des 13. Jh.,[56] entfernten sich lokale Varianten des Kirchenslavischen auf ostslavischem Boden immer stärker voneinander, ebenso wie sich dialektale Differenzierungen ergaben (siehe §2.4).

Den Moskauer Fürstentümern[57] gelang es um 1480, das sog. Tatarenjoch abzuschütteln und damit volle politisch-ökonomische Autonomie zu erlangen. Ab dieser Zeit dehnte sich der Machtbereich dieser Fürstentümer, insbesondere Moskaus selber, stetig aus. Schon vorher wurden auch Velikij Novgorod und Pskov, gelegen am nordwestlichen Rand des ostslavischen Gebiets und seit der Frühzeit der Kiever Rus' engstens mit dem *put' iz varjag v greki* verbunden (siehe §2.2), immer mehr von Moskau abhängig, bis sie 1478 gewaltsam in die Moskauer Fürstentümer eingegliedert wurden.[58] Man darf annehmen, daß diese politische Angliederung über die nächsten Jahrhunderte auch eine Nivellierung dialektaler Unterschiede begünstigte bzw. zu einer Marginalisierung lokaler dialektaler Eigenschaften gegenüber

56 1240 wurde Kiev von Mongolen zerstört. Dem waren allerdings schon diverse Raubzüge seit ca. 1223 vorausgegangen. Die „föderale Einheit" zwischen ostslavischen Fürstentümern begann schon deutlich vorher zu bröckeln. So wurde Kiev bereits 1169 durch den Großfürsten von Vladimir-Suzdal', Andrej Bogoljubski, geplündert, und in der Folge begannen die Fürstentümer von Vladimir und Suzdal' (im Raum Moskau) immer mehr zu erstarken (trotz eigener Tributpflichtigkeit gegenüber den Tataren).

57 Hiermit – oder einfach als *Moskau* – werde ich die Fürstentümer im Nordosten der vormaligen Kiever Rus' bezeichnen, welche sich wie ein Ring um Moskau herum verteilen. Moskau selbst wurde erst 1147 zum ersten Mal erwähnt, als es noch eine Grenzfestung am nordöstlichen Rand der Kiever Rus' war (vgl. Karte 1).

58 Bestandteil dieser Eingliederung war die Abschaffung des *veče* (Stadtrats) – einer für jene Zeit sehr demokratischen Einrichtung – sowie die Vernichtung bzw. Umsiedlung der Bevölkerung (unter der ein deutlich größerer Anteil – auch Frauen – alphabetisiert gewesen sein mußte als im restlichen ostslavischen Gebiet). Die Güter wurden an Gefolgsleute Moskaus übergeben.

Merkmalen einer zentral(groß)russischen Koiné (= Ausgleichsdialekt) führte, die die ostslavische Grundlage der späteren russischen Standardsprache bildete. Angesichts der Besonderheiten des frühen Ostslavischen im Raum Novgorod-Pskov (siehe §2.4) kann man freilich nur darüber spekulieren, ob das heutige Standardrussische anders ausgesehen hätte, wenn die politische Macht sich nicht um Moskau zentriert hätte.

Ungefähr zeitgleich mit dem Erstarken der Moskauer Fürstentümer (ab dem 13. Jh.) im nordöstlichen Teil der Kiever Rus’ geriet der südwestliche Teil in den Einflußbereich des Großfürstentums Litauen (GFL) sowie dann, vor allem im Süden, des Königreichs Polen. Das GFL erreichte seine größte Ausdehnung im 15.–16. Jh., als es sich von der Ostsee bis ans Schwarze Meer erstreckte (siehe Karte 3).[59] Allerdings sprachen ca. 80% seiner Einwohner ostslavisch, also ruthenisch, und das Riesenreich mußte deshalb mithilfe einer ruthenischen Sprachform verwaltet werden. Der polnische Einfluß erstarkte in dem Maße, wie Polnisch im polnisch-litauischen Doppelstaat immer mehr zur Amts- und Verkehrssprache wurde. Dieser Doppelstaat nannte sich selbst (ab der Union von Lublin, 1569) *Rzeczpospolita Obojga Narodów* ‚Republik der beiden Völker‘, im Weiteren kurz *Rzeczpospolita*. Offiziell verdrängte Polnisch 1696 per Dekret als einzige Amtssprache ruthenische Schriftformen (die *Prosta Mova*; siehe §4.2.2).[60] Polnischer Einfluß setzte auf südruthenischem Boden jedoch schon im 14. Jh. ein, seitdem Kazimierz Wielki (1333–1370) polnische Siedler in das Gebiet westlich vom mittleren Lauf des Dnepr schickte. Man darf deshalb davon ausgehen, daß mindestens seit dem späten 14. Jh. gegenseitige Beeinflussung polnischer und ruthenischer Sprachformen sowohl auf Basis mündlicher alltagssprachlicher Kontakte als auch mit der Zeit immer mehr auf schriftsprachlicher Ebene erfolgte, wobei der Einfluß auf letzterer Ebene eher einseitig vom Polnischen auf das Ruthenische verlief.

59 Hier muß man sich gewahr bleiben, daß bis ins 18. Jh. die Gebiete nahe der Schwarzmeerküste kaum bis gar nicht durch slavischsprachige Bevölkerung besiedelt waren (siehe §2.1).

60 Einen prägnanten Überblick über soziolinguistische und sprachgenealogische Merkmale der Situation im litauischsprachigen und ostslavischsprachigen Teil der Rzeczpospolita vermittelt Bunčić (2006: 79–84).




**Karte 3:** Großfürstentum Litauen im 13.–15. Jahrhundert

Bevor wir zur Entstehung standardisierter schriftsprachlicher Varietäten kommen (§4.2.2), soll anhand einer Fallstudie demonstriert werden, wie sich überhaupt für den schriftsprachlichen Gebrauch Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem nordöstlichen (Moskauer) und dem südöstlichen (ruthenischen) Teil sowie der Grad der Kontinuität gegenüber der Kiever Rus' objektiv abschätzen lassen. Dieser Vergleich betrifft nur den Lexembestand, jedoch keine grammatischen Erscheinungen und auch nicht das Verhältnis zwischen Kirchenslavismen und genuin ostslavischen Entsprechungen (siehe dazu §3.2).

### 4.2.1 Zur Kontinuität des Lexembestands bis ins 16. Jh.

Eine Vorstellung darüber, wie nahe sich die altostslavischen Varietäten um Moskau und in Ruthenien im 15.–16. Jh. noch standen, vermittelt eine Untersuchung Sannikovs zu lexikalischen Übereinstimmungen zwischen diesen Varietäten sowie jeweils einzelner von ihnen mit dem Altostslavischen des 11.–14. Jh.[61] (Sannikov 1978/1985). Der Vergleich basiert auf juristischen Texten (Gesetzessammlungen, Kirchenrecht, Verträge, Kaufurkunden u.ä.), und hervorzuheben ist, daß Sannikov nicht bloß das Auftreten einzelner Lexeme als solcher betrachtet, sondern auch ihre Frequenz. Die Größe der Subkorpora (gemessen in Wortform-Tokens) ist fast identisch. Tabelle 7 zeigt die absoluten Häufigkeiten für den südwestlichen (ruthenischen) und den nordöstlichen (Moskauer) Teil der Rus' undifferenziert über die Zeit vor und nach ihrem Zerfall (11.–16. Jh.). Man erkennt hier, daß die Frequenzwerte bei „neutraler“ Lexik (z.B. *zemlja* und *lěto*) sehr ähnlich sind, während sie sich für kulturell stärker geprägte Begriffe, wie etwa Anredeformen und Personenbezeichnungen (*pan*, *gospodin*) oder auch für Schriftdokumente (*list*, *gramota*), tendenziell komplementär verteilen.

61 Altostslavisch wird vom Autor nicht weiter differenziert, sondern pauschal als *drevnerusskij* (‚altrussisch‘) bezeichnet (welches in Opposition zu *starorusskij* ‚altrussisch‘ für das Moskauer Gebiet ab dem 14. Jh. steht). Die ruthenischen Varianten bezeichnet er entsprechend als *zapadnorusskij* ‚westrussisch‘, aufgeteilt nach *starobelorusskij* ‚altweißrussisch‘ und *staroukrainskij* ‚altukrainisch‘. Zu diesen verzerrenden Begrifflichkeiten siehe §2.2.

| **Wortformen insgesamt** | **ruthenisch (*zapadnorusskij*) Σ 100.459** | **Moskauer Gebiet (*starorusskij*) Σ 100.823** |
|---|---|---|
| ***zemlja* ‚Erde'** | 525 | 649 |
| ***lěto* ‚Sommer, Jahr'** | 295 | 295 |
| ***pan* ‚Herr'** | 1391 | 4 |
| ***list* ‚Brief, Dokument'** | 667 | 5 |
| ***gospodin* ‚Herr'** | 30 | 460 |
| ***gramota* ‚Dokument'** | 27 | 567 |

**Tabelle 7:** Absolute Frequenzen, 11.–16. Jh. (Sannikov 1985: 157)

Aussagekräftiger sind aber die beiden folgenden Tabellen, welche sich nur auf das 15.–16. Jh. beziehen. Für das Moskauer (*starorusskij*) Gebiet werden diese beiden Jahrhunderte noch einmal gegeneinander abgeglichen (Tabelle 8a); beim südwestlichen Gebiet wird nicht der Zeitabschnitt zertrennt, sondern die süd- mit der nordruthenischen Varietät abgeglichen (Tabelle 8b). Es ergibt sich eine starke Homogenität des Wortschatzes (Lexembestands) zwischen 15. und 16. Jh. für die Moskauer Varietät. Noch höher ist aber die Homogenität zwischen der süd- und nordruthenischen Varietät, wenn man sie über das 15.–16. Jh. insgesamt betrachtet. Wichtig ist, daß Homogenität sich nicht allein durch einen jeweils hohen Anteil an gemeinsamen Lexemen ergibt (53% und 56,7%), sondern dadurch, daß diese Lexeme auch überdurchschnittlich frequent sind, wodurch sich die Rate der Übereinstimmung nochmals deutlich erhöht (73,6% und 79,6%).

| | **15. Jh.** | **16. Jh.** |
|---|---|---|
| **Texte** | **154** | **136** |
| **Wortformen (Tokens)** | **33.584** | **33.940** |
| **Lexeme** | **1.633** | **2.056** |
| **davon gemeinsame Lexeme** | 976 über beide Jahrhunderte, entspricht gemittelt **53%** | |
| **Frequenz der gemeinsamen Lexeme** | 24.847 Wortformen, entspricht gemittelt **73,6%** | |

**Tabelle 8a:** Moskauer Gebiet, Vergleich 15. vs 16. Jh.

| | **Nordruthenisch** | **Südruthenisch** |
|---|---|---|
| **Texte** | **126** | **121** |
| **Wortformen (Tokens)** | **33.487** | **33.579** |
| **Lexeme** | **2.403** | **2.386** |
| **davon gemeinsame Lexeme** | 1.357 über beide Jahrhunderte, entspricht gemittelt **56,7%** | |
| **Frequenz der gemeinsamen Lexeme** | 26.705 Wortformen, entspricht gemittelt **79,6%** | |

**Tabelle 8b:** Ruthenisch (15.–16. Jh.), Vergleich Nord- vs Südruthenisch

Der Zusammenhalt innerhalb des ruthenischen Sprachraums war noch größer als der im Moskauer Gebiet, sofern man für das letztere denselben Zeitabschnitt nochmals in zwei Hälften teilt und zwischen ihnen den Zusammenhang ermittelt. Wegen der unterschiedlichen (zeitlichen vs räumlichen) Differenzierung der Subkorpora kann man diese Werte nur bedingt miteinander vergleichen. Jedoch stellt sich insgesamt ein Bild ein, wonach für alle diese Varietäten der Wortschatz seit der Kiever Rus' in hohem Grade durch Kontinuität geprägt war.

Dieses Bild wird differenzierter, wenn man für das Altostslavische, die ruthenischen Varietäten (zusammen) und das Moskauer Gebiet (*starorusskij*) jeweils die 1.000 frequentesten Wörter ermittelt und paarweise Rangkorrelationen ermittelt. Das heißt, man errechnet, wie groß die Übereinstimmung zwischen den Rängen der Frequenz unter den jeweils 1.000 häufigsten Lexemen aus diesen Subkorpora ist. Dadurch berücksichtigt man, daß Wörter zwar in der Zeit (d.i. über Folgegenerationen) fortbestehen können, daß aber einige von ihnen allmählich seltener, andere öfter verwendet werden, z.B. indem sich bedeutungsnahe Ausdrücke gegenseitig buchstäblich den Rang ablaufen, neue Ausdrücke hinzukommen und andere (nahezu) ganz außer Gebrauch geraten. Die Ermittlung von Rangkorrelationen zwischen in Raum und/oder Zeit verschiedenen Varietäten sagt damit mehr aus als nur die Information, ob bestimmte Wörter innerhalb verschiedener Gruppen von Sprecher(innen) (bzw. in Korpora) „vorkommen" oder nicht.[62] Und bereits anhand von Tabellen

62 Vgl. etwa synonyme Ausdrücke für kleine Stücke Brot, die viele Menschen gerne zum Frühstück essen (*Brötchen*, *Semmel*, *Wecke, Schrippe* etc.), Bezeichnungen für minderjährige

8a–8b war zu sehen, daß eine Berücksichtigung der Frequenz den Zusammenhang deutlich erhöhen kann.

Sannikov ermittelte die Rangkorrelationen mithilfe von Spearman's ρ, einem statistischen Standardkennwert bei rangskalierten Daten, der zwischen 0 (= gar kein Zusammenhang) und 1 (= vollständiger Zusammenhang) variiert. Die Listen mit den jeweils 1.000 häufigsten Lexemen wurden zunächst daraufhin geprüft, welche dieser Lexeme gemeinsam in den jeweiligen Listen vorkommen; für diese Übereinstimmungen wurden dann Rangkorrelationen errechnet. Tabelle 9 zeigt die Ergebnisse.

| **jeweils 1.000 frequenteste Lexeme** | **gemeinsame Lexeme** | **Rangkorrelation (Spearman's ρ)** |
|---|---|---|
| Altostslav. (11.–14. Jh.) vs Moskauer Gebiet (15.–16. Jh., *starorusskij*) | 554 | 0,69 |
| Altostslav. (11.–14. Jh.) vs Ruthenisch (15.–16. Jh.) | 487 | 0,58 |

**Tabelle 9:** Rangkorrelationen zwischen alt- und mittelostslavischen Subkorpora

Man sieht, daß die verglichenen ostslavischen Schriftvarietäten des 15.–16. Jh. bei den frequenten Lexemen, die noch aus dem frühen Ostslavischen (11.–14. Jh.) stammten, einen übereinstimmenden Anteil von etwa 49–56% aufwiesen; die Rangkorrelation ist beachtlich, wenn auch nicht überragend. Das heißt, daß zwar der Lexembestand zu großen Anteilen auch bei frequenten Wörtern stabil war, daß sich aber die Gebrauchshäufigkeit zu gewissen Graden verschoben hatte, wobei offenbar im Ruthenischen etwas deutlicher als im Moskauer Raum. Zusammengenommen unterstreichen diese Werte eine hochgradige Kontinuität zur Kiever Rus', es ist aber nicht auszuschließen, daß zwischen der Moskauer Varietät und dem Ruthenischen bereits ein größerer Abstand

männliche Personen (*Junge*, *Bursche*, *Bub(e)*, *Knabe* etc.) oder das Auftreten der Wörter *Karneval* und *Fasching/Fasnacht* in verschiedenen Regionen des deutschsprachigen Raums. Ebenso schwankt die Auftretenshäufigkeit von Wörtern wie *Herr*, *Frau*, *Fräulein*, *Herrschaften* stark in Abhängigkeit von Anredegewohnheiten, die sich über die Zeit ändern können.

existierte als zwischen jeder von ihnen im Vergleich zum Altostslavischen. Denn die Frequenzlisten können sich zu einem gewissen (hier nicht bekannten) Grade aus unterschiedlichen Lexemen zusammensetzen, einen direkten Vergleich zwischen den Varietäten des 15.–16. Jh. mitsamt Rangkorrelationen hat Sannikov jedoch nicht angestellt.

### 4.2.2 Zweiter südslavischer Einfluss und ruthenische Standardisierungen

Die Untersuchung Sannikovs bezieht sich auf Texte, die entstanden, als sich nicht nur in der Sprachverwendung und der Art der Sprachkontakte immer deutlichere Unterschiede zwischen dem Moskauer und dem ruthenischen Gebiet abzeichneten, sondern auch die Einstellung zu kirchenslavischen Elementen und zu Kontrasten zwischen kirchenslavischer und volkssprachlicher (vernakulärer) Basis sich mit verschiedener Dynamik änderte. Diese Dynamik stand im Spannungsfeld zwischen orthodoxer, katholischer (und uniierter) sowie nicht zuletzt protestantischer Kirche, wobei letztere vor allem als Motor bei der seit Luther einsetzenden Übersetzung der Bibel in volkssprachliche Varietäten wirkte.

#### 4.2.2.1 Öffnung für volkssprachlich basierte Schriftformen

Die ersten Grammatiken ostslavischer Schriftvarietäten entstanden auf ruthenischem Boden (innerhalb der Rzeczpospolita). Gleiches gilt für die ersten Bibelübersetzungen. So entstand etwa in Volhynien 1556–1561 das berühmte Peresopnycja-Evangelium (ukr. *Пересопницьке Євангеліє*), verfaßt in einer ruthenischen Redaktion des Altkirchenslavischen. In ihm verweben sich kirchenslavische und ostslavische Merkmale; unter den letzteren überwiegen solche allgemein-ostslavischer Natur, es lassen sich aber auch ruthenische Züge ausmachen, die diesen Text vom Ostslavischen im Moskauer Gebiet abheben. Hinzu kommen Polonismen, vor allem in der Lexik. Vgl. etwa zwei kurze Beispiele, in denen die jeweiligen „Anteile“ markiert sind; diese werden in der nachfolgenden „Legende“ erläutert:[63]

63 Die Wiedergabe ist hier vereinfacht, mit wenigen Ausnahmen (z.B. ꙁ für /z/, ѧ für /ę/) auf der Basis der heutigen russischen Kyrillica und mit einer erweiterten Worttrennung. Die

(11) Егда докональ і͡с тои рѣчї. вышоль ꙁ галилеи **й** пришоль въоукра**й**ны[64] иоудейскыѧ
‚Als Jesus diese Worte beendete, ging er aus Galiläa heraus und kam in das Gebiet der Judäer‘
(Peresopnycja-Evangelium: Matt 19:1;
zit. nach https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ukraina-1556.jpg)

(12) пришли оученицї**й** къі͡сови . мовѧч**й** . кто е͡ болшїй вцр͡твїйнб͡нѣмь . Ипризвавши і͡с малое отрочѧ . и поставильего межними ирекльй͡ . ꙁаправды повѣдаюва͡ .
‚die Jünger kamen zu Jesus und sagten: wer ist am größten im Himmelsreich? Und Jesus rief ein kleines Kind herbei, und er stellte es zwischen ihnen hin und sagte ihnen: wahrhaftig, ich sage euch.‘
(Peresopnycja-Evangelium: Matt 18:1–2; zit. nach https://bit.ly/3LXCtOe)

kirchen-/südslavisch
polnisch
**ruthenisch**

Die Autoren der ersten ruthenischen Grammatiken und Gesprächsbücher waren sich der regelhaften Entsprechungen zwischen kirchen-/südslavischen und ostslavischen Formen auf lautlicher und morphologischer Ebene sowie der Entsprechungen auf lexikalischer Ebene vollends bewußt. Davon zeugen u.a. parallele Textstücke in Gesprächsbüchern (etwa bei Ivan Uževyč, 1. Hälfte des 17. Jh.) oder Paralleldrucke von Evangelienübersetzungen (wie bei Vasyl’ Tjapyns’kyj / Cjapins’kyj, 1540–1603).[65] Vgl. etwa die kirchenslavische (13a) gegenüber der ruthenischen (13b) Version derselben Textstelle wie in (11) aus der Parallelübersetzung von Tjapyns’kyj (zitiert nach Rabus 2008: 145, seine Übersetzung):

Bögen über Buchstaben sind Abkürzungszeichen, die für sehr häufig verwendete Ausdrücke gebraucht wurden.

64 Der Ausdruck *оукрайна* (Ukraina) tritt hier in seiner ursprünglichen Bedeutung als Appellativum (≈ ‚Grenzgebiet‘) auf; siehe §2.3.

65 Vgl. die ausführlichen Analysen in Bunčić (2006) und in Rabus (2008).

(13a) И бысть егда скончa исусъ словеса сиѩ, прѣиде ѿгалилеѩ. и прииде въпределы июдейскиѩ, обонъ полъ иердана.

(13b) И было гды сконъчилъ исусъ слова тые, пѣрѣшолъ згалилеи. и пришолъ въграницы юдъские. наоный берегъ ердана.
‚Und es begab sich, als Jesus diese Worte vollendet hatte, ging er hinaus aus Galiläa. Und er kam in die jüdischen Gebiete, bis jenseits des Ufers des Jordan.‘

Das erste Textstück (13a) weist kirchenslavische Elemente auf, die im Ostslavischen bereits lange vorher verschwunden waren: Nasalvokale (markiert durch ѩ, *ję*), Aoristformen (z.B. *прѣиде*, *prěide*) und die Konjunktion *егда* (*egda*) ‚als‘. Im zweiten Textstück (13b) stehen stattdessen die ostslavischen bzw. polnischen Entsprechungen: dem Nasal *ę* entspricht einfaches *e*, anstelle der Aoristformen steht das allgemeine Präteritum (*l*-Form, siehe §3.1.2.1; z.B. *пѣрѣшолъ*, *pěrěšolъ*), und statt *egda* steht *гды* (*gdy*).

Zu den ersten gedruckten Bibelübersetzungen zählt die von Francysk Skaryna (1517, Prag). Sie basierte auf einer ruthenischen Redaktion des Kirchenslavischen und wurde von Skaryna selbst als *Biblija Ruska* (*Библия Руска*) bezeichnet. Auch hier kann man schon allein anhand des Titelblatts zeigen, wie sehr sich kirchen-/südslavische und polnische Elemente mit ruthenischen verbanden, aber auch, daß die Basis ein gemein-ostslavischer Anteil bildete, also der Anteil, hinsichtlich dessen ruthenische und Moskauer Varianten sich zu jener Zeit praktisch nicht unterschieden:

(14) **Text des Titelblatts der *Biblija Ruska***
БИБЛИЯ *РУСКА* выложена доктором франциском скориною изславнаго града поло**ць**ка. богу кочти **й** людемъ посполитымъ кдоброму научению.
*RUS'ISCHE* BIBEL – übersetzt von Doktor Francisk Skorina aus der berühmten Stadt Polock. Gott zur Ehre und dem gemeinen Volk zur rechten Lehre.

kirchen-/südslavisch
polnisch
**ruthenisch**

Neben einer klaren Unterscheidung zwischen kirchenslavischem Schrifttum und schriftsprachlichen Formen, die dem volkssprachlichen Ruthenischen näher kamen, ist auf die letzteren ein deutlicher Einfluß des Polnischen erkennbar. Auch wenn damit die eindeutig ruthenische Basis in Silbenstruktur, Phonologie und Morphologie nicht verringert wurde, war doch der Kontrast zwischen Ruthenisch und Polnisch hinsichtlich der sozial relevanten Gebrauchssphären geringer als der zwischen Ruthenisch und Kirchenslavisch (siehe weiter in §4.2.2.3).

Die Lage im Moskauer Gebiet gestaltete sich gänzlich anders. Es gab hier bislang keine Ansätze für ein vernakulär ausgerichtetes Schrifttum; eine gewisse Ausnahme stellten vielleicht Texte juristischer Natur dar. Umgekehrt aber wurden die immer wieder erneuerten Abschriften altkirchenslavischer Texte zusehends von ostslavischen Interferenzen „befallen". Auf diesem Hintergrund muß man im 14.–15. Jh. den sog. Zweiten südslavischen Einfluß betrachten. Verursacht wurde dieser als Reaktion auf zunehmende „Verunreinigungen" kirchenslavischer Redaktionen mit ostslavischen Merkmalen, die sich in den Abschriften ergaben. Sie wurden durch zunehmende Veränderungen, die sich im ostslavischen Dialektraum einstellten, begünstigt. So z.B. wurde in einem Teil des Ostslavischen die 2. Velarpalatalisierung unproduktiv (vgl. *v ruke* statt *ruce* ‚in der Hand', *pomogi* statt *pomozi* ‚hilf!'; siehe §3.1.2), es verschwanden enklitische Pronomina (*mja* ‚mich', *tja* ‚dich'), und Deklinationsklassen verschoben sich oder gingen verloren; ihre Verwendung war entsprechend mit einer „fremden", der altkirchenslavischen Form assoziiert.

Der Zweite südslavische Einfluß bestand nun zum einen darin, daß im Schrifttum (insbes. dem religiös ausgerichteten) ostslavische Entsprechungen wieder zurückgenommen wurden. Hierzu zählt z.B. die Restituierung kirchenslavischer Formen und morphonologischer Eigenheiten (z.B. *vi**žd**u* statt *vi**ž**u* ‚ich sehe' < **vi**dj**ǫ*; siehe §3.2.2), aber auch syntaktischer oder wortbildender Muster, welche im Altkirchenslavischen auf griechischen Vorlagen beruhten. Zum anderen wurden viele Muster gerade in der Wortbildung nicht nur deutlich frequenter (z.B. mit dem Suffix *-tel'* für Nomina agentis; vgl. etwa russ. *prepodava-tel'* ‚Dozent'), sondern sie verselbständigten sich in der Weise, daß auf ostslavischem Boden Zusammensetzungen entstanden, welche es zuvor nie im ursprünglichen Kirchenslavischen (auf süslavischem Boden)

gegeben hatte. Es kam also zur produktiven Anwendung kirchenslavischer Muster bei Neubildungen, z.B. *kamenno-serde-čen* „stein-herz-ig", *obo-lga-tel'-nyj* ≈ ‚lügnerisch', *goste-pri-im-stv-o* ‚Gastfreundlichkeit' (Uspenskij 2002: 286–290). Diese Muster wurden bis in die nachpetrinische Zeit (ab Mitte 18. Jh.) weitertradiert. Neologismen auf der Basis dieser Muster existieren oft bis heute im Standardrussischen (z.B. *sue-ver* ‚Aber-gläubiger', *pervo-načal'-n-yj* ‚anfänglich, ursprünglich', aber auch Calques wie etwa *miro-voz-zre-nie* gemäß dt. ‚Welt-an-schau-ung'), und diese Muster sind weiterhin produktiv.

Der Zweite südslavische Einfluß fällt zusammen mit einer zunehmenden Ausdifferenzierung des ostslavischen Sprachraums, sowohl auf mundartlicher Ebene als auch hinsichtlich des durch kirchenslavische Redaktionen beeinflußten Schriftgebrauchs. In die Fürstentümer um Moskau gelangte der Zweite südslavische Einfluß aber über die ehemalige Kiever Rus'; die „Reinigung" des kirchenslavischen Schrifttums geschah also nur über die Vermittlung aus dem Südwesten. Gleiches gilt für die nachhaltige Verbreitung von Mustern in der Wortbildung, welche ohne ausgedehntes Schrifttum einer sich nach verschiedenen Vorbildern offen zeigenden Norm im säkularen Bereich kaum denkbar gewesen wäre.

Für die „Säuberung der Schriften" mithilfe kundiger Gelehrter „aus dem Südwesten" gab es auch einen äußeren Anlaß. Im 14.–15. Jh. eroberten die Osmanen den Balkan, 1453 nahmen sie Konstantinopel (vormals Byzanz) ein. Daraufhin flohen viele des (ursprünglichen) Kirchenslavischen mächtige Gelehrte und Kopisten nach Ruthenien oder weiter nach Moskau. Gleichzeitig führte die Einnahme Konstantinopels durch die Osmanen (und damit den Islam) zum Selbstverständnis Moskaus als eines Hortes der Orthodoxie und dazu, daß es sich eigenmächtig zum „Dritten Rom" (als Nachfolger von Byzanz) ernannte. Dieser Umstand hat offenkundig zur Verhärtung ideologisch geprägter Auseinandersetzungen um politisch-wirtschaftliche, kulturelle und nicht zuletzt sprachliche Vormachtansprüche im ostslavischen Raum (teils auch darüber hinaus) beigetragen.

#### 4.2.2.2 Was macht eine Standardsprache aus?

Anstelle des Begriffs ‚Standardsprache' wird oft der Ausdruck ‚Literatursprache' verwendet. Dies sollte vermieden werden, da der letztere Ausdruck zur

falschen Annahme verleitet, es ginge um den „Sprachgebrauch (in) der (belletristischen) Literatur“. Sofern tatsächlich von der Sprache literarischer Werke die Rede wäre, sollte dies gesondert vermerkt werden.

Standardvarietäten zeichnen sich nun durch folgende Merkmale aus.[66] Sie

1. sind überregional, wobei Merkmale verschiedener Mundarten entweder in einem bestimmten „Mischungsverhältnis“ auftreten oder Varianten bevorzugt werden, die möglichst unspezifisch für irgendjemandes Heimatdialekt o.ä. sind. Dadurch werden Standardvarietäten
   - polyvalent, d.i. es werden (fast) alle schriftlichen wie mündlichen Kommunikationsbedürfnisse einer Sprechergemeinschaft (u.U. einer Nation) bedient, und dies bedingt
   - ein funktional und stilistisch ausdifferenziertes Inventar an Varianten;
2. sind verbindliches Mittel schulischen Unterrichts und Amtssprache;
3. verfügen über eine kodifizierte Norm: Grammatik, Wörterbücher (u.a. für den Fremdsprachenunterricht).

Das Verständnis von einer polyvalenten Varietät in schriftlichen und mündlichen Bereichen setzte sich allmählich und zuerst auf ruthenischem Boden zur Zeit der Rzeczpospolita durch.

#### 4.2.2.3 Die *Prosta Mova* als mittelruthenische Standardvarietät

Ab dem 16. Jh. beginnen Gelehrte in Ruthenien (und damit erstmalig auf ostslavischem Boden), terminologisch – wenn auch noch recht inkonsequent – zwischen kirchenslavischem (*slovenskij/slavenskij*) und ostslavisch-volkstümlichem (*prostyj*, *rus'kyj*) Sprachgebrauch zu unterscheiden (Keipert 1999: 744, Uspenskij 2002: 386–408, Moser 2020 u.v.a.). Man beachte, daß *rus'kyj* sich auf den volkstümlich-ruthenischen Sprachgebrauch bezieht. Aus polnischer Sicht meinte *(język) ruski* das Ruthenische, in Opposition zum „Moskovitischen“ (*lingua moscovitica*) und den *moskali*. Diese Trennung machten auch

66 Vgl. Keipert (1999: 726), Bunčić (2006: 65–79).

andere Quellen ab dem 16. Jh., und sie lebt lokal im Bewußtsein der Bewohner(innen) weiter (siehe §4.2.7). Zugleich wurde zwischen dem Ruthenischen in der „Weißen Rus'" im Norden und der „Roten Rus'" mit Bezug auf Galizien und Volhynien (poln. *Ruś Biała* vs *Ruś Czerwona*) eigentlich nicht unterschieden, die Sprecher(innen) selbst wurden auf Polnisch oft undifferenziert als *rusini* bezeichnet.[67] Entscheidend war aber die Einstellung zur Volkssprache (der *lingua vulgara*): diese wurde aufgewertet, um eine Grundlage für eine Vermittlung religiöser Schriften zu schaffen, aber auch aus sehr weltlichen Erwägungen heraus (Moser/Wakoulenko 2019: 137–140). Beide Motive begünstigten einen starken polnischen Einfluß: entsprechende schriftsprachliche Muster und Einstellungen zur Schriftsprache hatten bereits zuvor in Polen Fuß gefaßt. Dies trug in der Folge dazu bei, daß polnisches Lehngut deutlich stärker und dauerhafter in ruthenische (und später in ukrainische und weißrussische) Varietäten integriert wurde als kirchenslavische Elemente (für eine linguistische Analyse bezüglich des 16.–17. Jh. vgl. Rabus 2008: Kap. 5–6).

Vorausgegangen war seit der Mitte des 14. Jh. die Schaffung von Kanzleisprachen in den östlichen Teilen der Rzeczpospolita. Diese waren in der phonologisch-morphologischen Basis ruthenisch, jedoch in der Lexik und der Syntax stark vom Polnischen geprägt (Moser 2002). Sie wurden zu einer überregionalen Koiné ausgebaut, die als *lingua franca* auf ruthenischem Boden diente. Kirchenslavische Elemente drangen über Sprachformen ein, welche ursprünglich liturgischen Zwecken dienten (siehe §4.2.2.1). So kam es in der *Prosta Mova* zur Koexistenz kirchensprachlicher, ostslavisch-volkssprachlicher und polnischer Elemente in einer Weise, die vielfältige Funktionen sowohl in säkularen wie in religiösen Bereichen erfüllte und letztlich sogar in der schulischen Unterweisung verwendet wurde (Wiemer 2003: 110f.). Eine solche Symbiose zwischen ruthenischen, polnischen und kirchenslavischen Elementen war möglich, da ein Großteil des Lexem- und Formenbestands

67 Bezüglich des Nordens (der „Weißen" Ruś), welcher weiterhin zum GFL zählte, sprach man auch einfach von „Litauen" (poln. *Litwa*), „Litauisch" (*litewski*) und „Litauern" (*litwini*); ebenso auf „Moskauer Seite" (Moser/Wakoulenko 2019: 137–140). Dieses Beispiel macht deutlich, wie wenig (aus heutiger Sicht) derartige Bezeichnungen Sprachgebrauch (und sprachgenealogische Zugehörigkeit) von ethnischer bzw. politisch-administrativer Zugehörigkeit trennten (vgl. auch Wiemer 2003: 106f.).

„kongruent", d.i. ähnlich oder sogar identisch war; er bestand zu einem Großteil aus kognaten Einheiten, zu denen es regelhafte Entsprechungen (Transferregeln), z.B. in der Silbenstruktur und bei morphonologischen Regeln (wie den in §3.2 dargelegten), gab (für Beispiele und Analysen vgl. Bunčić 2006, insbes. S. 261–263). Die interne Grundlage für diese Symbiose war damit im Prinzip vergleichbar mit der zwischen kirchenslavischen und ostslavischen Elementen im heutigen Standardrussischen (siehe §3.2).

Allerdings wurde die Prosta Mova 1696 per Dekret zugunsten des Polnischen abgeschafft. Dieser Akt darf als formale, amtliche Bestätigung einer zunehmenden Tendenz gewertet werden, wonach Polnisch im offiziellen Schriftgebrauch die Prosta Mova immer mehr verdrängte. Allerdings sollte man trotz des plötzlichen Verschwindens der Prosta Mova aus dem öffentlichen Bereich[68] berücksichtigen, daß sie – neben dem Polnischen – nicht nur in Opposition zum sakralen Sprachgebrauch (dem kirchenslavischen *slavenskij jazyk*) stand, sondern auch zu tatsächlich gesprochenen lokalen ruthenischen Varietäten einer mehrheitlich analphabetischen Bevölkerung. In dieser Hinsicht nahm sie eine mittlere bzw. eine Mittlerposition ein, und diese vermittelnde Position zwischen rein sakraler Sprache und lediglich gesprochener Volkssprache (Mundarten, *vernaculars*) machte ein Novum im ostslavischen Sprachraum aus, welches um wenigstens 200 Jahre der Entstehung einer russischen Standardsprache (siehe §4.2.3) vorausging. Als *lingua popularis* wies die Prosta Mova zwar einen noch recht hohen Grad an Varianten auf allen Ebenen (Graphik, Morphologie, Syntax, Lexik) auf,[69] jedoch war sie die erste monozentrische Schriftsprache mit ostslavischer Basis, die nicht kirchenslavisch dominiert war (weder von der Struktur noch der ideologischen oder soziolinguistischen Ausrichtung her), d.i. sie kam den Anforderungen einer Standardsprache bis dahin am nächsten. Die Prosta Mova repräsentierte einen Standard, der sich nicht systematisch nach einer „nordruthenischen" vs „südruthenischen" Varietät unterscheiden ließ. Zu erkennen war dies u.a.

68 Die Prosta Mova hielt sich noch in Galizien und Transkarpatien bis ins 19. Jh., jedoch eigentlich nur „im Bereich der Katechismen, der Predigten und Kirchenlieder" (Moser 2005: 154).

69 Dies ist ein Anzeichen wohl aller junger Standardvarietäten, darunter auch der russischen an der Wende vom 18. zum 19. Jh.

daran, daß verschiedene Varianten (auf jeder der o.g. Ebenen) sich in ein und demselben Schriftstück ein und desselben Autors finden (hierzu ausführlicher in Bunčić 2006: 256–260).

#### 4.2.2.4 Spracheinstellung und Kirchenstreit

Bezeichnend ist auch, daß der Prosta Mova eine zentrale Rolle als Medium im Streit zwischen Vertretern der Moskauer Orthodoxie und Vertretern der katholischen Kirche (bzw. der Uniaten) zukam. Erstere sahen sich oft genötigt, in ihrer Polemik mit Geistlichen der katholischen Kirche deren Varietäten zu verwenden, und dies waren Mittelruthenisch oder auch Polnisch (mit teils resultierenden Mischformen). Aufschlußreich ist beispielsweise der Disput zwischen dem polnischen Jesuiten Piotr Skarga (1536–1612) und dem orthodoxen Theologen Ivan Vyšens'kyj (ca. 1550–mind. 1622), denn in deren – gegeneinander gerichteten – Werken blickten auch divergierende Ansichten zum Kirchenslavischen durch. So erkannte Skarga das Kirchenslavische als eine Sprache, die auch den orthodoxen Geistlichen selbst nicht mehr verständlich sei (und damit den Weg zum rechten Glauben versperre), u.a. eigne sie sich nicht für eine mündliche Tradierung. Hierbei hob Skarga hervor, daß die Deutung der schriftlichen Überlieferung eines kritischen Quellenstudiums und einer Kodifizierung (sprich: Grammatik) der zugrundeliegenden Sprachform bedürfe. Demgegenüber stufte Vyšens'kyj Grammatiken und andere explizite Mittel der sprachlichen Unterweisung als Teufelswerk ein. Diese seien heidnischer Natur, wohingegen das Kirchenslavisch unmittelbar von Gott erteilt sei. Kirchenslavisch sei die Gott nächststehende Sprache und dadurch auch „ehrbarer" (*čestnějšij*) als selbst Griechisch oder Latein. Aufgrund einer solchen „gottgegebene[n] Dignität der Sprache" (Rabus 2008: 11) verteidigte Vyšens'kyj das kirchenslavische Schrifttum als nicht hinterfragbar, denn für ein tugendhaftes Leben genüge es, dieses unkritisch zu reproduzieren.[70] Als Quintessenz dieses Disputs (und stellvertretend für viele andere jener Zeit) kann man resümieren, daß beide Seiten eingestanden, daß das Kirchenslavische zu einer Schriftform verkommen war, die keinen Bezug zur gesprochenen

70 Referiert hier nach Originalzitaten, welche in Rabus (2008: 10f.) detailliert besprochen und eingeordnet werden.

Sprache hatte und sich deshalb auch nur noch schlecht für Predigten und die Seelsorge eignete. Konsens war auch, daß die orthodoxen Geistlichen selbst die ihrem Glauben zugrundeliegenden Schriften immer schlechter verstanden und es zur Vermittlung derselben keine erläuternden Werke (Grammatiken u.ä.) gab. Allerdings wurden die Fakten hinter diesem Konsens diametral verschieden bewertet. Dies änderte sich erst in der zweiten Hälfte des 17. Jh.

### 4.2.3 Russisch: Von der erneuten „Säuberung der Bücher" bis zur Standardisierung

Es war kaum die Distanz des Kirchenslavischen (in Moskauer Redaktion) zum gesprochenen lokalen Ostslavischen als vielmehr die erneute zunehmende Durchdringung der Moskauer Redaktionen des Kirchenslavischen mit lokalen ostslavischen Merkmalen, die dazu führte, daß sich Mitte des 17. Jh. Moskauer Geistliche und der Zar erneut veranlaßt sahen, eine „Säuberung der Bücher" vorzunehmen. In der Tat spielte eine dialektal-volkssprachliche Ausrichtung bis ins späte 17. Jh. hinein für die weltlichen und kirchlichen Machthaber in Moskau keine Rolle. Beredtes Zeugnis davon liefert der Streit des Protopopen Avvakum mit dem Patriarchen Nikon und dem Zaren Aleksej. Er appellierte an sie, sich vom Griechischen, Lateinischen und allem anderen, was nicht russisch sei, abzuwenden und allein in der Volkssprache zu Gott zu sprechen (Kappeler 2022: 86). Avvakum wurde deshalb, genauso wie alle anderen Altgläubigen, verfolgt.

Der Prozeß der „Säuberung" nach Vorbild der ursprünglichen altkirchenslavischen Schriften[71] rief den sog. Dritten südslavischen Einfluß hervor. Dieser fand <u>ausschließlich</u> auf der Basis von ruthenischen Redaktionen des Kirchenslavischen statt, die sich ihrerseits auf Grammatiken (wie etwa die von Meletyj Smotryc'kyj, 1619) stützen konnten. Dieser Prozeß war also nur insofern südslavisch, als er von der in Ruthenien besser erhaltenen Rezeption des originären Kirchenslavischen profitierte; jedoch war der Anlaß dem des

71 Dieser erneute Prozeß wird auch (nicht zuletzt durch russische Autor(innen)) als *knižna(ja) sprava* (≈ ‚Buchstreit') bezeichnet (vgl. Uspenskij 2002: 412, Zapol'skaja 2003). Dabei wird *sprava* im Russischen ansonsten nicht verwendet, bedeutet aber im Ukrainischen und Polnischen ‚Angelegenheit'.

Zweiten südslavischen Einflusses vergleichbar (Uspenskij 2002: 411–415). Der Genese nach müßte man folglich nicht von einer russisch-kirchenslavischen, sondern von einer ruthenisch-kirchenslavischen Version des Ostslavischen ausgehen, die kurz vor der Regentschaft Peters des Großen (Petr / Петр I, 1682–1725) in Moskau eingeführt (bzw. wiederbelebt) wurde.

Im Zuge seiner umfangreichen Reformen im Zarenreich führte die Politik von Petr I. dann zum Auf- und Ausbau einer polyvalenten Sprachform, die imstande war, diverse säkulare Domänen zu bedienen. Die Bestrebungen liefen auf die Schaffung einer Schriftform hinaus, die effektiv den öffentlichen Sektor und die Verwaltung bedienen konnte. In diesem Kontext steht der bekannte Ausspruch von Petr I., daß der Sprachgebrauch des *Posol'skij prikaz* (= Außenamt des Staates) als verbindlich zu gelten habe:

(15) высоких славенских слов класть не надобять, но Посольского приказу употреби слова
‚man soll nicht hohe (kirchen)slavische Wörter gebrauchen, sondern verwende Wörter des Posol'skij prikaz'
(Petr I., 1717).

Zur Umsetzung des Vorhabens bedurfte es Ressourcen sowohl aus „russischen" (d.i. auf ruthenischen Vorlagen beruhenden) Redaktionen des Kirchenslavischen wie auch einer ostslavisch-volkssprachlichen Basis. Kirchenslavische Elemente waren unabdingbar geworden, da spätestens ab dem Dritten südslavischen Einfluß Muster des Kirchenslavischen (bzw. Transferregeln) sich innerhalb des schriftsprachlich orientierten Gebrauchs endgültig verfestigt hatten (Uspenskij 2002). Es kam deshalb im 18. Jh. zu einer Konvergenz (bzw. Symbiose) ostslavischer und kirchenslavischer Elemente, bei der einerseits gewisse buchsprachliche Elemente ausgegrenzt wurden, andererseits aber kirchenslavische lexikalische und morphosyntaktische Elemente integriert wurden, um eine polyvalente Varietät zu erschaffen (Rabus 2014: 346). Eine diglossische Situation wurde somit endgültig zu einer „hybriden" aufgelöst, bei der sich Elemente ostslavischer vs kirchenslavischer Herkunft eher Stilebenen zuordnen ließen als einer Unterteilung nach sakral vs säkular. Im späteren Verlauf ging dann auch dieser hybride Charakter verloren (siehe §3.2.1).

Ähnlich wie bei der Prosta Mova lag auch hier eine interne Voraussetzung für den Erfolg der Maßnahmen darin, daß ein Großteil des Lexem- und Formenbestands „kongruent“ war und sich weitestgehend aus kognaten Einheiten zusammensetzte (siehe §4.2.2). Ein externer Faktor, der die Durchsetzung der Maßnahmen begünstigte, bestand im hohen Grad des Analphabetismus unter der Bevölkerung.[72]

### 4.2.4 Zur Bewertung des „Ursprungsproblems“

Es war im Kern die oben geschilderte Symbiose kirchenslavischer Elemente (über ruthenische Vermittlung) auf einer ostslavischen Grundlage des mittelrussischen Dialektstreifens, aufgrund der im Laufe des 18. Jh. das moderne Standardrussische entstand. Man kann sagen, daß es seit dem ersten Drittel des 19. Jh. dem Russischen entspricht, wie man es bis heute kennt und z.B. als Fremdsprache vermittelt bekommt. Zur Deutung seiner Genese, vor allem bezüglich der Rolle des Altkirchenslavischen, gibt es jedoch verschiedene Standpunkte, welche hier nur kurz gegenübergestellt seien (zur genaueren Übersicht vgl. Keipert 1999: 730–744, Uspenskij 2002: 75–85).

**Kontinuitätsthese:** Das Standardrussische wird als Endpunkt einer kontinuierlichen Entwicklung gesehen, die bei dem ersten Schrifttum der Ostslaven in der Kiever Rus’ (11. Jh.) ihren Anfang nahm; in kleinen Schritten entstand daraus bis zum 18. Jh. die Vorform des modernen Russischen. Dieser These hängen die meisten Autor(inn)en an. An sie geknüpft ist die Einstufung des Russischen als einer „alten“ Schriftsprache (so schon Lomonosov 1758), ähnlich dem Polnischen, jedoch anders als bei den „jungen“ Schriftsprachen (Tschechisch, Serbisch-Kroatisch, Bulgarisch), bei denen merkliche „Brüche“ in der Schrifttradition auftraten.

Vertreter(innen) dieser These geben zu, daß es Mitte des 17. Jh. einen Einschnitt gab (welcher mit der erneuten „Säuberung der Bücher“ und einem südslavischen Einfluß über Ruthenien einherging). Dieser sprenge jedoch nicht

72 Petr I. führte auch ein neues, vereinfachtes Alphabet (die sog. *graždanka*) ein. Auch dies war leicht möglich aufgrund des sehr hohen Anteils an Analphabeten. Ein ähnliches Szenario sollte sich nach der Oktoberrevolution von 1917 wiederholen (Keipert 1999: 767 f.).

die Kontinuität. Eine Ausnahme ist hier, zumindest auf den ersten Blick, Trubeckoj (1927). Nach ihm stelle die russische Literatur- (und Standard-)sprache der nachpetrinischen Zeit (ab 2. Drittel des 18. Jh.) eine „Fortführung der kirchenslavischen Literatur der Westlichen Rus', in erster Linie der Ukraine, des 17. Jh.", dar (*продолжение церковнославянской литературы Западной Руси (главным образом, Украины) XVII-го века*); zur „Moskauer" Literatur der vorpetrinischen Zeit weise sie keine Verbindung auf (1927: 77; siehe §5.1). Auf den zweiten Blick wird jedoch deutlich, daß kein Verfechter der Kontinuitätsthese die ruthenische Vermittlung übergehen kann. Bloß wird dabei in aller Regel „ruthenisch" einfach zu „russisch" umgedeutet oder diesem Begriff einverleibt, weil beides mit der historischen Rus' assoziiert ist (siehe §§2.1–2).

Alternativ ließe sich auch sagen, daß das moderne Russische zu einem großen Teil aus einer Fortführung von „hybriden" Texten (Schreibtraditionen), z.B. in Chroniken oder homiletischen Texten, resultiere (Živov 1996). Aber auch dies liefe auf eine enge Verflechtung von kirchenslavischen und genuin ostslavischen Elementen hinaus, bei der ruthenische Schrifttraditionen eine zentrale Rolle gespielt haben.

**Diskontinuitätsthese:** Als Gegenmodell vertrat Isačenko die Ansicht einer diskontinuierlichen Entwicklung, gemäß welcher im 18. Jh. eine radikale Neuorientierung nach französischem Muster erfolgt sei (Issatschenko 1974; 1980–83). Hierbei wird allerdings in extremer Weise die mit kichenslavischen Traditionen verknüpfte „Vorgeschichte" (vor Petr I.) marginalisiert.

**Autochthone These:** Eine ähnliche Minderung der kichenslavischen Bezüge zeichnen Standpunkte aus, die die lokale (d.i. zentralrussische) Volkssprache als Ursprung einer russischen Schriftspache ansehen (vgl. z.B. Obnorskij 1946). Derartige Thesen wurden ab dem Ende der 1930er Jahre in der Sowjetunion forciert, wobei hier politische Erwägungen unter Stalin unschwer als treibende Kraft zu erkennen sind.

Einen gewissen Kompromiß zwischen der Annahme autochthonen Ursprungs und starken kirchenslavischen Einflusses stellt Vinogradovs Lehre von den zwei Typen einer russischen Standardsprache dar (Vinogradov 1958 [1978]). Diese Konzeption stützt sich aber nicht auf eine klare Unterscheidung von kir-

chenslavischen vs ostslavisch-volkssprachlichen Merkmalen, sondern verweist lediglich auf Texte, deren (eher) kirchenslavischer oder (eher) volkssprachlicher Charakter bereits als solcher vorausgesetzt wird.

Gewissermaßen über diesen gegenläufigen Thesen situiert sich die Diglossie-Theorie, welche gerade auf den Abstand zwischen einer schriftsprachlich orientierten „high variety" und einer vernakulär-mundartlichen „low variety" sowie auf die funktionale Verteilung nach Gebrauchsdomänen abzielt.[73] Nach ihr könnte man sagen, daß in der Kiever Rus' eine Diglossie bestand. Ein diglossierartiger Zustand wurde infolge der ersten „Säuberung der Bücher" (Zweiter südslavischer Einfluß) wiederhergestellt, jedoch nur im Moskauer Reich, weniger in Ruthenien, wo die Prosta Mova als eine Schriftvarietät mit überregionaler und polyvalenter Geltung entstand, wodurch der Gegensatz zwischen „high" und „low" aufgeweicht wurde (siehe §4.2.2). Ein Abbau diglossierartiger Verhältnisse unter dem Moskauer Zarentum erfolgte erst ab Mitte des 17. Jh., besonders unter Petr I., als Polyvalenz und die Orientierung auch am gesprochenen Ostslavischen mit zentralrussischer Dominanz in den Vordergrund rückten.

Gleich, wie man sich zu kirchenslavischen Anteilen im modernen Standardrussischen stellt, so darf man das „Ursprungsproblem" (woher stammt die russische Standardsprache?) nicht mit der Frage danach verwechseln (oder durch sie ersetzen), wie groß die Menge an Kirchenslavismen im Standardrussischen ist (Keipert 1999: 739f.). Und was eben den Anteil des Kirchenslavischen selbst angeht, ist es schwierig, diesen objektiv einzugrenzen (vgl. Keipert 1999: 740–742; 2021: 22, Fn. 13, ebenso Rabus 2014: 345f.). Eine solche Abschätzung ist in jedem Fall an Operationalisierungen gebunden, die zunächst einmal nach rein lexikalischen Übernahmen (Entlehnungen) und Einflüssen auf grammatische Strukturen unterscheiden müßten (siehe §3.2). Ferner stellen viele (lexikalische wie strukturelle) Kirchenslavismen gar nicht direkte „Importe" aus dem ursprünglichen Altkirchenslavischen (also ausge-

73 Zur Diglossie generell vgl. Bratt Paulston/Tucker (2003: Part VIII). Zur Anwendung auf die Geschichte des Ostslavischen vgl. Uspenskij (2002). Für eine kritische Stellungnahme vgl. Keipert (1999: 739).

hend von südslavischem Boden) dar, sondern Neologismen, die erst durch die produktive Anwendung kirchenslavischer Muster auf ostslavischem Boden entstanden (siehe §4.2.2.1). Dazu kommt die kaum eingrenzbare Frage, wie stark aus dem Kirchenslavischen (direkt oder indirekt) stammende Lexeme sich semantisch verändert haben: sie konnten nach der Entlehnung aus dem Kirchenslavischen im ostslavischen Sprachgebrauch Polysemien oder einfach andere Bedeutungen entwickeln (vgl. etwa Uspenskij 2002: 81–83), und viele von ihnen sind (genauso wie grammatische Kernstrukturen, z.B. die Form von Partizipsuffixen) „säkularisiert" worden (siehe §3.2.1), weisen also keinen Bezug mehr zur religiösen Sphäre auf und sind in produktive morphologische oder syntaktische Muster eingebunden (z.B. *glav-a* ‚Oberhaupt' ⇒ *glav-n-yj (vopros)* ‚Haupt-, wichtigste (Frage)'). Viele Kirchenslavismen sind sogar in Mundarten „eingesickert" (Porochova 1988). In jedem Fall wären Listen sog. Kirchenslavismen im Wortschatz des Russischen einer genauen Prüfung zu unterziehen.

### 4.2.5 Vorformen des modernen Standards im Ukrainischen

> „Solange die ‚kleinrussische' Folklore und die Sprache als komplementäre pittoreske Manifestationen der russischen Kultur betrachtet wurden, konnte man ihnen mit Wohlwollen begegnen." (Kappeler 2022: 82)

Infolge des Vertrags von Perejaslav (1654) geriet das Hetmanat (östlich des Dnepr) unter die Herrschaft Moskaus, wenn auch zuerst mit einigen Autonomierechten. Zu diesen zählte der weitere Gebrauch der Prosta Mova im öffentlichen Bereich, in welchem sie aber nach 1667 vom Ruthenisch-Kirchenslavischen abgelöst wurde. Dieses wiederum wurde 1720, ein Jahr vor der Gründung des Russischen Imperiums unter Petr I., durch das Russisch-Kirchenslavische[74] zwangsweise ersetzt (Moser 2005: 155). 1764 wurde (unter Katharina / Екатерина II.) das Amt des Hetmans abgeschafft und wenig später die Zaporožer Sič' zerstört. Damit war das Ende der Autonomie des linksufri-

74 Dieses wurde auch als *Slavenorossisch* bezeichnet (Bunčić 2006: 259).

gen Teils der Ukraine vollständig besiegelt.[75] Infolge der Teilungen der Rzeczpospolita (1772, 1793, 1795) fielen das Gebiet der heutigen Belarus und der rechtsufrigen Ukraine (westlich des Dnepr) an das Zarenimperium,[76] bis auf Galizien und die Bukovina, die in die österreich-ungarische K.u.K.-Monarchie eingegliedert wurden.

Allein schon diese Teilung des ruthenischen Gebiets (dessen südlicher Teil in der Folge zur Ukraine wurde) wirkte sich negativ auf eine einheitliche Standardisierung aus. Dabei verringerte sich die Verständlichkeit zwischen lokalen ruthenischen Varietäten und dem noch jungen Standardrussischen zusehends, und zwar sowohl im galizischen wie im „russischen" Teil der Ukraine (zum letzteren siehe §4.2.7). Dessen waren sich offenbar selbst Russophile bewußt. Eigentlich hätte dieser Umstand für den Ausbau einer ruthenischen (> ukrainischen) Standardsprache sprechen sollen (Moser 2022b). Jedoch setzte spätestens ab den 1830er Jahren die zaristische Obrigkeit im östlichen, größeren Teil des ruthenischen Sprachgebiets russifizierende Maßnahmen auf allen Ebenen, auch der sprachlichen, um.

Nach dem Bruch mit aus der Rzeczpospolita stammenden Traditionen (sowohl bzgl. der Prosta Mova als auch im kirchensprachlichen Bereich) kamen trotz aller politischen Widrigkeiten im 19. Jh. Bestrebungen auf, eine standardisierte Form des Ukrainischen auf dialektaler Basis zu erschaffen, wobei es einen gewissen Widerstreit zwischen galizischen und ostukrainischen Bemühungen, vor allem basierend auf dem Gebiet um Černihiv, gab, die ja durch Staatsgrenzen getrennt waren (vgl. dazu Shevelov 1966).

75 Zu den Umständen und divergierenden Deutungen des Vertrags von Perejaslav zwischen den Kosaken und dem Moskauer Zaren vgl. Serczyk (2009: 104–108), Plokhy (2015: 103–107), Kappeler (2022: 57–70). Bezeichnenderweise war es gerade der gegen die Rzeczpospolita aufständische Hetman Bohdan Chmel'nyc'kyj (1595–1657), welcher „sich als Protektor der orthodoxen Gläubigen und des ‚Rus'-Volkes' (*rus'kyj narod*)" sah (Kappeler 2022: 50). Infolge des auch von ihm initiierten Vertrags von Perejaslav wurde dieser Anspruch durch das Moskauer Zarentum aufgesogen und letztlich usurpiert; gleichzeitig wurde der eigentliche kosakische Gedanke einer freiheitlichen, selbstbestimmten Gesellschaft (an dieses Erbe des Kosakentums knüpft die moderne Ukraine an) ins Gegenteil pervertiert.

76 Die rechtsufrige Ukraine wurde bis 1830 noch als Teil Polens (d.i. der ehemaligen Rzeczpospolita) betrachtet: „Erst der polnische Aufstand von 1830 wurde zum Anlass, die rechtsufrige Ukraine den Polen streitig zu machen und sie als ‚russisches Land' zu reklamieren." (Kappeler 2022: 80)

Eine Aufwertung der ruthenisch-ukrainischen Volkssprache erfolgte im Vormärz im galizischen Teil des Ruthenischen (Moser 2004), während im zaristisch regierten Teil Autonomiebestrebungen systematisch unterdrückt wurden und das Ruthenische (Ukrainische) nur als „kleinrussischer" Dialekt des Russischen galt. Dementsprechend durfte es auch nicht im öffentlichen Bereich verwendet werden. Eine Anknüpfung an schriftsprachliche Traditionen (sei es der Prosta mova oder des Ruthenisch-Kirchenslavischen) war somit unmöglich. Erneuernde, volkssprachlich basierte Bestrebungen zur Schaffung eines überregionalen Standards konnten sich allenfalls in literarischen Werken niederschlagen. Als „Startpunkt" für derart einflußreiche Werke gilt allgemein die *Enejida* von Ivan Kotljarevs'kyj (1798) und als prominentester Vertreter Taras Ševčenko (1814–1861), der in seinen Dichtungen bestrebt war, Merkmale verschiedener Dialekte (bzw. übergreifende Merkmale) zu vereinen (Moser 2008).

Eine gewisse, kurzzeitige Liberalisierung gegenüber dem Ukrainischen setzte im Russischen Imperium erst nach dem verlorenen Krimkrieg (1853–1856) ein. Es gab Ansätze zur Etablierung einer ukrainischsprachigen Presse, die Bibel wurde ins Ukrainische übersetzt, jedoch wurden nur Sonntagsschulen erlaubt (Moser 2022b: 400 f.). 1863 trat mit dem Valuev-Dekret erneut ein Verbot ukrainischsprachiger Werke (insbesondere religiöser und pädagogischer Texte) für den Massengebrauch in Kraft, Sonntagsschulen wurden wieder geschlossen. Valuev, der damalige Innenminister, selbst bezeichnete die „kleinrussische Sprache" als inexistent; es habe sie nie gegeben und werde sie nie geben. Das Ukrainische war für ihn ein „Dialekt, der vom einfachen Volk gesprochen wird"; es sei Russisch, bloß „verdorben durch den Einfluss Polens" (zit. nach Kappeler 2022: 105). 1876 wurde durch das Emser Dekret die Produktion und der Import ukrainischsprachiger Bücher sowie der Gebrauch des Ukrainischen im öffentlichen Raum erneut generell untersagt; selbst Übersetzungen aus dem Russischen waren verboten, ebenso wie die Verwendung des Ausdrucks *Ukraina* selbst. Dieses Verbot wurde 1881 abgemildert und erst 1905 außer Kraft gesetzt. Ferner setzten vor allem seit den 1880er Jahren im Zuge der Industrialisierung in Charkiv sowie den Regionen Donbas und Dnipro (Jekaterynoslav) starke Immigrationswellen aus russischen Gebieten ein. In den Städten bildete die russischstämmige/-sprachige gegenüber der ukrainischsprachigen Bevölkerung sogar durchgehend die Mehrheit (Moser 2022b: 400 f.).

Im galizischen Teil dagegen war eine konsequentere Anbindung an ruthenisch-kirchenslavische Traditionen aus der Zeit vor 1772 möglich. Gemäß Moser (2005: 235) wurde diese Kontinuität und der Ausbau zu einer erneuerten Schriftsprache „sogar fast ausschließlich von griechisch-katholischen Geistlichen getragen“. Dem kam zugute, daß die Textgenres, in denen geschrieben und veröffentlicht werden konnte, „bei weitem diversifizierter und komplexer war, als dies in der russisch beherrschten Ukraine der Fall war bzw. sein konnte“. Ebenso sorgten griechisch-katholische Geistliche für muttersprachlichen Unterricht der Ruthenen (Ukrainer) in Galizien und förderten somit das Bewußtsein einer eigenständigen Sprache. Freilich erschienen erst ab 1850 Erstlesefibeln u.ä. Texte mit vermehrt volkssprachlichen Anteilen, während die Kirchenführung in Lemberg (L’viv) sich durchweg konservativ verhielt, wohl auch unter dem Einfluß von Russophilen, für die das Ruthenische „eigentlich russisch“ war und die deshalb für die Übernahme des Russischen plädierten. Gleichwohl trat die griechisch-katholische Führung seit Ende 1858 auch dafür ein, in Predigten und im Religionsunterricht ausschließlich die Volkssprache zu verwenden. Die Verwendung der russischen Graždanka (siehe §4.2.3, Fn. 72) wurde zugunsten eines lateinbasierten Alphabets verboten. Dies geschah im Grunde als Reaktion auf die Sprach- und Religionspolitik im Zarenreich, die dort Ruthenen offenkundig russifizierte und zum Übertritt in die orthodoxe Kirche nötigte (Moser 2005: 152 f.).

Im 20. Jh. wiederholten sich in gewisser Weise, wenn auch unter äußerlich neuen politisch-ideologischen Vorzeichen und Bannern, russifizierende Maßnahmen (vgl. Natmessnig et al., in diesem Band). Nach einer nur wenige Jahre andauernden Phase der „Einwurzelung“ (russ. *korenizacija*, engl. *indigenization*), welche Lenin und andere bolschewistische Machthaber in den 1920er Jahren einer autonomen Entwicklung des Ukrainischen gewährten, wurde ab 1929 unter Stalin diese Toleranz beendet. In den weiteren Jahrzehnten, vor allem auch nach dem Zweiten Weltkrieg war für die Ukraine und das Ukrainische kaum an eine selbstbestimmte Entwicklung zu denken, bei der man sich von russischen sprachlichen Mustern hätte lossagen können.[77] Der

77 Zur näheren Darstellung der sprachpolitischen Entwicklungen im 20. Jh. vgl. auch Moser (2016b; 2022b: 403–415) mit ausführlichen Quellennachweisen.

Konsolidierung einer Standardsprache ist ein solches Hin und Her natürlich abträglich. Mit Shevelov (1966: 165) kann man es wohl wie folgt auf den Punkt bringen: „Dieser mehr oder minder chaotische Zustand […] erklärt sich nicht allein daraus, daß man nicht wissen konnte, ob dieser Flut [von Russismen; BW] einmal Einhalt geboten würde und wo man Halt machen würde, sondern auch dadurch, daß die Änderung der Schriftsprache tief in ihre Struktur griff und durch eine Umorientierung in die stilistische Nutzbarmachung fast aller Sprachmittel selbst gekennzeichnet war." Diese Charakterisierung Shevelovs betraf hier zwar das 19. Jh., jedoch paßt sie auf die Zeit 100 Jahre danach ähnlich gut.

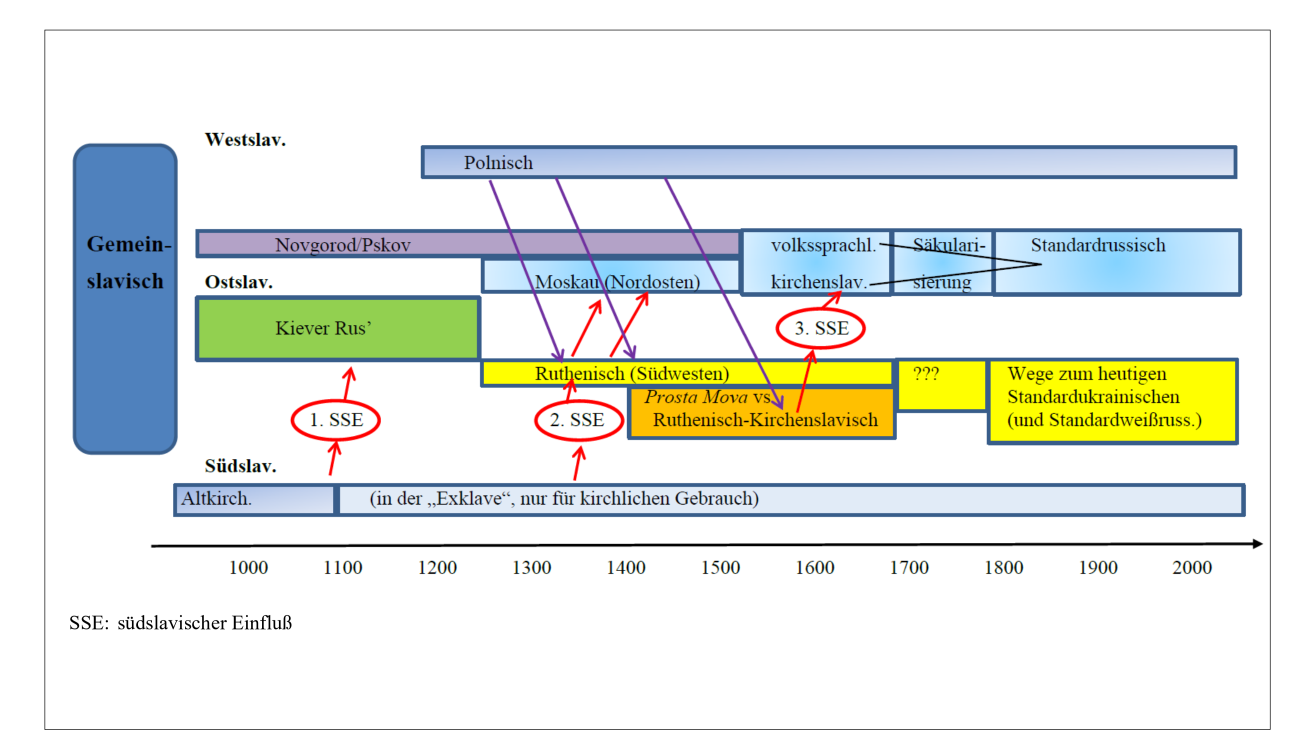
### 4.2.6 Synopse zur Standardisierungsgeschichte

Die oben erfolgten Ausführungen zu den Abfolgen der Standardisierungsansätze und ihren Verläufen im ostslavischen Raum werden in Graphik 1 (siehe nächste Seite) anhand einer Zeitachse zusammengefaßt. Diese Synopse vereinfacht die Darstellung naturgemäß etwas, doch macht sie die wesentlichen Entwicklungslinien und ihre Verzahnungen überschaubar.

### 4.2.7 Interkomprehensibilität und perzeptive Kontraste: *naši* vs *moskali*

Ein vom Großrussischen unterschiedliches Verständnis der eigenen Identität unter den Bewohnern des ruthenischen Sprachraums war nicht nur durch ihre Vergangenheit als Teil der Rzeczpospolita bedingt, sondern zeigte sich auch nach der Zeit der Teilungen der Rzeczpospolita immer deutlicher am Bewußtsein eines anderen Sprachgebrauchs. So z.B. in einem Bericht über das Jahr 1807 in Charkiv: während einige der Professoren mit ihren Studenten vor dem Universitätsgebäude ukrainisch sprachen, wurden sie veranlaßt, innerhalb des Gebäudes und während der Vorlesung Russisch zu verwenden (Moser/Wakoulenko 2019: 145). Dies ist ein Beispiel von Code-Switching, und dieses ist nur möglich, wenn zwei Sprachformen in der Wahrnehmung der Interagierenden distinkt sind. Ob es sich dabei um „Sprachen" oder „Dialekte" (oder um Gefälle zwischen Standard und Dialekt) handelt, bleibt dabei weiterhin offen; aber diese Frage wird, wie schon in §1 ausgeführt, nicht durch rein linguistische Kriterien entschieden.




**Graphik 1:** Chronologie der Beziehungen zwischen ostslavischen Koinés und Standardsprachen (vereinfacht)

Daß Ukrainisch- und Russischsprechende sich spätestens im 19. Jh. oft nicht mehr ohne weiteres verständigen konnten, geht z.B. aus einem Bericht des Fürsten Ivan Michajlovič Dolgorukov (1764–1823) über seinen Aufenthalt in Poltava (1810) hervor:[78]

> „Hier wähnte ich mich bereits in einem fremden Land, aus einem ganz einfachen, für mich aber ausreichendem Grund: beständig verstand ich die Volkssprache nicht; ein Bewohner sprach mit mir, antwortete auf meine Frage, aber er verstand mich nicht ganz, ich meinerseits verlangte für drei von fünf seiner Wörter eine Übersetzung. Wir wollen uns nicht in das Wirrwarr detaillierter und feiner Überlegungen begeben; lassen wir vielmehr einem freien Verständnis Raum, und dann werden, wie ich denke, viele mir zustimmen, daß, **wo uns die Sprechweise des Volkes aufhört verständlich zu sein, dort sich auch die Grenzen unserer Heimat und sogar, meiner Ansicht nach, auch die Grenzen unseres Vaterlands befinden.**“
>
> Здѣсь уже я почиталъ себя в чужихъ краяхъ, по самой простой, но для меня достаточной, причинѣ: я переставалъ понимать языкъ народный; со мной обыватель говорилъ, отвѣчалъ на мой вопросъ, но не совсѣмъ разумѣлъ меня, а я изъ пяти его словъ требовалъ тремъ переводу. Не станемъ входить в лабиринтъ подробныхъ и тонкихъ рассужденій; дадимъ волю простому понятію, и тогда многіе, думаю, согласятся со мною, что **гдѣ перестаетъ намъ быть вразумительно нарѣчіе народа, тамъ и границы нашей родины, а по моему, даже и отечества**.
> (zit. nach Moser 2022: 398 f.; Übersetzung und Hervorhebung BW)

Bemerkenswerterweise äußerte sich der russische Sprachwissenschaftler Nikolaj Sergeevič Trubeckoj gut 100 Jahre später sehr ähnlich:

> „Von dem Moment an, wo die Entwicklung eines gegebenen Dialekts so sehr von der Entwicklung benachbarter Dialekte abweicht, daß die Vertreter dieser Dialekte die Möglichkeit verlieren, einander frei, ohne Vermittlung eines

78 Vgl. auch Kappeler (2022: 79 f.).

> Übersetzers zu verstehen, darf man meinen, daß dieser Dialekt sich bereits zu einer eigenständigen S p r a c h e gewandelt hat.“
>
> С того момента как развитие данного диалекта настолько уклонится от развития соседних диалектов, что представители этих диалектов утратят возможность свободно понимать друг друга без посредства переводчика, можно считать, что данный диалект уже превратился в самостоятельный я з ы к .
> (Trubeckoj 1927: 56; Sperrung im Original)

Diese Äußerung ist vor allem auf dem Hintergrund von Trubeckojs Aussagen zur relativen Nähe des Ukrainischen zum Russischen interessant, auf welche ich in §5.2 noch eingehe.

Aus pädagogischer Perspektive plädierte der ukrainische Historiker Michajlo Serhijovič Hruševs’kyj 1906 für die Verwendung des Ukrainischen als Unterrichtssprache an Schulen. Er argumentierte, daß die Kinder Russisch de facto erst als eine Fremdsprache erwerben müssen; die damit verbundene zusätzliche kognitive Belastung und eine unzureichende Beherrschung des Russischen führten zur mangelhaften Aneignung des Unterrichtsstoffes:

> „Der Unterricht in einer fremden Sprache vereinnahmt die Energie eines Kindes vom Dorfe so sehr, daß für die allgemeine Entwicklung und den Erwerb realen Wissens fast kein Raum mehr übrigbleibt.“
>
> Обученіе на чужомъ языкѣ поглощаетъ энергію сельскаго дитяти до такой степени, что для общаго развитія и пріобрѣтенія реальныхъ познаній почти не остается возможности.
> (Gruševskij 1906; zit. nach Moser 2022: 401, Übersetzung BW)

Auch in anderen ostslavischsprachigen Teilen des (ehemaligen) Zarenreichs wurde die „Moskauer Sprachform“ als etwas Fremdes wahrgenommen. Aus der dialektologischen Praxis seit dem 19. Jh. sind immer wieder Äußerungen überliefert, die deutlich machen, daß im Verständnis der dörflichen Bevölkerung in Weißrußland ein Kontrast zwischen „wir, die wir hier leben“ und den

*moskali* („jenen aus Moskau“), die als reine Obrigkeit empfunden wurden, bestand. Dieser Kontrast war nicht nur (bzw. nicht so sehr) sprachlich bedingt, sondern fußte auf einer (relativ diffusen) ethnisch-religiös-historischen Zuordnung zu verschiedenen Gruppierungen, welche meistens um den Gegensatz zwischen katholischer Kirche („lateinischer Kultur“) und orthodoxer Kirche kreisten. So subsumierte Jaŭchim Fëdaravič Karskij, ein Kenner der originär weißrussischen Mundarten, wiederkehrende Erfahrungen aus seiner Praxis an der Wende vom 19. zum 20. Jh. und kommentierte die Bezeichnung *belarus* ‚Weißrusse‘ wie folgt:

> „Gegenwärtig kennt das einfache Volk in Weißrußland diese Bezeichnung nicht. Auf die Frage *Wer bist du?* antwortet der einfache Mensch *Russe*, wenn er Katholik ist, dann nennt er sich entweder *Katholike* oder *Pole*; manchmal nennt er seine Heimat *Litauen*, oder er sagt einfach, daß er ein ‚Hiesiger‘ ist – also von hier, wobei er sich natürlich einer Person gegenüberstellt, die großrussisch spricht, als jemandem, der im Westbezirk [zaristische Verwaltungseinheit, die u.a. das ostslavisch-litauische Grenzgebiet umfaßte; BW] von woanders her kommt.“
>
> Въ настоящее время простой народъ въ Бѣлоруссіи не знаетъ этого названія. На вопросъ: кто ты? простолюдинъ отвѣчаетъ – русскій, а если онъ католикъ, то называетъ себя либо католикомъ, либо полякомъ; иногда свою родину назоветъ Литвой, а то и просто скажетъ, что онъ „тутэйшій“ (tutejszy) – здѣшній, конечно противополагая себя лицу, говорящему по-великорусски, какъ пришлому въ западномъ краѣ.
> (Karskij 2006 [1903]: 116)

Ähnlich berichtet Stankevič (2007) aus der Feldforschung von 1924, wie sich Bewohner des Bezirks Novozybkov (damals im Gouvernement Gomel’, heute in der zur Russ. Föderation gehörigen Region Brjansk, unweit der ukrainischen Grenze) über ihre Identität äußerten:[79]

79 Die im Zitat enthaltenen Andeutungen dialektaler Merkmale (*chto* statt *kto* ‚wer‘, *jakija* statt *kakie* ‚welche, was für‘, *velikarusy* statt *velikorussy* ‚Großrussen‘) können in der Überset-

> „– Was seid Ihr für welche? Zu welcher Nation gehört Ihr? – Wer wir sind? Wir sind Russen/*Rusen* [*rus'kija*]. – Was denn für Russen? Etwa Großrussen? – Nein doch, was sollen wir denn für Großrussen sein? Nein, wir sind keine Moskalen. – Was seid Ihr denn dann? – Wir sind Litauen, Litauer."
>
> – Кто вы такие? К какой нации принадлежите? – Хто мы? Мы руськия. – Какие русские? Великоруссы, что ли? – Да не, якия мы там великарусы? Не, мы ня москали. – Да кто же наконец? – Мы – Литва, литвины. (Stankevič 2007: 853)

Einzeln betrachtet muten solche Äußerungen anekdotisch an. Doch sind sie über Zeit und Raum auffallend rekurrent und entspringen einer offenbar stabilen subjektiven Einschätzung. Und diese Einschätzung der Fremdheit des Standardrussischen im ruthenischen Sprachraum entspricht einer objektiven Betrachtung struktureller Merkmale. So legte Erker (2015) ihrer dialektgeographischen Untersuchung zum baltisch-slavischen Kontaktgebiet 103 einschlägige Merkmale (von Phonetik bis zur Syntax) zugrunde und ermittelte u.a., daß zu allen lokalen ostslavischen Varietäten dieses Gebiets das Standardrussische strukturell die größte Distanz aufweist. Dies galt auch dann, wenn man die Merkmale nach ihrer diskriminativen Relevanz gewichtet.

## 5 „Sprachlicher Reichtum" und „kirchenslavisches Erbe": von Denkmustern (nicht nur) bei Sprachwissenschaftlern

Nikolaj Sergeevič Trubeckoj (*1890 in Moskau, †1938 in Wien) ist in der Linguistik des 20. Jh. vor allem für seine *Grundzüge der Phonologie* (erschienen posthum 1939) bekannt, welche als ein klassisches Standardwerk der Phonologie und ein Paradebeispiel strukturalistischer Denkweise gelten können. Trubeckoj war ein typischer Vertreter des funktionalen Strukturalismus und als solcher Mitglied im Prager Linguistenzirkel (tsch. *Pražský lingvistický*

---

zung genauso wenig wiedergegeben werden wie der unterschiedliche Denotationsbereich von *rus'kija* ≈ ‚Ruthenen [„Rus'en"]' gegenüber *russkie* ‚Russen' (siehe dazu §2.2).

*kroužek*), einer in der Zwischenkriegszeit maßgeblichen Vereinigung von Sprachwissenschaftlern, zu der viele Emigranten aus Rußland gehörten, die vor den Folgen der Oktoberrevolution geflohen waren.[80] Außerdem war Trubeckoj in den frühen 1920er Jahren Mitbegründer des Eurasismus (Eurasiertums). Diese Bewegung verstand Eurasien als einen Kontinent zwischen dem germanisch-romanisch geprägten Europa und Asien, wobei die Umrisse eines solchen Kontinents kaum geographisch, sondern vielmehr kulturhistorisch, ethnologisch und historiosophisch motiviert wurden. Ein zentraler Teil des Eurasismus war die sog. „bipolare Theorie", gemäß welcher die Weltordnung nicht (bzw. nicht allein) durch westeuropäische Werte und Vorgaben bestimmt werden könne, sondern eine Art Gegengewicht benötige. Trubeckoj schrieb „Rußland" – verstanden als das zaristische Imperium bis zum 1. Weltkrieg – die Führungsrolle in einem geeinten Eurasien zu, während die westeuropäische (d.i. „germanisch-romanische") Kultur für Rußland ungeeignet sei und sich ohnehin im Verfall befinde.[81]

Zu Trubeckojs persönlichem Hintergrund sollte man ergänzen, daß er einer sehr alten russischen Adelsfamilie entstammte und den Bolschewismus sowie den russischen Bürgerkrieg, aber auch den Nationalsozialismus ablehnte. Die rettende Kraft für die Zivilisation erblickte er in der Religion, präziser: im orthodoxen Christentum.[82] Und hier setzen die folgenden Ausführungen zu einem seiner Aufsätze an, den er 1927 zusammen mit drei weiteren Beiträgen in einer Ausgabe mit dem Titel *К проблеме русского самопознания*

80 Ein weiteres Mitglied dieses Zirkels war Roman Osipovič Jakobson (1896–1982), mit dem Trubeckoj zusammen die Theorie von einem eurasischen Sprachbund aufstellte.

81 Eine kompakte Darstellung zur Geschichte der Eurasier-Bewegung der 1920–1930er Jahre sowie eine kritische Bewertung des sog. Neo-Eurasiertums im heutigen Rußland (nebst umfassender Literaturhinweise) bietet Krug (in diesem Band).

82 In der Betonung der heilbringenden Rolle der Orthodoxie mag sich Trubeckoj von einigen anderen „klassischen Eurasiern" unterschieden haben. Auf jeden Fall steht diese Einstellung zur Religion in einem fundamentalen Gegensatz zur Ideologie der heutigen Neo-Eurasier. Dagegen stufte Trubeckoj (ebenso wie andere Eurasier) die Rolle der Kiever Rus' als für die „russische" Kultur gering ein (vgl. Krug: §2.2.3) – wodurch sich die Frage aufdrängt, wie denn das orthodox-byzantinische Erbe nach Moskau gelangt sei oder ob Byzanz für die Orthodoxie keine Rolle mehr spiele.

*(собрание статей)* ,Zum Problem der russischen Selbsterkenntnis[83] (Aufsatzsammlung)' in einem Pariser Verlag der Eurasierbewegung veröffentlicht hat. Es geht um den Aufsatz *Общеславянский элемент в русской культуре* ,Das allgemeinslavische Element in der russischen Kultur', welchen Trubeckoj selbst als „populären Entwurf" (*популярный очерк*) bezeichnete.[84] In diesem Entwurf sucht Trubeckoj zu begründen, weshalb das Standardrussische als einzige vereinende Standardvarietät des Ostslavischen Berechtigung besitze und weshalb insbesondere eine ukrainische Standardsprache „überflüssig" sei. Er führt damit die imperialen Denkmuster des Moskauer Zarentums fort, wobei seine Argumentation im Wesentlichen auf zwei Prämissen aufbaut: (i) die vermeintliche Einheitlichkeit des Ostslavischen, welche noch aus der Kiever Rus' stamme, aber durch polnischen und sonstigen „westlichen" Einfluß „verdorben" worden sei; (ii) die einigende Kraft der russisch-orthodoxen Kirche, welche zugleich bestimmend für das „Slaventum" an sich sei.

Eine weitere Prämisse ergibt sich aus einer strikten Trennung zwischen Volks- und Standardsprache (bzw. Schriftsprache), die sich laut Trubeckoj hinsichtlich ihrer Evolution und Ansprüche grundsätzlich unterscheiden. Eine einheitliche, in sich gefestigte Standardsprache könne es nur geben, wenn eine lang anhaltende schriftsprachliche Tradition herrsche, wodurch die Standardsprache von Volksmundarten unabhängig würde (Trubeckoj 1927: 80), und „als ,Instrument der geistigen Kultur' (*орудие духовной культуры*) benötige die Schriftsprache ,einen ganz anderen Wortschatz und eine andere Syntax als jene, mit denen sich die Volksmundarten zufriedenzugeben pflegen'" (Keipert 2021: 13; seine Übersetzung). Es stimmt: niemand wird bestreiten, daß die Ansprüche einer polyfunktionalen Standardsprache – und damit auch ihre Genese – andere sind als die von (meist nur gesprochenen) lokal enger begrenzten Varietäten (Mundarten),[85] und daß sich dies auch in der (Morpho)Syntax und im Wortschatz niederschlägt. Wieweit damit etwas zur „geistigen Kultur" ausgesagt

83 Eventuell könnte man *samopoznanie* auch mit 'Selbstfindung' oder 'Selbstbesinnung' übersetzen.

84 Keipert (2018; 2021) bespricht diesen Aufsatz eingehend im Zusammenhang mit den Kirchenslavisch-Thesen des Prager Linguistenzirkels.

85 Siehe §4.2.2.2 zu den Kriterien für eine Standardsprache.

wird, mag dahingestellt bleiben; jedenfalls ist auch unstrittig, daß Schrifttraditionen eine Grundlage für die Standardisierung (und Kodifizierung) darstellen. Eine weitere Grundlage bildet jedoch in aller Regel das Bestreben, aus Mundarten und „vernakulären" Varietäten eine Dachvarietät (Koiné) zu bilden, welche dem Standard eine volkssprachliche Verankerung gewährt, ohne die kaum überregionale Akzeptanz im relevanten Sprachraum erreicht werden kann.[86]

## 5.1 Kirchenslavisches Erbe und selektive Bewertung von Künstlichkeit

Trubeckoj betrachtet das Kirchenslavische „(allgemein)russischer" Redaktion als einzigen legitimen Nachfolger einer kontinuierlichen Tradition des kirchenslavischen Erbes; es habe sich im 17. Jh. unter Führung des Moskauer Zaren herausgebildet. Dabei hebt Trubeckoj die tonangebende (und vom Zaren angeordnete) Rolle des „westrussischen" (= ruthenischen) Kirchenslavischen hervor. Gemeint ist damit die „Säuberung der Bücher" durch Kiever Gelehrte im Zuge des Dritten südslavischen Einflusses (siehe §§4.2.2–3). Diese habe die Moskauer kirchenslavische Version überwunden und „in den Untergrund der Altgläubigen" (*в старообрядческое подполье*) verdrängt.[87] Die so begründete Nachfolge des kirchenslavischen Erbes gelte laut Trubeckoj für die gesamte Slavia orthodoxa, und das „säkulare Standardrussische" (*светский русский литературный язык*) beruhe auf dieser „russischen" Redaktion des Kirchenslavischen (1927: 64f.). Somit sei der Reichtum des modernen Standardrussischen (jedenfalls in seiner Lexik) „dank eines organischen Zusammenflusses von kirchenslavischen und großrussischen Elementen" erfolgt (*благодаря органическому слиянию церковнославянской стихии с великорусской*; 1927: 81). Die „säkular-administrative westrussische Sprache" sei dagegen im 16.–17. Jh. einem starken polnischen Einfluß unterlegen.

86 Etwas anders würde sich dies bei einer Diglossie verhalten (siehe §4.2.4). Diglossie-Theorien sind jedoch erst nach dem 2. Weltkrieg aufgekommen.

87 Die russischen Altgläubigen (*staroobrjadcy, starovery*) widersetzten sich im 17. Jh. den Reformen des Patriarchen Nikon, darunter auch der *knižnaja sprava* (siehe §4.2.3), und spalteten sich ab (Uspenskij 2002: 412f.). Daraufhin wurden sie verfolgt und wanderten in nahegelegene Gebiete außerhalb des damaligen Zarenreichs (z.B. in das Baltikum) ab.

In diesem Kontext lohnt es sich, die Formulierungen Trubeckojs bezüglich der *Prosta Mova* (= mittelruthenischer Standardisierung) ausführlicher zu zitieren. Im Zitat hebe ich problematische Begriffe durch unterbrochene Unterstreichung hervor, pejorative Formulierungen durch doppelte Unterstreichung:

> „Schließlich wurde diese westrussische säkular-administrative Sprache, wie sie fast vollständig polonisiert war, als Umgangssprache der höheren Klassen durch reines Polnisch verdrängt. Vor dieser vollständigen Verkümmerung der westrussischen säkular-administrativen Sprache jedoch wurde ein Versuch unternommen, auf der Grundlage dieser Sprache eine besondere säkulare Schriftsprache [Standardsprache] zu erschaffen, wobei man zu diesem Zweck auch eine bestimmte Anzahl kirchenslavischer Elemente einführte. Heraus kam eine bunte, unförmige Mischung aus Polnisch und Kirchenslavisch, in der spezifisch russische Elemente fast gänzlich fehlten. […] Diese ungelenke künstliche Sprache hielt sich jedoch nicht. In den russischen Bezirken, welche unter dem Machteinfluß Polens blieben, wurde diese Sprache durch reines Polnisch verdrängt, in den Bezirken dagegen, die sich Moskau angeschlossen hatten, ist diese Sprache ausgestorben, wobei sie es jedoch schaffte, einen äußerst starken Einfluß auf die russische Schriftsprache [Standardsprache] auszuüben."
>
> В конце концов, этот западнорусский светско-деловой язык, уже почти совсем ополяченный […], в качестве разговорного языка высших классов был вытеснен чисто польским. Но до этого полного захирения западнорусского светско-делового языка был сделан опыт создать на его основе особый светско-литературный язык […], введя в него для этой цели и некоторое количество церковнославянских элементов; получилась пестрая и неоформленная смесь польского с церковнославянским при почти полном отсутствии специфически русских элементов. […] Но этот неуклюжий искусственный язык не удержался. В русских областях, оставшихся подвластью [sic!] Польши, язык этот был вытеснен чисто-польским, а в областях, присоединившихся к Москве, язык этот вымер, успев, однако, сказать сильнейшее влияние на русский литературный язык.
> (Trubeckoj 1927: 66)

An dieser Charakterisierung Trubeckojs verursacht zunächst die Opposition zwischen *westrussisch* (*западнорусский*) und *russisch* (*русский*) Probleme. Wenn ersteres eindeutig auf das Ruthenische referiert, also in Abgrenzung zum Großrussischen (dem nordöstlichen, „Moskauer" Teil des Ostslavischen) steht, so ist im weiteren Text der Referenzbereich von *spezifisch russisch* (*специфически русские*) auf diesem Hintergrund unscharf: Trubeckoj verwendet *russisch* nicht immer in Opposition zu *westrussisch*, sondern bezieht ersteres auch auf das gesamte Gebiet der vormaligen Kiever Rus'. Dies wird sehr deutlich, wenn er von „russischen Bezirken, welche unter dem Machteinfluß Polens blieben" spricht: damit können nur ruthenische Gebiete gemeint sein, denn Polen-Litauen war nie dauerhaft in die Fürstentümer rund um Moskau vorgedrungen. De facto meint Trubeckoj hier das Hetmanat der Kosaken, welche sich 1654 dem Moskauer Zaren unterstellt hatten (siehe §4.2.5); aber auch dies ist eben nicht das Gebiet der viel weiter nördlich gelegenen Moskauer Fürstentümer (im mittelrussischen Mundartraum). Im Fazit ist in Trubeckojs Verwendung der Referenzbereich von *russisch* bzgl. der Rus' und den Moskauer Fürstentümern entweder so vage wie in §2.2 dargelegt – mit der daraus folgenden Verwirrung bei der „Deutungshoheit". Oder *russisch* bezieht zumindest latent auch das Ruthenische ein – was letztlich Trubeckojs Standpunkt entspräche, wonach das „Moskauer" Russische als kulturell überlegene Dachvarietät das Ostslavische als Ganzes repräsentiert (auch wenn er zugesteht, daß das „Westrussische" als eine „bunte, unförmige Mischung" großen Einfluß auf das Standardrussische ausgeübt habe).

Eindeutig nicht vereinbar mit den Fakten – oder aber wieder verwirrend – ist Trubeckojs Aussage, daß es der Prosta Mova (seiner „bunten, unförmigen Mischung aus Polnisch und Kirchenslavisch") an „spezifisch russischen Elementen fast gänzlich gefehlt" habe. Wie in §4.2.2.1 und §4.2.2.3 erörtert, war die strukturelle (phonologische und morphologische) Basis der Prosta Mova ostslavisch, wobei ein überwiegender Teil nicht spezifisch ruthenisch war, sondern allgemein-ostslavisch. Wenn man nun behauptet, es habe der Prosta Mova an „spezifisch russischen" Elementen gefehlt, wird hier entweder „russisch" auf den Raum Moskau (d.i. den mittelrussischen Dialektstreifen) eingeschränkt (was eigentlich in Abgrenzung zum Ruthenischen korrekt wäre), und unter dieser Einengung stimmt die Aussage Trubeckojs insofern,

als eben keine spezifischen Merkmale des mittelrussischen Dialektgebiets in der Prosta Mova anzutreffen seien. Aber diese (vermutlich nicht intendierte) Aussage ist ziemlich trivial: woher auch sollten im ruthenischen Sprachraum Merkmale aus einem anderen Subareal des Ostslavischen stammen? Oder aber Trubeckoj bezieht unter „russisch" hier auch das ruthenische (bzw. das gesamte ostslavische) Areal ein. Damit würde dieser Begriff wieder unscharf dastehen und de facto auf eine Usurpation des Ostslavischen als insgesamt „russisch" hinauslaufen. Unter dieser Lesart (die vermutlich gemeint war) träfe es aber eben nicht zu, daß die Prosta Mova keine „russischen" (d.i. ostslavischen) Elemente aufwiese; ganz im Gegenteil: diese Elemente stellten das Gerüst dieser Sprachform dar.

Kommen wir nun zu den pejorativen Zuschreibungen bezüglich der Prosta Mova bzw. dieses *Westrussischen*, d.i. den Schriftformen des Ruthenischen. Sagen diese Wertungen irgendetwas über den sozialen und „praktischen" Stellenwert einerseits oder über die Struktur dieser Sprachform andererseits aus? Erinnern wir uns daran, daß die Prosta Mova eine gewisse Zeit lang Anwendung in fast allen (säkularen wie religiösen) Lebensbereichen fand und nicht nur als Amts-, sondern auch als Unterrichtssprache diente (§4.2.2.3). Wenn sie letzten Endes nicht zu einer dauerhaften Standardform wurde, sondern eine kurze Blüte vor allem unter Gelehrten erfuhr und Ende des 17. Jh. per Dekret verschwand, kann man dies auch als Zeichen dafür werten, daß es zum Fortbestand einer Standardvarietät einiger Sprechergenerationen mehr bedarf.

Abgesehen davon ist die (behauptete oder echte) „Künstlichkeit" einer Sprachform nicht per se ein Anzeichen für ihre „verringerte Lebensfähigkeit", sondern es hängt davon ab, ob diese einmal formierte (oder auch bewußt kreierte) Varietät sich mit der Zeit den Herausforderungen eines polyfunktionalen Gebrauchs anpaßt, indem Sprecher(innen) sie den Anforderungen entsprechend ausbauen (wodurch sie sich natürlich verändert). In diesem Zusammenhang wäre anzumerken, daß Trubeckoj (1927: 59) selbst das ursprüngliche Kirchenslavische als eine „künstliche Sprache" bezeichnet. Seine volkssprachliche Grundlage war eine südslavische Mundarten-Koiné, diese wurde unter dem Vorbild des Griechischen zur Schriftsprache ausgebaut (siehe §4.1). Ferner schätzte Trubeckoj das „Neutschechische" (entstanden im 19. Jh.) als „künstlich archaisch" ein, da man sich bei seiner Standardisierung Muster aus

dem 15.–16. Jh. bediente (1927: 70f.). In welcher Hinsicht ist dann die Schaffung der neurussischen Standardsprache ab dem 18. Jh., bei der eine dialektale mittel(groß)russische Basis mit kirchenslavischen Mustern (vermittelt über den ruthenischen Sprachraum) gleichermaßen verschmolz, nicht ebenso ein künstliches und in großen Teilen archaisierendes Produkt? Für diese Art von Wertung gibt es keine (sprach)wissenschaftliche Berechtigung, vielmehr darf man die Grundlage für eine solch selektive Wertung in einer übergeordneten ideologischen Einstellung vermuten, die man (aus welchem Grunde auch immer) mit kultureller Hegemonie und Unterordnung verbindet und die sich – wie wir noch sehen werden – einer rationalen Verankerung letztlich entzieht.

Sein Fazit zur Genese des Standardrussischen faßt Trubeckoj mithilfe einer Metapher wie folgt zusammen:

> „So kann man sagen, daß das moderne Standardrussische zustandekam, indem ein altes kultiviertes ‚Gartengewächs', das Kirchenslavische, auf einen ‚Wildling', die Umgangssprache der leitenden Klassen des russischen Staates, gepfropft wurde. Die russische Standardsprache stellt letztlich den direkten Nachfolger des Altkirchenslavischen dar, welches von den heiligen Slavenlehrern (*первоучители* [= Kyrill und Method]) als allgemeine Schriftsprache für alle slavischen Stämme am Ende der Epoche des homogenen Urslavischen geschaffen worden war."
>
> Таким образом, можно сказать, что современный русский литературный язык получился в результате прививки старого культурного «садового растения» – церковнославянского языка к «дичку» разговорного языка правящих классов русского государства. Русский литературынй язык в конечном счете является прямым преемником староцерковнославянского языка, созданного свв. славянскими первоучителями в качестве общего литературного языка для всех славянских племен эпохи конца праславянского единства.
> (1927: 69)

Es sei hier vermerkt, daß Trubeckoj davon ausging, daß das Altkirchenslavische in einer Zeit entstand (zweite Hälfte des 9. Jh. AD), als das gesamte sla-

vische Dialektkontinuum noch relativ homogen gewesen sei (vgl. auch 1927: 59 f.). Dieser Standpunkt ist bedenklich,[88] und er war es vermutlich schon zu Lebzeiten Trubeckojs. Jedenfalls konnte Trubeckoj das Standardrussische als „direkten Nachfolger des Altkirchenslavischen" nur deshalb bezeichnen, weil er von einer vermuteten Homogenität des Ostslavischen ausging (zur Problematik dieser Annahme siehe §2.1 und §2.4), die volkssprachliche Entwicklung im ruthenischen Teil des Ostslavischen ignorierte (oder marginalisierte) und den Einfluß des Polnischen auf die schriftsprachliche Standardisierung pauschal als Verderbnis wertete.

Bemerkenswert sind in diesem Kontext noch zwei Umstände. Zum einen akzeptiert Trubeckoj den „Import" des Altkirchenslavischen als einer südslavischen (also eigentlich fremden, da nicht ostslavischen) Varietät. Diese erfährt durch die Verbindung mit dem orthodoxen Schrifttum und der Taufe der Rus' (988) eine nahezu sakrale Legitimation, die es für den Erhalt des kulturellen Wohlergehens zu schützen gelte. Zum anderen betrachtet Trubeckoj die russische Literatur- (und Standard-)sprache der nachpetrinischen Zeit (also ab 2. Drittel des 18. Jh.) als eine Fortführung der kirchenslavischen Literatur „Westrußlands" (vor allem der Ukraine) aus dem 17. Jh. (siehe §4.2.4). Die Linie, über welche Trubeckoj das moderne Standardrussische mit dem kirchenslavisch geprägten Ostslavischen der Kiever Rus' in eine direkte Beziehung setzen will, führt also über das Kirchenslavische des ruthenischen Sprachraums, welches dort nach dem Zerfall der Kiever Rus' in „reinerer" Form bewahrt worden war. Dies erkennt er an. Zugleich hatte das Kirchenslavische im ruthenischen Raum aber auch Anteil an den frühen schriftsprachlichen Standardisierungen im ruthenischen Sprachraum, die solchen in den Moskauer Fürstentümern vorausgingen und für diese erst maßgeblich wurden (siehe §4.2.2). Wie wir oben gesehen haben, waren für Trubeckoj diese schriftlichen Standards mißraten, obwohl an ihnen ostslavische (für ihn „(west)russische") volkssprachliche (vernakuläre) Anteile bestanden haben müssen.

88 Zu dieser Annahme Trubeckojs vgl. Keipert (2021: 13). Holzer (1995; 1997; 2014: 1126 et passim) führt Gründe dafür an, weshalb von einer urslavischen Einheitlichkeit noch um 600 AD ausgegangen werden kann und warum diese dann schnell zerfiel. Vgl. auch Nichols (2020).

## 5.2 Aussagen zum Ukrainischen

Kommen wir also jetzt zu Trubeckojs Auslassungen über das Ukrainische (1927: 72–78). Er beschreibt das volkssprachliche Ukrainische (*народный украинский*) als nahen Verwandten der (groß)russischen Volkssprache, die ukrainische Standardsprache (*литературный язык*) hingegen entstamme einer polnischen Tradition. Weiter bezieht Trubeckoj Stellung dahingehend, ob sich der ukrainische („kleinrussische“) und der (groß)russische Teil des Ostslavischen zueinander wie Dialekte oder separate Sprachen verhalten. Bezüglich des Ukrainischen sei die Entscheidung nach ‚Dialekt‘ oder ‚(eigenständiger) Sprache‘ nicht so leicht zu beantworten, und Trubeckoj schränkt ein, daß diese Frage allein mit sprachwissenschaftlichen Mitteln nicht gelöst werden könne. Denn einerseits entscheiden über diesen Status lexikalische, grammatische und lautliche Unterschiede, die beeinflussen, ob Sprecher der jeweiligen Sprachformen sich miteinander verständigen können (siehe sein Zitat in §4.2.7). Andererseits gebe es für die Entscheidung dieser Frage „keine objektiven Normen“. Alles hänge vielmehr von der „Sensibilität“ (*чуткость*) des jeweiligen Volkes gegenüber sprachlichen Unterschieden ab, und diese Sensibilität sei bei jedem Volk anders (1927: 73).[89] Hierbei weist Trubeckoj darauf hin, daß Sprecher südrussischer und ukrainischer Dialekte im Raum um Voronež und Kursk keine Verständigungsprobleme hätten, während beispielsweise Sprecher von Mundarten um Archangel'sk (Weißes Meer, Norden) und Sprecher ostslavischer Mundarten im Karpatenraum (Südwesten) sich ohne Mittelspersonen kaum verständigen könnten, aber ähnliche Probleme träten etwa auch innerhalb des deutschsprachigen Raums auf, z.B. zwischen Sachsen und Tirolern (1927: 73).

Zu dieser Argumentation und den Beispielen ist Folgendes zu sagen. Sprecher südrussischer und ukrainischer Mundarten können im o.g. Raum erst seit dem 17. Jh. in direkten Kontakt gekommen sein (siehe §2.4), und dies hat sicherlich sekundäre Konvergenzen begünstigt. Aber dieser Fall zeigt eigentlich nur, daß über relativ wenige Generationen Dialektbarrieren überwunden

89 „Все зависит от степени чуткости данного народа к языковым различиям, а эта чуткость у всех народов разная.“

werden können, wenn eine ausreichende Intensität des Austausches zwischen Sprecher(inne)n verschiedener Varietäten kontinuierlich besteht. Dazu bedarf es nicht unbedingt einer besonderen strukturellen Nähe zwischen den involvierten Varietäten; vielmehr scheint die Einstellung gegenüber diesen Varietäten bzw. ihren Sprecher(inne)n – und damit die Motivation – eine größere Rolle zu spielen. Denn auch Sprecher(innen) von Varietäten, die sich strukturell sehr ähnlich sind, können sich ein- oder beidseitig als „fremd" empfinden, wenn politische oder andere äußere Umstände eine Annäherung behindern. Unterschiede können dann sogar betont und evtl. forciert werden. Sehr rezente Beispiele dafür liefern die Abgrenzungsbemühungen zwischen Kroatien und Serbien[90] sowie der makedonische und der bulgarische Sprachraum.[91] Von einer entsprechenden „Sensibilität" zeugen aber auch die in §4.2.7 angeführten Aussagen bezüglich des (Groß)Russischen im ruthenischen Sprachraum. Andere Beobachtungen, wie etwa die ebendort zitierte Äußerung des Fürsten Dolgorukov aus dem frühen 19. Jh., lassen erahnen, daß der Abstand zwischen lokalen ukrainischen Mundarten und dem Standardrussischen zu groß war, als daß man sich ohne Vermittlung Dritter effektiv hätte verständigen können, und geographisch ist hier der Abstand geringer als zwischen dem Weißem Meer und den Karpaten. In diesem Zusammenhang sei an Trubeckojs eigene Aussage zur Relevanz der Interkomprehensibilität verwandter Sprachformen erinnert (siehe §4.2.7).

Was Trubeckojs Vergleich zwischen geographisch weit auseinander liegenden Varietäten des Ostslavischen und des Deutschen angeht, so steuert auch dieser unmittelbar nichts zur „Statusfrage" (Dialekt oder Sprache?) bei. Zum einen gibt es eben „keine objektiven Normen" zur Beantwortung dieser Frage (siehe oben). Zum anderen müßte man Trubeckojs Vergleich mit dem Deut-

90 Beide Standardsprachen beruhen auf denselben dialektalen Grundlagen, und es gibt keine rein sprachlichen Verständigungsprobleme.

91 Das Makedonische ist die slavische Sprache mit der wohl jüngsten Standardnorm (von 1944); vgl. dazu Rehder (1998: 344). Der „Abstand" zwischen den Standardsprachen ergibt sich dadurch, daß das Makedonische auf der Basis von Mundarten des südwestlichen balkanslavischen Kontinuums standardisiert wurde, während das Standardbulgarische auf ostbulgarischen Mundarten (am anderen Ende dieses Kontinuums) beruht. Gleichwohl wird bis heute immer wieder von bulgarischer Seite hervorgehoben, daß es sich um einen einzigen Dialektraum handle.

schen eigentlich ausweiten auf den gesamten kontinentalgermanischen Sprachraum, welcher das Niederländische und wohl auch das Dänische einbezöge. Aus dialektgeographischer (d.i. volkssprachlicher) Sicht handelt es sich hierbei mehr oder minder um ein Kontinuum (gelegentlich zerfurcht durch auffallende Isoglossen wie etwa die Benrather Linie[92]). Trotzdem leben kontinentalgermanisch sprechende Menschen seit geraumer Zeit in verschiedenen Staaten (Deutschland, Niederlande, Dänemark, Österreich, Schweiz), und Staatsgrenzen wie z.B. die zwischen Deutschland und Österreich durchtrennen Gegenden mit sich besonders nahe stehenden Mundarten. Daß Niederdeutsch nicht als „eigene Sprache“ gehandelt wird, liegt am ehesten daran, daß es innerhalb Deutschlands im Kontrast zum Hochdeutschen steht, welches der Standardnorm entspricht; die dialektale Fortsetzung des Niederdeutschen im Westen dagegen wurde zur Grundlage einer „eigenen Sprache“, nämlich des Niederländischen. Andere Beispiele wären der mährische Sprachraum (sein westlicher Teil gehört heute zur Tschechischen Republik, der östliche zur Slovakei) oder der geographisch gut abtrennbare iberoromanische Sprachraum: zwischen dem Kastilischen (als der dialektalen Grundlage des Standardspanischen) und dem Galizischen etwa gibt es zum Teil deutlichere Unterschiede als zwischen dem letzteren und dem Portugiesischen. Gleichwohl gilt letzteres als eigenständige „Sprache“, während das Galizische (aus politischer Sicht) zum Dialektraum des Spanischen gerechnet wird. In vielen solchen Fällen schaffen (neue) Staatsgrenzen (neue) Barrieren, durch die einstige Dialektkontinua auseinandergerissen werden, nicht nur weil die Sprecher(innen) beidseits dann oft weniger miteinander „über die Grenze“ kommunizieren, sondern nicht zuletzt deshalb, weil beidseits der Grenzen Sprecher(innen) sich an unterschiedlichen (und meist weiter entfernt von dieser Grenze gelegenen) Metropolen orientieren.[93]

Ungeachtet derartiger Erwägungen folgerte Trubeckoj letztlich, daß nie (d.i. weder zuvor noch zu seiner Zeit) eine Notwendigkeit bestanden habe, eine eigenständige ukrainische Standardsprache zu entwickeln. Denn alle Ostslaven

92 Südlich dieser Linie erfolgte die hochdeutsche Lautverschiebung (*appel* : *apfel*, *tīd* : *zeit* etc.).

93 Dieses Phänomen ist sowohl für den niederdeutsch-niederländischen wie auch für den alemannischen Sprachraum (beidseits der deutsch-schweizerischen Grenze) beschrieben (vgl. Auer 2004). Woolhiser (2011) bietet einen europaweiten Vergleich.

wären hervorragend mit einer Standard-/Schriftsprache ausgekommen, und an der Schaffung einer „allgemeinrussischen Schriftsprache“ (*общерусский литературный язык*) hätten Vertreter aller wesentlichen ostslavischen Dialekte (*наречия*) teilgehabt. Mehr noch:

> „Die westrussische Schriftsprache [Standardsprache] beendete nach der Vereinigung der Ukraine mit Großrußland [*Velikorussija*] ihre eigenständige Existenz. Dabei war ihr Untergang nicht durch irgendein Regierungsdekret verursacht worden, sondern schlichtweg dadurch, daß sie nicht erforderlich war: deshalb wurde sie nicht durch die Moskauer Schriftsprache *verdrängt*, sondern ist mit ihr in eins *zusammengeflossen*.“
>
> […] западнорусский литературный язык […] после соединения Украины с Великоруссией прекратил свое самостоятельное существование. При этом, гибель его была вызвана не каким либо правительственным запретом, а просто его ненадобностью: поэтому он не был *вытеснен* московским, а *слился* с московским.
> (1927: 74; Hervorhebungen durch Trubeckoj)

In der Tat haben keine Dekrete im 18. oder 19. Jh. veranlaßt, das Ukrainische mit dem Russischen (bzw. genauer: mit der jungen Moskauer schriftsprachlichen Norm) zusammenzuführen. Aber es hat Dekrete und andere politische Maßnahmen gegeben, die die Entwicklung eines eigenständigen ukrainischen Standards verhindert haben, ja die die Existenz des Ukrainischen als solchen abstritten (siehe §4.2.5). Immerhin gesteht Trubeckoj (in einer Fußnote) ein, daß die Abwendung von Moskau nicht nur ukrainischen Autonomiebestrebungen zuzuschreiben sei, sondern daß daran auch die russische Regierung schuld gewesen sei, die hier „außerordentliche Taktlosigkeit“ offenbart habe und durch „ihre unklugen repressiven Maßnahmen“ ein „günstiges Umfeld für die Feinde Rußlands und des russischen Volksstamms“ geschaffen habe (1927: 78). Und Trubeckoj entwickelt sogar kurz den Gedanken, wie sich aus schriftsprachlichen Formen des Ukrainischen (Ruthenischen) eine voll ausgereifte Standardsprache entwickeln ließe. Doch hier wendet er gleich ein, daß ein solcher Standard der „Moskauer“ Sprachform sehr ähnlich wäre. Denn

der „einzig mögliche natürliche Weg“ zu einer solchen Standardform müsse über die Einbindung des eigenen kirchenslavischen Erbes führen, alles andere liefe auf eine „freiwillige Selbstkastrierung“ (*добровольное самооскопление*) hinaus.[94] Stattdessen habe man sich an die polnische Tradition gebunden; diese laufe aber den „wesentlichen Tendenzen der Geschichte der Ukraine“ zuwider, welche „stets im Kampf gegen eine Polonisierung“ bestanden habe (1927: 78).

### 5.3 Trubeckoj und das „Slaventum“

Es bedarf, denke ich, keines weiteren Kommentars mehr, um zu erkennen, wie sehr die vermeintliche Argumentation Trubeckojs auf einer unversöhnlichen Kontrastierung von *Slavia Orthodoxa* vs *Slavia Latina* (oder *Slavia Romana*) beruht, in welcher der Entstehenshintergrund des Altkirchenslavischen (siehe §4.1) unmittelbares Gewicht gewinnt. Das Kirchenslavische wird fast schon zu einer Art slavischen Grals mystifiziert: das einzig heilsbringende Mittel zur Schaffung einer kulturtragenden slavischen Standardsprache bestehe in der Integration des kirchenslavischen Erbes (und damit der Orthodoxie), und das moderne Standardrussische erfülle diese Bedingung wie keine andere slavische Sprachform.

So endet denn Trubeckojs „populärer Entwurf“ mit Ausführungen über das Slaventum (*славянство*) als solchen. Dieses ist für ihn kein ethnischer, anthropologischer, kulturhistorischer oder sozialpsychologischer Begriff, sondern ein rein linguistischer, d.i. er definiert Slaventum über die Sprache (vgl. dazu auch Keipert 2021: 15f.). Gleichwohl sei es der „russische Volksstamm“ (*русское племя*), welchem eine exklusive, durch die Geschichte vorgezeichnete Rolle bei der Festigung und dem Fortbestand des so verstandenen Slaventums gebühre. Das Standardrussische wird damit zum Träger „des Slaventums“, welches das Erbe aller ehemals existierenden slavischen Reiche und Stämme (*царства и племена*) in sich aufgenommen und weitertradiert habe,[95] gestützt

94 In gleicher Weise äußert sich Trubeckoj (1927: 85) über das Serbische.

95 Notabene: als logische Konsequenz ergäbe sich hieraus implizit, daß alle „slavischen Reiche“ außerhalb des Einflußbereichs der Orthodoxie (z.B. die vorneuzeitlichen westslavischen Staatsgebilde) für das „eigentliche Slaventum“ als inexistent einzustufen wären.

durch eine schriftsprachliche Tradition, welche auf dem Kirchenslavischen fußt und damit nicht so sehr slavisch, als vielmehr religiös (nämlich durch das orthodoxe Christentum) begründet ist (1927: 93.f). Dieser Standpunkt läßt sich auf eine kurze Formel bringen:

(16) Standardrussisch + Orthodoxie = Slaventum.

Resümierend kann man sagen, daß in Trubeckojs Auslegung der „allgemeinslavischen Elemente in der russischen Kultur“ sprachliche Veränderungen (gleich ob standard-/schriftsprachlich oder volkssprachlich-vernakulär bedingt) mit kulturhistorischen Kategorien und Ansprüchen verbrämt sind. Der Wert einer überdachenden Schriftsprache (als eines Kulturträgers) wird an das orthodoxe Christentum geknüpft, Sprache und kultureller Wert werden praktisch in eins gesetzt, und dies kann zur Begründung eines hegemonialen Anspruchs innerhalb des Slavischen (sowie über dieses hinaus) verwendet werden.

Was das Ukrainische angeht, so wird zwar der ruthenische („westrussische“) Anteil an der modernen russischen Standardsprache anerkannt, ja sogar hervorgehoben. Dies geschieht aber nur im Verband einer „allgemeinrussischen“ Sprachform unter der Vorherrschaft des Moskauer Zarentums, welches – wie man vermuten darf – als Hüter des kirchenslavischen und damit orthodoxen Erbes zu gelten hat.

## 6 Abschließende Bewertung

Auf dem Hintergrund gerade der letzten Ausführungen fällt es schwer, sich gegenüber einer Äußerung wie dieser – aus demselben Aufsatz Trubeckojs – neutral und objektiv zu verhalten:

> „Hinsichtlich der Verwertung der kontinuierlichen Fortführung einer alten schriftsprachlichen Tradition steht die russische Standardsprache offenbar tatsächlich unter den Standardsprachen des Erdballs einzigartig da.“

> […] русский литературный язык в отношении использования преемства древней литературноязыковой традиции стоит, повидимому, действительно особняком среди литературных языков земного шара.
> (Trubeckoj 1927: 86)

Ähnlich gelagerte Äußerungen findet man auch später, so z.B. in Unbegauns abschließendem Statement aus einem Übersichtsaufsatz:[96]

> „And here Modern Standard Russian stands, a naturalized alien with an uninterrupted tradition of nine hundred years, first as a church language, then as a literary language, and, finally, as an all-purpose standard, and the spoken idiom of the educated. Such a development is unique in the Slavonic world. It is unparalleled among the languages of Europe."
> (Unbegaun 1973: xxv; vgl. auch Unbegaun 1968)

Das Standardrussische als „naturalized alien"? Mag sein, ja sogar gut möglich. Jedoch ist eben fraglich, wieweit man hier von einer „seit 900 Jahren ununterbrochenen Tradition" sprechen darf. Wessen Tradition, und durch wen vermittelt? Außerdem: welche sprachlichen Strukturen sind dadurch überhaupt betroffen, und wie nahe zum Altkirchenslavischen steht das Standardrussische (im Vergleich mit anderen slavischen Varietäten) tatsächlich? Und schließlich: in welcher Relation steht die von einer Gemeinschaft verwendete Sprache zu ihrer kulturellen und zivilisatorischen Praxis?

Die Entstehung des Standardrussischen als eine „in der slavischen Welt" und sogar in Europa einzigartige Entwicklung? Auch dem kann man zustimmen. Mehr noch: man kann vermutlich sogar Trubeckoj zustimmen, daß das Standardrussische in seinem Typus und seiner Genese weltweit einzigartig ist. Allerdings – man muß dann zugleich den exotischen Charakter des Standardrussischen eingestehen, und dieser sticht gerade auch gegenüber anderen slavischen (Standard)Sprachen hervor, und ebenso tut er es auf dem Hintergrund des Ostslavischen (als dessen „Repräsentant" das Standardrussische oft

96 Zu latenten, wenn auch erkennbaren Einflüssen von Trubeckojs Arbeiten zur Standardisierung auf spätere Slavist(inn)en vgl. Keipert (2018; 2021).

exponiert wird). Einerseits resultieren die hervorstechenden Eigenschaften des Standardrussischen zum großen Teil aus seiner innerhalb des Slavischen peripheren Stellung auf einem zuvor meistenteils finnougrischen Gebiet; dies hat nichts mit kirchenslavischen Elementen zu tun, sondern hat vielmehr zu Entwicklungen beigetragen, die das Russische insgesamt vom Kirchenslavischen stark entfernen (in vielerlei Hinsicht mehr als andere heutige slavische Varietäten). Andererseits bedingt die Symbiose mit kirchenslavischen Elementen, daß das Standardrussische bereits im ostslavischen Raum als „the odd one out" dasteht. Insgesamt also folgen viele Eigenschaften des Russischen (sowohl der Standardsprache wie der Dialekte) aus seiner arealen Einbindung: das Russische befindet sich zum einen an der nordöstlichen Peripherie des slavischen Sprachraums, zum anderen erscheint es als westlicher Ausläufer gewisser Kontinua im nördlichen Eurasien (siehe §3).

Vielleicht war es diese „Überlappung" von inkorporierten kirchenslavischen Elementen (assoziiert mit dem griechisch geprägten Byzanz und der Orthodoxie) und nordeurasischer Einbindung, die Trubeckoj zu einer nicht mehr rational begründbaren Verquickung der Ideologie des Eurasiertums mit dem Heilsgedanken des orthodoxen Christentums bewegt hat. Ob dies so war, mögen andere eruieren; ebenso die Frage, ob Putin oder seine ideologischen Helfershelfer die in §5 referierte „populäre Skizze" Trubeckojs rezipiert haben. Jedenfalls kann die enge Verknüpfung zwischen orthodoxem Glauben und einem Standardrussischen, aus dem das Kirchenslavische nicht wegzustreichen ist, dem Gedanken, daß „das Russische" das Slavische als solches verkörpere und sein kultureller Fahnenträger sei, nur Vorschub leisten. Dieser Gedanke setzt die mit Rußland eng verknüpfte imperiale Tradition fort, innerhalb derer auch panslavische Ideologie (unter russisch-zaristischer Ägide) immer wieder, auch zu Sowjetzeiten, auflebte und offenbar bis heute nicht in der Mottenkiste der Geschichte verschwunden ist. Man denke hier an Putins Verlautbarungen über die Rolle der orthodoxen Kirche (siehe §1) sowie auch daran, daß Putin 2011 eine Eurasische Union vorschlug, welche, unter Anknüpfung an den *Russkij mir*,[97] den bipolaren Gedanken des Eurasiertums aufgriff (vgl. Krug, in

97 *Russkij mir*, wörtlich ‚Russische Welt', steht zum einen für eine 2007 gegründete staatliche Stiftung, die die Förderung der russischen Sprache und anderer mit ihr assoziierter kultureller

diesem Band), und dabei die „ostslavische Welt" (gemeint war: das Standardrussische) und – zumindest als Lippenbekenntnis – den russisch-orthodoxen Glauben in den Mittelpunkt stellte, um den herum „die übrigen Ethnien [neben den Russ(inn)en; BW] einschließlich der Ukrainer aufgehen oder dem sie sich ringförmig zu- und unterordnen" (Gauck 2023: 54).

Nüchtern betrachtet, läßt sich Folgendes festhalten:

1. Man kann einräumen, daß das Standardrussische das Ergebnis einer besonderen, vielleicht sogar weltweit einzigartigen Entwicklung darstellt. Aber gerade dieses Zugeständnis impliziert, daß es viele andere Wege zu voll entwickelten Standardsprachen gibt – solange man eben Sprecher(innen) „vorstandardisierter" Formen nicht daran hindert. Denn eine Standardisierung, ihre Akzeptanz und Anwendung im Alltag braucht ein paar Generationen Zeit, und diese Zeit hatten Ruthenisch- bzw. Ukrainischsprachige seit dem späten 17. Jh. nicht. Anders gesagt: man darf dazu stehen, daß das moderne Standardrussische eine „schöne", geschmeidige und für alle Lebenslagen geeignete Sprachform ist. Aber dasselbe läßt sich über das Ukrainische (und andere Sprachen) sagen. Entscheidend ist, daß es Menschen gibt, die sich um diese Geschmeidigkeit kümmern, und daß man diesen Sprachformen unter ausreichend großen Sprecherkollektiven Zeit läßt sich zu konsolidieren (vgl. die Vorformen des modernen Russischen im 18. Jh.).
2. Die besondere Entstehungsgeschichte des Standardrussischen kann auch keine Begründung für die Vormachtstellung des Russischen im (ost)slavischen (oder eurasischen) Sprachraum sein. Sprachen sind ein untrennbarer Bestandteil von Kultur (in einem tieferen Sinn

Werte vor allem in den postsowjetischen Staaten zum Ziel hat (vgl. https://russkiymir.ru/). Zum anderen dient dieser Ausdruck als Pseudo-Terminus, dessen Vagheit wiederholt (und seit 2008 gezielt) dafür genutzt wurde, um russische imperiale Ansprüche auf Territorien mit größeren Anteilen russischsprachiger Bevölkerung (wie z.B. im Baltikum oder im Kaukasus) zu rechtfertigen. Zur Deutung und Geschichte des Ausdrucks vgl. den entsprechenden Eintrag unter https://ru.wikipedia.org/wiki sowie auch Goldt (in diesem Band, Kap. 3.2).

sogar ihr Träger), aber keine Sprache (oder ihre Sprecher(innen)) sind per se „besser“ (oder „schlechter“), noch ist irgendeine Sprachform dafür prädestiniert, per se kulturelle Werte weiterzuführen oder durch andere/neue zu ersetzen. Die Mystifizierung von „Kultur“ (und ihren „Träger(inne)n“) liefert (gewollt oder ungewollt) Nährboden, um Sprachverwendung als Vorwand für andere, vor allem machtpolitische Zwecke zu mißbrauchen – also gleich ob Putin & Co. an eurasische Theorien u.ä. tatsächlich glauben oder sie bloß als Vorwand für sehr „profane“ und niedere Interessen benutzen.

3. Die Abgrenzung zum Russischen (oder einer anderen genealogisch nahen Sprachform) im (ost)slavischen Sprachraum beruht auf politischen Entscheidungen unter bestimmten historischen Gegebenheiten. Dabei konnte und kann das Verhalten russischer (zaristischer, sowjetischer, postsowjetischer) Machthaber Abgrenzungsbemühungen verstärken. Es sieht nun alles danach aus, daß Putins Angriffskrieg und sonstige Maßnahmen der Kreml-Politik, die der „Russifizierung“ und dem „Schutz russischer Interessen“ dienen sollten, zu einer verstärkten und dezidierten Abgrenzung gegenüber dem Russischen geführt haben und weiter führen werden.

Man könnte deshalb hier mit einen Ausspruch des serbischen Sprachwissenschaftlers Aleksandar Belić (1876–1960) schließen:

> „Falls die Gedanken von Kultur zeugen, wird auch die einfachste Sprache zu einer literarischen. Die Bedeutung der Schriftsprache liegt nicht in der Sprache, sondern in den Gedanken.“
>
> Ако су мисли културне, и најпростији се језик претвара у књижевни. Значај књижевног језика није у језику, већ у мислима.
> (Belić 1951–1952: 4f.)[98]

98 Teilzitat auch bei Shevelov (1966: 164).

Belić greift hierbei Vuk Karadžić (1787–1864) auf. Dieser gilt der als „Vater“ des serbisch-kroatischen Standards, da er es vollbrachte, eine überregionale, aber volksnahe Standardvarietät zu begründen. Dieser Varietät war im 19. und 20 Jh. ein besseres Los beschieden als der Konsolidierung einer ukrainischen Standardsprache (siehe §4.2.5). Und quasi in Umkehrung der oben zitierten Sentenz Belićs kann auch eine konsolidierte Standardsprache dazu dienen, sehr niedere, kulturferne Gedanken zu äußern und damit den Boden für zivilisationsfeindliche Handlungen zu nähren – sei es aus dem Mund eines russischen Präsidenten und seiner Propaganda-Organe, eines russischen Otto-Normalverbauchers, eines Universitätsprofessors oder auch aus der Feder eines nobelpreisgekrönten russischen Schriftstellers (zu letzterem vgl. Kappeler 2022: 118 und Goldt, in diesem Band).

Auf jeden Fall ist es höchste Zeit, mit dem russischen Narrativ aufzuräumen – ohne in ein anderes Extrem zu verfallen. Dies ist Aufgabe nicht zuletzt westlicher Gesellschaften, die sich über Jahrhunderte, von der Zarenzeit über die Sowjetunion und die Nachkriegszeit bis hin zur neuesten „Ära“ von immer wieder aufgewärmten Stereotypen über „Rußland“ und ein verklärtes Bild russisch-deutscher Beziehungen haben leiten und verleiten lassen. Ein faktenorientiertes, kritisches und gebildetes Umdenken wäre eine echte Zeitenwende, nicht zuletzt wenn sich daraus auch ein entsprechendes Handeln ergäbe.

## Abkürzungen

### Glossierung

1 – erste Person, 3 – dritte Person, ACC – Akkusativ, DAT – Dativ, GEN – Genitiv, IMP – Imperativ, INF – Infinitiv, nom – Nominativ, PL – Plural, PRS – Präsens, SG – Singular

### Sprache

bulg. – Bulgarisch, dt. – Deutsch, engl. – Englisch, mak. – Makedonisch, osrb. – Obersorbisch, poln. – Polnisch, russ. – Russisch, slk. – Slovakisch, sln. – Slovenisch, tsch. – Tschechisch, ukr. – Ukrainisch

## Danksagung

Bei der Arbeit an diesem Aufsatz hat mir eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen mit Rat, Tat und Expertise Hilfe geleistet. Dies waren (in alphabetischer Reihenfolge) Andrii Danylenko, Rainer Goldt, Helmut Keipert, Rebecca Krug, Michael Moser, Mikhail Oslon, Achim Rabus, Ljudmila Radchankava, Ludwig Steindorff und Christian Voß. Bei allen von ihnen bedanke ich mich und erkläre, daß jedwede etwaigen Unstimmigkeiten, Fehlinterpretationen oder Versehen allein in meiner Verantwortung liegen. Außerdem danke ich Keith Langston und Aleksej Rybakov für die Durchsicht des englischen resp. russischen Resümées und Olena Pčelinceva für die Übersetzung des letzteren ins Ukrainische.

## Literatur

Arkadiev, Peter & Björn Wiemer. 2020. Perfects in Baltic and Slavic. In: Crellin, Robert & Thomas Jügel (Hgg.): *Perfects in Indo-European Languages and Beyond.* Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 124–214.

Auer, Peter. 2004. Sprache, Grenze, Raum. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 23–2, 149–179.

Avanesov, Ruben I. & V.G. Orlova. 1965. *Russkaja dialektologija*. 2nd ed. Moskva: Nauka.

Belić, Aleksandar. 1951–1952. O književnim jezicima. *Južnoslovenski filolog* XIX, knj. 1–4, 1–16.

Berger, Tilman. 1999. Dialektologie. In: Jachnow, Helmut (Hg.): *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*. Wiesbaden: Harrassowitz, 553–588.

Böhnisch, Alexander. 2019. Russen und Turken im Kontakt. In: Böhnisch, Genia, Uwe Junghanns & Hagen Pitsch (Hgg.). *Linguistische Beiträge zur Slavistik (XXV. JungslavistInnen-Treffen in Göttingen, 13. bis 16. September 2016)*. Berlin etc.: Lang, 9–19.

Böhnisch, Alexander. 2020. Die sprachliche Landschaft der Ostslavia zwischen dem 8. Jahrhundert und 1116. In: Lederer, Ivana, Anna-Maria Meyer & Katrin Schlund

(Hgg.). *Linguistische Beiträge zur Slavistik (XXVI. und XXVII. JungslavistInnen-Treffen, 6. bis 8. September 2017 in Bamberg und 12. bis 14. September 2018 in Heidelberg)*. Berlin etc.: Lang, 157–173.

Boretzky, Norbert. 1999. Immanente Geschichte der russischen Sprache. In: Jachnow, Helmut (Hg.). *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*. Wiesbaden: Harrassowitz, 689–725.

Bounatirou, Elias. 2020. Church Slavic, Recensions of. In: Greenberg, Marc L. (Hg.). *Encyclopedia of Slavic Languages and Linguistics Online*. Leiden: Brill. https://referenceworks.brillonline.com/browse/encyclopedia-of-slavic-languages-and-linguistics-online

Bratt Paulston, Christina & G. Richard Tucker (Hgg.). 2003. *Sociolinguistics. The Essential Readings*. Malden, MA etc.: Blackwell.

Breu, Walter. 1994. Der Faktor Sprachkontakt in einer dynamischen Typologie des Slavischen. In: Mehlig, Hans-Robert (Hg.). *Slavistische Linguistik 1993*. München: Sagner, 41–64.

Breu, Walter. 2005. Verbalaspekt und Sprachkontakt. Ein Vergleich der Systeme zweier slavischer Minderheitensprachen (SWR/MSL). In: Kempgen, Sebastian (Hg.). *Slavistische Linguistik 2003*. München: Sagner, 37–95.

Bunčić, Daniel. 2006. *Die ruthenische Schriftsprache bei Ivan Uževyč (unter besonderer Berücksichtigung der Lexik und seines Gesprächsbuches Rozmova/Besěda)*. München: Sagner.

Carlton, Terence C. 1991. *Introduction to the phonological history of the Slavic languages*. Columbus, OH: Slavica Publ.

Danylenko, Andrii. 2012. Auxiliary clitics in Southwest Ukrainian: Questions of chronology, areal distribution, and grammaticalization. *Journal of Slavic Linguistics* 20 (1), 3–34.

Erker, Aksana. 2015. *Strukturnye čerty smešannych belorusskich govorov na balto-slavjanskom pograničʼe*. Leipzig: BiblionMedia.

Galton, Herbert. 1997. *Der Einfluß des Altaischen auf die Entstehung des Slavischen*. Wiesbaden: Harrassowitz.

Gauck, Joachim (zusammen mit Helga Hirsch). 2023. *Erschütterungen. Was unsere Demokratie von außen und innen bedroht*. München: Siedler.

Gerhardt, D. 1951. Zur Problematik der künstlichen Weltsprachen. *Studium Generale* IV–4, 192–203.

Gruševskij, Michail [Hruševs'kyj, Michajlo]. 1906. *Ukrainstvo v Rossii: Ego zaprosy i nuždy*. Sankt-Peterburg.

Haarmann, Harald. 2014. Finnougrisch-slavische Sprachkontakte. In: Berger, Tilman, Karl Gutschmidt, Sebastian Kempgen & Peter Kosta (Hgg.): *Slavische Sprachen (Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung)*, 2. Halbband; Reihe HSK. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 1181–1198.

Holzer, Georg. 1995. Die Einheitlichkeit des Slavischen um 600 n. Chr. und ihr Zerfall. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 41, 55–89.

Holzer, Georg. 1997. Zum gemeinslavischen Dialektkontinuum. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 43, 87–102.

Holzer, Georg. 2014. Vorhistorische Periode. In: Berger, Tilman, Karl Gutschmidt, Sebastian Kempgen & Peter Kosta (Hgg.): *Slavische Sprachen (Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung)*, 2. Halbband; Reihe HSK. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 1117–1131.

Issatschenko, Alexander. 1974. Vorgeschichte und Entstehung der modernen russischen Literatursprache. *Zeitschrift für Slavische Philologie* 37, 235–274.

Issatschenko, Alexander. 1980–83. *Geschichte der russischen Sprache*, Bd. 1–2. Heidelberg: Winter.

Jakobson, Roman. 1962a. Über die phonologischen Sprachbünde. In: Jakobson, Roman: *Selected writings I. Phonological studies*. S' Gravenhage: Mouton & Co., 137–143.

Jakobson, Roman. 1962b. K charakteristike evrazijskogo jazykovogo sojuza. In: Jakobson, Roman: *Selected writings I. Phonological studies*. S' Gravenhage: Mouton & Co., 144–201.

Jankowiak, Mirosław. 2021. Akan'e-Jakan'e. In: *Encyclopedia of Slavic Languages and Linguistics Online*, Editor-in-Chief Marc L. Greenberg. https://referenceworks.brillonline.com/browse/encyclopedia-of-slavic-languages-and-linguistics-online

Kalnyn', L.Ė. 1998. Osobennosti vostočnoslavjanskogo dialektnogo kontinuuma v svete sovremennoj lingvogeografii. In: Trubačev, Oleg N. (Hg.). *Slavjanskoe jazykoznanie. XII Meždunarodnyj s"ezd slavistov. Krakov 1998 g. (Doklady rossijskoj delegacii)*. Moskva: Nauka, 335–352.

Kappeler, Andreas. 2022. *Ungleiche Brüder. Rusen und Ukrainer vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. 2. Auflage. München: C.H. Beck.

Karskij, Jaŭchim Ch. 2006. *Bělorussy*, t. I (Kap. 5): *Vvedenie v izučenie jazyka i narodnoj slovesnosti*. Minsk: Belaruskaja Ėncyklapedyja. [Nachdruck der Ausgabe: Warszawa 1903.]

Keipert, Helmut. 1977/1985. *Die Adjektive auf* -tel'nъ. *Studien zu einem kirchenslavischen Wortbildungstyp* (Bd. 1–2). Wiesbaden: Harrassowitz.

Keipert, Helmut. 1999. Geschichte der russischen Literatursprache. In: Jachnow, Helmut (Hg.). *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*. Wiesbaden: Harrassowitz, 726–779.

Keipert, Helmut. 2014. Kirchenslavisch-Begriffe. In: Berger, Tilman, Karl Gutschmidt, Sebastian Kempgen & Peter Kosta (Hgg.): *Slavische Sprachen (Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung)*, 2. Halbband; Reihe HSK. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 1211–1252.

Keipert, Helmut. 2018. Die Kirchenslavisch-These des Prager Linguistenkreises (1929) und ihr Schicksal in der Slavistik. In: Kempgen, Sebastian, Monika Wingender & Ludger Udolph (Hgg.). *Deutsche Beiträge zum 16. Internationalen Slavistenkongress Belgrad 2018*. Wiesbaden: Harrassowitz, 13–34.

Keipert, Helmut. 2021. N.S. Trubeckoj und das Problem der Kirchenslavizität der slavischen Schriftsprachen. In: Janyšková, Ilona, Helena Karlíková & Vít Boček (Hgg.), *Old Church Slavonic Heritage in Slavonic and Other Languages*. Praha: NLN, 11–30.

Keller, Rudi. 2003. *Sprachwandel: von der unsichtbaren Hand in der Sprache.* 3. Auflage. Tübingen etc.: Francke.

Krys'ko, Vadim B. 1998. Drevnij novgorodsko-pskovskij dialekt na obščeslavjanskom fone. In: Trubačev, Oleg N. (Hg.). *Slavjanskoe jazykoznanie. XII Meždunarodnyj s"ezd slavistov. Krakov 1998 g. (Doklady rossijskoj delegacii)*. Moskva: Nauka, 367–380.

Křížková, Helena. 1960. *Vývoj opisného futura v jazycích slovanských, zvlášte v ruštině.* Praha: Státní pedagogické nakladatelství.

Kuraszkiewicz, Władysław. 1963. *Zarys dialektologii wschodniosłowiańskiej (z wyborem tekstów gwarowych)*. 2nd ed. Warszawa: PWN.

Levkovych, Nataliya, Lidia Federica Mazzitelli & Thomas Stolz. 2019. Slavic vis-à-vis Standard Average European: An areal-typological profiling on the morphosyntactic and phonological levels. In: Danylenko, Andrii & Motoki Nomachi (Hgg.). *Slavic*

*on the language map of Europe (Historical and areal-typological dimensions)*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 187–223.

Lindstedt, Jouko & Elina Salmela. 2020. Migrations and language shifts as components of the Slavic spread. In: Klír, Tomáš, Vít Boček & Nicolas Jansens (Hgg.). *New Perspectives on the Early Slavs and the Rise of Slavic (Contact and Migrations)*. Heidelberg: Winter, 275–299.

Lomonosov, Michail. 1972. *Rossijskaja grammatika*. Leipzig: Zentralantiquariat der Deutschen Demokratischen Republik. [Unv. photomechan. Nachdruck der Originalausgabe 1755. Sankt-Peterburg: Imperatorskaja Akademija Nauk.]

Martel, Antoine. 1938. *La language polonaise dans les pays ruthènes. Ukraïne et Russe Blanche 1596–1667*. Lille: Université de Lille.

Mazzitelli, Lidia Federica. 2015. *The expression of predicative possession (A comparative study of Belarusian and Lithuanian)*. Berlin, New York: De Gruyter Mouton.

Moser, Michael. 2002. Čto takoe „próstaja mova“? *Studia Slavica Hungarica* 47/3–4, 221–260.

Moser, Michael. 2004. Die sprachliche Erneuerung der galizischen Ukrainer zwischen 1772 und 1848/1849 im mitteleuropäischen Kontext. In: Pospíšil, I. & Michael Moser (Hgg.). *Comparative cultural studies in Central Europe*. Brno, 81–118.

Moser, Michael. 2005. Das Ukrainische im Gebrauch der griechisch-katholischen Kirche in Galizien (1772–1859). In: Moser, Michael (Hg.). *Das Ukrainische als Kirchensprache (Ukrajins'ka mova v cerkvach)*. Wien: LIT, 149–241.

Moser, Michael. 2008. *Taras Ševčenko und die moderne ukrainische Schriftsprache: Versuch einer Würdigung*. München: Ukrain. Freie Univ.

Moser, Michael. 2016a. Contemporary Anti-Ukrainian Myths about the History of the Ukrainian Language, or: Does Ukrainian have a History? In: Moser, Michael: *New Contributions to the History of the Ukrainian language*. Edmonton, Toronto: CIUS Press, 3–36.

Moser, Michael. 2016b. „Ukrainization“ and the Ukrainian Language. In: Moser, Michael: *New Contributions to the History of the Ukrainian language*. Edmonton, Toronto: CIUS Press, 482–584.

Moser, Michael. 2020. Middle Ruthenian. In: *Encyclopedia of Slavic Languages and Linguistics Online*, Editor-in-Chief Marc L. Greenberg. https://referenceworks.brillonline.com/browse/encyclopedia-of-slavic-languages-and-linguistics-online

Moser, Michael. 2022a. The late origins of the glottonym „русский язык“. *Russian Linguistics* 46, 365–370.

Moser, Michael. 2022b. Geschichte und Gegenwart des Russischen in der Ukraine. Ein Überblick. *Die Welt der Slaven* 67–2, 393–423.

Moser, Michael & Serhii Wakoulenko. 2019. Un dédale glottonymique: quelques noms de la langue ukrainienne. In: Sériot, Patrick (Hg.). *Le nom des languages en Europe centrale, orientale et balkanique*. Limoges: Lambert-Lucas, 129–161.

Nichols, Johanna. 2020. Slavic Homeland and Migrations. In: Greenberg, Marc L. (Hg.): *Encyclopedia of Slavic Languages and Linguistics online*. Brill: Leiden. https://referenceworks.brillonline.com/browse/encyclopedia-of-slavic-languages-and-linguistics-online

Nimčuk, V.V., S.P. Bevzenko, A.P. Hryščenko, T.B. Lukinova, V.M. Rusanivs'kyj & S.P. Samijlenko. 1978. *Istorija ukrajins'koji movy. Morfolohija*. Kyjiv: Naukova dumka.

Obnorskij, Sergej P. 1946. *Očerki po istorii russkogo literaturnogo jazyka staršego perioda: lingvističeskij analiz pamjatnikov drevnerusskoj slovesnosti*. Moskva, Leningrad.

ODB 2005: Kazhdan, Alexander P. (Hg.) 1991/2005. *The Oxford Dictionary of Byzantium*. Oxford UP [print/online version].

Picchio, Riccardo. 1959. *Storia della letteratura russa antica.* Milano: Nuova accademia. [russ. Übersetzung: *Slavia Orthodoxa. Literatura i jazyk*. Moskva, 2003.]

Plokhy, Serhii. 2015. *The Gates of Europe: A history of Ukraine*. Penguin.

Porochova, Ol'ga G. 1988. *Polnoglasie i nepolnoglasie v russkom literaturnom jazyke i narodnych govorach*. Moskva: Nauka.

Rabus, Achim. 2008. *Die Sprache ostslavischer geistlicher Gesänge im kulturellen Kontext*. Freiburg: Weiher.

Rabus, Achim. 2014. Siblings in contact: the interaction of Church Slavonic and Russian. In: Besters-Dilger, Juliane, Cynthia Dermarkar, Stefan Pfänder & Achim Rabus (Hgg.). *Congruence in contact-induced language change (Language families, typological resemblance, and perceived similarity)*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 337–351

Rehder, Peter. 1998. Das Makedonische. In: Rehder, Peter (Hg.). *Einführung in die slavischen Sprachen (Mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. 3., verbesserte und erweiterte Auflage. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 331–346.

Sannikov, V.Z. 1978. Očerk vostočnoslavjanskoj sravnitel'no-istoričeskoj leksikologii. *Russian Linguistics* 4–1, 13–40.

Sannikov, V.Z. 1985. O stepeni leksičeskoj blizosti drevnerusskoj, starorusskoj, staroukrainskoj i starobelorusskoj pis'mennoj reči. In: Karaulov, Jurij N. (Hg.), *Vostočnye slavjane (Jazyki. Istorija. Kul'tura)*. Moskva: Nauka, 156–163. [= verkürzter Nachdruck von Sannikov 1978]

Scholze, Lenka. 2008. *Das grammaische System der obersorbischen Umgangssprache im Sprachkontakt*. Bautzen: Domowina.

Schweier, Ulrich. 1998. Das Ukrainische. In: Rehder, Peter (Hg.). *Einführung in die slavischen Sprachen (Mit einer Einführung in die Balkanphilologie)*. 3., verbesserte und erweiterte Auflage. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 94–109.

Serczyk, Władysław A. 2009. *Historia Ukrainy*. Wrocław: Zakład narodowy im. Ossolińskich.

Shevelov, George Y. 1966. *Die ukrainische Schriftsprache 1798–1965*. Wiesbaden: Harrassowitz.

Shevelov, George Y. 1978. Zur Chronologie der Entstehung der ukrainischen Dialekte im Lichte der historischen Phonologie. *Zeitschrift* für *slavische Philologie* 40–2, 285–310.

Shevelov, George Y. 1979. *A historical phonology of the Ukrainian language*. Heidelberg: Winter.

Shevelov, George Y. 1989. *The Ukrainian language in the first half of the twentieth century (1900–1941). Its state and status*. Cambridge, MA: Harvard Ukrainian Research Institute.

Sičinava, Dmitrij V. 2013. *Tipologija pljuskvamperfekta. Slavjanskij pljuskvamperfekt*. Moskva: Ast-Press.

Sitchinava [Sičinava], Dmitri. 2020. Old Novgorod Dialect. In: *Encyclopedia of Slavic Languages and Linguistics Online*, Editor-in-Chief Marc L. Greenberg. https://referenceworks.brillonline.com/browse/encyclopedia-of-slavic-languages-and-linguistics-online

SRJa XI–XVII. 1997. *Slovar' russkogo jazyka XI–XVII vv*. Vypusk 22 *(Raskidat'sja–Rjašenko)*. Moskva: Nauka.

Stadnik, Elena. 2002. *Die Palatalisierung in den Sprachen Europas und Asiens: eine arealtypologische Untersuchung*. Tübingen: Narr.

Stankevič, Ja. 2007. *Jazyk i jazykaveda*. Vil'nja (= Vilnius): Instytut belarusistyki.

Šachmatov, Aleksandr A. 1969. *Očerk sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka*. The Hague, Paris: Mouton. [Erschienen als photomechanischer Nachdruck der Ausgabe 1925, Leningrad: Lengiz – in der Reihe: Slavistic printings and reprintings 125. Hg. von C.H. van Schooneveld)]

Šachmatov, Aleksandr & George Y. Shevelov. 1960. *Die kirchenslavischen Elemente in der modernen russischen Literatursprache*. Wiesbaden: Harrassowitz.

Trubeckoj, Knjaz' Nikolaj S. 1927. Obščeslavjanskij ėlement v russkoj kul'ture. In: ders.: *K probleme russkogo samopoznanija (Sobranie statej)*. Paris: Evrazijskoe knigoizdatel'stvo, 54–94.

Tvauri, Andres. 2007. Migrants or Natives? The Research History of Long Barrows in Russia and Estonia in the 5th–10th Centuries. In: Nuorluoto, Juhani (Hg.). *Topics on the Ethnic, Linguistic and Cultural Making of the Russian North*. Helsinki: Helsinki University Press, 247–287.

Unbegaun, Boris O. 1968. Jazyk russkoj literatury i problemy ego razvitija. *Revue des études slaves* 47–1, 129–134.

Unbegaun, Boris O. 1973. The Russian Literary Language: A Comparative View. *The Modern Language Review* 68–4, ix–xxv.

Uspenskij, Boris A. 2002. *Istorija russkogo literaturnogo jazyka (XI–XVII vv.)*. Moskva: Aspekt Press.

Van Rooy, Raf. 2020. *Language or Dialect? The History of a Conceptual Pair*. Oxford: OUP.

Vinogradov, Viktor V. 1958. *Osnovnye problemy izučenija obrazovanija i razvitija drevnerusskogo literaturnogo jazyka*. Moskva: Nauka. [Nachdruck in: Viktor V. Vinogradov. 1978. *Izbrannye trudy: Istorija russkogo literaturnogo jazyka*. Moskva: Nauka, 65–151.]

Weiss, Daniel. 2003. Russkie dvojnye glagoly i ich sootvetstvija v finnougorskich jazykach. *Russkij jazyk v naučnom osveščenii* 2 (6), 37–59.

Weiss, Daniel. 2012. Verb serialization in northeast Europe: The case of Russian and its Finno-Ugric neighbors. In: Wiemer, Björn, Bernhard Wälchli & Björn Hansen (eds.): *Grammatical replication and borrowability in language contact*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 611–646.

Weiss, Daniel. 2023. Possession. In: Greenberg, Marc L. (Hg.). *Encyclopedia of Slavic Languages and Linguistics Online*. Leiden: Brill. https://referenceworks.brillonline.com/browse/encyclopedia-of-slavic-languages-and-linguistics-online

Wiemer, Björn. 2003. Dialect and language contacts on the territory of the Grand Duchy of Lithuania from the 15th century until 1939. In: Braunmüller, Kurt & Gisella Ferraresi (eds.): *Aspects of Multilingualism in European Language History*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, 105–143.

Wiemer, Björn. 2014. Umbau des Partizipialsystems. In: Berger, Tilman, †Karl Gutschmidt, Sebastian Kempgen & Peter Kosta (Hgg.): *Slavische Sprachen (Ein internationales Handbuch zu ihrer Struktur, ihrer Geschichte und ihrer Erforschung)*, 2. Halbband; Reihe HSK. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 1625–1652.

Wiemer, Björn. 2019. *Matrëška* and areal clusters involving varieties of Slavic. On methodology and data treatment. In: Danylenko, Andrii & Motoki Nomachi (eds.): *Slavic on the Language Map of Europe*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 21–61.

Wiemer, Björn & Aksana Erker. 2013. Übergangs- und Mischdialekte: eine unnötige begriffliche Differenzierung? *Zeitschrift* für *slavische Philologie* 69–1 (2012/2013), 1–54.

Wiemer, Björn & Björn Hansen. 2012. Assessing the range of contact-induced grammaticalization in Slavonic. In: Wiemer, Björn, Bernhard Wälchli & Björn Hansen (eds.): *Grammatical replication and borrowability in language contact*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton, 67–155.

Woolhiser, Curt. 2011. Border effects in European dialect continua: dialect divergence and convergence. In: Kortmann, Bernd & Johan van der Auwera (Hgg.). *The Language and Linguistics of Europe*. Berlin, New York: De Gruyter Mouton, 501–523.

Zacharova, Kapitolina F. & Varvara G. Orlova. 1970. *Dialektnoe členenie russkogo jazyka*. Moskva: Prosveščenie.

Zaliznjak, Andrej A. 2004. *Drevnenovgorodskij dialekt*. Moskva: JaSK. [erweiterte Neuauflage gegenüber der Erstausgabe von 1995.]

Zapol'skaja, N.N. 2003. Knižnaja sprava v kul'turno-jazykovych prostranstvach Slavia Orthodoxa i Slavia Latina. In: Moldovan, Aleksandr M. (Hg.): *Slavjanskoe jazykoznanie. XIII Meždunarodnyj s"ezd slavistov. Ljubljana, 2003 g.) (Doklady rossijskoj delegacii)*. Moskva: Indrik, 213–229.

Živov, V.M. 1998. Avtonomnost' pis'mennogo uzusa i problema preemstvennosti v vostočnoslavjansko-srednevekovoj pis'mennosti. In: Trubačev, Oleg N. (Hg.). *Slavjanskoe jazykoznanie. XII Meždunarodnyj s"ezd slavistov. Krakov 1998 g. (Doklady rossijskoj delegacii)*. Moskva: Nauka, 212–247.

## Kartennachweis

**Karte 1:** Fürstentümer der Kiever Rus' (1054–1238)
*The Cambridge Encyclopedia of Russia and the former Soviet Union*. 1994. Cambridge U.P. (S. 73)

**Karte 2:** Grundlegende dialektale Differenzierung der slavischen Sprachen
Oslon, Mikhail, „Maps of the Slavic Languages: Map 4: Traditional Dialects", (leicht adaptiert), in: *Encyclopedia of Slavic Languages and Linguistics Online*, Editor-in-Chief Marc L. Greenberg. Leiden: Brill. Consulted online on 22 December 2021.
https://referenceworks.brillonline.com/entries/encyclopedia-of-slavic-languages-and-linguistics-online/maps-of-the-slavic-languages-map-4-traditional-dialects-COM_042127?s.num=6

**Karte 3:** Das Großfürstentum Litauen im 13.-15. Jahrhundert
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/79/Lithuanian_state_in_13-15th_centuries.png

Rebecca Krug

# Von Dublin bis Vladivostok?

## Die neoeurasische Bewegung Aleksandr Dugins und ihre imperialen Visionen

## 1 Einleitung

Seit dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine wächst das Interesse an tatsächlichen und vermeintlichen Impulsgebern für das Großmachtdenken und die imperialen Bestrebungen des Landes. In diesem Kontext rücken auch Aleksandr Dugin und seine neoeurasische Bewegung vermehrt in den Fokus von Journalisten und Wissenschaftlern. Während die *taz* Dugin beispielsweise als „Vordenker des Feldherren" und „Philosophen hinter Putin" bezeichnet[1], zweifeln andere an seinem unmittelbaren Einfluss auf Putin und das aktuelle Vorgehen der russischen Regierung.

Zum besseren Verständnis der vielfältigen Inspirationsquellen der neoeurasischen Bewegung wird zunächst die ursprüngliche Gruppierung der Eurasier vorgestellt, die in den 1920er Jahren innerhalb der russischen Emigration entstand und die trotz einiger Parallelen nicht mit den imperialistischen Bestrebungen von Dugin verwechselt werden darf. Nach einer kurzen Einführung in die unterschiedlichen Varianten des modernen Eurasismus konzentriert sich der Beitrag auf Dugins Werdegang und Weltbild sowie die zentralen Thesen seines neoeurasischen Projekts. Abschließend wird der Frage nachgegangen, inwiefern Dugin und seine Ideologie das politische Denken und Handeln in Russland beeinflussen.

1 Vgl. Brumlik 2022, o.A.

# 2 Die ursprüngliche Bewegung der Eurasier[2]

## 2.1 Entstehungsgeschichte und Mitglieder

In den 1920er Jahren entwickelt sich innerhalb der russischen Emigration die ideologische Strömung der Eurasier, die auf dem Territorium des ehemaligen Russländischen Zarenreiches und der jungen Sowjetunion einen eigenen Kontinent „Eurasien", zwischen Europa und Asien gelegen, lokalisieren – einen spezifischen Kulturraum mit klarer geographischer, ethnographischer und historischer Abgrenzung sowohl zum Westen, als auch zum Osten.[3] Als initiales Ereignis der Bewegung des „Evrazijstvo" gilt der Sammelband *Ischod k vostoku* (‚Auszug gen Osten'), der 1921 von vier russischen Emigranten in Sofia publiziert wird und der die programmatischen Leitlinien der Bewegung formuliert. Herausgeber und damit Gründungsmitglieder der Eurasier sind der Wirtschaftsgeograph Petr Savickij (1895–1968), der Musikwissenschaftler Petr Suvčinskij (1892–1985), der Linguist und Ethnologe Nikolaj Trubeckoj (1890–1938) und der Theologe und Religionsphilosoph Georgij Florovskij (1893–1979). Florovskij tritt 1923 wieder aus der Bewegung aus und engagiert sich später aktiv gegen die von ihm mitbegründete Ideologie.[4] Bereits 1920 verfasst Trubeckoj das kontrovers diskutierte Buch *Evropa i čelovečestvo* (‚Europa und die Menschheit'), das zentrale Gedanken des Eurasiertums vorwegnimmt, ohne jedoch explizit die Bezeichnung „Eurasien"/„Evrazija" zu verwenden.[5]

Weitere wichtige, oft aber nur temporäre Mitglieder und Sympathisanten der Eurasier sind beispielsweise der Historiker Georgij Vernadskij, der Philosoph Vladimir Il'in, der Ökonom Jakov Sadovskij, der Literaturwissenschaftler Dmitrij Svjatopolk-Mirskij, der Orientalist Vasilij Nikitin, der

2 Bei diesem Abschnitt handelt es sich um eine überarbeitete Version des Kapitels 2.6 „Die eurasische Bewegung" aus meiner 2019 veröffentlichten Dissertationsschrift, vgl. Krug 2019, 104–111.

3 Vgl. Wiederkehr 2007, 1.

4 Vgl. Wiederkehr 2007, 43, sowie Kozlovsky 2004, 146–147 und 150–151.

5 Zu Inhalt und Wirkung von Trubeckojs *Evropa i čelovečestvo* siehe Kozlovsky 2004, 142–146.

Schriftsteller Konstantin Čcheidze, der Rechtswissenschaftler Nikolaj Alekseev und zwischen 1929–1931 der Linguist Roman Jakobson. Viele der Mitglieder entstammten dem Adel oder dem Großbürgertum, waren vor ihrer Emigration aktive Teilnehmer der Weißen Bewegung und lehrten an diversen Universitäten in Russland und der Ukraine. Auch nach der Emigration sind viele an Universitäten u.a. in Frankreich und den USA tätig.

Entgegen ihrer anfänglichen Bestrebungen gelingt es den Eurasiern nie, eine einheitliche Linie oder homogene, politische Doktrin zu entwickeln, um auf diesem Wege politische Einflussnahme im Kreise der Emigranten oder in Sowjet-Russland zu erreichen. Interne Streitigkeiten und differierende Ansichten zur ideologischen Ausrichtungen, sowie die starke räumliche Zersplitterung[6] begünstigen den Niedergang der Gruppierung in den 1930er Jahren. Persönliche Konflikte zwischen Savickij und Suvčinskij, die zunehmende Annäherung prominenter Pariser Eurasier an die offizielle Sowjetideologie, die Unterwanderung der Gruppe durch den sowjetischen Geheimdienst[7] sowie inhaltliche Alleingänge bei der Gründung der Pariser Zeitschrift *Evrazija* (‚Eurasien') führen 1929 zur Spaltung der Eurasier in einen Prager und einen Pariser Flügel. Diese markiert den Anfang vom Ende des Eurasiertums. Mit der zunehmenden Konsolidierung der Sowjetunion in der Weltpolitik, dem Tod Trubeckojs[8], aber auch durch den aufstrebenden Faschismus und Nationalsozialismus, der den verbliebenen Eurasiern die Gefahren ihrer politischen

6 Wichtige Zentren des Eurasiertums waren nach Sofia v.a. Prag und Berlin und ab Mitte der 1920er Jahre Paris, vgl. Wiederkehr 2007, 38–39. Zu den Aktivitäten der verschiedenen Zentren siehe Böss 1961, 10–13.

7 Der sowjetische Geheimdienst GPU („Gosudarstvennoe političeskoe upravlenie" – Staatliche politische Verwaltung) gründete die fiktive monarchistische Untergrundbewegung *Trest*, welche die Aktivitäten im russischen Emigrantenmilieu aushorchen und kontrollieren sollte und die ab 1922 u.a. mit den Eurasiern in Verbindung stand. Ziel der Eurasier war es, den *Trest* für ihre eigenen Ziele zu instrumentalisieren und schließlich zu unterwandern; tatsächlich war es aber der *Trest*, der zunehmend Einfluss auf die politischen Aktivitäten der Eurasier nahm und die internen Meinungsverschiedenheiten forcierte, vgl. Wiederkehr 2007, 50–53. Zu den Hintergründen der Unterwanderung siehe auch Kozlovsky 2004, 160–164.

8 Trubeckoj stirbt 1938 in Wien an einem Herzinfarkt. Kurz zuvor hatte die Gestapo ihn wegen eines kritischen Artikels aus dem Jahr 1935 verhört, sein Haus durchsucht und sein Archiv beschlagnahmt, vgl. Poljakov 2005, 403–406.

Ideologie vor Augen führt, löst sich die Bewegung spätestens Ende der 1930er „beinahe spurlos“ auf.[9]

## 2.2 Die Grundideen des klassischen Eurasiertums

Die Ideologie der Eurasier basiert auf der Vorstellung, dass Eurasien ein eigenständiger Kontinent zwischen Europa und Asien ist, dessen Völker sich – unabhängig von Einflüssen aus dem Osten oder Westen – zu einer historischen Schicksalsgemeinschaft entwickelt haben. Russland erhält nach dieser These eine Sonderstellung, da es sich im Zentrum Eurasiens befinde. Eurasien sei ein „geographisches, ökonomisches und historisches Ganzes“ und die Schicksale seiner Völker seien aufgrund gemeinsamer Erfahrungen zu einem unentwirrbaren „riesigen Knäuel“ verbunden.[10] Eurasien wird als eine Art Organismus betrachtet, als eine „Kulturpersönlichkeit“ (*kul'turo-ličnost'*)[11], deren Charakter sich weniger durch genetische Verwandtschaft, denn durch historisch erworbene Ähnlichkeiten auszeichnet. Auf dieser Vorstellung beruhend, entstehen im Kreise der Eurasier zahlreiche neuartige Theorien in den verschiedensten Wissenschaftszweigen.[12]

### 2.2.1 Sprachwissenschaft

In der Linguistik entwickelt Trubeckoj gemeinsam mit Jakobson die These, dass Sprachen nicht aufgrund einer gemeinsamen Herkunft, sondern durch räumlichen Kontakt, durch „lang anhaltende Nachbarschaft und parallele

9 Vgl. Wiederkehr 2007, 37–39, 58–67, sowie Böss 1961, 118–124.

10 Vgl. Wiederkehr 2007, 68.

11 Die Eurasier betrachten Kultur als eine „organische und spezifische Einheit“, als „lebendigen Organismus“. Russland-Eurasien wird in diesem Sinne zu einer „kollektiven Persönlichkeit“ erklärt, in deren Wesen sich das Ideal von „Einheit der Vielfalt“ und „Vielfalt der Einheit“ verwirklicht. In diesem Konzept der „simfoničeskaja ličnost'“ (‚symphonischen Persönlichkeit‘) zeigt sich ein starker Einfluss des orthodoxen Ideals der „sobornost'“ (meist übersetzt als ‚Konziliarität‘ oder ‚Gemeinschaftlichkeit‘), welches – als Gegenentwurf zum vermeintlich westlichen Individualismus – von einem „Aufgehen des Individuums in der harmonischen Gemeinschaft der Gläubigen“ und einer „organischen Vereinigung von Freiheit und Einheit“ ausgeht, vgl. Wiederkehr 2007, 103–105, sowie Böss 1961, 99–101.

12 Vgl. Wiederkehr 2007, 69–70.

Entwicklung“ gemeinsame Strukturmerkmale aufweisen und damit – im Gegensatz zur „Sprachfamilie“ – einen „Sprachbund“ (*jazykovoj sojuz*) bilden. In seiner ursprünglichen Theorie legt Trubeckoj drei Kriterien fest – 1. systematische Lautentsprechungen, 2. Übereinstimmung in der lautlichen Gestalt der morphologischen Elemente, 3. gemeinsame Elementarwörter –, anhand derer festgestellt werden sollte, ob es sich um eine „genetisch“ verwandte Sprachfamilie handelt oder um einen auf Ähnlichkeit beruhenden Sprachbund. Trafen alle drei Kriterien zu, wurden die Sprachen als verwandt bezeichnet, bei weniger Übereinstimmungen – wie im Falle der „eurasischen Sprachen“ – wurden sie zu einem Sprachbund zusammengefasst.[13]

Basierend auf der konvergenten Entwicklung nicht verwandter Sprachen im „eurasischen Sprachbund“ wurde die gegenseitige Annäherung der betreffenden Volksgruppen auch auf ethnopsychologischer und soziokultureller Ebene und damit die historische sowie die angestrebte politische Einheit Eurasiens begründet.[14] Bei beiden Linguisten – Jakobson und Trubeckoj – ist die weitgehende Übereinstimmung der postulierten Sprachbundgrenzen mit dem umstrittenen Territorium des einstigen Zarenreiches auffällig, wodurch ihre Theorien leicht für politische Zwecke missbraucht werden konnten und – nach der Renaissance eurasischen Gedankengutes seit den 1990er Jahren – auch heute noch in diesem Sinne verwendet werden. Zudem sind beide Ansätze stark russozentrisch geprägt und von politischen Thesen durchdrungen. Sie betonen die Sonderstellung Russlands, degradieren die anderen Sprachen und Länder zu „Randsprachen“ und „Randstaaten“ und stützen damit die im Eurasismus proklamierte Vormachtstellung Russlands als *primus inter pares* innerhalb der eurasischen Völker.[15]

13 Vgl. Van Pottelberge 2001, o. A.

14 Vgl. Wiederkehr 2007, 70–72, sowie Böss 1961, 65–66.

15 Vgl. Van Pottelberge 2001, o. A., sowie Wiederkehr 2007, 97–98.

### 2.2.2 Geographie

In der Geographie prägen die Eurasier den Neologismus des „mestorazvitie“ – des ‚Entwicklungsraums‘.[16] Savickij definiert Russland-Eurasien als einen solchen einheitlichen, auf historischen Konvergenzen beruhenden Entwicklungsraum, als ein „geographisches Individuum“, das aufgrund seines sozial-historischen Milieus auch territorial zu einem „einheitlichen Ganzen“, zu einer „geographischen, ethnischen, wirtschaftlichen und historischen Landschaft“ verschmelzen müsse. Wie bereits in der Linguistik wird auch bei geographischen und geopolitischen Erwägungen dem Prinzip der Ähnlichkeit Vorrang gegenüber der „genetischen Nähe“ gegeben. Den vermeintlich naturgegebenen Lebensraum der Eurasier sehen die Anhänger der Bewegung weitgehend innerhalb der politischen Grenzen Russlands und der zeitgenössischen Sowjetunion, wobei die exakte territoriale Ausbreitung Eurasiens zumeist vage bleibt. Zudem werden Russland, das zaristische Reich in den Grenzen von 1914 und die Sowjetunion in vielen Schriften synonym verstanden.[17] Ziel des Eurasiertums war die Etablierung einer unabhängigen politischen Einheit in Eurasien – die Gründung einer einheitlichen eurasischen Nation unter der Führung Russlands. Aufgrund seiner besonderen Charaktereigenschaften und seiner geographischen Lage bezeichnet Savickij Russland – und damit Eurasien – als das wirkliche „Reich der Mitte“, welches prädestiniert sei, eine vermittelnde Position zwischen Europa und Asien einzunehmen.[18]

16 Vor allem Savickij untersuchte in zahlreichen Aufsätzen die geographischen, klimatischen und botanischen Besonderheiten des „dritten Kontinents“ und kam zu der Erkenntnis, dass sowohl zwischen Europa und Eurasien, als auch zwischen Asien und Eurasien deutliche Unterschiede bestehen. Die klassische Aufteilung der Kontinente und die gängige Grenzziehung zwischen Europa und Asien durch den Ural sei willkürlich und künstlich konstruiert. Die geographische Einheit Eurasiens sieht Savickij u.a. im „Zusammenfallen klimatischer, botanischer und bodenkundlicher Isolinien“ und einem „symmetrischen Zonensystem“, bei welchem sich vier große, prägende Landschaftszonen (Tundra, Taiga, Steppe und Wüste) relativ gleichmäßig über den ganzen Kontinent verteilten, vgl. Wiederkehr 2007, 75–78, sowie Kozlovsky 2004, 148–149. Vgl. auch Böss 1961, 27–30.

17 Vgl. Wiederkehr 2007, 98, 161. Siehe hierzu auch Trubeckoj, der in seinen Schriften Russland mit der zeitgenössischen UdSSR gleichsetzt und das Territorium Eurasiens im Kernland des ehemaligen Mongolischen Reiches verortet, vgl. Trubeckoj 1999b, 225–226, sowie Trubetzkoy 2005a, 93–94.

18 Vgl. Wiederkehr 2007, 72–78, sowie Kozlovsky 2004, 148–149 und Böss 1961, 30–33.

Im Zentrum des eurasischen geopolitischen Denkens stehen jedoch eher ökonomische Erwägungen. Die Eurasier lehnen die zeitgenössische Form der Weltwirtschaft ab, da diese zu einem „einheitlichen Zivilisationstyp“ führe. Stattdessen streben sie nach einer „multipolaren Welt“, in welcher sich Eurasien als wirtschaftlich autarker Raum neben anderen selbständigen Kulturräumen behaupten könne.[19]

### 2.2.3 Geschichtsverständnis

Das Geschichtsdenken der Eurasier ist primär von der Vorstellung geprägt, dass im Verlaufe der historischen Entwicklung (kultur-)geographische Grenzlinien mit den politischen Grenzen in Übereinstimmung gebracht werden müssen. Die Etablierung eines einheitlichen eurasischen Staates innerhalb seiner – scheinbar von der Natur vorgegebenen – Grenzen wurde so zum zukünftigen Ideal eines politisch und wirtschaftlich unabhängigen Eurasiens erhoben. Die schrittweise Aneignung des eurasischen Entwicklungsraums durch das russische Volk wird dabei als eine zentrale Voraussetzung angesehen, denn das Territorium Eurasiens sei der den Russen vorherbestimmte Lebensraum. Diese hätten wiederum die historische Aufgabe eine politische, ökonomische und kulturelle Einheit zu schaffen – so der Historiker Vernadskij, der neben Savickij und Trubeckoj die Leitlinien des eurasischen Geschichtsverständnisses herausarbeitet.[20]

Im Gegensatz zur traditionellen russischen Lesart interpretieren die Eurasier den Einfall der Mongolen im dreizehnten Jahrhundert – das sogenannte „Tatarenjoch“ – als positives und prägendes Ereignis in der Geschichte, während die Bedeutung der Kiever Rus’ weitgehend marginalisiert wird.[21] Die von religiöser und kultureller Toleranz geprägte Herrschaft der Tataren habe die Basis für ein von europäischen Einflüssen unabhängiges Russland gelegt. Mit dem Ende der Mongolenherrschaft habe das Moskauer Reich das legitime Erbe der Goldenen Horde angetreten und mit den Wolgagebieten und den Waldzonen Sibiriens weitere Territorien des eurasischen Entwicklungsraums

19 Vgl. Wiederkehr 2007, 81–82. Zur Wirtschaftsplanung der Eurasier siehe auch Böss 1961, 104–111.

20 Vgl. Wiederkehr 2007, 84–85, sowie Böss 1961, 34.

21 Siehe hierzu bspw. Trubeckoj 1999b, 221–292 bzw. Trubetzkoy 2005a, 91–154.

(*evrazijskoe mestorazvitie*) in Besitz genommen. Selbst in Zeiten, die von den Eurasiern insgesamt negativ bewertet und als „antinationale Monarchie“ bezeichnet werden – also die auf die Petrinischen Reformen folgende Petersburger Periode[22] –, sei die territoriale Expansion im Sinne des Eurasismus unterbewusst fortgesetzt worden. Mit der russischen Eroberung Turkmenistans 1894 betrachten die Anhänger der Gruppierung ihr Ziel einer räumlichen und politischen Vereinigung Eurasiens vorerst als vollendet.

Die durch westliche Einflüsse begünstigte Spaltung zwischen dem russischen Volk und der europäisierten Oberschicht habe in der Folge zu immer stärkeren Spannungen geführt, die sich schließlich auf erschütternde Weise in der Revolution von 1917 artikuliert hätten. Die Revolution selbst wird von der Gruppe ambivalent bewertet. Zum einen markiere sie das „katastrophale Ende“ des alten Russlands, zum anderen wird sie als „Geburt“ eines neuen Russlands, als „Rückkehr zu den eurasischen Wurzeln“ und Chance auf eine endgültige Verwirklichung des eurasischen Ideals begrüßt. In der Tradition des russischen Messianismus[23] wird die Revolution in den Schriften Florovskijs zum Bestandteil eines göttlichen Heilsplans erhoben. Den – insgesamt negativ bewerteten – Bolschewismus interpretieren die Eurasier dabei als reines Mittel eines sich spontan gegen die verwestlichte Oberschicht erhebenden Volkes und nicht als zukunftsträchtige, staatstragende Ideologie. Eine „ungewollt positive Leistung der Bolschewiki“ sei in diesem Kontext die Bewahrung des staatlichen Zusammenhalts der eurasischen Völker innerhalb der Sowjetunion.[24]

### 2.2.4 Der russisch-eurasische „Volkscharakter“

Analog zur positiven Deutung der Mongolenherrschaft betonen die Eurasier in ihren historischen und soziologischen Arbeiten auch den nicht-slavischen

22 Vgl. Böss 1961, 52–56.

23 Neben Florovskij beziehen sich auch Karsavin, Alekseev und Savickij in ihren Schriften auf die besondere historische Mission Russlands bzw. Eurasiens und knüpfen damit an die Tradition des russischen messianistischen Denkens an. Die Befreiung von westlichen Denkmustern und die Überwindung der „Versklavung“ der Welt durch die „romanogermanische“ Kultur wird dabei als zentrale, universale Aufgabe des Eurasismus betrachtet, vgl. Wiederkehr 2007, 172–174.

24 Vgl. Wiederkehr 2007, 85–93, sowie Böss 1961, 35–37. Zur Einstellung der Eurasier zur russischen Revolution, zu Marxismus und Kommunismus siehe auch Böss 1961, 14–24.

Anteil, das sogenannte „turanische Element“ in der Geschichte Russlands. Insbesondere Trubeckoj verwendet die Bezeichnung „turanisch“ als Sammelbegriff für sämtliche Turkvölker, Mongolen, Mandschuren, Finnougrier und Samojeden, die auf dem Gebiet Eurasiens siedeln.[25] Das Zusammenleben der Russen mit den turanischen Völkern ziehe sich wie ein roter Faden durch die russische Geschichte, und entsprechend müsse diesem prägenden Aspekt der kulturellen Identität stärker Rechnung getragen werden. Die Turanier unter Dschingis Khan hätten als erste die staatliche Vereinigung Eurasiens angestrebt. Ihr einstiger Herrschaftsanspruch sei nun auf die Russen übergegangen, die damit zum Träger einer „paneurasischen Staatlichkeit“ würden. Savickij konstatiert gar, ohne die Tatarenherrschaft würde Russland nicht existieren, denn erst durch diese sei die besondere Verbindung zwischen slavischem und turanischem Element entstanden – die zentrale Voraussetzung für die historische und kulturelle Einheit Eurasiens.[26] Trubeckoj widmet sich auf dieser Basis der Untersuchung von kontaktbedingten Ähnlichkeiten und entwickelt eine Charakteristik des „turanischen ethnopsychologischen Typs“. Dieser zeichne sich durch „seelische Klarheit und Ruhe“ sowie durch Selbstgenügsamkeit aus. Insbesondere im vorpetrinischen Russland spiele der „turanische psychologische Typ“ eine positive Rolle für die Geschichte, und Gleiches erhoffen sich die Eurasier auch für einen zukünftigen eurasischen Staat.[27]

### 2.3 Ideologische Parallelen der Eurasier zu westeuropäischen Ansätzen

Das geschichtsphilosophischen Denken der Eurasier und ihre Ablehnung der westeuropäischen Kultur als allgemeinmenschliche, damit allgemeingültige und allein erstrebenswerte Kultur erinnert in weiten Teilen nicht nur an die Arbeiten russischer Denker wie Nikolaj Danilevskij oder Konstantin Leont’ev

25 Der Begriff „Turan“ entstammt der persischen Mythologie und bezieht sich auf ein nicht eindeutig umrissenes Gebiet in der zentralasiatischen Steppe nordöstlich des Iran, das – als „Land der Nicht-Iraner“ – als die Ursprungsregion der Turkvölker gilt, vgl. Wiederkehr 2007, 88.

26 Vgl. Wiederkehr 2007, 87–89, sowie Böss 1961, 43–44.

27 Vgl. Wiederkehr 2007, 93–94, sowie Böss 1961, 59–63.

sowie die Thesen der Slavophilen[28], sondern zeigt auch viele Parallelen zum europäischen Kulturpessimismus nach dem Ersten Weltkrieg, zur Konservativen Revolution oder auch zu Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes*.[29] Die Eurasier selbst betonten jedoch immer wieder, dass sich ihre Ideologie unabhängig von ähnlich gelagerten, westlichen Theorien und vor allem unabhängig von Spenglers Geschichtsmorphologie entwickelt habe.[30] Dennoch bemühten sie sich um Kontakte zu „verwandten" ideologischen Bewegungen in Westeuropa, und in Deutschland speziell zu den Anhängern der Konservativen Revolution, zu der auch Spengler gerechnet werden kann. Mit der Konservativen Revolution verband die Eurasier unter anderem die Vorstellung einer organizistischen Gesellschaft, die Betonung geopolitischer Erwägungen, die Ablehnung einer pluralistischen, parlamentarischen Demokratie sowie eine allgemeine Zivilisationskritik.[31] Zu Beginn der Eurasier-Bewegung suchte Trubeckoj sogar gezielt Kontakt zu Spengler, denn er erhoffte sich von diesem aufgrund der ideologischen Parallelen ein Vorwort für die deutsche Ausgabe seines Werkes *Evropa i čelovečestvo* – allerdings ohne Erfolg.[32] Trotz zahlreicher Analogien und paralleler ideologischer Ansätze beziehen sich die Eurasier in ihren Aufsätzen und Monographien jedoch nie offiziell auf Spenglers *Untergang des Abendlandes* oder auf andere Vertreter der Konservativen Revolution.

28 Vgl. Wiederkehr 2007, 112–129.

29 Vgl. Kaiser 2004b, 81.

30 Vgl. Afanasjev 2002, 91–92, Wiederkehr 2007, 126, sowie Böss 1961, 67.

31 Vgl. Wiederkehr 2007, 65, 147–148. Sowohl die Eurasier als auch die Anhänger der Konservativen Revolution betrachten Gesellschaften in Analogie zur Biologie als ganzheitliche Organismen, in denen alle Bestandteile in einem kausalen Zusammenhang stehen und die deshalb immer in ihrer Ganzheit betrachtet und analysiert werden müssen. Zur Untersuchung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Eurasiern und Konservativer Revolution siehe Luks 1998, 219–239.

32 Vgl. Wiederkehr 2007, 126.

## 3 Die Renaissance der eurasischen Idee im zeitgenössischen Russland

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem damit einhergehenden Wegfall einer verbindlichen, scheinbar allgemeingültigen Ideologie, die zuvor nahezu alle Lebensbereiche beeinflusst hatte, kommt es in Russland auch zu einem Verlust der kollektiven, von Marxismus und Leninismus geprägten Identität. Vor diesem Hintergrund wird „die Suche nach geeigneten Selbstbildern für das […] scheinbar orientierungslos dahintreibende ehemalige Riesenreich“[33] nach der Einschätzung von Kleineberg und Kaiser zu einer der „beliebtesten Übungen“ für Publizisten, Politiker und Intellektuelle im postsowjetischen Russland. Die gesellschaftliche Debatte werde jedoch weniger nach den international anerkannten Regeln der Wissenschaft geführt, sondern orientiere sich vielmehr an parteipolitischen Interessen und an der vorherrschenden Meinung der zumeist populistisch agierenden Medien.[34] Beispielhaft hierfür sei der Aufruf des russischen Präsidenten Boris El’cin (Jelzin) aus dem Jahr 1996 genannt, eine „gesamtnationale Idee“ zu entwickeln, um die Menschen zu einen und die „Wiedergeburt Russlands“ ideologisch zu untermauern. Die Zeitung *Rossijskaja gazeta* machte daraus einen Wettbewerb, bei dem die beste „Idee für Russland“ gekürt werden sollte.[35] Aufgrund der pluralen, multiethnisch geprägten russischen Gesellschaft erweist sich diese Suche nach einem neuen Selbstbild, das Russland als eigenständigen Staat innerhalb Europas und in einer globalisierten Welt verorten soll, jedoch als ausgesprochen schwierig.[36] Neben der Rückbesinnung auf historische Ereignisse wie den Kampf gegen den Faschismus und die Rolle der Roten Armee im Zweiten Weltkrieg bzw. im Großen Vaterländischen Krieg, die – zu „nationalen Mythen“ und Einheitsbildern verklärt – nicht nur die glorreiche Vergangenheit und nationale Größe Russlands hervorheben, sondern auch den Anspruch auf eine zukünftige Führungsposition in der Welt betonen sollen, kommt es in den 1990er

33 Kleineberg/Kaiser 2004, 173.

34 Vgl. Kleineberg/Kaiser 2004, 173–174.

35 Vgl. Simon 1997, 1170.

36 Vgl. Kleineberg/Kaiser 2004, 173.

Jahren auch zu einer Wiederentdeckung der eurasischen Idee. Die Begriffe „Eurasien" und „Eurasismus" werden, zunächst ohne konkreten Bezug zu der ursprünglichen Bewegung der Eurasier, als populäre Schlagworte in die Debatte um die „besondere Identität" Russlands und den damit begründeten Sonderweg der russischen Entwicklung eingeführt und finden auch im Kontext mit Russlands außenpolitischen Bestrebungen zunehmend Verwendung.[37] Hinzu kommen zahlreiche, auch internationale Organisationen, Zeitschriften oder Forschungsinstitute die ab den 1990er Jahren „Eurasien" oder „eurasisch" in ihren Namen aufnehmen. Die genaue Bedeutung der Begriffe bleibt dabei genauso unklar, wie die Frage, welches Territorium Eurasien konkret umfassen soll. Zudem entwickeln sich oft stark differierende Vorstellungen von Eurasien in Russland, seinen asiatischen, muslimisch oder buddhistisch geprägten Regionen sowie in den zentralasiatischen Nachfolgestaaten der Sowjetunion.[38] Je nach Intention und ideologischer Ausrichtung wird der „moderne Eurasismus" dementsprechend mit den verschiedensten Inhalten gefüllt.[39] Als ein wichtiges, verbindendes Element bei der Renaissance und Popularisierung des Eurasien-Begriffs kann jedoch die Intention gewertet werden, sich von Europa bzw. dem Westen zu distanzieren sowie das eigene kulturelle Erbe und den Einfluss Asiens auf die Entwicklung Russlands zu betonen.[40]

37 Vgl. Kleineberg/Kaiser 2004, 174–176. Als „Verbindungsglied" zwischen dem klassischen und dem postsowjetischen Eurasismus sei der Ethnologe und Historiker Lev Gumilev (1912–1992) erwähnt, der Sohn der Dichterin Anna Achmatova und des Schriftstellers Nikolaj Gumilev. Er beschäftigte sich intensiv mit der Geschichte und Kultur Zentralasiens und der Turkvölker, stand viele Jahre in brieflichem Kontakt zu Petr Savickij und entwickelte diverse Thesen zur sogenannten „Ethnogenese" – zur organischen Entwicklung ethnischer Gruppen. Darunter das Konzept der *passionarnost'* (‚Passionarität'), das als eine besondere mentale und ideologische Energie gedeutet wird, die einer Nation zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer Geschichte gegeben wird, um sich zu vereinen und große Taten zu vollbringen. Bei seiner Rede vor der Föderalversammlung im Jahr 2012 hat sich Vladimir Putin explizit auf Gumilev und seine *passionarnost'* bezogen, die er als ökonomisches Potential und den „Willen" einer Nation interpretierte, sich vorwärts zu bewegen, vgl. Höllwerth 2007, 139–144, Wiederkehr 2007, 194–216, sowie Clover 2016, o. A.

38 Vgl. Kaiser 2004b, 82–83, sowie Kaiser 2004a, 114–116.

39 Vgl. Kleineberg/Kaiser 2004, 174–175.

40 Vgl. Kaiser 2004b, 83.

Entsprechend dieser vielfältigen Interpretationsmöglichkeiten bilden sich ab Mitte der 1990er Jahre in Russland und Zentralasien diverse Ausprägungen eines „modernen Eurasismus“ heraus, die von gemäßigten, primär ökonomisch ausgerichteten Ansätzen bis hin zu extremistischen Konzepten reichen. Kleineberg und Kaiser unterscheiden dabei drei zentrale Strömungen: 1. den *moderaten Eurasismus*, 2. den *etatistisch-geopolitischen Eurasismus* und 3. den sehr viel radikaleren *national-konservativen Eurasismus*.[41]

Der moderne Eurasismus entwickelt sich auf politischer Ebene im Zuge einer allmählichen Abkehr der El'cin-Regierung von den westlichen Partnern und dem Atlantizimus sowie vor dem Hintergrund einer wachsenden Skepsis gegenüber den USA und dem Westen. Zum Ausgleich – und in der Hoffnung durch die Abgrenzung vom Westen die ehemalige Größe und Stärke Russlands bewahren bzw. reaktivieren zu können – werden stattdessen neue politische und ökonomische Partnerschaften mit Asien und dem Nahen Osten angestrebt.[42] Die *moderate* Ausprägung des Eurasismus konzentrierte sich dabei primär auf wirtschaftliche Interessen und forderte eine ökonomische Umorientierung von West nach Ost, um auf diese Weise vom damaligen Aufschwung in Asien zu profitieren, neue Absatzmärkte zu erschließen und das wirtschaftliche Potential der eigenen östlichen Regionen zu stärken. Obwohl Russland auch in dieser Lesart eine Führungsposition in der Weltpolitik anstrebte, spielten nationalistische, geopolitische oder militärische Erwägungen keine Rolle. Stattdessen wurden der multiethnische Charakter und die kulturellen Besonderheiten der russischen Gesellschaft betont. Russland sollte aufgrund seiner spezifischen geographischen Lage eine Vermittlerrolle zwischen Europa und Asien anstreben, also als „Brücke“ zwischen den Kontinenten fungieren. In der öffentlichen Debatte haben diese pluralistischen, pragmatischen Ansätze spätestens seit der ersten Amtszeit von Vladimir Putin allerdings kaum noch Bedeutung.[43]

41 Vgl. Kleineberg/Kaiser 2004, 179–186.

42 Vgl. Kleineberg/Kaiser 2004, 179.

43 Vgl. Kleineberg/Kaiser 2004, 179–181.

Mittlerweile dominieren geo- und machtpolitische Interessen die Diskussion um Russlands Stellung in der Welt. Der *etatistisch-geopolitische Eurasismus* betont dementsprechend die Zukunft Russlands als „eurasische Großmacht“, ohne jedoch eine vermeintliche kulturelle Überlegenheit gegenüber dem Westen zu proklamieren. Die Hinwendung nach Asien wird als aussichtsreiche wirtschaftliche und als positive politische Zukunftsperspektive betrachtet, die Russland bessere Chancen eröffne, erneut zu einem bedeutenden Akteur der Weltpolitik aufzusteigen. Trotz einer kritischen Distanz zu westlichen Werten und Demokratiekonzepten[44] sowie einem klaren Abrücken vom Atlantizismus befürworten die meisten Vertreter dieser Ausprägung eine schnelle und konsequente Modernisierung des Landes und den Aufbau eines kapitalistischen Wirtschaftssystems. In Bezug auf die asiatischen (Nachbar-) Länder strebt der etatistische Eurasismus eine Führungsrolle Russlands im eurasischen Raum an, wodurch ein Gegengewicht zu euro-atlantischen Bündnissen geschaffen werden soll.[45]

Der etatistische Ansatz findet eine deutliche Steigerung im radikalisierten *national-konservativen Eurasismus*, der zunächst von einem eher losen Bündnis von Politikern, Intellektuellen und Publizisten aus dem rechten, teils neofaschistischen Lager vertreten wird. Als zentrale Figur und Chef-Ideologe kristallisiert sich spätestens in den frühen 2000ern Aleksandr Dugin heraus, der Verfasser des programmatischen Artikels *Evrazija prevyše vsego. Manifest Evrazijskogo dviženija* (‚Eurasien über alles. Manifest der Eurasischen Bewegung‘, 2001). In Dugins Schriften wird Amerika nicht nur zum Erzfeind und zur Verkörperung des Bösen schlechthin stilisiert, darüber hinaus wird Russland, als Führungsmacht innerhalb einer neuen eurasischen Bewegung, zur einzigen Rettung eines „verirrten“ Europas erhoben. Während die Ideen

44 Die skeptische Haltung gegenüber westlichem Liberalismus und Demokratie wird zumeist mit einer fehlenden „liberalen Tradition“ in Russland begründet; derartige Werte und Reformbestrebungen seien der russischen Gesellschaft „wesensfremd“. Das Land benötige vielmehr einen starken, zentralistisch organisierten Staat mit einem führungsstarken Präsidenten an der Spitze, um den Transformationsprozess und die Herausforderungen der Zukunft von oben zu lenken, vgl. Kleineberg/Kaiser 2004, 183.

45 Vgl. Kleineberg/Kaiser 2004, 181–183. Zu den moderateren Formen des modernen Eurasismus, wie bspw. Nursultan Nazarbaevs Projekt einer „Eurasischen Union“, siehe Wiederkehr 2007, 269–289.

der ursprünglichen Eurasier-Bewegung aus den 1920er Jahren bei den anderen modernen Ansätzen nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen, beziehen sich Dugin und seine Anhänger explizit – wenn auch nicht immer korrekt – auf den klassischen Eurasismus.[46]

## 4 Der Neoeurasismus nach Aleksandr Dugin

### 4.1 Zur Person

Informationen zu Dugins Biographie und Werdegang sind grundsätzlich mit Vorsicht zu betrachten, da es je nach Quelle viele unterschiedliche, teils widersprüchliche Angaben insbesondere zu seiner akademischen Ausbildung und seinen Aktivitäten in den 1980er Jahren gibt. Entsprechend soll hier nur ein kursorischer Überblick geboten werden, um zumindest die wichtigsten Wurzeln und Inspirationsquellen des Duginschen Denkens aufzuzeigen.

Aleksandr Gel'evič Dugin wird 1962 in Moskau geboren. Er studiert zunächst am Staatlichen Luftfahrtinstitut in Moskau, wo er laut Sedgwick allerdings keinen Abschluss erreicht und 1983 wegen anti-sowjetischer Aktivitäten und einer Verhaftung durch den KGB exmatrikuliert wird.[47] Anderen Angaben zufolge wird die Exmatrikulation mit unzureichenden Leistungen begründet.[48] In der Folgezeit bildet sich Dugin primär als Autodidakt und Mitglied intellektueller Zirkel weiter. Erst 2004 absolviert er nach eigenen Angaben ein Doktorat am eher unbedeutenden Juristischen Institut des Innenministeriums der Russländischen Föderation in Rostov am Don.[49]

46 Vgl. Kleineberg/Kaiser 2004, 183–186.

47 Vgl. Sedgwick 2012, 278. Sedgwick bezieht sich bei dieser Aussage auf ein Interview, das er 1999 mit Dugin geführt hat und in dem dieser bspw. auch angibt als Straßenkehrer gearbeitet zu haben. Andere Quellen berichten dagegen von Dugins Arbeit in einem Archiv des KGB, die er angeblich angenommen hatte, um in der Sowjetunion verbotene Texte über Freimaurertum, Faschismus und Paganismus lesen zu können, vgl. Umland 2010, 145–146.

48 Vgl. Umland 2010, 145.

49 Vgl. Sedgwick 2012, 280–281.

In seinen Anfängen interessiert sich Dugin vornehmlich für okkulte und esoterische Themen und tritt um 1980 dem *Južinskij-* bzw. *Golovin-Zirkel*[50] bei, der in den 1960er Jahren von dem Dichter Evgenij Golovin, dem Schriftsteller Jurij Mamleev und dem Philosophen Vladimir Stepanov gegründet wurde.[51] Der Zirkel beschäftigt sich mit Esoterik, Alchemie, Okkultismus und Schwarzer Magie, aber auch mit östlicher Philosophie, Sufismus und Yoga. Darüber hinaus ist er für ausschweifende Feiern, Exzesse und (sexuelle) Experimente bekannt.[52] Nach der Emigration Mamleevs in die USA 1975 übernimmt Golovin die Führung, und die Gruppe gibt sich den Namenszusatz „Schwarzer Orden der SS"; Golovin selbst bezeichnet sich als „Reichsführer SS".[53] Über den Golovin-Zirkel macht sich Dugin auch mit Werken des Traditionalisten René Guénon, des faschistischen Kulturphilosophen und Esoterikers Julius Evola sowie Ernst Jüngers vertraut.[54] Auf einer Auslandsreise nach Westeuropa 1989 lernt er die ultranationalistischen Politiker und Vertreter der Neuen Rechten, den Franzosen Alain de Benoist, den Belgier Jean-François Thiriart und den Italiener Claudio Mutti kennen, die großen Einfluss auf sein eigenes Denken haben und mit denen er später im Rahmen verschiedener Projekte kooperiert.[55] Von 1987–1989 ist er Mitglied von Dmitrij Vasil'evs antisemitischer National-Patriotischen Front *Pamjat'* (‚Gedächtnis'), und ab 1991 arbeitet er für die nationalistische Wochenzeitschrift *Den'* (‚Der Tag'), später *Zavtra* (‚Morgen'), das selbsternannte „Organ der spirituellen Opposition" des Schriftstellers und rechtsextremen Ideologen Aleksandr Prochanov.[56]

50 Benannt wurde der Zirkel nach seinem Gründungsort, Mamleevs Wohnung in der *Južinskij pereulok*, einer Straße in Moskau, vgl. Umland 2010, 146.

51 Weitere Mitglieder waren der spätere Islamist Gejdar Džemal', Anatolij Zverev, Vladimir Pjatnickij, Genrich Sapgir, Jurij Kublanovskij und Leonid Gubanov. Angeblich partizipierten auch die beiden bekannten Schriftsteller Vladimir Sorokin und Venedikt Erofeev an den Treffen des Zirkels, vgl. Umland 2010, 146. Zu den Hintergründen des Golovin-Zirkels siehe auch Höllwerth 2007, 163–165.

52 Vgl. Sedgwick 2012, 277–280, sowie Umland 2010, 146–147.

53 Vgl. Umland, 2010, 146.

54 Vgl. Umland 2010, 147, sowie Sedgwick 2012, 281–284.

55 Vgl. Umland 2010, 147, sowie Höllwerth 2007, 170.

56 Vgl. Umland 2010, 147.

In den späten 1980ern beginnt Dugin mit seinen umfangreichen publizistischen und schriftstellerischen Tätigkeiten und bemüht sich, seine zunächst noch eher esoterisch-traditionalistischen Thesen in der Öffentlichkeit und insbesondere in den Kreisen nationalistischer Organisationen zu verbreiten. 1990/91 gründet er, neben einem geopolitischen Thinktank, den Verlag *Arktogeja* (‚Nordland'), in dem viele seiner eigenen Werke in hoher Auflage publiziert werden und der zugleich als historisch-religiöse Assoziation konzipiert ist. Zu seinen bekanntesten Projekten dieser Zeit gehört das Journal *Elementy: Evrazijskoe obozrenie* (‚Elemente: Eurasische Rundschau', 1992–1998).[57] Hinzu kommt in den 1990ern die Herausgabe von Werken westeuropäischer Autoren, die der Neuen Rechten zugeordnet werden können und die Publikation ausgewählter Texte der „klassischen" Eurasier Petr Savickij und Nikolaj Trubeckoj, deren Thesen bis dahin keine große Rolle im Duginschen Denken gespielt hatten.[58] Dugin selbst verfasst alleine zwischen 1990 und 2010 achtundzwanzig Bücher[59], darunter sein bis heute populärstes und einflussreichstes Werk *Osnovy geopolitiki* (‚Die Grundlagen der Geopolitik', 1997), das sich schnell als Lektüre und Lehrwerk an diversen russischen Bildungseinrichtungen und Militärakademien etabliert.[60] Darüber hinaus betätigt und inszeniert sich Dugin als (Radio-)Moderator und Fernsehkommentator zu den verschiedensten, meist außenpolitischen Themen und erreicht auf diese Weise als national-konservativer Intellektueller und „Groß-Russischer Imperialist" einen relativ hohen Bekanntheitsgrad in der russischen Öffentlichkeit. Zudem weiß er bereits früh das Internet, Social Media sowie diverse Videoplattformen für die Verbreitung und Popularisierung seiner Thesen zu nutzen.[61]

57 Vgl. Umland 2010, 148–149, sowie Höllwerth 2007, 169–170. Zur inhaltlichen Ausrichtung des Journals siehe Wiederkehr 2007, 241–248.

58 Die Sammelbände *Kontinent Evrazij* (‚Der Kontinent Eurasien', 1997) mit ausgewählten Werken von Savickij und *Nasledie Čingischana* (‚Das Erbe Dschingis Khans', 1999) von Trubeckoj werden beide im Moskauer *Agraf*-Verlag publiziert und enthalten ein Vorwort bzw. einen einleitenden Essay von Dugin.

59 Vgl. Sedgwick, 2012, 276.

60 Vgl. Umland 2010, 150.

61 Vgl. Höllwerth 2007, 156–160, Hagemeister 2011, 477, sowie Sedgwick 2012, 273–276.

Auf politischer Ebene wird Dugin ebenfalls in den 1990ern aktiv und gründet 1993 zusammen mit dem umstrittenen Schriftsteller Ėduard Limonov und dem Musiker Egor Letov die *Nationalbolschewistische Partei Russlands* (NBP, Nacional-Bol'ševistskaja Partija), die sich am extremen rechten und zugleich linken Rand des Parteienspektrums gegen den Liberalismus und die Politik El'cins positioniert und sich als antiamerikanisch und antikapitalistisch definiert. Wegen diverser Unstimmigkeiten verlässt Dugin – bis dahin Chef-Ideologe – die Partei 1998 wieder. Im Jahr 2005 wird die NBP vom Obersten Gerichtshof Russlands als verfassungsfeindlich eingestuft und verboten.[62] Von 1998 bis 2001 fungiert Dugin als Berater des Duma-Vorsitzenden Gennadij Seleznev. Zu dieser Zeit wendet er sich von den radikalen Oppositionsparteien ab und nähert sich dem politischen Zentrum und den Kreisen um Putin an.[63]

Ab 2008 arbeitet Dugin, trotz seiner bis dato eher zweifelhaften akademischen Karriere, als Professor an der renommierten Lomonosov-Universität in Moskau und leitet ab 2009 den Lehrstuhl für Soziologie der Internationalen Beziehungen an der Soziologischen Fakultät. Wegen damals noch umstrittener Äußerungen zum Krieg in der Ostukraine – Dugin ruft öffentlich zum Töten der Ukrainer auf – wird sein Vertrag 2014 nicht mehr verlängert.[64] Ab 2012 ist er angeblich Mitglied eines „Experten-Rats" des damaligen Duma-Vorsitzenden Sergej Naryškin – Mitglied in Putins Partei *Edinaja Rossija* (‚Einiges Russland') und heutiger Chef des Auslandsgeheimdienstes.[65]

## 4.2 Dugins Weltbild zwischen Geopolitik und Eurasismus

Dugins Weltbild ist nicht nur von esoterischen und traditionalistischen Schriften beeinflusst, sondern auch von den westlichen Klassikern des geopolitischen Denkens wie Carl Schmitt und Karl Haushofer. Beide Autoren stellt er, neben Friedrich Ratzel, Rudolf Kjellén, Alfred Thayer Mahan, Halford

62 Vgl. Sedgwick 2012, 274–275, sowie Höllwerth 2007, 172–177.

63 Vgl. Höllwerth 2007, 176–177, sowie Umland 2010, 150.

64 Vgl. Sedgwick 2012, 275, Hagemeister 2011, 477, sowie Smirnova 2014, o.A.

65 Vgl. Walker 2014, o. A.

Mackinder oder auch Petr Savickij, ausführlich als „Gründerväter" der Geopolitik in seinem Werk *Osnovy geopolitiki* vor.[66] Dugin betrachtet Geopolitik als „Weltanschauung der Macht", als eine „Wissenschaft über die Macht und für die Macht"[67] und zugleich als „Disziplin der politischen Elite". Nach seiner Vorstellung besteht eine organische Verbundenheit zwischen dem Menschen und dem Raum, in dem er lebt; der Mensch – und mit ihm das Volk, die Nation, die Kultur etc. – ist in seiner Geschichte und seinem Verhalten geprägt vom Raum. Klima, Landschaft und „geographisches Relief" werden zum „Schicksal" und damit zu zentralen Faktoren im menschlichen Dasein erhoben. Geopolitische Aspekte dienen dementsprechend nicht nur zur Interpretation der Vergangenheit, sondern werden auch für eine Projektion zukünftiger Entwicklungen herangezogen.[68]

Aufbauend auf diesem geostrategischen, großraumbezogenen Denken, und hier insbesondere an das Konzept der Land- und Seemächte von Mackinder anknüpfend, entwickelt Dugin in seinen zahlreichen Schriften ein sehr spezifisches, hoch komplexes eigenes Weltmodell, wonach die Menschheitsgeschichte von einem „fundamentalen Dualismus"[69] bzw. vom ewigen „okkulten planetarischen Ringen zweier antagonistischer Mächte"[70] beherrscht wird. In diesem „Krieg der Kontinente" stehen sich die Mächte des Landes und die Mächte des Meeres gegenüber, die Dugin als „Telluro- und Thalassokratien" bezeichnet. „Tellurokratien" werden durch die traditionalistischen, bodenständigen und organischen Völker und Kulturen des Ostens verkörpert, während „Thalassokratien" den materialistischen, wurzel- und seelenlosen Westen kennzeichnen.[71] „Tellurokratien" definiert Dugin als „binnenländische Mächte", die an den eigenen Lebensraum gebunden sind. Die „Menschen, Gattungen, Stämme, Völker, Staaten und Imperien" dieses Raumes verkörperten

66 Siehe hierzu das erste Großkapitel von Dugins *Osnovy geopolitiki*, vgl. Dugin 1997a, 33–96.

67 „Геополитика – это мировоззрение власти, наука о власти и для власти", Dugin 1997a, 13. Vgl. auch Wiederkehr 2004, 130.

68 Vgl. Dugin 1997a, 12–14.

69 Dugin 1997a, 15.

70 Hagemeister 2011, 477.

71 Vgl. Hagemeister 2011, 477.

Werte wie Sesshaftigkeit, Konservatismus, strenge und stabile Rechtsnormen, soziale Traditionen und eine enge Verbundenheit innerhalb der Bevölkerung. Individualismus und Unternehmergeist seien ihnen fremd, stattdessen würden sie durch Kollektivismus und feste Rangordnungen charakterisiert.[72] „Thalassokratien“ zeichneten sich dagegen durch ein dynamisches und mobiles Wesen aus. Ihr Fokus liege auf dem Individuum, dem (See-)Handel und dem Nomadentum. Charakteristisch seien eine schnelle Entwicklung und „aktive Evolution“, weshalb Rechtsnormen genauso relativ und wandelbar seien, wie die äußeren kulturellen Merkmale dieser Völker.[73] Nach dieser Perspektive verkörpern Eurasien und das Territorium der ehemaligen Sowjetunion nicht nur die positiv konnotierte Duginsche „Tellurokratie“, sondern avancieren zudem zum ideologischen wie realpolitischen Hauptgegner der Seemächte, allen voran der USA.[74]

Zentral für das Duginsche Denken ist zudem die Vorstellung vom imperialen Charakter Russlands und die Notwendigkeit, erneut zu einer Weltmacht aufzusteigen, denn Russland sei „undenkbar“ ohne Imperium.[75] Russland habe im Gegensatz zu Westeuropa niemals eine „Staatsnation“ (*gosudarstvo-nacija*) entwickelt und dürfe auch nicht – wie in den letzten Jahren geschehen – zu einer „Regionalmacht“ degradiert werden. Die Russen seien ein „Volk des Imperiums“ und jede Annäherungen an das Konstrukt der Staatsnation habe im Laufe der Historie unweigerlich zur Katastrophe geführt. Dementsprechend sei die Rückkehr zum Imperium – zu einem „neuen eurasischen Imperium“ – für das postsowjetische Russland die fundamentale Voraussetzung, um seine

72 Vgl. Dugin 1997a, 15–16.

73 Vgl. Dugin 1997a, 16.

74 Vgl. Dugin 1997a, 15–19, sowie Höllwerth 2007, 231–233. Dugins Weltmodell ist derart vielschichtig und oft auch widersprüchlich, dass sich jeder Überblick unweigerlich auf eine kursorische Zusammenfassung seiner zentralen Thesen beschränken muss. Für eine ausführliche Analyse von Dugins Ideologie siehe bspw. Höllwerth (2007) oder Wiederkehr (2007). Einen direkten Einblick in Dugins geopolitisches Denken bietet sein im rechtsextremen *Bonus*-Verlag auf Deutsch erschienenes Werk *Konflikte der Zukunft. Die Rückkehr der Geopolitik* von 2015.

75 Vgl. Dugin 1997a, 193.

messianistische wie „geopolitische Mission“ zu erfüllen und zu neuer Stärke zurückzufinden.[76]

In diesem Kontext wird eine unabhängige Ukraine von Dugin zu einem elementaren Problem stilisiert, denn die ukrainische Souveränität wirke sich nicht nur negativ auf die russische Geopolitik aus, sondern berge darüber hinaus auch immer das Potential für einen bewaffneten Konflikt. Insbesondere kritisiert er den Verlust der Schwarzmeer-Gebiete. Zwar zweifelt Dugin 1997 noch nicht die „kulturell-sprachliche und ökonomische Autonomie“ der Ukraine an und will diese auch nicht vollständig in den russischen Staat integrieren, die nördliche Schwarzmeerküste müsse jedoch politisch wie militärisch erneut von Moskau kontrolliert werden, um nicht zu einer dauerhaften Schwächung des eurasischen Raums zu führen. Die Ukraine als unabhängiger Staat, mit ihren wie auch immer gearteten „territorialen Ambitionen“, stelle eine „gewaltige Gefahr“ für ganz Eurasien dar.[77] Zudem konstatiert Dugin, die Ukraine habe als eigenständiger Staat keinerlei „geopolitischen Sinn“, denn weder ihre Kultur, noch ihre Geographie oder ethnische Zusammensetzung habe eine universale Bedeutung oder rechtfertige eine „geopolitische Selbständigkeit“. Die „eigenständige Existenz“ der Ukraine könne maximal als „sanitärer Kordon“ (*sanitarnyj kordon*) zwischen dem westlichen und dem östlichen Block, zwischen Zentraleuropa und Russland-Eurasien fungieren. Diese Position prädestiniere die Ukraine jedoch dazu, zur „Marionette“ thalassokratischer, also westlicher, geopolitischer Interessen zu werden. Dugin spricht sich für eine Aufteilung der Ukraine entsprechend der „geopolitischen und ethnokulturellen Realitäten“ aus. Die Ostukraine sieht er dabei – historisch bedingt – als autonome Region mit einer engen Anbindung an Moskau; die multiethnisch geprägte Krim solle, mit maximaler Autonomie versehen und unter Berücksichtigung ukrainischer wie tatarischer Interessen, unter der strategischen Kontrolle Moskaus stehen. Die „kleinrussisch“ dominierte Zentralukraine akzeptiert Dugin als eigenständige geopolitische Einheit, während die Westukraine aufgrund vielfältiger historischer Einflüsse eigentlich in eine

76 Vgl. Dugin 1997a, 193–213, sowie Wiederkehr 2004, 130.

77 Vgl. Dugin 1997a, 348–349.

polnisch, eine österreichisch und eine (ost-)slavisch geprägte Region geteilt werden müsse.[78]

In einem Interview mit dem rechtsgerichteten deutschen Magazin *Zuerst!* aus dem Jahr 2014 bezeichnet Dugin die Ukraine darüber hinaus als einen „Staat ohne wirkliche Geschichte“, als eine „neue Entität“, die aus zwei völlig unterschiedlichen Teilen bestehe. Die Menschen in der Westukraine empfänden sich als Osteuropäer und stünden der panslavischen Idee eines Zusammenschlusses mit Russland ablehnend gegenüber[79]: „In der westlichen Ukraine hasst man die Russen, die russische Kultur und natürlich die russische Politik“[80]. Die Bevölkerung in der östlichen und südlichen Ukraine habe dagegen mehrheitlich eine russische Identität und die Ostukraine sei historisch, kulturell und geopolitisch ein „russisches und eurasisches Gebiet“. Entsprechend gäbe es in der Ukraine zwei gänzlich unterschiedliche Gesellschaften, zwei Identitäten und zwei Länder, die zu einem „Kunststaat“ zusammengefasst wurden, der nicht historisch gewachsen, sondern im Zuge diverser „verwaltungstechnischer Verordnungen“ während der Sowjetzeit geschaffen wurde. Eine schlichte Teilung des Landes befürwortet Dugin zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht, denn dies würde zu erheblichen Problemen mit nationalen Minderheiten führen, eine Abspaltung der Krim hält er allerdings für vorstellbar.[81]

Ähnlich äußert sich Vladimir Putin in seiner Rede an die Nation vom 21. Februar 2022, in der er die Ukraine ebenfalls als einen vom sowjetischen Russland künstlich geschaffenen Staat bezeichnet:

> Die Ukraine ist für uns nicht einfach ein Nachbarland. Sie ist integraler Bestandteil unserer eigenen Geschichte, unserer Kultur, unseres geistigen Raums. […] Die heutige Ukraine wurde voll und ganz und ohne jede Einschränkung von Russland geschaffen, genauer: vom bolschewistischen, kommunistischen Russland. Dieser Prozess begann im Grunde gleich nach der Revolution von 1917. Lenin und seine Mitstreiter gingen dabei äußerst rücksichtslos gegen

78 Vgl. Dugin 1997a, 377–383.

79 Vgl. Dugin 2015, 238–239.

80 Dugin 2015, 239.

81 Vgl. Dugin 2015, 239–240.

> Russland selbst vor, von dem Teile seiner eigenen historischen Gebiete abgetrennt und abgestoßen wurden.[82]

> Украина для нас – это не просто соседняя страна. Это неотъемлемая часть нашей собственной истории, культуры, духовного пространства. […] современная Украина целиком и полностью была создана Россией, точнее, большевистской, коммунистической Россией. Этот процесс начался практически сразу после революции 1917 года, причём Ленин и его соратники делали это весьма грубым по отношению к самой России способом – за счёт отделения, отторжения от неё части её собственных исторических территорий.[83]

## 4.3 Dugin und der Eurasismus

Der Begriff „Eurasien" findet sich in Dugins Denken und Werken bereits in den frühen 1990er Jahren, wird zunächst aber ausschließlich im Sinne der klassischen Geopolitik interpretiert. 1992 nimmt Dugin an einem Runden Tisch unter dem Slogan „Evrazijskoe soprotivlenie" (‚Eurasischer Widerstand') teil, bei dem der Untergang der Sowjetunion als „geopolitische Tragödie" bezeichnet wird. Neben expliziten Verweisen auf geopolitische Theorien von Haushofer und Mackinder, verwenden die Teilnehmer die Bezeichnung „Eurasien" in Bezug auf das postsowjetische Russland und die aktuelle politische Lage.[84]

In Anlehnung an die geopolitischen Klassiker definiert Dugin Eurasien beim Runden Tisch und auch in späteren Publikationen zumeist als kontinentale Landmasse, die sowohl Asien als auch Europa umfasst und die in ihrer vollständigen Ausbreitung von Dublin bis Vladivostok reichen solle. Eurasien als Landmacht gegenüber stehen die Seemächte, in erster Linie verkörpert durch

82 Putin 2022c, o.A.

83 Putin 2022b, o.A.

84 Vgl. Wiederkehr 2004, 126–127. Zu den weiteren Teilnehmern des Runden Tischs zählen neben dem nationalistischen Politiker Sergej Baburin auch zwei Vertreter der westeuropäischen Neuen Rechten, Alain de Benoist und Robert Steuckers. Vgl. auch Wiederkehr 2007, 232–237.

die USA.[85] Bei dieser sehr weit gefassten territorialen Ausbreitung zeigt sich die erste bedeutende Differenz zu den Thesen der klassischen Eurasier, denn diese interpretierten Eurasien, wie bereits dargelegt, als einen dritten Kontinent *zwischen* Europa und Asien, der in etwa deckungsgleich mit dem Gebiet der damaligen Sowjetunion sein sollte. Wiederkehr gibt jedoch zu bedenken, dass Dugin den Begriff „Eurasien" als eine Art „Homonym" verwendet, dessen Bedeutung je nach Bedarf durchaus variieren könne.[86]

Mit den Theorien der ursprünglichen Eurasierbewegung aus den 1920er Jahren ist Dugin 1992, wenn überhaupt, nur sehr oberflächlich bekannt. Laut Wiederkehr erwähnt Dugin beim Runden Tisch zwar die wichtigsten Vertreter des klassischen Eurasismus; Nikolaj Trubeckoj verwechselt er jedoch mit dessen Onkel Evgenij, und Petr Savickij nennt er „N. Savickoj".[87]

Erst in den Folgejahren und nach der Entwicklung seiner eigenen Ideologie beschäftigt sich Dugin ausführlicher mit den Vertretern und Thesen des klassischen Eurasismus, wofür seine Herausgeberschaft der ausgewählten Schriften von Savickij (1997) und Trubeckoj (1999) als Beleg angesehen werden kann. Aber auch hier betrachtet er den Eurasismus primär als geopolitische Theorie und Ideologie des „Dritten Weges". Savickij bezeichnet er nicht nur als „Eurasier No.1", sondern auch als „Begründer der russischen Geopolitik"[88] und betont zudem die Verbindung der Eurasierbewegung mit der Konservativen Revolution und dem europäischen Traditionalismus.[89]

Am deutlichsten artikuliert sich Dugins Deutung von Eurasien und dem Eurasismus in seinem programmatischen Essay *Evrazija prevyše vsego* (‚Eurasien über alles'), der erstmals 2001 in der Zeitung *Zavtra* veröffentlicht wird. Mittlerweile ist dieses „Manifest der eurasischen Bewegung" in mehrere Sprachen übersetzt auch auf einschlägigen Internetseiten zum Thema

85 Vgl. Wiederkehr 2004, 128–129.

86 Vgl. Wiederkehr 2004, 134. In Dugins *Konflikte der Zukunft* umfasst die „orthodoxe (eurasische) Zivilisation" nur die heutigen GUS-Staaten sowie nicht näher genannte „Teile Ost- und Südeuropas", vgl. Dugin 2015, 80. In *Das Große Erwachen gegen den Great Reset* reichen die Duginschen Ambitionen dagegen von „Lissabon bis Wladiwostok", vgl. Dugin 2021, 113.

87 Vgl. Wiederkehr 2004, 127, sowie Wiederkehr 2007, 234.

88 Dugin 1997b, 10.

89 Vgl. Wiederkehr 2004, 132–133.

Traditionalismus und Geopolitik zu finden und gilt als Gründungsdokument der neoeurasischen Bewegung unter Wortführer Dugin. Der Essay geht von einer fundamentalen Krise im modernen Russland aus, die sich zu Beginn des neuen Jahrtausends durch ein „krankhaftes Defizit“ an Ideen innerhalb der Gesellschaft artikuliere. In der Folge komme es nicht nur zu einem Verlust des individuellen Lebenssinns, auch die Vorstellung einer „Logik hinter der Geschichte“, einer spezifischen Aufgabe des Menschen und einer vom Schicksal bestimmten Welt gehe verloren.[90] Auf der Suche nach einem neuen, tieferen Sinn für die postsowjetische Gesellschaft wird der westlich geprägte Liberalismus als eines der „gefährlichsten Projekte“ identifiziert. Die von bestimmten Kreisen propagierte Anlehnung an den Amerikanismus sowie die Übernahme westlicher Werte und Wirtschaftsformen führe in geopolitischer Hinsicht zu einer unipolaren Welt, die „verwirrt, sinnlos, individualistisch, oligarchisch“ jede moralische, geistige und traditionelle Orientierung verloren habe. Doch genau dies, die Erschaffung einer „Einheitswelt“, sei das zentrale Anliegen der USA, die sich nach dem Kalten Krieg und dem damit einhergehenden Ende einer bipolaren Weltordnung zur weltweit „einzigen Hegemonie“ aufschwingen wolle. Dugin positioniert sich klar ablehnend gegenüber der amerikanischen Lebensweise und dem aus ihr resultierenden „Verfall“.[91] Die einzige realistische Alternative zum Amerikanismus sei die eurasische Ideologie:

> Die einzige großangelegte, zusammenfassende und alternative Weltanschauung, die einer amerikanischen Hegemonie, und somit einer einpolaren Welt, die Stirn bieten kann, ist die eurasische Lehre.[92]

> Самым масштабным, обобщающим и непротиворечивым мировоззрением, предлагающим такую альтернативу, является евразийство.[93]

90 Vgl. Dugin 2001a, o.A.

91 Vgl. Dugin 2001a, o.A.

92 Dugin 2001b, o.A. Die im Internet kursierende deutsche Version des Manifests weicht in Wortlaut und Inhalt teilweise vom russischen Original ab. Dementsprechend kann es hier und bei den folgenden Zitaten zu Unterschieden zwischen der russischen und der deutschen Variante kommen.

93 Dugin 2001a, o.A.

Die ursprünglichen Eurasier betrachtet Dugin als „Väter der eurasischen Lehre“ und ihre zentrale These fasst er plakativ wie folgt zusammen: „Der Westen ist gefährlich für die Menschheit“[94], denn er zerstöre die „großartige Verschiedenheit der Kulturen und Zivilisationen“. Ohne im Detail auf die äußerst vielfältigen Theorien und Forschungsansätze der Emigrantenbewegung einzugehen, interpretiert Dugin den klassischen Eurasismus in einer extrem fragwürdigen Verkürzung als „Modernisierung ohne Westernisierung“.[95] Die Eurasier seien „konsequente und überzeugte russische Patrioten“ gewesen, die an traditionelle Formen der russischen Gesellschaft, die nationale russische Idee sowie an Russlands „historische Mission“ anknüpfen wollten. In diesem Sinne müsse Russland zu seinen Wurzeln zurückkehren und eine Kombination aus konservativer und revolutionärer Kraft entwickeln, um sich aktiv zu modernisieren, sich der Welt zu öffnen, dabei aber seine eigene Identität zu bewahren und zu festigen. Entsprechende konservativ-revolutionäre Thesen der Eurasier seien bisher in Russland jedoch noch nicht gebührend gewürdigt worden.[96]

Laut Dugin wird der klassische Eurasismus gegen Ende der 1980er Jahre zu einer Zeit des weltanschaulichen Vakuums von einer Gruppe „forschender Geister, reiner Herzen und leidenschaftlicher Seelen“ wiederentdeckt, die in ihm eine „Heilquelle“ und ideale Lehre für die zeitgenössischen Bedürfnisse erkennen. In der Folge habe sich der Neoeurasismus als eine „soziale, philosophische, wissenschaftliche, geopolitische und kulturelle Bewegung“ formiert, die an die Philosophie des Traditionalismus und der Konservativen Revolution anknüpfend, die Grundlagen einer modernen russischen Geopolitik schaffe.[97] Um die angebliche Bedeutung der Bewegung zu unterstreichen, ihre Exklusivität wie auch ihren politischen und gesellschaftlichen Einfluss zu

94 „Запад опасен для человечества“, Dugin 2001a, o.A.

95 Vgl. Dugin 2001a, o.A. Auch in seinen anderen Schriften beschränken sich die Erläuterungen zum klassischen Eurasismus zumeist auf wenige, ausgewählte Aspekte; eine wirkliche Analyse oder Zusammenfassung fehlt, vgl. bspw. Dugin 2015, 41–42 oder Dugin 2021, 48. Für einen ausführlicheren Vergleich von Dugins Theorien mit dem klassischen Eurasismus siehe Wiederkehr 2007, 257–261.

96 Vgl. Dugin 2001a, o.A.

97 Vgl. Dugin 2001a, o.A.

betonen, behauptet Dugin, ohne konkrete Namen oder Beispiele zu nennen, der Neoeurasismus sei bereits 2001 die zentrale Strategie der russischen Politik:

> Aufgrund der mächtigen Kaderstruktur wurden Anhänger dieser Bewegung bald auf Machtpositionen und in Schlüsselministerien katapultiert. Schließlich gelang es durch die eurasische Lehre der Geopolitik, viele ernste, operative internationale Militär- und Wirtschaftsprojekte aufzubauen. Die neueurasische Lehre wirkte auf die moderne russische Politologie, Soziologie und Philosophie ein. Die neueurasische Lehre wurde allmählich zum wesentlichen konzeptionellen Instrument der russischen staatsbildenden Strategie.[98]

> Неоевразийство заложило основы современной российской геополитики, приобреломощный кадровый потенциал сторонников во властных структурах и силовых министерствах и ведомствах (основывающих на евразийской геополитике серьезные оперативные международные, военные и экономические проекты). Неоевразийство повлияло на современную отечественную политологию, социологию, философию. Неоевразийство постепенно стало важным концептуальным инструментом российских государствообразующих монополий […].[99]

Die neoeurasische Bewegung sei politisch weder links noch rechts einzugruppieren, sondern nehme die Position eines „radikalen Zentrums" ein. Sie wolle weder „schreiende Opposition" sein, noch sich „in blinder Ergebenheit" der Obrigkeit beugen. Dugin betont den revolutionär-konservativen Charakter seiner Bewegung und sichert Präsident Putin – zum damaligen Zeitpunkt erst wenige Monate im Amt –, untermauert durch eine aggressive Endzeit-Rhetorik, seine aktive „Hilfe und Unterstützung" bei den notwendigen innenpolitischen Prozessen und im Kampf gegen den Westen zu[100]:

98 Dugin 2001b, o. A.

99 Dugin 2001a, o. A.

100 Vgl. Dugin 2001a, o. A.

> Und wir werden an der Seite des Präsidenten eifrig und radikal bis zum Ende sein. Wir werden nicht nach den kleinen Fehlern suchen, werden alle Belastungen und Schwierigkeiten bejahen, wenn Russland sich zum Ziel setzt, dass unser Land und die ganze Welt vor der fürchterlichen Gefahr, die vom Westen ausgeht, gerettet werden soll.[101]

> Здесь мы будем за Президента истово, радикально, до конца. Не обращая внимания на пока еще имеющиеся погрешности, с радостью принимая все трудности, которые неизбежно возникнут, коль скоро Россия всерьез задалась целью спасти себя и весь остальной мир от страшной угрозы, ползущей с Запада.[102]

Als Hauptfeind des neuen Russland-Eurasiens identifiziert Dugin die USA, denn diese seien die „Quelle des Weltbösen“. In dieser Aussage zeigt sich der zweite fundamentale Unterschied zum ursprünglichen Eurasismus: das Feindbild. Der klassische Eurasismus sah in den „Romanogermanen“ und dem von ihnen vertretenen egozentrischen Weltbild den Antagonisten der eurasischen Völker und Kulturen.[103] In seinem Werk *Evropa i čelovečestvo* bezeichnet Trubeckoj den „romanogermanischen Chauvinismus“, von den Europäern euphemistisch als „Kosmopolitismus“ bezeichnet, als die größte Bedrohung für eine multipolare Welt und die Vielfalt der Kulturen.[104] Die Europäisierung sei für jedes nichtromanogermanische Volk „ein absolutes Übel“, das mit aller Kraft bekämpft werden müsse[105]:

> Der Bildungsschicht aller nichtromanogermanischen Völker, die den Weg der Europäisierung schon betreten haben […], steht eine große, schwere Arbeit bevor: Es gilt, die Völker der Welt von der Hypnose der ‚Güter der Zivilisation‘ zu befreien und sie aus der geistigen Versklavung zu erlösen. […] In Wirklichkeit

101 Dugin 2001b, o. A.

102 Dugin 2001a, o. A.

103 Vgl. Wiederkehr 2004, 134.

104 Vgl. Trubetzkoy 2005b, 35–44, sowie für das russische Original Trubeckoj 1999a, 31–42.

105 Vgl. Trubetzkoy 2005b, 88, sowie Trubeckoj 1999a, 89.

> stehen die Romanogermanen gegen alle anderen Völker des Erdballs, *Europa gegen die Menschheit*.[106]

> В этой великой и трудной работе по освобождению народов мира от гипноза ‚благ цивилизации' и духовного рабства интеллигенция всех нероманно-германских народов, уже вступивших […] на путь европеизации, должна действовать дружно и заодно. […] истинное противопоставление есть только одно: романогерманцы – и все другие народы мира, *Европа и Человечество*.[107]

Dugin glaubt dagegen, im modernen Europa einen strategischen Partner für Russland zu finden. Zuvor müsse Europa jedoch von den schädlichen amerikanischen Einflüssen gerettet werden: „Das eurasische Russland muss in der Rolle des Befreiers von Europa auftreten, und zwar als Befreier von der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen US-Okkupation"[108] („Евразийская Россия должна выступить в роли освободительницы Европы от американской политической, экономической и культурной оккупации"[109]).

Weitere zentrale Ziele des Duginschen Neoeurasismus sind die Etablierung einer Union „unabhängiger Staaten des Eurasischen Bundes" in Analogie und auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion,[110] die Stärkung der strategischen Achse Moskau – Teheran – Delhi – Peking sowie der Kampf gegen die Globalisierung, denn: „Alle antiglobalistischen Tendenzen sind zwangsläufig ‚eurasisch'"[111] („Все антиглобалистские тенденции по определению являются ‚евразийскими'"[112]). Voraussetzung für eine eurasische Föderation als erfolgreiches Gegenmodell zu einer vom Amerikanismus beherrschten unipolaren, globalisierten Welt sei jedoch ein erneutes Erstarken der russischen

106 Trubetzkoy 2005b, 89.
107 Trubeckoj 1999a, 90.
108 Dugin 2001b, o.A.
109 Dugin 2001a, o.A.
110 Vgl. hierzu auch Dugin 2015, 89.
111 Dugin 2001b, o.A. Vgl. auch Dugin 2015, 9.
112 Dugin 2001a, o.A.

Nation, welche selbstredend die Führungsrolle in Eurasien übernehmen soll: „Ohne die Wiedergeburt der russischen Nation hat das eurasische Projekt keine Chance auf Verwirklichung“[113] („Без приоритетного возрождения русского народа (как имперообразующего) евразийский проект не может быть реализован“[114]).

Mit der Wahl Donald Trumps zum amerikanischen Präsidenten im Jahr 2016 und dem Sturm auf das Kapitol im Januar 2021 lässt sich bei Dugin eine Verschiebung bzw. Anpassung der Feindbilder feststellen. In seinem neuesten Buch *Das Große Erwachen gegen den Great Reset* von 2021 erörtert er ausführlich die durch Trumps Wahl erfolgte Spaltung der amerikanischen Gesellschaft und den Nutzen, den Russland aus dieser Destabilisierung des Westens ziehen kann. Konservative, Republikaner und Trumpisten[115] werden zu Verbündeten im Kampf gegen den sogenannten „Great Reset“, eine von den Liberalen angezettelte Weltverschwörung, welche die Abschaffung der Menschheit zum Ziel habe.[116] Zu neuen Feinden avancieren die von den amerikanischen Demokraten unterstützten Globalisten, Kapitalismus und Liberalismus sowie die Gender-Ideologen.[117]

Beim „Großen Erwachen“, der „spontanen Antwort der menschlichen Massen auf den Great Reset“[118] und dem „Aufstand der Menschheit gegen die herrschenden liberalen Eliten“ – den „Feind der Menschheit“[119], sieht Dugin Russland an der Spitze des Widerstandes. Wie schon in seinen *Osnovy geopolitiki* beschwört er die historisch wie schicksalsbedingte „imperiale Mission“ Russlands und betont den besonderen kollektiven Charakter der russischen

113 Dugin 2001b, o. A.

114 Dugin 2001a, o. A.

115 Für Dugin ist die Bewegung des „Trumpismus“ für das „Großen Erwachen“ wesentlich wichtiger, als die Person Trump, denn dieser habe den Prozess des Widerstandes nur eingeleitet, vgl. Dugin 2021, 54. Für Dugins Interpretation des „Trumpismus“ siehe Dugin 2021, 22–27.

116 Vgl. Dugin 2021, 7–18.

117 Dugin betrachtet die angebliche Abschaffung von Geschlechteridentitäten als einen weiteren Schritt bei der Zerstörung sämtlicher Formen von kollektiver Identität und damit als Vorstufe zum zumindest teilweisen Austausch des Menschen durch „Cyborgs, Netzwerke der künstlichen Intelligenz und Produkte der Gentechnologie“, vgl. Dugin 2021, 12–14.

118 Dugin 2021, 33.

119 Dugin 2021, 35.

Identität, der globalistische wie individualistische Einstellungen von jeher wesensfremd gewesen seien. Hinzu kommen in seinem neuesten (Mach-)Werk viele verschwörungstheoretische und apokalyptische Elemente sowie zumindest implizite Verweise auf den russischen Messianismus. Russland sei prädestiniert, den Rest der Welt vor dem Great Reset und einem „posthumanen" Zeitalter zu bewahren; sein „imperiales Erwachen" diene als Signal für den „universalen Aufstand der Völker und Kulturen gegen die liberal-globalistischen Eliten"[120]:

> Das bedeutet, dass unser Wiederaufleben ohne die Rückkehr zur imperialen Mission, die unserem historischen Schicksal zu Grunde liegt, unverständlich ist. Diese Mission steht dem globalistischen Projekt des Great Resets diametral entgegen. Und es ist nur natürlich zu erwarten, dass die Globalisten in ihrem entscheidenden Angriff alles tun werden, um eine imperiale Wiedergeburt Russlands zu verhindern. Dementsprechend brauchen wir genau das: eine imperiale Wiedergeburt. […] Russland ist zwar nicht das einzige Ziel des Great Resets, jedoch ist unser Land in vielerlei Hinsicht das Haupthindernis bei der Umsetzung ihrer Pläne. Aber das ist unsere Mission – ‚Katehon'[121] zu sein, ‚derjenige der aufhält', um die Ankunft des letzten Bösen auf der Welt zu verhindern.[122]

Bei Dugins Inszenierung der liberalen, demokratisch regierten USA als Verkörperung des Bösen sowie zentraler Feind Russlands und einer multipolaren Welt zeigen sich einige bemerkenswerte Parallelen zu einer Rede Vladimir Putins vom 07. Juli 2022. In seiner Rede vor den Fraktionsvorsitzenden der Duma bezeichnet Putin den „kollektiven Westen" als eigentlichen Aggressor, der im Jahr 2014 den „verfassungswidrigen bewaffneten Umsturz" in der Ukraine

120 Vgl. Dugin 2021, 45–49.

121 In der christlichen Apokalyptik gilt Katechon als eine Kraft oder Person, die den Antichristen aufhält (2 Thess 2,6–7). Darüber hinaus ist „Katehon" der Name eines russischen Thinktanks, der 2014 vom kremlnahen, nationalistischen Oligarchen Konstantin Malofeev gegründet wurde und der eine wichtige Plattform für die Verbreitung von Dugins Theorien darstellt, vgl. Weiß 2022, o.A.

122 Dugin 2021, 48–49.

organisiert habe und der seitdem den Krieg im Donbass und den „Genozid“ an der dortigen russischen Bevölkerung befeuere. Russlands aus diesem Grunde im Februar 2022 gestartete „Spezialoperation“ in der Ukraine markiere in der Konsequenz den „Anfang vom Ende der amerikanischen Weltordnung“[123]:

> Mit ihr [der Spezialoperation, R.K.] beginnt der Übergang vom liberal-globalistischen amerikanischen Egozentrismus zu einer wirklich multipolaren Welt – einer Welt, die nicht auf Regeln beruht, die irgendjemand sich zu seinem eigenen Nutzen ausgedacht hat und hinter denen nichts steht als sein Streben nach Hegemonie; nicht auf heuchlerischer Doppelmoral, sondern auf Völkerrecht, auf wahrer Souveränität der Völker und Zivilisationen, auf ihrem Willen, ihre historische Bestimmung zu erfüllen, gemäß ihren eigenen Werten und Traditionen zu leben und eine Zusammenarbeit auf der Grundlage von Demokratie, Gerechtigkeit und Gleichberechtigung zu entwickeln. Es ist offensichtlich, dass diese Entwicklung nicht mehr zu stoppen ist.[124]

> Это начало перехода от либерально-глобалистского американского эгоцентризма к действительно многополярному миру – миру, основанному не на придуманных кем-то для себя эгоистических правилах, за которыми нет ничего, кроме как стремления к гегемонии, не на лицемерных двойных стандартах, а на международном праве, на подлинном суверенитете народов и цивилизаций, на их воле жить своей исторической судьбой, своими ценностями и традициями и выстраивать сотрудничество на основе демократии, справедливости и равноправия. И надо понимать, что этот процесс остановить уже невозможно.[125]

Der Versuch des „kollektiven Westens“, der Welt seine neue Ordnung aufzuzwingen, sei zum Scheitern verurteilt, so Putin. Nicht nur in den USA und Europa wachse der gesellschaftliche wie politische Widerstand gegen die amerikanische Hegemonie, auch in anderen Ländern und auf anderen Kontinenten

123 Vgl. Putin 2022d, o. A., sowie für die deutsche Übersetzung Putin 2022a, 46.

124 Putin 2022a, 46–47.

125 Putin 2022d, o. A.

– in Ländern, die „bislang noch Satelliten der USA“ waren – manifestiere sich die Erkenntnis, dass eine „blinde Unterwerfung“ unter den Souverän nicht den nationalen Interessen entspreche.

> Die herrschenden Klassen der westlichen Länder sind ihrem Wesen nach übernational und globalistisch, und da sie verstehen, dass ihre Politik sich immer mehr von der Realität entfremdet, vom gesunden Menschenverstand, von der Wahrheit, […] setzen sie immer offener auf despotische Methoden.[126]

> Правящие классы западных стран, по своему характеру наднациональные и глобалистские, понимая, что их политика всё больше отрывается от реалий, от здравого смысла, от правды, стали использовать откровенно деспотические методы.[127]

Im Folgenden spricht Putin von einer Manipulation des öffentlichen Bewusstseins und von einem „Verbotskurs“ im Westen, der sich nicht nur auf die Medien, sondern auf alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens auswirke und mit dem versucht werde, die Bevölkerung auf der Linie der herrschenden Eliten zu halten. So entstehe ein „Modell des totalitären Liberalismus, einschließlich der berüchtigten Cancel Culture“[128], das auf die ganze Welt ausgeweitet werden solle.[129]

Ähnlich wie Dugin in seinem Buch *Das Große Erwachen gegen den Great Reset* betont Putin in seiner Rede den globalistischen, unipolaren Charakter der von den USA angeblich angestrebten Weltordnung und verweist auf einen zunehmenden, weltweiten Widerstand gegen die amerikanische Hegemonie. Zudem beschwört auch er die Notwendigkeit einer multipolaren Welt und die Idee einer historischen Mission der Völker.[130] Auffällig ist, neben analogen

126 Putin 2022a, 47.

127 Putin 2022d, o. A.

128 „модель тоталитарного либерализма, включая пресловутую культуру отмены, повсеместных запретов“, Putin 2022d, o. A.

129 Vgl. Putin 2022a, 47.

130 Vgl. bspw. Dugin 2021 35–38.

Begrifflichkeiten wie „globalistisch“ und „Multipolarität“, auch die gemeinsame Vorstellung einer „totalitären Natur“ des Liberalismus sowie die Hervorhebung einer angeblichen „Verbotskultur“. Dugin konstatiert wiederholt die „totalitären Züge“, die der neue amerikanische Liberalismus mit dem Einzug Joe Bidens ins Weiße Haus angenommen habe und die „liberalen Repressionen“, die nach dem Sturm auf das Kapitol das „totalitäre Gesicht der liberalen Ideologie“ und der Globalisten offenbarten.[131] In der „Abschaffung der Kultur“, der „Kontrolle des öffentlichen Bewusstseins“ und der „Cancel Culture“ wiederum sieht Dugin eine zentrale Maßnahme des Great Resets.[132]

### 4.4 Dugins Einfluss auf die russische Politik

Der tatsächliche Einfluss von Dugin und seinen Theorien auf die russische Politik oder gar auf Vladimir Putin selbst ist seit vielen Jahren auch bei Experten hoch umstritten. Dugins Verhältnis zu Putin scheint starken Schwankungen zu unterliegen; persönlich bekannt sind die beiden angeblich nicht. Während Dugin ihn in den ersten Jahren der Präsidentschaft wiederholt seiner uneingeschränkten Loyalität versichert hat[133], mehrt sich ab 2005, so Höllwerth, die Kritik. Dugin bemängelt dabei nicht nur Putins zögerliche Haltung bei der Umsetzung des eurasischen Projekts, sondern auch den angeblich immer noch viel zu großen Einfluss liberaler, „atlantischer“ Positionen auf die russische Politik.[134] Auch in einem seiner Interviews mit dem Magazin *Zuerst!* kritisiert Dugin 2012 offen Mängel in der Sozialpolitik, intransparente Parlamentswahlen, Korruption und die Tatsache, dass Putin-treue Oligarchen im Gegensatz zu Michail Chodorkovskij nicht in Haft sitzen. Putin mache Fehler, dennoch zähle er zu den „wirklichen Größen“ der internationalen Politik und sei ein „starker Verfechter der russischen Souveränität und Unabhängigkeit“.[135] Seit dem Angriffskrieg auf die Ukraine hat u.a. der tödliche Anschlag auf seine

131 Vgl. Dugin 2021, 26, 35, 55–56, 87.

132 Vgl. Dugin 2021, 2–3, 55–56, 86–87.

133 Vgl. Dugin 2001a, o.A.

134 Vgl. Höllwerth 2007, 182.

135 Vgl. Dugin 2015, 184–190.

Tochter Dar'ja Dugina im August 2022 für zahlreiche Spekulationen über Rolle und Bedeutung Dugins in Russland geführt. Laut Informationen der in Riga ansässigen russischsprachigen Internetzeitung *Meduza* kommt es in Folge des Attentats zu einer Annäherung zwischen Putin und Dugin. Seit Sommer 2022 werde Dugin – zusammen mit Aleksandr Prochanov, dem Chefredakteur der Zeitung *Zavtra*, und dem Historiker Vardan Bagdasarjan – regelmäßig zu Gesprächen mit Führungskräften der Präsidialverwaltung über Russlands ideologische Ausrichtung in den Kreml eingeladen. Laut *Meduzas* kremlnaher Quelle sei der unmittelbare Einfluss Dugins auf Putin insbesondere von den westlichen Medien viele Jahre überschätzt worden. Bis zum Tod von Dugins Tochter sei Putin nur „oberflächlich“ mit dessen Thesen vertraut gewesen. Seitdem interessiere sich Putin jedoch verstärkt für die Person Dugin und seine ideologischen Anschauungen und übernehme teilweise auch dessen Vokabular in seine Reden.[136] Zuletzt spekulierten amerikanische Analysten und Medien nach dem Abzug der russischen Truppen aus Cherson im November 2022 dagegen über einen „ideologischen Bruch“ zwischen Dugin und Putin. Angeblich habe Dugin den Präsidenten in einer Telegram-Nachricht implizit zum Rücktritt aufgefordert. Wenig später dementiert Dugin entsprechende Berichte und sichert Putin erneut seine Unterstützung bei der Militäroperation in der Ukraine zu.[137]

Dugin stilisiert Putin in seinen Schriften oft zu einer Art Erlösergestalt, unter dessen Führung Russland vor den schädlichen Einflüssen des Westens und des „Atlantismus“ bewahrt und zu einem eurasischen Imperium aufsteigen wird. Gleichzeitig schwingt in solchen Mystifizierungen aber immer auch die implizite Drohung mit, bei Versagen die Unterstützung zu verlieren. So unterscheidet Dugin 2006 beispielsweise zwischen dem „realen Putin“ – dem „Manager an der Spitze eines Staates in der Übergangsperiode“ – und dessen „metaphysischem Double“, das als Erbauer des „großkontinentalen Eurasischen Imperiums“ eine historische Mission zu erfüllen habe. Hierbei diene

136 Vgl. Percev 2022, o. A.

137 Vgl. Tsp mit AFP 2022, o.A.

Putin jedoch nur als „Archetyp“, dessen Platz theoretisch auch von jemand anderem eingenommen werden könne.[138]

Unbestritten ist, dass Dugin als Meister der (Selbst-)Inszenierung seit den 2000ern eine enorme Präsenz in den russischen Medien hat, wodurch seine Thesen und seine Einschätzungen zur Innen- wie Außenpolitik mittlerweile auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt sein dürften; wobei er selbst bevorzugt die politische und intellektuelle Elite ansprechen möchte. Hinzu kommt die einschlägige Rezeption seines geopolitischen Werkes *Osnovy geopolitiki* im Rahmen der militärischen Ausbildung. Auch die Tatsache, dass sich Dugin trotz der mittlerweile omnipräsenten Zensur in Russland derart frei inszenieren und Putin offen kritisieren darf, lässt zumindest auf einflussreiche Fürsprecher schließen – wobei Dugin natürlich nicht der einzige Akteur ist, der seine radikale, antiwestliche Agenda in der Öffentlichkeit verbreiten durfte und darf.[139]

Sorgten Dugins radikale Äußerungen bei der Annexion der Krim 2014 in Russland noch für Befremden, lässt sich spätestens mit dem im Februar 2022 begonnenen Angriffskrieg auf die Ukraine laut Luks eine Annäherung der russischen Außenpolitik an die Theorien Dugins konstatieren. Seine bereits 1997 geäußerte Warnung vor den Gefahren einer unabhängigen Ukraine und das Aufteilungsszenario aus den *Osnovy geopolitiki* erschienen, zumindest zu Beginn, wie das Drehbuch des aktuellen Angriffs. Darüber hinaus gäbe es diverse Parallelen zwischen Dugin und Putin, was ihre – nach Luks fehlerhafte – Einschätzung der eingeschränkten westlichen Handlungsfähigkeit betreffe.[140] Nicht zuletzt weisen Putins Reden aus dem Jahr 2022 teils frappierende Ähnlichkeiten mit Dugins Ukraine-Thesen und seinen seit 2016 modifizierten Feindbildern auf.[141] Es lassen sich also durchaus Gemeinsamkeiten zwischen dem Denken Dugins und Putins feststellen, ob diese allerdings auf eine direkte Verbindung zwischen den beiden oder nicht viel mehr auf die Rezeption der gleichen Autoren und Quellen zurückzuführen sind, bleibt fraglich. Auch die Kontakte Dugins in die Moskauer Politikelite sollten nicht unterschätzt

138 Vgl. Höllwerth 2007, 184.

139 Vgl. Höllwerth 2007, 192–196, sowie Wiederkehr 2007, 255.

140 Vgl. Luks 2022, o.A.

141 Vgl. Putin 2022b, o.A., sowie Putin 2022d, o. A.

werden; die in westlichen Medien beliebte These von Dugin als der ‚grauen Eminenz' hinter Putin oder Macht im Hintergrund mit persönlichem Einfluss auf den Präsidenten und dessen Politik dürfte jedoch übertrieben sein.[142]

## 5 Fazit

Dugin bezieht sich regelmäßig auf den klassischen Eurasismus und betrachtet seine neoeurasische Bewegung als ideologischen Erben. Dabei betreibt er aber, so Luks, einen reinen „Etikettenschwindel". Abgesehen davon, dass Dugin prinzipiell nur ausgewählte Thesen der Eurasier rezipiert und diese oft stark verkürzt oder auch verfälscht darstellt, verfolge seine eigene Ideologie gänzlich andere Ziele. Die ursprüngliche Emigrantenbewegung war isolationistisch ausgerichtet, wollte die multiethnische kulturelle Identität Russland-Eurasiens stärken und Eurasien vor den vermeintlich schädlichen Einflüssen der „Romanogermanen" abschirmen. Dugins Programm dagegen bewertet Luks als „expansionistisch". Es ziele darauf ab, in einer Art „Endkampf" gegen das Böse – die „amerikanische Welthegemonie" – den Westen in seiner heutigen Form zu zerstören und ein neues großkontinentales eurasisches Imperium zu erschaffen.[143] Dugins Ideologie fehle dabei „jegliche Frische und Originalität", so Luks. Sie sei aus der „Rumpelkammer der Geschichte hervorgegangen", enthalte neben Anleihen vom klassischen Eurasismus vor allem „antiquierte Ideen der Weimarer Republik" und vereine alles zu einer neuen „Erlösungsideologie".[144] Ähnlich sieht es auch Wiederkehr, der Dugins Weltbild als Mischung aus Geopolitik, Konservativer Revolution, Eurasismus und der Ideologie der Neuen Rechten bewertet, das zudem mit Verschwörungstheorien und „esoterisch-mystischen Endzeitvisionen" durchsetzt sei.[145] Zu dieser Einordnung passt Dugins aggressiv-apokalyptischer Aufruf im letzten Abschnitt

142 Vgl. Pfahl-Traughber 2022, o.A.

143 Vgl. Luks 2022, o.A.

144 Vgl. Luks 2022, o.A.

145 Vgl. Wiederkehr 2007, 261.

seines aktuellen Buches, das „pure Böse“ in Gestalt Joe Bidens unter der Flagge eines neuen Eurasismus zu bekämpfen:

> Hier bietet sich die Gelegenheit für ein großes kontinentales Projekt von Lissabon bis Wladiwostok (im Geiste Thiriart-Putin), für ein russisch-chinesisches eurasisches Bündnis […]. Große Geopolitik erfordert große Ideen. Im Moment – solange in den USA ein Idiot an der Macht ist – hat Russland die historische Chance, nicht nur die Multipolarität unumkehrbar zu machen, sondern auch seinen Einflussbereich fast weltweit dramatisch auszuweiten.[146]

So gilt wohl bis heute die Einschätzung Höllwerths, dass wegen der unklaren Datenlage und vieler widersprüchlicher Informationen zum einen die Gefahr bestehe, Dugin und seinem Neoeurasismus aufgrund der geschickten Inszenierung eine zu große Bedeutung in der russischen Politik beizumessen. Zum anderen dürfe das „Phänomen Dugin“ aber auch nicht marginalisiert und sein realer Einfluss damit unterschätzt werden.[147] Was mit Luks festzuhalten bleibt, ist die grundsätzliche Gefahr, die von extremistischen Ideologien wie der „Duginschen Revanchestrategie“ ausgeht, wenn zumindest Aspekte davon – im Fall Russlands die Sehnsucht nach alter Stärke und Geltung in der Welt – Zustimmung in der Bevölkerung finden und autoritäre Politiker bereit sind, diese als „Anleitung zum Handeln“ zu verwenden.[148]

## Literatur

Afanasjev, Valeri (2002). *Russische Geschichtsphilosophie auf dem Prüfstand*. Münster.

Böss, Otto (1961). *Die Lehre der Eurasier. Ein Beitrag zur russischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts.* Wiesbaden.

146 Dugin 2021, 113.

147 Vgl. Höllwerth 2007, 195.

148 Vgl. Luks 2022, o.A.

Brumlik, Micha (2022, März 4). Der russische Faschist Alexander Dugin: Der Philosoph hinter Putin. *taz*, unter: https://taz.de/Der-russische-Faschist-Alexander-Dugin/!5836919/ (letzter Zugriff 30.11.2022).

Clover, Charles (2016, März 12). Lev Gumilev: passion, Putin and power. Financial Times, unter: https://www.ft.com/content/ede1e5c6-e0c5-11e5-8d9b-e88a2a889797 (letzter Zugriff 30.11.2022).

Dugin, Aleksandr (1997a). *Osnovy geopolitiki. Geopolitičeskoe buduščee Rossii*. Moskau.

Dugin, Aleksandr (1997b). Ot sostavitelja. Savickij, Petr. *Kontinent Evrazija*. Moskau, 6–12.

Dugin, Aleksandr (2001a). Evrazija prevyše vsego. Manifest evrazijskogo dviženija. *Zavtra* 374 (5), unter https://zavtra.ru/blogs/2001-01-3081 (letzter Zugriff 30.11.2022).

Dugin, Alexander (2001b). Eurasien über alles. Das Manifest der eurasischen Bewegung, unter: https://www.geopolitika.ru/de/article/eurasien-uber-alles-das-manifest-der-eurasischen-bewegung (letzter Zugriff 30.11.2022).

Dugin, Alexander (2015). *Konflikte der Zukunft. Die Rückkehr der Geopolitik.* Selent.

Dugin, Alexander (2021). *Das Große Erwachen gegen den Great Reset*. London.

Hagemeister, Michael (2011). Das Dritte Rom gegen den Dritten Tempel. Der Antichrist im postsowjetischen Russland. Delgado, Mariano/Leppin, Volker (Hrsg.). *Der Antichrist: historische und systematische Zugänge.* Fribourg [u.a.], 461–485.

Höllwerth, Alexander (2007). *Das sakrale eurasische Imperium des Aleksandr Dugin: Eine Diskursanalyse zum postsowjetischen russischen Rechtsextremismus.* Stuttgart.

Kaiser, Markus (2004a). Einführung: Die russische Debatte und ihre Re-Orientierung zwischen Asien und Europa. Kaiser, Markus (Hrsg.). *Auf der Suche nach Eurasien. Politik, Religion und Alltagskultur zwischen Russland und Europa*. Bielefeld, 111–124.

Kaiser, Markus (2004b). Postsowjetisches Eurasien – Dimensionen der symbolischen und realen Raumaneignung. Kaiser, Markus (Hrsg.). *Auf der Suche nach Eurasien. Politik, Religion und Alltagskultur zwischen Russland und Europa.* Bielefeld, 79–106.

Kleineberg, Michael/Kaiser, Markus (2004). „Eurasien“ – Phantom oder reales Entwicklungsmodell für Russland? Kaiser, Markus (Hrsg.). *Auf der Suche nach Eura-*

*sien. Politik, Religion und Alltagskultur zwischen Russland und Europa.* Bielefeld, 173–196.

Kozlovsky, Vladimir (2004). Der Eurasismus – Ideengeschichte und Entwicklung einer russischen Bewegung. Kaiser, Markus (Hrsg.). *Auf der Suche nach Eurasien. Politik, Religion und Alltagskultur zwischen Russland und Europa.* Bielefeld, 139–172.

Krug, Rebecca (2019). *Kulturpessimistische Variationen – Der Einfluss von Oswald Spenglers „Der Untergang des Abendlandes" auf die russische Literatur der 1920er und 1930er Jahre.* Berlin.

Luks, Leonid (1998). „Eurasier" und „konservative Revolution". Zur antiwestlichen Versuchung in Russland und Deutschland. Koenen, Gerd/Kopelew, Lew (Hrsg.). *Deutschland und die russischen Revolution 1917–1924.* München, 219–239.

Luks, Leonid (2022, April 11). Alexander Dugin: Putins Ideengeber? *Karenina*, unter: https://www.karenina.de/wissen/geschichte/alexander-dugin-putins-ideengeber/ (letzter Zugriff 30.11.2022).

Percev, Andrej (2022, Nov 3). Aleksandra Dugina mnogo raz nazyvali ‚mozgom' Kremlja. *Meduza*, unter: https://meduza.io/feature/2022/11/03/aleksandra-dugina-mnogo-raz-nazyvali-mozgom-kremlya-kak-utverzhdayut-istochniki-meduzy-ego-vliyanie-na-putina-deystvitelno-vyroslo-no-proizoshlo-eto-posle-ubiystva-ego-docheri-dari-duginoy (letzter Zugriff 09.07.2023).

Pfahl-Traughber, Armin (2022, März 8). Alexander Dugin als Putins Vordenker? *Endstation rechts*, unter: https://www.endstation-rechts.de/news/alexander-dugin-als-putins-vordenker (letzter Zugriff 30.11.2022).

Poljakov, Fedor B. (2005). Nikolaj Trubetzkoys eurasische Vision. Hintergründe und Wirkung. Trubetzkoy, Nikolaj S. *Russland – Europa – Eurasien: Ausgewählte Schriften zur Kulturwissenschaft.* Wien, 315–414.

Putin, Vladimir (2022a). „Die herrschenden Klassen der westlichen Länder sind ihrem Wesen nach übernational und globalistisch". *Osteuropa* 72 (4–5), 45–48.

Putin, Vladimir (2022b, Feb 21). Obraščenie Prezidenta Rossijskoj Federacii, unter: http://kremlin.ru/events/president/news/67828 (letzter Zugriff 30.11.2022).

Putin, Vladimir (2022c, Feb 21). Rede an die Nation, unter: https://zeitschrift-osteuropa.de/blog/putin-rede-21.2.2022/ (letzter Zugriff 30.11.2022).

Putin, Vladimir (2022d, Juli 7). Vstreča s rukovodstvom Gosdumy i glavami frakcij, unter: http://kremlin.ru/events/president/news/68836 (letzter Zugriff 16.01.2023).

Sedgwick, Mark (2012). Occult Dissident Culture: The Case of Aleksandr Dugin. Menzel, Birgit (Hrsg.). *The New Age of Russia: occult and esoteric dimensions.* München, 273–292.

Simon, Gerhard (1997). Auf der Suche nach der „Idee für Rußland". *Osteuropa* 47 (12), 1169–1190.

Smirnova, Julia (2014, Juli 11). Putins Vordenker, ein rechtsradikaler Guru. *Die Welt*, unter: https://www.welt.de/politik/ausland/article130011929/Putins-Vordenker-ein-rechtsradikaler-Guru.html (letzter Zugriff 30.11.22).

Trubeckoj, Nikolaj (1999a). Evropa i čelovečestvo. Trubeckoj, Nikolaj. *Nasledie Čingischana*. Moskau, 27–90.

Trubeckoj, Nikolaj (1999b). Nasledie Čingischana. Trubeckoj, Nikolaj. *Nasledie Čingischana*. Moskau, 221–292.

Trubetzkoy, Nikolaj (2005a). Das Erbe Dschingis Chans. Ein Blick auf die russische Geschichte nicht vom Westen, sondern vom Osten. Trubetzkoy, Nikolaj S. *Russland – Europa – Eurasien: Ausgewählte Schriften zur Kulturwissenschaft*. Wien, 91–154.

Trubetzkoy, Nikolaj (2005b). Europa und die Menschheit. Trubetzkoy, Nikolaj S. *Russland – Europa – Eurasien: Ausgewählte Schriften zur Kulturwissenschaft.* Wien, 31–89.

Tsp mit AFP (2022, Nov 13). Nach Berichten über „ideologischen Bruch": Kremlnaher Philosoph Dugin sichert Putin Unterstützung zu. *Tagesspiegel*, unter: https://www.tagesspiegel.de/politik/nach-berichten-uber-ideologischen-bruch-kremlnaher-philosoph-dugin-sichert-putin-unterstutzung-zu-8869720.html (letzter Zugriff 30.11.2022).

Umland, Andreas (2001). Aleksandr Dugin's transformation from a lunatic fringe figure into a mainstream political publicist, 1980–1998: A case study in the rise of late and post-Soviet Russian fascism. *Journal of Eurasian Studies* 1 (2), 144–152. doi:10.1016/j.euras.2010.04.008

Van Pottelberge, Jeroen (2001). Sprachbünde: Beschreiben sie Sprachen oder Linguisten? *Linguistik online* 8 (1), o. A. https://doi.org/10.13092/lo.8.978

Walker, Shaun (2014, März 23). Ukraine and Crimea: what is Putin thinking? *The Guardian,* unter: https://www.theguardian.com/world/2014/mar/23/ukraine-crimea-what-putin-thinking-russia (letzter Zugriff 02.07.2023).

Weiß, Volker (2022, April 8). Putin verstehen. Von Alexander Dugin zu Carl Schmitt: Das sind die Ziele von Russlands Eroberungskrieg. *Süddeutsche Zeitung*, unter: https://www.sueddeutsche.de/projekte/artikel/kultur/putin-verstehen-gastbeitrag-zum-krieg-in-der-ukraine-e816302/?reduced=true (letzter Zugriff 30.11.2022).

Wiederkehr, Stefan (2004). „Kontinent Evrazija" – Klassischer Eurasismus und Geopolitik in der Lesart Alexander Dugins. Kaiser, Markus (Hrsg.). *Auf der Suche nach Eurasien. Politik, Religion und Alltagskultur zwischen Russland und Europa.* Bielefeld, 125–138.

Wiederkehr, Stefan (2007). *Die eurasische Bewegung. Wissenschaft und Politik in der russischen Emigration der Zwischenkriegszeit und im postsowjetischen Russland*. Köln [u.a.].

Rainer Goldt

# Lektüren eines Präsidenten

## Hegemoniale Geschichtsnarrative des russischen Ukrainediskurses

> Ich zweifle nicht daran, dass es auf der Welt weniger Leid gäbe, wenn wir unsere Herrscher auf der Grundlage ihrer Lektüreerfahrungen und nicht ihrer politischen Programme wählen würden.
>
> Iosif Brodskij, Nobelpreisrede 1987

> Lebt wohl, Schopfköpfe! Eine Zeitlang haben wir zusammengelebt, jetzt reicht's.
>
> Iosif Brodskij, Auf die Unabhängigkeit der Ukraine (1991)[1]

## 1 Einleitung: Zwei Zugänge zur politischen Geschichte

Würde dieser Aufsatz durch irgendeinen Zufall Catherine Belton in die Hände fallen, deren Buch „Putin's People" bei seinem Erscheinen 2020 und erst

1 Brodskij, dessen Fehde mit Milan Kundera zum Prager Frühling in unguter Erinnerung ist, hat dieses zu zweifelhafter Berühmtheit gelangte, angesichts seines Anspielungsreichtums und der vielfach obszönen Sprache praktisch unübersetzbare Gedicht „Na nezavisimost' Ukrainy" (1991) wohlweislich nie im Druck publiziert. Es existiert allerdings eine Filmaufnahme, in der er selbst es rezitiert, so dass die anfangs teilweise angezweifelte Authentizität verbürgt ist. Im russischsprachigen Internet ist das Gedicht vielfach präsent; im Original lautet das oben zitierte Motto „Прощевайте, хохлы! Пожили вместе, хватит." Wenn nicht anders vermerkt, stammen in diesem Beitrag die Übersetzungen aus dem Russischen vom Verf. – Der russische Ethnophaulismus „chochly" (Schöpfe, Haarbüschel) für Ukrainer rührt von der charakteristischen Haartracht der Zaporoger Kosaken her. Allerdings wurde das Wort wie häufig bei Ethnophaulismen als Selbstbezeichnung keineswegs ausschließlich negativ verwendet, wie etwa am Beispiel Nikolaj Gogol's noch zu zeigen sein wird.

recht nach dem Überfall Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 für Furore sorgte, so würde sie allein schon sein Konzept für verfehlt halten. Sie beschreibt mit akribischer Quellendichte die Genese des „Systems“ Putin als machtpolitisches Geflecht, das sich krakengleich um alle Verästelungen des Staates legte und in einer Mischung aus sowjetnostalgischem Revanchismus und materiellem Kalkül zu einer gewaltaffinen Maschinerie erwuchs, die immer unheimlichere Protagonisten hervorbrachte – von Kadyrov bis Prigožin. Gelesen wird in diesen Kreisen nicht oder kaum, allein Dmitrij Medvedev, den Belton in seiner Jugend gar als „Büchernarr“ tituliert[2], bildet in diesem skrupellosen Netzwerk eine Ausnahme, was ihn je nach Lektüre nicht davor bewahrte oder umgekehrt gerade dazu verleitete, in Kriegszeiten zu einem der radikalsten antiwestlichen Wortführer zu avancieren.

Nur durch diesen Ansatz ist zu erklären, warum in einem Buch von annähernd 700 Seiten Ivan Il'in als der unbestritten wichtigste politisch-philosophische Ideengeber des russischen Präsidenten nur zweimal en passant Erwähnung findet (und damit weniger als der Fußballverein FC Chelsea), Aleksandr Solženicyn, Patriarch des konservativen Russland, überhaupt nicht und selbst der als „Putins Guru“ mystifizierte Aleksandr Dugin nicht über einige verstreute Randbemerkungen hinauskommt.

Zweifellos besitzt ein solch funktionaler Zugang zur politischen Geschichte als Analyse von Machtzirkeln, ihrer Entstehung und Verflechtung seine Berechtigung. In der Tat: Bedurfte der schiere Wille zur Macht, zum uneingeschränkten Zugang zu humanen und materiellen Ressourcen, jemals der Grundierung durch eine Ideenlehre, die mehr als funktionaler Überbau war? Trugen Platons Bemühungen um die Erziehung des Tyrannen Dionysios II. Früchte, vermochte es Aristoteles, die Persönlichkeit Alexanders des Großen zu verändern? Noch Jacob Burckhardt spricht in dem berühmten Kapitel über historische Größe seiner „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ von jener „merkwürdige[n] *Dispensation von dem allgemeinen Sittengesetz*“, das denjenigen Individuen gestattet wird, die „für die Gesamtheit handeln“[3] und damit ein „allgemeines Bedürfnis“ verkörpern. Auch wenn dies nur eine von

2 Belton $^{5}$2020: 445.

3 Burckhardt s.a.: 227, Hervorhebung im Original.

Burckhardts Bedingungen für historische – wohlgemerkt nicht moralische – Größe darstellt, es ist diejenige, die Vladimir Putin schon zu Beginn seiner Präsidentschaft instinktsicher für sich in Anspruch nahm. „Ich bin der Präsident der Russischen Föderation. Warum sollte ich um Vergebung bitten?“ fragte er angeblich vor dem Gottesdienst an Quinquagesima (Proščennoe voskresen’e, wörtl. „Sonntag der Vergebung“ vor den Osterfasten) seinen damaligen Weggefährten Sergej Pugačev.[4]

Was schließlich Burckhardts „allgemeines Bedürfnis“ anbetrifft, so genügt es vollauf, sich mit Svjatlana Aleksievičs Stimmensammlung „Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus“ vertraut zu machen. Wie kaum ein zweites Dokument verleiht dieses Buch der tiefen Enttäuschung einer voller Euphorie in das demokratische Experiment der 1990er Jahre aufgebrochenen Generation – Viktor Pelevins „Generation P“, die die Olympischen Spiele in Moskau im Jugendalter erlebt hatte – eine Stimme: „Господь послал нам Путина…“ („Der Herrgott hat uns Putin gesandt …“).[5]

## 2 Putins Strategie des schleichenden Staatsstreichs

Putin selbst hütete sich als geheimdienstlich geschulter Taktiker wohlweislich lange Zeit davor, ein „allgemeines Bedürfnis“ offensiv verkörpern zu wollen und sein restauratives, unlösbar mit seiner eigenen Inthronisierung verbundenes Großmachtprojekt vorschnell zum Programm zu erheben. Dieser Strategie folgend wiegte das „Tandem“ mit Dmitrij Medvedev 2008 bis 2012 die liberale Öffentlichkeit noch einmal in letzten trügerischen Hoffnungen. Als Minister- und dann Interimspräsident 1999/2000 hatte sich Putin in seinen ersten Verlautbarungen zunächst ausdrücklich gegen die Wiederbelebung

4 Zit. nach Belton [5]2020: 318.

5 Aleksievič 2013: 146. Eine andere Person sagt: „Все-таки я империалист, да. Я хочу жить в империи. Путин – мой президент!“ („Trotz allem bin ich Imperialist, ja. Ich möchte in einem Imperium leben. Putin ist mein Präsident!“, ibid.: 142). Das Buch erschien im selben Jahr unter dem Titel „Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus“ auch in deutscher Übersetzung. Es gibt allerdings durchaus Interviewpartner(innen), die Putin skeptisch gegenüberstehen, etwa als „Klon Stalins“.

einer vorherrschenden Ideologie und Philosophie gewandt. Der kurze Georgienkrieg 2008 und viel mehr noch der blutige, erst 2009 beendete zweite Tschetschenienkrieg ließen jedoch keine Zweifel an seiner Entschlossenheit aufkommen, die Mumie Sowjetunion wo immer möglich durch neoimperiale Injektionen wieder zum Leben zu erwecken. Parallel begann sich Putin bei seiner Brandrede auf der 43. Münchner Sicherheitskonferenz 2007 als Vorkämpfer für eine multipolare Welt zu inszenieren, nachdem der Tod von Anna Politkovskaja und Aleksandr Litvinenko im Jahr zuvor für eine Welle des Entsetzens gesorgt hatte, die bis zum Anschlag auf Aleksej Naval'nyj nicht mehr verebben sollte.

Noch aber bewies die liberale Öffentlichkeit eine erstaunliche Widerstandskraft. Im Sommer des Schwellenjahrs der Krim-Annexion 2014 gelangten wie ein letzter, nicht rechtzeitig erstickter Warnruf die Gefängnisaufzeichnungen des von Putin um Vermögen und Freiheit gebrachten Michail Chodorkovskij noch in die Buchhandlungen: die berühmte Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen konnte sich kaum eindringlicher manifestieren als in Gestalt der Überlappung zivilgesellschaftlicher Schwundstufen und autoritärer Machtentfaltung. In diesen rasch in alle wichtigen Sprachen übersetzten[6] Beobachtungen aus seiner Haft (2003–2013, die Freilassung erfolgte durch eine Amnestie seitens des russischen Präsidenten und weckte ein letztes Mal Hoffnungen auf Liberalisierungen) erklärte der prominente Ex-Gefangene in aller Offenheit, er habe darüber geschrieben,

> „[…] was ich erfahren habe und was mit jedem geschehen kann. Über ein Land, in dem unser bemerkenswertes Volk in Rechtlosigkeit und Elend lebt, und über das Russland […], das zu guter Letzt den Weg der europäischen Zivilisation beschreiten wird. Unseren gemeinsamen Weg."

> „[…] что узнал и что может быть с каждым. О стране, в которой живет наш замечательный народ в бесправии и нищете, и о той России, […]

6 In deutscher Sprache: Meine Mitgefangenen. Aus dem Russischen von Vlada Phillip und Anselm Bühling. Berlin 2014.

> которая в конце концов пойдет дорогой европейской цивилизации. Нашей общей дорогой.“[7]

Politische Verlautbarungen und in ihrem Gefolge die politische Publizistik hatten da bereits seit Wochen das bis heute gültige Narrativ von der Krim, ja der gesamten Ukraine als zukünftigem Aufmarschgebiet für die NATO erschaffen. Die Titelseite des bis heute erscheinenden Nachrichtenmagazins „Ėkspert“ vom 12. Mai 2014 zeigte unter der Überschrift „Nazismus-Spieler. Die Organisatoren der Ukraine-Krise werden sich verantworten müssen“ die Staatsoberhäupter der westlichen Welt auf einer demonstrativ an den Nürnberger Prozess erinnernden Anklagebank, darunter in der zweiten Reihe von links Angela Merkel. In dem als „redaktioneller Artikel“ gekennzeichneten anonymen Leitkommentar wurde unter der Überschrift „Überlegungen zu einem zukünftigen Tribunal“ die Notwendigkeit erörtert, „auf den Aufruf Zbigniew Brzezińskis zurückzukommen, Russland in der Ukraine sein eigenes Vietnam zu bescheren“, denn es sei nur „ein kleiner Schritt von der Massenverbrennung von Menschen [gemeint sind die tragischen Vorkommnisse vom 2. Mai 2014 in Odesa, als 42 prorussische Demonstranten im Gewerkschaftshaus verbrannten, RG] bis zu Napalm und dem Abschlachten ganzer Dörfer.“[8] Zeitgleich fragte das zu dieser Zeit noch gemeinsam mit dem deutschen „Spiegel“ herausgegebene (!) Wirtschaftsmagazin „Profil“ auf der Titelseite „Gasangriff. Wie viel wird Deutschland für den Verzicht auf russisches Gas zahlen?“

Putin demonstrierte zum wiederholten Male die konsequente Indienstnahme geschichtlicher Mythen, wenn er darauf baute, sich nicht auf geostrategische Argumente für die Annexion der Krim beschränken zu dürfen. Über

7 Chodorkovskij 2014: 9 f. Die russische Gesellschaft sei dermaßen verroht, so Chodorkovskij am Ende seines Buches, dass sie Güte und Mitleid für Synonyme des „Gottesnarrentums“ („юродивости“) halte.

8 „[…] придется вернуться к призыву Збигнева Бжезинского устроить России на Украине ее собственный Вьетнам. Поскольку от массового сожжения людей […] до напалма и вырезания населения целых деревень уже совсем близко.“ Anon. 2014. Das „Abschlachten ganzer Dörfer“ bezieht sich offenbar auf das Massaker von Mỹ Lai 1968, bei dem ein US-amerikanisches Kommando im Vietnam-Krieg über fünfhundert Zivilisten ermordete. – Der Text ist auch online abrufbar: https://expert.ru/expert/2014/20/razmyishleniya-o-buduschem-tribunale/

den historischen Kontext hinaus – die ethnische Zusammensetzung der Krim oder ihre Zugehörigkeit zur RSFSR bis 1954, dem dreihundertsten Jahrestag des Vertrags von Perejaslav, in dem die Zaporoger Kosaken den Treueeid auf den russischen Zar geschworen hatten – stilisierte er die Krim zur Wiege der ostslavisch-russischen Ethnogenese und der Taufe Vladimirs des Heiligen. Auf diese Weise verlegte er nebenbei den religiösen und historischen Schwerpunkt von Kyjiv als erster Hauptstadt der Rus' auf die Krim. Die „strategische Wichtigkeit" der Halbinsel wird damit als eine zutiefst religiöse ausgegeben:

> „Denn genau hier, auf der Krim, […] nahm Fürst Vladimir das Christentum an, und hernach taufte er die gesamte Rus' […] Und eben auf dieser geistigen Grundlage begriffen sich unsere Vorfahren erstmals und für immer als ein Volk. Und dies gibt uns allen Grund zu sagen, dass die Krim, das alte Korsun', Chersones und Sevastopol' für Russland eine gewaltige zivilisatorische und sakrale Bedeutung besitzen. Genauso wie der Tempelberg in Jerusalem für diejenigen, die sich zum Islam oder dem Judentum bekennen. Und genauso werden auch wir von nun an und für immer dazu stehen."

> „Ведь именно здесь, в Крыму, […] принял крещение князь Владимир, а затем и крестил всю Русь […] И именно на этой духовной почве наши предки впервые и навсегда осознали себя единым народом. И это даёт нам все основания сказать, что для России Крым, древняя Корсунь, Херсонес, Севастополь имеют огромное цивилизационное и сакральное значение. Так же, как Храмовая гора в Иерусалиме для тех, кто исповедует ислам или иудаизм. Именно так мы и будем к этому относиться отныне и навсегда."[9]

Nicht der ungehinderte Zugang zum Schwarzen Meer, nicht der strategisch wichtige Militärhafen Sevastopol', sondern der Taufort Vladimir des Hei-

9 Putin 2014. Chersones als Taufort Vladimirs ist keineswegs so unumstritten wie Putin behauptet. Die älteste ostslavische Chronik, die zwischen 1113 und 1118 in kirchenslavischer Sprache verfasste sog. Nestorchronik, überliefert zwei Erzählungen über die Taufe Vladimirs: einmal unweit des antiken Chersones (byzant. Cherson, nicht zu verwechseln mit der erst 1778 gegründeten ukrainischen Hafenstadt im Mündungsgebiet des Dnepr) auf der Krim, die Putin in Anspruch nimmt, und am Dnepr in Kyjiv. Vgl. zuletzt Kusber 2022: 44f.

ligen vor über eintausend Jahren bildet also Anlass und Legitimation der handstreichartigen Besetzung. Was in westlichen Ländern als hohles Pathos belächelt worden wäre, bürgt für ein Russland, das seine Identität in der Vergangenheit sucht, für breite Zustimmung.

Überhaupt hatte Putin von Anfang an seine Hand am Puls der Demoskopie, die nach den Erschütterungen der 1990er Jahre ein tiefes Bedürfnis nach Sicherheit und der Wiederherstellung verlorenen staatlichen Renommees dokumentierte. Nicht als Neuerer, sondern als zunächst behutsamer, dann immer kompromissloserer Traditionalist kultivierte Putin eine „Erbfolge" („preemstvennost'"), von der zunächst unklar blieb, an was genau diese anschließen sollte. Nur auf den ersten Blick erstaunt deshalb, wenn der sich sprachlich und physisch betont maskulin in Szene setzende Präsident eine wenig heroische Projektionsfläche in dem ebenso konservativen wie programmatisch konturlosen Zar Aleksandr III. fand. Doch dieser demonstrativ antiintellektuelle Herrscher verkörperte etwas viel Wichtigeres: Während seiner Regierungszeit von 1881 bis 1894 galt er als Garant für Frieden und Stabilität. Damit wird klar, weshalb ihn Putin als „Fels" in der Brandung der industriellen und politischen Umwälzungen auserkor, die dem Land nicht erst seit dem tödlichen Attentat auf Zar Aleksandr II. 1881 immer neue Zerreißproben bescherten. Im Frühsommer 2021 charakterisierte Putin den vorletzten Repräsentanten der Romanov-Dynastie in einer Weise, die verblüffend genau seinem eigenen, eine organische Synthese von Moderne und Tradition anstrebenden Regierungsprogramm entspricht, indem er dessen Epoche als Beispiel für eine „*natürliche, harmonische* Synthese umfassender technologischer, industrieller und staatlicher Umbildungen [preobrazovanij] und der Treue zu den nationalen Traditionen und der Kultur, ihren unverwechselbaren [samobytnye] Quellen"[10] huldigte.

10 „[…] эпоха Александра III даёт нам пример естественного, гармоничного сочетания масштабных технологических, промышленных, государственных преобразований и верности национальным традициям и культуре, своим самобытным истокам." Putin 2021c. An anderer Stelle urteilt Putin über Aleksandr III.: „Он любил Россию. Жил ею, стремился сделать всё для её поступательного и уверенного развития, для защиты интересов и укрепления Российской державы в Европе и в мире." – „Er liebte Russland. Er lebte es, strebte danach, alles für seine fortschreitende und stetige Entwicklung zu tun, für die Verteidigung seiner Interessen und die Stärkung des Russischen Reichs in Europa und der Welt."

## 3 Alter Wein in neuen Schläuchen: *(Re-)Invention of Tradition* im Russland des 21. Jahrhunderts

Damit deutet sich zugleich der wichtigste Punkt an, den eine ausschließlich positivistische Geschichtswissenschaft vernachlässigt: Das Moment der nicht-institutionellen, auf Geschichtsmythen basierenden Legitimation von Macht, ihrer Ansprüche, des daraus erwachsenden politischen Handelns sowie den Bedingungen gesellschaftlichen Zusammenhalts. Dass auch die säkularen europäischen Verfassungsstaaten von Voraussetzungen leben, die sie selbst nicht garantieren können, ist als sogenanntes „Böckenförde-Diktum" seit über einem halben Jahrhundert Gegenstand der Diskussion. Umso mehr gilt dies für Russland, das sich in seiner Geschichte über die Sakralisierung seiner Herrscher als Personen hinaus immer wieder zugleich auf quasireligiöse Mythen berief: Das Konzept von Moskau als „Drittem Rom", die nach dem Trauma der Dekabristenverschwörung 1825 von Fürst Uvarov verkündete Trias von Orthodoxie, Autokratie und Volk als plakativem Gegenentwurf zu den französischen Revolutionsidealen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die sich bis zur Vorstellung eines „russischen Christus" versteigende „Russische Idee" der Slavophilen, im 20. Jahrhundert schließlich die angeblich alle Ketten sprengende Weltrevolution und die Erschaffung des bereits im Neuen Testament verheißenen „Neuen Menschen"[11] waren dabei nur einige besonders wirkungsmächtige Meilensteine. Der Philosoph Nikolaj Plotnikov erkennt in dieser Übermacht des Vergangenen über das Gegenwärtige die vielleicht verhängnisvollste Bürde der russischen Staatsauffassung, die an klassische Paradigmata des Ressentiments gemahnt:

> „Die Verbindung aller sozialen Praktiken und Techniken ruht auf der *Herrschaft der Vergangenheit über die Zukunft,* die das Realitätsbewusstsein blockiert und eine eigene Welt konstruiert, die aus nostalgischen Mythen, Phobien, Feindseligkeit, Rachedurst und einem Gefühl der Ungerechtigkeit gewoben ist."

11 Vgl. dazu zuletzt Goldt 2021.

> „Связь всех разнородных социальных практик и техник держится на *господстве прошлого над настоящим*, которое блокирует сознание реальности и конструирует собственный мир, сотканный из ностальгических мифов, фобий, вражды, жажды мести и чувства несправедливости.“[12]

Die aus dem ideologischen Vakuum nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erwachsende politische Instabilität erkannte sogar der nüchterne Machtpolitiker Boris El'cin. 1996 schrieb er deshalb nach seinem nur mit Hilfe einer bis dato beispiellosen medialen Kampagne errungenen Wahlsieg über den kommunistischen Herausforderer Gennadij Zjuganov einen Wettbewerb zur Neuformulierung einer nationalen Idee resp. Ideologie aus. Dass dieses in aufgeklärten Staaten kaum vorstellbare Vorhaben auf eklatante Weise gegen die von ihm selbst 1993 eingeführte Verfassung verstieß, störte El'cin nicht. Diese bekennt sich nämlich ausdrücklich zu einer ideologischen Vielfalt und schließt in Artikel 13, Absatz 2, eine staatliche oder anderweitig obligatorische Ideologie ausdrücklich aus – müßig, danach zu fragen, was in unseren Tagen des neu geschaffenen Schulfachs „Gespräche über Wichtiges“ („Razgovory o važnom“)[13] daraus geworden ist. El'cins Vorhaben versandete seinerzeit: die Oligarchen erschienen im Vergleich zu einer vagen „nationalen Idee“ dann doch als die handfesteren Stabilitätsfaktoren.

Festzuhalten bleibt die Beharrlichkeit, mit der die „Russische Idee“ als Existenzbeweis einer Art „geheimen Reiches“ über die Zeiten hinweg in Krisen beschworen wird. 1921, vor gut einem Jahrhundert und unmittelbar nach dem Zusammenbruch des realen Reichs und der intellektuellen „Götzendämmerung“[14], wie es der zwangsexilierte Philosoph Semen Frank formulierte,

12 Plotnikov 2023: 7, Hervorhebung im Original.

13 Sergej Novikov, Leiter der Präsidialadministration für sozialpolitische Projekte, beklagte noch im Sommer 2022 das ideologische Vakuum, das eine Generation zu verantworten habe, die sich von fremden, u.a. aus dem „kollektiven Westen“ stammenden Wertvorstellungen habe prägen lassen. Vgl. Holm 2023: 11. Es ist allerdings darauf hinzuweisen, dass sich das Programm keineswegs nur auf den Ukrainekrieg beschränkt, sondern auch kollektive Identität stiftende historische Ereignisse aufgreift und dazu Unterrichtsmaterialien bereitstellt: https://razgovor.edsoo.ru/ Letzter Zugriff am 12. Januar 2023.

14 So die im Deutschen geläufige Übersetzung von Franks „Krušenie kumirov“ („Zusammenbruch“ oder „Scheitern der Götzen“), eigentlich kein Zitat, sondern eine Anspielung auf

verteidigte der später zum Katholizismus konvertierte Symbolist Vjačeslav Ivanov die zeitlose Existenz der „Russischen Idee“, die er zuvörderst als nationale begreift, als einer zugleich historischen wie metaphysischen Entität. Nicht Herder und Hegel hätten den Begriff „nationale Idee“ erfunden, nicht Philosophen ihn erdacht, „sondern die Geschichte hat ihn als eine ihrer grundlegenden Tatsachen erschaffen und verwirklicht […] die nationale Idee ist die Selbstdefinition der kollektiven Volksseele in Bezug auf einen universellen Prozess.“[15] Falsch werde die nationale Idee lediglich dann, wenn sich der Begriff der Nation, von Ivanov als geistige Gemeinschaft verstanden, mit dem Volksegoismus gemein mache oder mit dem Begriff des Staates vermenge. Dass im Gegenteil ein Staatsgebilde zur Entfaltung der nationalen Idee gar nicht notwendig sei – und hier hat Ivanov zweifellos die russische Diaspora der Ersten Emigration vor Augen –, sucht er mit dem Messianismus des über die ganze Welt verstreuten jüdischen Volkes zu beweisen.

Ein russischer Staat existierte selbstverständlich Ende der 1990er Jahre durchaus, doch dieser blutete demographisch aus und war durch die zunächst jüdische und deutsche, bald allgemeine Massenemigration ebenso geschwächt wie durch den Brain Drain der Bildungseliten. Ein verbindendes Identitätsangebot war weder für das Land noch die Diaspora in Sicht. Diese Erosionsprozesse am Ende der Amtszeit El’cins bedeuteten zur Jahrtausendwende eine Herausforderung, der sich Putin mit anfangs auch im Ausland unterschätzter Entschlossenheit entgegenstellte. Zunächst brach er den Pakt seines Vorgängers mit den Oligarchen, von denen manche wie Chodorkovskij politische Ambitionen anmeldeten, und verdrängte die Widerspenstigen unter ihnen systematisch aus den Medien.[16] Ziel war es, eine einheitliche ideologische und

Nietzsches „Götzen-Dämmerung“, im Russischen gemeinhin als „Padenie kumirov“, also „Sturz der Götzen“, übersetzt.

15 „[…] но создала и реализовала, как один из своих основных фактов, история […] национальная идея есть самоопределение собирательной народной души в связи вселенского процесса […]“ Ivanov 1979: 325.

16 Vgl. hierzu Morev/Stepanova 2015. Auch über die Print- und Internetmedien hinaus unterstützten Oligarchen das El’cin-Regime propagandistisch. Boris Berezovskij trat beispielsweise als Produzent des ebenso brutalen wie stereotypengesättigten Spielfilms über den Tschetschenien-Krieg „Čistilišče“ („Fegefeuer“, 1997) in Erscheinung, der u.a. bereits damals den heute im Ukraine-Krieg wiederbelebten Mythos der ausländischen Finanziers sowie Söldner

schließlich militärische Strategie angesichts der Bombardierung Serbiens, der NATO-Osterweiterung und der aus seiner Sicht von westlichen Geheimdiensten initiierten Farbrevolutionen in Kyrgystan, Georgien und vor allem der Ukraine zu entwickeln. Putins Verhältnis zu demokratischen Institutionen wird symptomatisch ersichtlich am Schicksal der Begnadigungskommission, die angesehene Persönlichkeiten des kulturellen und politischen Lebens um den Präsidenten versammelte. Schon Boris El'cin hatte damit begonnen, sich Mitte der 1990er Jahre allzu unabhängiger Geister wie des ehemaligen sowjetischen Dissidenten und Menschenrechtsbeauftragten Sergej Kovalevs zu entledigen. Unter Putin wich der engagierte Schriftsteller Anatolij Pristavkin, der selbst auf eine Kindheit als Straßenkind („bezprizornik") im Waisenhaus zurückblickte, juristischen „Fachleuten", ehe die Kommission am 28. Dezember 2000 aufgelöst wurde.

### 3.1 Die „Russische Welt" („Russkij mir") als wiederbelebtes Konzept transnationaler kultureller Identität

Dementsprechend schnell tauchen in der politischen Sprache Putins neue Begriffe auf, die seine Suche nach einem entwicklungsfähigen imperialen Konzept, quasi einer für das 21. Jahrhundert adaptierten „russischen Idee" der vorrevolutionären Slavophilen, offenbaren. 2001 spricht er erstmals von der sog. „Russischen Welt" („Russkij mir"), einer nicht auf das Staatsgebiet beschränkten kulturellen Identität, die zunächst auf die russischsprachige Bevölkerung im postsowjetischen Raum, dem sog. „Nahen Ausland", vor allem im Baltikum und der Ukraine, beschränkt war. Die russisch-orthodoxe Kirche beeilte sich, diese Wortschöpfung zu übernehmen und erinnerte an seine (wenn auch niemals systematische) Verwendung für den Zivilisationsraum der russischen Orthodoxie seit dem Mittelalter, der selbstverständlich das Gebiet der heutigen Ukraine umfasste.[17] Der Historiker Andreas Kappeler fühlt sich bei der Rede von der „russischen Welt" „fatal an die revisionistische

und Söldnerinnen – letztere in Gestalt von Scharfschützinnen aus dem als russophob dargestellten Baltikum – beförderte.

17 Vgl. Bremer 2016.

Politik Deutschlands, Ungarns und anderer Mächte in der Zwischenkriegszeit“[18] erinnert. In Putins gebetsmühlenhaft wiederholten Vorwürfen gegen die ukrainische Regierung, die russischsprachige Bevölkerung ihrer Wurzeln zu berauben, ihr gar eine fremde, antirussische Identität aufzuzwingen, spielt das Ideologem der „russischen Welt“ als Grundlage der organischen Einheit beider Völker eine nicht geringe Rolle. In seinem programmatischen Aufsatz „Über die Einheit der Russen und der Ukrainer“ vom Juli 2021 verwendet Putin den Terminus zwar nicht explizit, er scheint aber konstant durch:

> „[…] in der Ukraine […] geht es um einen erzwungenen Identitätswechsel. Am abstoßendsten ist, dass die Russen in der Ukraine nicht nur gezwungen werden, sich von ihren Wurzeln, von Generationen ihrer Vorfahren loszusagen, sie sollen zudem glauben, dass Russland ihr Feind ist. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass die gegenwärtige Politik einer gewaltsamen Assimilation, der Schaffung eines ethnisch sauberen ukrainischen Staates, die sich aggressiv gegen Russland richtet, in ihren Folgen vergleichbar ist mit dem Einsatz von Massenvernichtungswaffen gegen uns.“[19]

> „[…] на Украине […] речь идёт о принудительной смене идентичности. И самое отвратительное, что русских на Украине заставляют не только отречься от своих корней, от поколений предков, но и поверить в то, что Россия – их враг. Не будет преувеличением сказать, что курс на насильственную ассимиляцию, на формирование этнически чистого украинского государства, агрессивно настроенного к России, по своим последствиям сравним с применением против нас оружия массового поражения.“[20]

18 Kappeler 2021: 74.

19 Putin 2021b: 62. Wenn Putin an dieser Stelle das Menetekel einer „ethnisch sauberen Ukraine“ an die Wand malt, gibt er unfreiwillig die Richtigkeit der Zweivölkertheorie zu – nicht die einzige Inkonsequenz seiner Schrift.

20 Putin 2021a. Man beachte die systematische und bewusst provokative Verwendung der Präposition „na“ in Verbindung mit der Ukraine, wie es zu Zeiten des Russischen Reichs und der Sowjetunion üblich war. Seit ihrer Eigenstaatlichkeit lautet es korrekt „v Ukraine“. Im Folgenden spricht Russlands Präsident noch von Angriffen auf die „geistige Einheit“ („duchovnoe edinstvo“) beider Völker; Andrea Huterer übersetzt „religiöse Einheit“.

Rasch avancierte die seit 2007 von einer gleichnamigen Stiftung getragene Idee zu einem Identifikationsangebot an die globale russische Diaspora nach dem erwähnten Brain Drain der späten 1980er und 1990er Jahre. Dabei erfuhr der Begriff der „russischen Welt" eine immer größere Ausdehnung. Inzwischen steht der Zugang zu ihr jedem offen, der sich zu den Werten Russlands bekennt. Es ist gewiss nicht übertrieben, darin den Übergang in eine Phase zu erblicken, in der eine Glaubens- und Wertegemeinschaft entsteht, der wie den großen Religionsgemeinschaften jeder Mensch beitreten kann, der sich zu ihren Prinzipien bekennt. So deutete es der Publizist Rostislav Iščenko im Herbst 2021: „Russland bildet das Zentrum der russischen Zivilisation, schöpft diese jedoch nicht zur Gänze aus […] Aus dieser Perspektive ist nicht jeder Chinese oder Franzose ein Teil der ‚russischen Welt', doch jeder kann auf seinen Wunsch hin ein Teil derselben werden." Als leuchtendes Beispiel stellt der Verfasser den tschetschenischen Präsidenten Ramzan Kadyrov hin, der als Muslim und Nichtrusse sehr wohl herausragender Repräsentant der „russischen Welt" werden konnte.[21]

Sieht man einmal von der Ausweitung der „russischen Welt" ins Universelle ab, so bewegt sich diese Interpretation natürlich nicht im metaphysischen Kontext eines Vjačeslav Ivanov, sondern in einer nur auf den ersten Blick überraschenden gedanklichen Nähe zum neuen „Staatsphilosophen" Ivan Il'in. Auch wenn er die Bedeutung der Orthodoxie jenseits der russischen Grenzen und die Existenz einzelner russlandfreundlicher Denker und Politiker im Ausland nicht bestreitet, so kann doch „Russland nur von Russen errettet" werden. Was sich flüchtig betrachtet als ethnozentrischer Eskapismus ausnehmen mag, erscheint bei näherem Hinsehen als verblüffende Vorwegnahme der Idee einer „russischen Welt", sind doch russische Diaspora und sowjetisches Staatsvolk („in all seinen Stämmen", ein Gedanke, den Il'in verschiedentlich äußert und

21 „Россия является центром русской цивилизации, но не исчерпывает её полностью. С этой точки зрения не всякий француз или китаец является частью ‚Русского мира', но каждый может при желании стать таковой." Iščenko 2022. Bereits 1926 hatte Il'in ganz ähnlich geschrieben: „Wir dürfen auf niemanden hoffen außer auf *Gott,* unsere *Führer* und *uns selbst*." („Мы не должны надеяться ни на кого кроме *Бога*, наших *вождей* и *себя*."). Il'in 1926: 9. Hervorhebungen im Orig. Derselbe Gedanke leitet außerdem seinen programmatischen Essay „Die Grundlagen des Kampfes für ein nationales Russland" (Osnovy bor'by za nacional'nuju Rossiju, 1938) ein.

der z.B. explizit die Muslime im russisch-sowjetischen Imperium einschließt) gleichermaßen zur „Verwirklichung russischen Großmachtinteresses“ aufgerufen. So antwortet Il’in auf die Frage, welche Hoffnung seiner Heimat außer derjenigen auf Gott noch bleibe, mit einem für die Emigration untypischen Schulterschluss mit der UdSSR:

> „[…] auf die geistige Gesundung des russischen Volkes in all seinen Stämmen […], darauf, was wir – selbst – hier [d.h. in der Emigration, RG] und unsere Brüder und Landsleute – dort [in der Sowjetunion, RG] – tun können, indem wir das russische Großmachtinteresse mit dem Herzen durchdenken, verantwortungsvoll aussprechen und durch Taten verwirklichen.“

> „[…] на духовное оздоровление русского народа, во всех его племенах, […] на то, что мы – сами – здесь, все мы и наши братья-соотечественники – там – сможем сделать, сердцем продумывая, ответственно выговаривая и делами осуществляя русский великодержавный интерес.“[22]

## 3.2 Sakralisierung der eigenen Geschichte

Ein zentraler Punkt war darüber hinaus von Anfang an die Wiederbelebung der kollektiven Erinnerung der Völker der Sowjetunion an den Sieg im Zweiten Weltkrieg. Diese Initiative ging durchaus nicht nur von Russland aus, sondern wurde auch von anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion wie etwa Kasachstan bereitwillig gefördert.[23] Mit der Bewegung des „Unsterblichen Regiments“ („Bessmertnyj polk“) erfuhr sie eine quasi mystische Transzendierung. Parallel zur „russischen Welt“ wurde die Initiative internationalisiert, so dass zum 70. Jahrestag des Sieges im Zweiten Weltkrieg Manifestationen in insgesamt 14 Staaten durchgeführt wurden, einschließlich der zu diesem Zeitpunkt (2015) durch die Annexion der Krim vom Westen längst zu einem

22 Il’in 2017: 354.

23 Vgl. die Serie von im Internet abrufbaren Videoclips, produziert vom „Fonds des ersten Präsidenten Kasachstans, Führers der Nation“ (gemeint ist Nursultan Nazarbaev), „Odin narod – odna strana – odna sud’ba“ („Ein Volk – ein Land – ein Schicksal“), in der die Teile 2 und 4 der gemeinsamen Erinnerung an den 2. Weltkrieg gewidmet sind.

„Anti-Russland" (Putin) aufgebauten Ukraine. Auf der diskursiven Ebene ging das „Unsterbliche Regiment" mit einer Neubewertung, ja teilweise Umschreibung der Geschichte vor allem, aber nicht nur des 20. Jahrhunderts einher. Federführend war dabei mit Reden und Artikeln nicht zuletzt der Präsident selbst. [24]

Putins Auslassungen etwa zu den Hintergründen des Hitler-Stalin-Pakts sind hinlänglich bekannt und wirkten weniger beunruhigend, wären sie nicht von Beginn an mit Repressionen gegen unbotmäßige Historiker(innen) einher gegangen. Diese, wie der Ideenhistoriker Michael Hagemeister es formuliert, „historische Entstellung in großem Stil" („une distorsion historique à grand échelle")[25] erfolgt konzertiert in allen für die kollektive Erinnerung relevanten Bereichen und kennt nur ein Prinzip: die Staatsräson.[26] Der Überfall auf die Ukraine hat diesem Prozess eine verheerende Dynamik verliehen, in Gang gekommen war er lange zuvor. Wie Ulrich Schmid in seiner Analyse zur filmischen Modellierung von Historizität für Russland, aber auch die Ukraine und Polen feststellt,

> „[greifen] in allen drei Kulturen staatliche und private Akteure kontroverse historische Themen auf und binden sie in melodramatische Szenarios ein. Dabei werden auch umstrittene historische Figuren neu gedeutet und als nationale Vorbilder präsentiert. Geschichte wird so in ein anschauliches und attraktives Spektakel eingebunden. Die historischen Filmhelden durchlaufen schwierige

24 „Geschichte gehört zu den Themen, über die sich Putin häufig äußert. Mangels anderer Ressourcen – Russlands Wirtschaft schrumpft seit 2014 – spielt Geschichtspolitik eine zunehmend wichtige Rolle zur Legitimation seines Regimes" (Behrends 2021: 77). Dem ist zuzustimmen, obwohl die Geschichtspolitik bei einer prosperierenden Wirtschaft gleichfalls ihre identitätsstiftende, durch materiellen Wohlstand nicht zu ersetzende Rolle gespielt hätte.

25 Hagemeister 2022.

26 Eine Darlegung dieser in der Forschung detailliert dokumentierten und von repressiven Gesetzen gegen eine vorgebliche „Verunglimpfung der russischen Geschichte" oder „Geschichtsfälschungen" flankierten Prozesse würde den thematischen Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Ulrich Schmid sieht in der Staatlichkeit das zentrale Thema der drei gegenwärtigen restaurativen Hauptströmungen und resümiert: „In den aktuellen neokonservativen russischen Geschichtskonzeptionen steht das Konzept der Staatlichkeit im Zentrum […] Alle drei Geschichtskonzeptionen lassen sich zur Stabilisierung der aktuellen Regierung einsetzen." (Schmid 2023: 70).

> Biographien, die in ihrer emotionalen Aufladung an mediale Konsumgewohnheiten heutiger Zuschauer angeglichen werden. Homi Bhabhas Formel ‚Nation und Narration' muss deshalb um die Dimension ‚Nation und Emotion' erweitert werden."[27]

Die konkrete Wirkungsmacht von Geschichtsmythen, ja selbst der abstrusesten „Torsionen" veranschaulichte im Mai 2018 ein nur auf den ersten Blick marginaler Vorfall, der in Wirklichkeit von zugleich symbolischer wie destruktiver Wucht war: ein Besucher durchschlug in der Tret'jakov-Galerie das Schutzglas vor Il'ja Repins weltberühmtem Gemälde „Ivan der Schreckliche und sein Sohn am 16. November 1581", auf dem der offenkundig wahnsinnige Herrscher seinen von ihm im Jähzorn tödlich verwundeten Sohn und Thronfolger auf dem Boden kauernd in die Arme schließt, und zerriss die Leinwand an drei Stellen. Nach eigenem Bekunden hatte die „Falschheit der historischen Fakten" den Zorn des Bilderstürmers erregt.[28] Er befand sich damit in bester Gesellschaft: bereits 2013 hatte eine Gruppe von Historikern den damaligen Kulturminister Medinskij, zuletzt im Februar 2022 nach dem russischen Überfall Delegationsleiter bei den Verhandlungen mit der Ukraine, aufgefordert, das Bild abzuhängen. Mehr noch: in seiner seit 2015 erscheinenden und auch im Fernsehen ausgestrahlten populären Reihe „Mythen über Russland" („Mify o Rossii") unternahm der Absolvent des renommierten MGIMO (Moskauer Institut für internationale Beziehungen, Kaderschmiede insbesondere des diplomatischen Corps) und Ordinarius für Geschichte Medinskij selbst eine positive Neudeutung Ivans IV. vor, dessen negative Zeichnung allein auf europäische Verleumdungen zurückginge, und sorgte für die Errichtung eines Denkmals Ivans in der „Allee der Herrscher" in Moskau, die auch Stalin schmückt. Eineinhalb Jahrhunderte zuvor war man im Zarenreich nüchterner gewesen: auf dem 1862 errichteten Monument zur Tausendjahrfeier Russlands in Velikij Novgorod fehlt als einziger russischer Zar Ivan der Schreckliche. Vorstellbar, dass ihn nun eine Historikerkommission nachträglich hinzufügen wird …

27 Schmid 2019: 56.

28 Vgl. Schmid 2018: 11.

Die Gestalt Ivans IV. bildet seit jeher eine Projektionsfolie für das totalitäre russische Herrscherbild der Moderne. So fällt der Schatten Stalins unverkennbar auf beide Teile von Ėjzenštejns Monumentalfilm „Ivan der Schreckliche" („Ivan Groznyj", 1944/45)[29] bis hin zu Putin, der, so der Gouverneur von Orel Vadim Potomskij, genau wie sein großer Vorgänger „die ganze Welt gezwungen habe, Russland zu respektieren."[30]

Regelmäßig übersehen wird bei der Diskussion um die Quellen des „neuen Denkens", dass Versatzstücke traditionalistischen, antimodernen Denkens Eingang in Sphären finden, in denen man einen solchen Einfluss eigentlich nicht erwarten sollte: die Justiz. So brach Putin am 29. November 2022 bei der Eröffnung des russischen Richterkongresses in Moskau neben dem positiven Recht zugleich eine Lanze für das auf generationsübergreifenden Traditionen fußende Gewohnheitsrecht: „Es gibt eine geistige Sphäre, die Kultur. In der geistigen Sphäre finden viele Normen des sogenannten Gewohnheitsrechts Anwendung, also Traditionen, die von Generation zu Generation überliefert werden […]" und erinnerte die versammelte Richterschaft an ihre Verantwortung für den „gesamten moralisch-sittlichen Zustand der Gesellschaft."[31] Solches Pathos liest sich angenehmer als die Versuche des damals noch liberal erscheinenden Interimspräsidenten Dmitrij Medvedev, den Russland seit Zarenzeiten lähmenden „Rechtsnihilismus" zu überwinden.

Putin, der sich als Jurist gerade auf dem Gebiet des Rechts gerne als Modernisierer präsentiert und nicht müde wird, etwa eine umfassendere Digitalisierung der russischen Justiz anzumahnen, greift hier Versatzstücke des slavophilen Diskurses nach der Justizreform Aleksandrs II. 1864 auf, der dem positiven als einem vom Menschen gesetzten und seit der Aufklärung auf ratio-

29 Dies empfand Stalin selbst so und lud am 26. Februar 1947 Ėjzenštejn und den Hauptdarsteller Nikolaj Čerkasov zu einem Gespräch in den Kreml' ein, bei dem auch Ždanov und Molotov zugegen waren. Dazu existiert eine Gedächtnisniederschrift B.N. Agapovs nach dem Bericht Ėjzenštejns und Čerkasovs: Vgl. Stalin 2006: 433–440.

30 Zit. nach Schmidt 2018, der berichtet, bei der Einweihung eines Denkmals für Ivan IV. in Orel habe eben jener Potomskij behauptet, der Thronfolger sei vielmehr auf einer Reise nach St. Petersburg einer Krankheit erlegen – leider wurde die Stadt erst 119 Jahre später gegründet.

31 „Есть духовная сфера, культура. В духовной сфере очень много применяется норм так называемого обычного права, то есть традиции, передающиеся из поколения в поколение […]" Putin 2022b.

nalen Erwägungen beruhenden Recht mit Vorbehalten gegenüberstand. Ohne es explizit zu betonen, belebt Putin mit seiner pathosgesättigten Huldigung des Richtertums als moralischer Anstalt die Opposition von pravo (Recht) vs. spravedlivost' (Gerechtigkeit), die in der sowjetischen Sozialwissenschaft und Philosophie obsolet geworden war.[32] Ein Richter ist in Russland mehr als nur ein Organ der Rechtsfindung unter anderen, ein Staatsdiener, der allgemeine Rechtsnormen auf den jeweiligen Einzelfall anzuwenden hat – er richtet göttergleich von einem imaginären Olymp aus – (exakt dieses Bild bemüht Putin in seiner Rede), der ihm einen Horizont erschließt, welcher normalen Sterblichen verschlossen bleibt. Und, wichtiger noch, er wendet zwar Gesetze an, doch stets zugleich als Hüter überlieferter sittlicher Normen und Werte im Dienste gesellschaftlichen Zusammenhalts.

## 4 Die russische Wahrnehmung der Ukraine im langen 19. Jahrhundert

### 4.1 Ivan Mazepa – Archetypus des Verräters bei Ryleev und Puškin

Die schillernde, zwischen Liebschaften und politischen Lagern wandelnde Gestalt des Kosakenhetmans Ivan Mazepa[33] (1639–1709), der als Bündnisgenosse des Schwedenkönigs Karl XII. in der Schlacht von Poltava 1709 den Truppen Peters des Großen entscheidend unterlag und kurze Zeit später im osmanischen Exil verstarb, war in Zerrissenheit und Scheitern für die literarische Romantik ein prototypischer Held par excellence. Kurz zuvor noch Bundesgenosse Peters im Nordischen Krieg, erhoffte sich Mazepa durch seinen Frontwechsel eine unabhängige Ukraine. In Kreisen der ukrainischen

32 Vgl. hierzu Plotnikov 2011. Zur komplexen Semantik von *pravda* (in Opposition zu *istina*, absoluter Wahrheit) und *spravedlivost'* (u.a. als Gegenpol zu *žalost'*, Mitleid) als Konzeptbegriffen vgl. Zaliznjak/Levontina/Šmelev 2005: 353–357, 363–377.

33 Ich verwende die sowohl im Ukrainischen als auch Russischen übliche Schreibweise mit einem „p“, es sei denn, zitierte literarische Quellen verfahren anders.

Emigration seit jeher als Lichtgestalt glorifiziert[34], war die russische Sichtweise durchweg negativ, zumal das Kosakentum mehrheitlich auf der Seite Peters stand. Serhii Plokhy macht dafür vor allem religiöse Gründe aus: „There was little support for Mazepa on the rank-and-file Cossacks […] The populace preferred the Orthodox tsar over the Catholic, Muslim, or, in this case, protestant ruler.“[35]

Das literarische Narrativ des Verräters beginnt in der russischen Literatur mit dem 1826 hingerichteten Dekabristen und Dichter Kondratij Ryleev. Die auch auf Europa ausstrahlende Glorifizierung der Dekabristen in der liberalen russischen Öffentlichkeit und später in der Sowjetunion darf nicht über die befremdliche Allianz hinwegtäuschen, die nationalistische Elemente gerade im Hinblick auf Minderheiten (ersichtlich in Pestel's Verfassungsentwurf „Russkaja pravda“, der etwa den Juden bei Verweigerung der Assimilation mit Deportation droht) mit modernen Ideen wie einem Verfassungsstaat eingehen. In diesem Kontext ist auch das dichterische Werk Ryleevs zu verorten, dessen patriotische Verse über den mythisierten Nationalhelden Ivan Susanin, dessen Andenken Jahre später in Glinkas heroischer Oper („Ein Leben für den Zaren“, 1836) verewigt werden wird, zu dem wenigen gehört, das aus seiner ungemein produktiven Feder in die Literaturgeschichte einging. Persönlichkeit und Schicksal Mazepas faszinierten Ryleev über Jahre hinweg und inspirierten ihn zu der Idee einer Tragödie. In einer Fragment gebliebenen Charakterstudie schreibt er:

> „Für Mazepa, scheint es, gab es nichts Heiliges außer dem Ziel, dem er zustrebte […] weder der Respekt [seinen Verwandten gegenüber], den ihm Peter

34 Charakteristisch für diese Sichtweise ist die Biographie von Ohloblyn (1960). Bei allem Detailreichtum in der Aufarbeitung der geschichtlichen Hintergründe (etwa bezüglich der wirtschaftlichen und bildungspolitischen Verdienste Mazepas) gelangt die bedeutendste Historikerin der ukrainischen Emigration, Natalija Polonska-Vasylenko 1988: 410–430 et pp. gleichfalls zu einem überaus positiven Urteil, wenn sie den Hetman als „eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der Ukraine“ und einen „Mann mit außergewöhnlichen administrativen und diplomatischen Fähigkeiten“ (1988: 430) bezeichnet. Aus polnischer Sicht vgl. z.B. Podhorodecki 2015: 132–135.

35 Plokhy 2015: 126. Um eine ausgewogene Darstellung der Motive Mazepas bemüht ist auch Kappeler $^{4}$2015: 89–92.

entgegenbrachte, noch die Wohltaten, die von dem großen Monarchen über ihn ausgegossen wurden, nichts vermochte ihn vom Verrat abzubringen. List in höchstem Grade, sogar Heimtücke erachtete er als Mittel, die auf seinem Weg zum Ziel erlaubt waren."

„Для Мазеппы, кажется, ничего не было священным, кроме цели, к которой стремился […] ни уважение [близким] оказываемое ему Петром, ни самые благодеяния, налитые на него сам великим монархом, ничто не могло отвратить его от измены. Хитрость в высочайшей степени, даже самое коварство, почитал он средствами, дозволенными на пути к оной."[36]

Ryleev hinterließ darüber hinaus ein kurz vor seiner Hinrichtung begonnenes Poemfragment über Severyn Nalyvajko, den Anführer eines Kosakenaufstands in der polnischen Ukraine 1594–1596. Von seinen eigenen Mitstreitern verraten, wurde Nalyvajko am 17. Juli in Warschau hingerichtet und gevierteilt. Er blieb danach lange Gegenstand der ukrainischen Folklore. Nalyvajko verkörpert damit für Ryleev den Typus des „guten" Separatisten, der sich einem gerechten, weil gegen Polen gerichteten Freiheitskampf der unterjochten Ukraine verschrieb. Während sich alle des Frühlings erfreuen („Alle sind fröhlich und jubilieren/ein jeder glücklich über den blühenden Frühling/Pole, Jude und Uniat/feiern sorglos und ausgelassen ihr Festmahl"), bleibt es für die Ukrainer ein freudloser „Frühling der Sklaven" („весна рабов").[37]

Aleksandr Puškins Poem „Poltava" (1828/29), das ursprünglich „Mazeppa" betitelt werden sollte, bleibt dem Verratstopos verpflichtet:

36 Ryleev 1934/1967: 416.

37 „Все веселятся, все ликуют,/ Весне цветущей каждый рад;/ Поляк, Еврей и Униат/ Беспечно, буйственно пируют" Ryleev 1934/1967: 245. Der Name Nalyvajkos wird von Turgenevs Pigasov in dem Roman „Rudin" abschätzig zitiert (s.u.) und erscheint in Michail Bulgakovs frühen satirischen Zeitungsfeuilletons ebenfalls in ironischer Verwendung, wenn auch ohne Verweis auf den historischen Namensträger und russifiziert (Nalivajkin).

| | |
|---|---|
| „Не многим, может быть, известно, | „Nur wen'ge engvertraute Freunde |
| Что дух его неукротим, | Erkannten sein Gemüt, das wild |
| Что рад и честно и бесчестно | Und zügellos nicht ließ vom Feinde, |
| Вредить он недругам своим; | Bis er den Rachedurst gestillt. |
| […] | […] |
| Что он не ведает святыни, | Nichts war ihm heilig: Freundschaft, Liebe, |
| Что он не помнит благостыни, | Sie waren ihm nur Schall und Dunst |
| Что он не любит ничего, | Die Dankbarkeit nur Torengunst. |
| Что кровь готов он лить, как воду, | Er kannte and're, blut'ge Triebe. |
| Что презирает он свободу, | Doch niemals hatte er erkannt, |
| Что нет отчизны для него."[38] | Was Freiheit heißt und Vaterland."[39] |

Puškins Sichtweise auf Mazepa, für den Peter der Große den einzigen niemals verliehenen russischen Orden, den „Judasorden", vorbereitet hatte, blieb die in Russland maßgebliche und strahlte bis auf Čajkovskijs Mazepa-Oper (1884) aus, für die der Komponist selbst gemeinsam mit Viktor Burenin das Libretto verfasste. Dieser Weg war keineswegs vorgezeichnet, hatte Voltaire doch in seiner Biographie des Schwedenkönigs dem ukrainischen Hetman noch eine positive Rolle zugewiesen. Byrons Poem „Mazeppa" (1819), dessen erster Strophe Puškin sein Motto entnahm („The power and glory of the war,/Faithless as their vain votaries, men,/Had pass'd to the triumphant Czar"), verzichtet gar gänzlich auf den politischen Kontext. Er lässt Mazepa auf der Flucht nach der verlorenen Schlacht dem erschöpften Karl XII. vielmehr selbst von seiner tragischen Liebe zu der mit einem weit älteren polnischen Magnaten verheirateten Theresa und seiner abenteuerlichen Flucht zu den Kosaken erzählen.

38 Puškin 1975: 178.

39 Puschkin 1947: 180f. Dt. Nachdichtung von A. Ascharin und Fr. Bodenstedt. Aufmerksamkeit verdient im Zusammenhang mit diesem 1828/29 entstandenen Poem sowohl Puškins wechselhafte Beziehung zu Adam Mickiewicz als auch seine politische Lyrik („Klevetnikam Rossii", „An die Verleumder Russlands", 1831).

## 4.2 Unverstandener Held der russischen Liberalen: Taras Ševčenko

Bemerkenswert, dass Puškins charakterliche Negativzeichnung den ukrainischen Nationaldichter und Maler Taras Ševčenko nicht daran hinderte, 1840 ein Aquarell („Marija“) als Illustration zum Poem beizusteuern, um bald darauf für ein Jahrzehnt in den russischen Kasematten und der Verbannung zu verschwinden. Doch zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich die russische Gesellschaft grundlegend gewandelt und differenziert. In weiten Kreisen war seit dem Fiasko des Dekabristenaufstands und seiner Niederschlagung nicht nur ein politisches Interesse an westlichen Ideen wiederentstanden, sondern erstmals auch an den Emanzipationsbestrebungen nationaler Minderheiten – Polen, Juden und eben auch Ukrainern. Ševčenkos Verhaftung 1847 aufgrund seiner Mitgliedschaft in der nationalistischer Umtriebe verdächtigten „Kyrill-und-Method-Bruderschaft“ und seine zehn Jahre währende Verbannung als einfacher Soldat riefen folgerichtig Entsetzen in der liberalen russischen Öffentlichkeit hervor. Vor allem das von Zar Nikolaj I. persönlich verhängte und über das Gerichtsurteil noch hinausgehende Verbot für Ševčenko zu schreiben oder zu malen wurde als sinnlose Grausamkeit empfunden. Eine Episode aus den Erinnerungen Elizaveta Štakenšnejders berichtet denn auch nach dem Tod Nikolajs I. und der rasch erfolgten Begnadigung von einem enthusiastischen Empfang, der die Rückkehr des damals noch nicht zum Klassiker avancierten Dostoevskijs nach St. Petersburg in den Hintergrund treten ließ. Dieser war, gesundheitlich schwer angeschlagen, 1859 aus der Verbannung entlassen worden, in der er genau wie Ševčenko zehn Jahre verbracht hatte. Und doch gilt die Sympathie des Publikums in erster Linie dem Ukrainer, als dieser am 21. November 1860 wenige Monate vor seinem frühen Tod im Konzertsaal des Petersburger „Passage“-Handelshauses auftritt. Das Publikum

> „[…] nahm Ševčenko auf, als sei er gleichsam ein direkt vom Himmel in den Passage-Saal herabgestiegenes Genie. Kaum war er eingetreten, als man zu applaudieren, mit den Füßen zu stampfen und zu schreien begann. Der arme Sänger [sic!] wurde vollkommen verlegen. (Ich denke, dass sich dieser ungestüme Lärm weniger auf Ševčenko persönlich bezog, sondern eine De-

> monstration darstellte. Man feierte den Märtyrer, der für die Wahrheit gelitten hatte. Aber Dostoevskij ist ein noch größerer Märtyrer für dieselbe Wahrheit.)“
>
> „Шевченко она [публика, РГ] так приняла, точно он гений, сошедший в залу Пассажа прямо с небес. Едва он успел войти, как начали хлопать, топать, кричать. Бедный певец совсем растерялся. (Думаю, что неистовый шум этот относился не столько лично к Шевченку, сколько был демонстрацией. Чествовали мученика, пострадавшего за правду. Но ведь Достоевский еще больший мученик за ту же правду.)“[40]

Beinahe beruhigt konstatiert Štakenšnejder, dass sich die Euphorie spürbar legt, als Ševčenko beginnt, seine Gedichte vorzutragen. Selbst den Liberalen ist er lediglich als Oppositioneller gegen den Reaktionär Nikolaj I. genehm, ein wirkliches Verständnis seines künstlerischen Anliegens findet sich auch bei ihnen offenbar kaum. Bezeichnend der kurze Nachruf, den der einflussreiche Londoner Emigrant Aleksandr Gercen dem „kleinrussischen Sänger“ Ševčenko am 1. April 1861 in seiner in hoher Zahl nach Russland eingeschmuggelten Zeitschrift „Kolokol“ („Die Glocke“) widmete: „Bedauerlich, dass der arme Dulder seine Augen so nahe an der verheißenen Befreiung schloss.“[41] Dass der Verstorbene in erster Linie Dichter und Maler gewesen war, ist für den Autor des lapidaren, der Bedeutung Ševčenkos in keiner Weise gerecht werdenden Nachrufs irrelevant. Es wird noch ein halbes Jahrhundert vergehen, bis russische Nationalisten wie Michail Men’šikov dessen Andenken in einer Weise schmähen werden, wie es zu dieser Zeit undenkbar gewesen wäre.

40 Štakenšnejder 1988: 351.

41 „26 февраля (10 марта) угас в Петербурге малороссийский певец *Т. Шевченко*. Жаль, что бедный страдалец закрыл глаза так близко к обетованному освобождению.“ Gercen 1958: 54, Hervorhebung im Original. Gemeint ist die Aufhebung aus der Leibeigenschaft durch Aleksandr II. am 19. Februar 1861. Ševčenko, der Gercen verehrte und 1857 eine kleine Zeichnung des prominenten russischen Emigranten anfertigte, verstarb am 10. März. Zu einer persönlichen Begegnung kam es nicht.

## 4.3 Zwei Seelen: Nikolaj Gogol'

Kein anderer Autor führte eine solche Fülle an ukrainischen Folklore- und Märchenmotiven in die russische Literatur ein wie der 1809 in der Ukraine geborene Nikolaj Gogol'. Wie der Mazepa-Stoff gingen sie in die russische Operngeschichte ein („Die Nacht vor Weihnachten" diente sowohl Petr Čajkovskij 1874 als auch Nikolaj Rimskij-Korsakov 1895 als Stoff) und waren im 20. Jahrhundert Gegenstand unzähliger Verfilmungen. Aber es gibt natürlich auch den Autor der „Petersburger Erzählungen", des „Revisors" und der „Toten Seelen", so dass man auf den ersten Blick Vladimir Putin zustimmen möchte, wenn er daran zweifelt, dass man dieses „Erbe zwischen Russland und der Ukraine aufteilen" könne. Die Gewichtung allerdings erfolgt mit unverhohlenem imperialen Gestus: „Die Bücher von Nikolaj Gogol', einem Patrioten Russlands, gebürtig aus der Region Poltava, sind in russischer Sprache verfasst und voller kleinrussischer volkssprachlicher Ausdrücke und folkloristischer Motive."[42]

Gogol' selbst sah dies wesentlich komplexer, leitete er doch seine Identität zu gleichen Teilen aus beiden Kulturen ab, die er sehr wohl differenziert. In seinem berühmten Frankfurter Brief an Aleksandra Smirnova vom 24. Dezember 1844 bekennt er: „[…] ich weiß selbst nicht, was für eine Seele ich habe – eine Schopfseele [Gogol' verwendet hier das je nach Kontext scherzhafte oder herabsetzende ‚chochlackaja'; vgl. Anm. 1, RG] oder eine russische. Ich weiß nur, dass ich auf keinen Fall weder der kleinrussischen gegenüber der russischen noch der russischen gegenüber der kleinrussischen den Vorzug geben würde."[43] Damit antwortet er auf Diskussionen über seine Identität, von denen seine Adressatin ihm berichtet hatte. Allein die Tatsache, dass die Frage der kulturellen Identität – damals noch „Seele" – in der damaligen russischen Gesellschaft überhaupt Relevanz besaß, widerspricht mithin Putins Konstrukt. Gogol's komplexester Text, der diese Identitätsproblematik

42 Putin 2021b: 54. „Книги Николая Гоголя, патриота России, уроженца Полтавщины, написаны на русском языке, полны малороссийскими народными выражениями и фольклорными мотивами." (Putin 2021a).

43 Gogol' 1986: 244. Im russischen Original: „[…] сам не знаю, какая у меня душа, хохлацкая или русская."

aufgreift, ist zweifelsohne „Taras Bul'ba" (1835, zweite Fassung 1842). Verteilung und Semantik der Attribute „russisch" und „ukrainisch" in dieser im 17. Jahrhundert angesiedelten Erzählung über den Kosakenführer Bul'ba und seine beiden Söhne wären eine eigene Untersuchung wert, wobei der Vergleich beider Fassungen eine Intensivierung der übergeordneten russischen Identität aufweist. Andrij, der jüngere der beiden Brüder, löst sich als einziger aus der ihm aufgezwungenen Rolle und verliebt sich ausgerechnet in die Tochter eines polnischen Magnaten. Heimat und Vaterland sind für ihn keine durch Herkunft unveränderlich festgelegten Werte, sondern müssen innerer Übereinstimmung entspringen: „Wer hat gesagt, dass die Ukraine mein Vaterland sei? […] Das Vaterland ist das, was unsere Seele sucht, was ihr das liebste ist"[44], bekennt er ihr am Ende des 6. Kapitels und stirbt schließlich als Verräter von der Hand seines eigenen, nationale Identität als schicksalhaft gegeben betrachtenden Vaters. Aufschlussreich ist in dieser Hinsicht die opulente Neuverfilmung von „Taras Bul'ba" durch den renommierten Kinoregisseur Vladimir Bortko aus dem Jahre 2009. In einer Zeit bereits äußerst fragiler Beziehungen zur Ukraine arbeitet dieser ansonsten weitestgehend sujet- und dialoggetreue Film eindeutig auf die Konstruktion einer russischen Leitkultur im Bewusstsein schon der im 17. Jahrhundert handelnden Personen hin; das Epitheton „ukrainisch" ist de facto eliminiert, dominant nicht nur sprachlich die schicksalhafte Zugehörigkeit zu jener „russischen Welt", die bisweilen die Existenz der Ukraine gar vollends ignorierte. Fedor Tjutčev, bedeutender Lyriker und zugleich Mitte des Jahrhunderts eine der vernehmlichsten Stimmen des russischen Konservatismus, träumte 1850 von der Vollendung des „gewaltigen Baus" (gromada) der slavischen Einheit, sobald Polen mit der „Rus'" Frieden schließen werde: „Doch versöhnen werden sich diese beiden/Weder in Petersburg noch Moskau/ Sondern in Kiev und Car'grad", also dem wiedereroberten Konstantinopel („А помирятся ж эти две/Не в Петербурге, не в Москве,/А в Киеве и в Цареграде…").[45]

44 „‚Кто сказал, что моя отчизна Украйна? […] Отчизна есть то, чего ищет душа наша, что милее для нее всего.'" Gogol' 1984: 83.

45 Tjutčev 2003: 17. Die Erstveröffentlichung erfolgte 1868.

## 4.4 Eine Karikatur des Ukrainophoben: Ivan Turgenevs Pigasov

Tjutčev ist kein Einzelfall. Mangels einer auch nur halbwegs freien Publizistik verlagerte sich der Ukrainediskurs teilweise in die Literaturkritik oder sogar in die Literatur selbst, wo fiktiven Personen ein wenig mehr Spielraum zugebilligt wurde als realen. Doch dabei kommt es mitunter zu kuriosen Missverständnissen, wenn die Unterscheidung von Autor- und Figurenstimme nicht allen geläufig ist. In seinem ersten, 1855 verfassten Roman „Rudin" lässt Ivan Turgenev den misogynen Spötter und Zyniker Pigasov, den der Erzähler als „sonderbaren Menschen" vorstellt, „erbittert gegen alles und alle" wettern, wobei er durchaus so sprach, dass er „für einen sehr klugen Menschen gehalten werden konnte."[46] Als beständiger Antipode des idealistischen Rudin ergießt er seine Häme auch über die ukrainische Sprache und Kultur. Als er seinen Traum äußert, als „kleinrussischer Dichter" zu wirken, und folgerichtig nach seinen Kenntnissen des Ukrainischen gefragt wird, antwortet er, diese seien keinesfalls notwendig:

> „Man braucht nur einen Bogen Papier zu nehmen, oben darauf zu schreiben ‚Duma' und dann so anzufangen: ‚Hei, du Schicksal, Schicksal mein!' oder: ‚Saß mal der Kosak Naliwaiko auf dem Kurgan!' oder ‚Unterm Berge, unterm grünen, graje. Graje woropaje, hopp! hopp!' oder irgend etwas anderes in dieser Art. Und schon ist das Ding fertig. Man lässt es drucken und gibt es heraus. Der Kleinrusse wird es lesen, die Wange in die Hand stützen und bestimmt in Tränen ausbrechen – so eine gefühlvolle Seele ist er!"[47]

> „Сто́ит только взять лист бумаги и написать наверху: Дума; потом начать так: Гой, ты доля моя, доля! или: Седе казачино Наливайко на кургане!, а там: По-пид горою, по-пид зеленóю, грае, грае воропае, гоп! гоп! или что-нибудь в этом роде. И дело в шляпе. Печатай и издавай. Малоросс

46 Turgenjew $^{3}$1976: 18–20.

47 Turgenjew $^{3}$1976: 25.

> прочтет, подопрет рукою щеку и непременно заплачет, – такая чувствительная душа!“[48]

Als der Hauslehrer Basistov, der selbst in der Ukraine – „Kleinrussland“ – gelebt hat, Pigasov die Unsinnigkeit von dessen Tirade nachweisen will, hebt dieser zu einem Rundumschlag gegen die ukrainische Sprache an:

> „Sie sagen: ‚Sprache …‘ Gibt es denn überhaupt eine kleinrussische Sprache? Ich bat einmal einen Schopf, mir folgenden Satz, der mir gerade einfiel, zu übersetzen: ‚Die Grammatik ist die Kunst, richtig zu lesen und zu schreiben.‘ Wissen Sie, wie er das übersetzt hat: ‚Dü Grammatük üs dü Kunst rüchtüg zu lesen und zu schreibenü.‘ Ist das, nach Ihrer Ansicht, etwa eine Sprache? Eine selbständige Sprache? Ehe ich mich damit einverstanden erkläre, bin ich bereit, meinen besten Freund in einem Mörser zerstampfen zu lassen …“[49]

> „Вы говорите: язык… Да разве существует малороссийский язык? Я попросил раз одного хохла перевести следующую первую попавшуюся мне фразу: грамматика есть искусство правильно читать и писать. Знаете, как он это перевел: храматыка е выскусьтво правильно чытаты ы пысаты… Что ж, это язык, по-вашему? самостоятельный язык? Да скорей, чем с этим согласиться, я готов позволить лучшего своего друга истолочь в ступе…“[50]

Es bedarf keiner großen Phantasie, um in diesem Hochmut ein Echo der ukrainophoben russischen Presse der 1830er und 1840er Jahre zu erkennen. Diese hatte bereits vor dem Erscheinen Taras Ševčenkos am literarisch-künstlerischen Horizont skeptisch auf jene romantische Blüte der ukrainischen Literatur geblickt, deren Werke von Skovoroda über Ivan Kotljarevs’kyj bis hin zu

48 Turgenev 1980: 215. Zu Nalyvajko vgl. Anmerkung 37.

49 Turgenjew [3]1976: 25f. Herbert Wotte übersetzt wie üblich „chochol“ mit „Schopf“; vgl. hierzu Anm. 1. Die von Turgenev feinfühlig erfassten phonetischen Besonderheiten des Ukrainischen für einen Russen sind in einer Übersetzung nicht adäquat wiederzugeben, aber Wottes Versuch verdient ohne Frage Respekt.

50 Turgenev 1980: 216.

Ševčenko Vladimir Putin immerhin als „unser gemeinsames literarisches und kulturelles Erbe“[51] betrachtet. Das hinderte die russische Armee allerdings am 7. Mai 2022 nicht daran, das weit entfernt von jeglichen militärischen Zielen im Gebiet Charkiv liegende Skovoroda-Museum durch Artilleriebeschuss in eine Ruine zu verwandeln. Zu Zeiten der Romantik wurde glücklicherweise lediglich mit spitzer Feder gekämpft. So holte der anonyme Rezensent der populären und seit Ende der 1820er Jahre nachweislich unter dem Einfluss der III. Abteilung, also der politischen Polizei, stehenden Zeitschrift „Severnaja pčela“ („Die nördliche Biene“) 1834 anlässlich des Erscheinens der „Kleinrussischen Erzählungen“ Hryhorij Kvitka-Osnovjanenkos zu einem Exkurs über die erfolgreiche Russifizierung der ukrainischen Bildungsschicht aus:

> „[…] die Bemühungen, die kleinrussische Sprache wieder zum Leben zu erwecken [voskresit' – also gab es sie zumindest früher durchaus, RG] und eine kleinrussische Literatur zu erschaffen, stellen unrealistische und beinahe nutzlose Bemühungen dar […] In den höheren Schichten gibt es bereits keinen kleinrussischen Geist mehr; die alte Zeit, die frühere Sprache und die früheren Sitten und Gebräuche haben sich nur in den unteren Volksschichten erhalten, alles übrige ist russifiziert. Wozu eine Literatur in einem solchen Volk erschaffen, das seine Besonderheit und seine persönliche Physiognomie verloren hat?“

> „[…] усилия воскресить малороссийский язык и создать малороссийскую литературу – усилия несбыточные и почти бесполезные […] в высших сословиях нет уже малороссийского духа; старина, прежний язык, прежние обычаи сохранились только в низшем классе народа, всё прочее обрусело. К чему создавать литературу в таком народе, который утратил свою особенность, свою частную физиономию?“[52]

51 Putin 2021b: 54.

52 Severnaja pčela 1834 (248), 1. November, S. 989–990, hier zitiert nach dem Anmerkungsapparat in Turgenev 1980: 578. Unterstützung erfuhr diese Auffassung von der „Lesebibliothek“ („Biblioteka dlja čtenija“) Senkovskijs und der von Nikolaj Greč, dem Sekretär des Zensurkomitees, herausgegebenen einflussreichen Zeitschrift „Sohn des Vaterlands“ („Syn otečestva“).

Diese auf den ersten Blick scheinbar nur chauvinistischen Auslassungen verdienen Aufmerksamkeit, da den Ukrainern hier nicht wie sonst eine genuine Eigenständigkeit abgesprochen wird, sondern sie eher unbeabsichtigt als Opfer eines lange währenden Kolonialisierungsprozesses betrachtet werden, der sie ihrer ursprünglichen Identität beraubt und irreversibel assimiliert habe.

Es gehört zu den charakteristischen Missverständnissen im russisch-ukrainischen Dialog, dass Pigasovs Invektiven mitunter von ukrainischer Seite Turgenev schon zu Lebzeiten als persönlicher Standpunkt zugeschrieben wurden. Auf solch naive Weise setzte etwa Pantelejmon Kuliš Autor- und Figurenstimme ineins. Pigasov verkörpert jedoch keinesfalls den Typus des von Turgenev als Begriff in die russische Literatur eingeführten „überflüssigen Menschen" („lišnij čelovek"), der in diesem Roman Rudin vorbehalten bleibt, sondern repräsentiert einen zwar ehrgeizigen, aber letztlich mediokren Geist, der ausschließlich an sich selbst und nicht an der Gesellschaft scheitert. Turgenev selbst war dagegen durchaus ukrainophil. So gab er 1859 die Übersetzung einer ursprünglich von Marko Vovčok (Marija Vilins'ka) edierten Sammlung von ukrainischen Volksmärchen heraus und verfasste ein Vorwort dazu.

## 4.5 Ukrainisch-Persiflagen in Michail Bulgakovs Bürgerkriegswerken „Belaja gvardija" und „Dni Turbinych"

Weit ambivalenter ist das Verhältnis des in Kyjiv geborenen Klassikers der russischen Literatur Michail Bulgakov zur ukrainischen Sprache und Kultur – derart ambivalent, dass im Herbst 2022 gar die Schließung seines Museums in Kyjiv diskutiert wurde. Bei ihm sind es keineswegs nur marginale Figuren à la Pigasov, die sich höhnisch über die ukrainische Sprache äußern, sondern sogar Protagonisten. In seinem teilweise autobiographischen Roman „Die weiße Garde" („Belaja gvardija", 1925) schildert er die Ereignisse des Bürgerkriegs in der ukrainischen Hauptstadt im Jahre 1918. Der aufkeimende ukrainische Nationalismus sieht sich mehr als einmal gegeißelt. Einer der Protagonisten, Aleksej Vasilevič Turbin, genau wie Bulgakov selbst 1919 28 Jahre alt und Arzt, ergeht sich in Häme gegenüber dem Nationalismus des von Deutschland abhängigen Hetman-Regimes und seiner Sprache:

> „‚Ich würde euren Hetman als ersten aufhängen!‘ schrie der ältere Turbin. ‚Weil er diese kleine Ukraine gegründet hat! Es lebe die freie Ukraine von Kiew bis Berlin! Ein halbes Jahr hat er die russischen Offiziere und uns alle zum Narren gehalten. Wer hat die Aufstellung der russischen Armee verboten? Der Hetman. Wer hat die russische Bevölkerung terrorisiert mit dieser scheußlichen Sprache, die es gar nicht gibt? Der Hetman. Wer hat dies ganze Pack mit den Schwänzen auf dem Kopf herangezüchtet? Der Hetman.‘“[53]

> „‚Я б вашего гетмана‘, – кричал старший Турбин, – ‚за устройство этой миленькой Украины повесил бы первым! Хай живе вильна Украина вид Киева до Берлина! Полгода он издевался над русскими офицерами, издевался над всеми нами. Кто запретил формирование русской армии? Гетман. Кто терроризировал русское население этим гнусным языком, которого и на свете не существует? Гетман. Кто развел всю эту мразь с хвостами на головах? Гетман.‘“[54]

Geradezu burlesk entfaltet sich der Hohn gegenüber dem angeblich von niemandem gesprochenen, geschweige denn beherrschten Ukrainischen in der Bühnenfassung des Romanstoffs, „Die Tage der Turbins“ („Dni Turbinych“, 1925), einem der Lieblingsstücke Stalins:

> „Гетман. Я давно уже хотел поставить на вид вам и другим адъютантам, что следует говорить по-украински. Это безобразие, в конце концов! Ни

53 Bulgakow 1992: 50. Aus der Übersetzung Larissa Robinés geht nicht hervor, dass es sich bei „Es lebe die freie Ukraine“ um eine Losung der Unabhängigkeitsbewegung nach dem Ersten Weltkrieg handelt. Das von Mykola Šapošnyk komponierte und besonders nach dem russischen Angriff 2022 populäre Lied ist weit späteren Datums. Die Worte „von Kiew bis Berlin“ enthält der Text entgegen der Behauptung Turbins natürlich nicht. Der Anmerkung in Bulgakov 2015: 572, die P. Čubynskyj als Autor benennt, liegt eine Verwechslung zugrunde; Čubynskyj ist der Verfasser des Gedichts *Šče ne vmerla Ukrajina* (1862), Text der gegenwärtigen ukrainischen Nationalhymne.

54 Hier zitiert nach der historisch-kritischen Ausgabe Bulgakov 2015: 38. Die fragliche Passage ist auch in der Erstausgabe Paris 1927 enthalten, dort S. 41, nicht jedoch in der Ausgabe *Belaja gvardija. Žizn' gospodina de Mol'era. Rasskazy*. Moskva 1989. Dies ist beileibe nicht das einzige Beispiel für Zensureingriffe in das Werk Bulgakovs.

> один мой офицер не говорит на языке страны, а на украинские части это производит самое отрицательное впечатление. Прохаю ласково.
> Шервинский. Слухаю, ваша светлость. Дежурный адъютант корнет… князь… (В сторону.) Черт его знает, как ‚князь' по-украински!… Черт! (Вслух.) Новожильцев, временно исполняющий обязанности… Я ду́маю… дума́ю… думова́ю…
> Гетман. Говорите по-русски![55]

Die deutsche Version des versierten Übersetzers Thomas Reschke bleibt dem sprachimmanenten satirischen Gestus gegenüber naturgemäß hilflos:

> „Hetman. Ich wollte Ihnen und den übrigen Adjutanten schon längst einmal klarmachen, dass gefälligst ukrainisch gesprochen wird. Schweinerei das! Keiner meiner Offiziere redet in der Landessprache, und das macht auf die ukrainischen Abteilungen den schlechtesten Eindruck. Ich muss doch wirklich bitten.
> Scherwinski. Zu Befehl, Euer Durchlaucht. Der diensthabende Adjutant, Kornett … Fürst … *Zur Seite* Weiß der Teufel, was Fürst auf ukrainisch heißt! Verdammt! *Laut*. Nowoshilzew, der zeitweilig die Pflichten … Ich glaube … denke …
> Hetman. Sprechen Sie russisch."[56]

Nicht zum Ausdruck kommt hier, dass der Hetman Ukrainisch spricht, wenn er sagt „Ich muss doch wirklich bitten", und Šervinskijs kläglicher Versuch, die korrekte ukrainische Form und Betonung für „Ich denke" zu finden (etwa „Ich denke … denké … denkene"), macht die resignierte Aufforderung des Hetmans, wieder zum Russischen zurückzukehren, erst wirklich begreiflich.

55 Bulgakov 1990: 35.

56 Bulgakow 1982: 40 f.

# 5 Die Radikalisierung des politischen Diskurses im Vorfeld des Ersten Weltkriegs und das Narrativ von der Unterwanderung der Ukraine

## 5.1 Der wüste Polemiker: Michail Men'šikov

Bulgakovs literarische Satire ist zu diesem Zeitpunkt bereits ein Reflex auf die spürbare Radikalisierung des Diskurses nach der Revolution von 1905. Eine Vielzahl von Faktoren – der Eintritt in ein (wenn auch embryonales) parlamentarisches Verfassungszeitalter bei Fortbestehen einer starren Zentralgewalt, eine stürmische Industrialisierung und die damit einhergehende Dynamisierung der sozialen Stratifikation, Emanzipationsbestrebungen der nationalen Minderheiten sowie der russischen Landstände (zemstva) – intensivierte die schon zuvor bedrohlichen Zentrifugalkräfte. Mit einem Wort: Der staatstragende Teil der russischen Titularnation spürte die reale Gefahr eines Verlustes seiner Diskurshoheit. Die Minderheitenfrage betraf neben der polnischen vor allem die verweigerte Gleichberechtigung der weitestgehend auf den sog. „Ansiedlungsrayon" („Čerta osedlosti") beschränkten jüdischen Bevölkerung, in besonderer Weise aber auch die Ukraine. Der wütendste und zugleich wüsteste Verfechter eines biologischen – also weder im christlichen noch kapitalismuskritischen Gewand einher kommenden – Antisemitismus war dabei der ehemalige Tolstojaner und politische Publizist Michail Men'šikov, der unmittelbar nach der Oktoberrevolution von einem Sondertribunal der Bol'ševiki erschossen wurde. Auf den Seiten der von dem Pressetycoon Aleksej Suvorin, einer Art russischer Citizen Kane, herausgegebenen überaus einflussreichen Zeitung „Novoe vremja" („Neue Zeit") entfaltete Men'šikov sein odioses Talent. Und dennoch: Selbst dieser unverblümte Rassist hat im Russland unserer Tage längst wieder seinen Platz gefunden. Seine Artikel werden in zahlreichen Sammelbänden nachgedruckt, und selbst das angesehene Gor'kij-Literaturinstitut in Moskau führte eine Konferenz zu seinen Ehren durch. Regelmäßig finden die „Allrussischen Men'šikov-Vorträge" statt, zuletzt im Oktober 2022, ironischerweise im Moskauer „Haus der Nationalitäten".

Sein Essay „Быть ли России великой?“ (etwa: „Ist es Russland bestimmt, groß zu sein?“) vom 26. Februar 1911 ist vielleicht das Gehässigste, was je in russischer Sprache über die Ukraine verfasst wurde, und allein schon wegen der Reputation seines Verfassers für einen Staatspräsidenten unzitierbar. Dennoch darf Men'šikov in diesem Kontext nicht übergangen werden, denn niemand hat das im Krieg unserer Tage so wirkungsmächtige Narrativ von der Ukraine als Aufmarschgebiet für die „Feinde Russlands“, für die die Unabhängigkeit der Ukraine lediglich ein Hebel zur Zerstörung des Russischen Reiches ist, in solch gewaltigen Auflagen verbreiten können:

> „Unterstützt von den Feinden Russlands, bildete sich allmählich eine verräterische Partei unter den Kleinrussen heraus, die von der Zerstörung des Russischen Imperiums und der Heraustrennung eines besonderen, vollkommen ‚unabhängigen‘ ukrainischen Staates träumen.“

> „Поддерживаемая врагами России, постепенно сложилась изменническая партия среди малороссов, мечтающая о разрушении Российской империи и о выделении из нее особого, совершенно ‚самостийного‘ украинского государства.“[57]

Men'šikov emotionalisiert seine Leserschaft durch die Verwendung des im Russischen zwar geläufigen, aber als Ukrainismus erkennbaren „samostijnyj“ („unabhängig“), möglicherweise in Anspielung auf Mykola Michnovs'kyjs 1900 in L'viv erschienene Broschüre „Samostijna Ukrajina“. Als „historischen Helden“ der „politischen Psychose“ separatistischer „Verräter“ benennt Men'šikov – wie könnte es anders sein – Mazepa, doch seine besondere Verachtung gilt der vorgeblichen ukrainischen Kulturlosigkeit: Selbst Gogol' wäre seiner Meinung nach ein erbärmlicher Provinzler geblieben, hätte er nicht den Weg zur russischen Sprache gefunden. Besonders hart geht Men'šikov mit Taras Ševčenko ins Gericht, der die Entwicklung seines dürftigen Talents allein den sentimentalen Anwandlungen russischer Liberaler zu verdanken habe: „Nichts Höheres als ein Hirte oder Anstreicher [ein böser Seitenhieb

57 Men'šikov 1911/1999: 225

auf das von Men'šikov in Abrede gestellte Talent Ševčenkos als Maler] versprach ihm das heimatliche Kleinrussland, und so wäre er denn auch als *Hirte* [hier verwendet Ševčenko nicht das neutrale russische Wort ‚pastuch', sondern das u.a. in den ukrainischen Steppengebieten des Südens gebräuchliche turksprachliche Lehnwort ‚čaban'] gestorben." („Ничего свыше пастуха или маляра родная Малороссия не обещала: так он и погиб бы чабаном.")[58] Sein Resümee bedarf keines Kommentars:

> „Ševčenko starb mit 47 Jahren, d.h. [zehn, RG] Jahre älter als Puškin, aber vergleichen Sie diese beiden Namen, und Sie werden verspüren, was das kulturelle Russland darstellt und was das krähwinkelhafte, provinzielle. Was dort [in der Ukraine, RG] die geistig beschränkten Politikaster auch immer daherschwadronieren werden, Russland muss man nicht erst noch erschaffen: es ist erschaffen, erschaffen von der Geschichte, und zwar nicht in Tschyhyryner oder Konotoper Perspektive, sondern in den Umrissen eines Weltreichs."[59]

> „Шевченко умер сорока семи лет, то есть годами старше Пушкина, но сопоставьте эти два имени – и вы почувствуете, что такое культурная Россия и что такое она захолустная, провинциальная. Что бы там ни болтали ограниченные умом политиканы, Россию создавать не нужно: она создана – и создана историей не в чигиринском или конотопском горизонте, а в очертаниях мировой державы."[60]

So liest sich das Gift, das die mit zeitweilig über zweihunderttausend Exemplaren in einem noch immer überwiegend analphabetischen Land meistverkaufte russische Tageszeitung in das Bewusstsein ihrer Leser träufelt. Men'šikov

58 Men'šikov 1911/1999: 230. Ein Genie, so Men'šikov, sei ohnehin „etwas Imperiales, das nur einem großen Stamme eigen" sein könne („*гений* есть нечто державное, свойственное только великому племени", ibid.: 228, Hervorhebung im Original).

59 Tschyhyryn (ukr. Čygyryn) und Konotop stehen für die ukrainische Provinz, wobei Konotop u.a. im Werk Gogol's und Kvitka-Osnov'janenkos vorkommt. Bemerkenswert zudem, dass Brodskij indirekt Men'šikovs Herabsetzung fortschreibt, wenn auch er in einer Zeile seines Schmähgedichts auf die Ukraine Konotop in dessen Sinne nennt.

60 Men'šikov 1911/1999: 231.

kann mit Fug und Recht als vulgäre vox populi einer Auseinandersetzung gelten, die vor dem Ersten Weltkrieg längst auch intellektuelle Kreise erreichte.

## 5.2 Der Etatist: Petr Struves Entwurf einer transnationalen russischen Kultur als imperialer Koine

Zwei Jahre später eröffnete das über alle politischen Lager hinweg angesehene und für die damalige Zeit mit immerhin 14000 Abonnenten auflagenstarke intellektuelle Periodikum „Russkaja mysl'“ („Der russische Gedanke“) unter der Ägide seines Herausgebers Petr Struve eine Diskussionsreihe zur Stellung der nationalen Minderheiten im Vielvölkerstaat des Russischen Reichs. Struve hatte richtig erkannt, dass neben der sozialen Frage die nationale mit dem Anspruch der Minderheiten auf Gleichberechtigung die Zerreißprobe schlechthin darstellte. Im Zentrum stand für Struve dabei ursprünglich die drängende jüdische Frage in einem Staat, der die damals weltweit zahlreichste jüdische Bevölkerung aufwies und zugleich 1913 einen von Staats wegen, namentlich von Justizminister Ščeglovitov, unterstützten, internationales Entsetzen hervorrufenden Ritualmordprozess in Kyjiv inszenieren sollte, der als sog. „Bejlis-Affäre“ in die Justizgeschichte einging. Der Abdruck des Essays „Briefe über die Nationalitäten und die Regionen“ („Pis'ma o nacional'nostjach i oblastjach“) des später als Schriftsteller berühmt gewordenen Vladimir (Zeėv) Žabotinskij sollte laut Struve die nationale Frage aus der Sichtweise der Betroffenen selbst beleuchten. Žabotinskij war zu dieser Zeit nicht nur einer der eloquentesten Köpfe der russischen zionistischen Bewegung und wie kaum ein anderer zu einem solchen Stimmungsbild befähigt, sondern erkannte zugleich die Gefahren des russischen imperialen Bewusstseins. Seine Überzeugung allerdings, der Zusammenbruch des Reichs werde zwangsläufig zu einer Reflexion über die eigene Nationalkultur führen, wurde durch den Stalinismus und die Jahre nach 1991 gleich zweimal widerlegt.

Es blieb zwangsläufig nicht aus, dass die Diskussion auch auf die ukrainische Frage übergriff. Struve, studierter Jurist, der sich als Ökonom und politischer Philosoph einen Namen gemacht hatte und nach 1917 einer der führenden Intellektuellen der russischen Emigration werden sollte, hatte sich wie so viele unter dem Eindruck der Revolution von 1905 seinen einstigen

marxistischen Überzeugungen gegenüber entfremdet und war in liberales, bald konservatives Fahrwasser geraten.[61] Seine Erwiderung auf Žabotinskij unter dem Titel „Was ist eigentlich Russland?“ („Čto že takoe Rossija?“) beginnt Struve mit einer bemerkenswerten Differenzierung zwischen „großrussisch“ und „russisch“, wobei er letzterem in der Tradition von Dostoevskijs epochaler Puškin-Rede 1880 eine synthetische Kraft zuspricht. Intellektuelle vom Schlage des „talentierten“ Žabotinskij, so Struve, vergäßen regelmäßig eine

> „gewaltige historische Tatsache: *Die Existenz einer russischen Nation und einer russischen Kultur.* Exakt einer russischen, und nicht einer großrussischen. Indem der Autor [Žabotinskij, RG] ethnographische ‚Termini‘ – ‚großrussisch‘, ‚kleinrussisch‘, ‚weißrussisch‘ in eine Reihe stellt, vergisst der Autor, dass es noch den Terminus ‚russisch‘ gibt, und dass ‚russisch‘ nicht irgendein abstrakter ‚Mittelwert‘ dieser drei Termini (mit den Zusätzen ‚groß‘, ‚klein‘, ‚weiß‘) ist, sondern eine lebendige kulturelle Kraft, eine große, sich entwickelnde und wachsende nationale Elementargewalt, eine Nation im Werden (nation in the making, wie die Amerikaner von sich sagen.)“

> „огромный исторический факт: *существование русской нации и русской культуры*. Именно русской, а не великорусской. Ставя в один ряд этнографические ‚термины‘ – ‚великорусский‘, ‚малорусский‘, ‚белорусский‘, автор забывает, что есть еще термин ‚русский‘, и что ‚русский‘ не есть какая-то отвлеченная ‚средняя‘ из тех трех терминов (с прибавками ‚велико‘, ‚мало‘, ‚бело‘), а живая культурная сила, великая, развивающаяся и растущая национальная стихия, творимая нация (nation in the making, как говорят о себе американцы).“[62]

61 Das 2023 erschienene Buch von Leonid Luks „*K stoletiju ‚filosofskogo parochoda‘. Mysliteli ‚pervoj‘ russkoj ėmigracii o russkoj revoljucii i totalitarnych soblaznach 20 veka*“, Stuttgart 2023, das auch ein Kapitel über Petr Struve enthält, konnte für den vorliegenden Aufsatz leider nicht mehr berücksichtigt werden.

62 Struve 1911: 184 f., Hervorhebung im Original. Schon der Nestor der Slavophilen, Konstantin Sergeevič Aksakov, hatte das russische Volk weniger als Ethnie denn als Idee begriffen; Volk im traditionellen Sinne sei es quasi nur ex negativo, da es von Völkerschaften mit ausschließlich nationalem Sinn umgeben sei. Vgl. Meichel 1998: 96.

Struve spricht hier dem „Russischen“ eine universelle synthetische Funktion zu, erhebt es als nationsbildende, besser: imperienbildende Kraft in eine quasi metaethnische Sphäre. Unbemerkt von den Schöpfern der Ideologie der oben erwähnten „Russischen Welt“, des „Russkij mir“, offeriert Struves Deutung einer transnationalen „Russizität“ ein Identifikationsangebot für alle Menschen des Imperiums, das exakt dieser Idee in ihrer oben dargelegten heutigen Ausprägung entspricht. Jeglicher Partikularismus und insbesondere der ukrainische begebe sich damit nicht nur einer historischen Gelegenheit zur Weiter- und Höherentwicklung über das Russische, sondern treibe zur Freude der Feinde Russlands zugleich einen Keil in die Völkerfamilie des Reichs. Seinen Essay über den ukrainischen Partikularismus und die „allgemeinrussische Kultur“, deren Organ die russische Sprache darstellt und die in ihrer „Stellung gegenüber den regionalen Mundarten (narečija) oder Sprachen russischer Wurzel“ dem Verhältnis des Hochdeutschen zu den Dialekten gleiche, schließt er ein Jahr später mit dem Appell:

> „Ich persönlich bin der Auffassung, dass die russische progressive öffentliche Meinung, die traditionell ukrainophil ist, energisch […] in den *ideologischen* Kampf mit dem ‚Ukrainismus‘ als einer Tendenz zur Schwächung und teilweise sogar Abschaffung der großen Errungenschaft unserer Geschichte, der allrussischen Kultur, treten muss.“

> „Я лично полагаю, что, будучи по традиции украйнофильским […], русское прогрессивное общественное мнение должно энергично […] вступить в *идейную* борьбу с ‚украинством‘, как с тенденцией ослабить и отчасти даже упразднить великое приобретение нашей истории – общерусскую культуру.“[63]

Struve wird nicht müde zu betonen, dass er „in gewissem Sinne“ weder die Existenz einer kleinrussischen Kultur bestreite noch das Verschwinden der ihr zugehörigen Sprache wünsche. Was jedoch die ukrainische Kultur als solche angeht, so unterscheidet sich Struve im Grunde lediglich im Tonfall von

63 Struve 1912: 67, 86. Hervorhebung im Orig.

Men'šikov. Nicht anders als dieser betrachtet er alle Facetten der „kleinrussischen" Kunst als mehr oder minder mediokre Hervorbringungen:

> „[…] ich bin zutiefst überzeugt, dass […] die kleinrussische oder ukrainische Kultur eine örtliche oder regionale ist. Diese Stellung der ‚kleinrussischen' Kultur und der ‚kleinrussischen' Sprache wurde durch den gesamten Verlauf der historischen Entwicklung Russlands geprägt und kann nur durch die völlige Zerstörung des historisch gewachsenen Gebildes nicht nur der russischen Staatlichkeit, sondern auch der russischen Gesellschaft verändert werden."
>
> „[…] я глубоко убежден, что […] культура малорусская или украинская есть культура местная, или областная. Это положение ‚малорусской' культуры и ‚малорусского' языка определилось всем ходом исторического развития России и может быть изменено только с полным разрушением исторически сложившегося уклада не только русской государственности, но и русской общественности."[64]

Russisch als historisch gewachsene Koine und darüber hinaus kulturelles Identifikationsangebot kann nur ablehnen, wer wie die ukrainischen Nationalisten Sprache bereits im Kindesalter als Waffe gegen die staatliche Einheit einsetzen will: „Für die ‚Ukrainer' ist die Sprache in der Grundschule kein pädagogisches Werkzeug zur Teilhabe der heranwachsenden Generation an Bildung und allgemeinrussischer Kultur, sondern ein Werkzeug zur Schaffung einer Nationalität und einer nationalen Kultur."[65]

Struve blieb in der Emigration nicht nur seiner imperialen Fixierung verhaftet, der Reichsgedanke verselbständigte sich in einer Weise, die der Ideenwelt Ivan Il'ins nach dem Zweiten Weltkrieg durchaus nahekommt. In einem Interview mit der in Paris erscheinenden Zeitung „Poslednie novosti" („Letzte Neuigkeiten"), dem meistgelesenen Organ der russischen Zwischenkriegs-

64 Struve 1912: 66.

65 „Для ‚украинцев' язык в начальной школе есть не педагогическое орудие приобщения подрастающих поколений к образованию и общерусской культуре, а орудие создания национальности и национальной культуры", Struve 1913: 10f.

diaspora, erklärte Struve, er sehne sich nach der früheren Macht des Russischen Reiches zurück und werde jeden unterstützen, der diese wiederherstellen könne. Auf die Frage des Journalisten „Das bedeutet, auch die Bolschewiki?“ gab Struve demonstrativ keine Antwort.[66] Für eine derartige Vorstellung von Staatlichkeit stellt jede Form kultureller Emanzipation der Peripherie eine Gefahr dar. Mit seiner Doktrin von einer notwendigen Synthese der Ethnien im Schmelztiegel einer transnational verstandenen „allrussischen Kultur“ nimmt Struve die Utopie des neuen Sowjetmenschen ebenso vorweg wie die autoritären Programme Il'ins und Putins. Ohne Bezug auf die beiden Philosophen stellte Rudolf Mark bereits vor einigen Jahren fest, dass Putin Russland in dem Sinne als Großmacht restituieren wolle, als Staat und Staatlichkeit „von *einem* Herrschaftszentrum allein ausgehen. In der politischen Kultur Russlands ist also der Begriff Staat nicht deckungsgleich mit dem der res publica, d.h. der öffentlichen Angelegenheit aller Bürger.“[67]

Es ist aber zugleich ein Gebot historischer Redlichkeit zu konstatieren, dass Struves geopolitische Besorgnisse bezüglich der Ukraine nicht gänzlich aus der Luft gegriffen waren. Seit jeher hatte die Tragödie der um ihre Unabhängigkeit ringenden Ukraine darin bestanden, dass sie auf Bündnispartner angewiesen war, denen weniger an ihrer Emanzipation denn an ihrer Ausbeutung gelegen war. Nach Polen-Litauen waren Österreich-Ungarn und das deutsche Kaiserreich diejenigen imperialen Kräfte, die als vorgebliche Schutzmächte der ukrainischen Separationsbestrebungen handfeste Ambitionen anmeldeten – Ambitionen, die spätestens im Ersten Weltkrieg konkrete Formen annahmen. Insofern vollzogen Bewegungen wie der „Bund zur Befreiung der Ukraine“ („Sojuz vyzvolennja Ukrajiny“), die nicht nur Politiker, sondern auch Intellektuelle, Künstler und Schriftsteller anzogen, Gratwanderungen zwischen den Lagern, und zwar über das gescheiterte Experiment des 1918 von Deutschland inszenierten Hetmanats Pavlo Skoropad'skyjs hinaus bis in die Weimarer Republik hinein. Noch während des Ersten Weltkriegs gründete

66 Zit. nach Agurskij 1980: 71.

67 Mark 2016: 30, Hervorhebung im Original. Mark erschließt die Janusköpfigkeit des Russischen für die nichtrussische Elitenkommunität, die durch diese Koine nationalen Beschränkungen entrinnen könne. Vgl. ibid.: 37.

sich in Deutschland der u.a. von Alfred Hugenberg unterstützte „Verband deutscher Förderer der ukrainischen Freiheitsbestrebungen". Dessen Generalsekretär Falk Schupp schrieb 1916: „Es ist klar, dass mit dem Freiwerden dieses Gebietes ein neues Großstaatengebilde in Europa zu entstehen anfängt, dessen Beziehungen zu allen vorhandenen Großmächten wohl erwogen werden müssen. Russland verliert durch eine freiwerdende Ukraine eine Kornkammer, seine Erzschätze und die unendlichen Werte an Kohlen und Naphta, die seinem Staatskreditwesen als Grundlage dienten. Russland aber verliert noch viel mehr, es verliert den Zugang zum Schwarzen Meere."[68] Dazu bedarf es keineswegs der naheliegenden Erinnerung an Hitlers Expansionsphantasien. Noch im Jahr vor der Veröffentlichung von „Mein Kampf" appellierte 1924 der evangelische Theologe und einflussreiche Publizist Paul Rohrbach an die politische Klugheit des Auswärtigen Amtes: „Die 40 Millionen Ukrainer unter der Sowjetherrschaft und unter Polen fühlen sich als eine feste nationale Einheit […] Im Interesse […] Deutschlands ist es gelegen, dass Osteuropa keine politisch zwangsweise zusammengefasste Masse bildet, sondern ein System von größeren und kleineren Staaten, deren nationale Ziele und Tendenzen sich gegenseitig ausbalanzieren [sic!] und teilweise den deutschen parallel laufen. Mit der Ukraine wird das ohne weiteres der Fall sein ebenso wie z.B. mit Finnland."[69] In diese Zeit der politisch motivierten Ukraine-Begeisterung fiel 1919 kaum zufällig Martin Bergers Film „Mazeppa, Volksheld der Ukraine" mit Werner Krauß in der Hauptrolle.

68 Schupp 1916: 100. Schupp spricht im Folgenden vom unausweichlichen Zerfall des Vielvölkerreichs Russland nach einem Abfall der Ukraine. Diese These begegnet dann wieder in der NS-Propaganda der Zwischenkriegszeit, nun auf das Sowjetregime bezogen: „Wenn die ukrainische Nation von Rußland befreit sein wird, dann sind auch die jetzt in der Sowjetunion schmachtenden Nationen – Weißrussen und Turkestaner, Armenier und Aserbeidjaner, die Kaukasus-Bergvölker und die Georgier – frei; denn alle diese Völkerschaften sind zusammen mit den Ukrainern nur von dem einen heißen Wunsche beseelt und durch den Schwur verbunden: fort von Russland, fort mit dem Regime, das den Geist, die Seele mordet!" Tsouloukidse 1939: 99.

69 Rohrbach 1924: 181.

## 6 Vom literaturzentrierten zum philosophiezentrierten Imperium: politische Indienstnahme am Beispiel Ivan Il'ins und Aleksandr Solženicyns

„Die russische Gefahr hätte ich noch stärker herausgearbeitet, denn schließlich ist das Gebiet zwischen Amur und Weichsel dasjenige, auf dem die Weltgeschichte der nächsten Generation wahrscheinlich gemacht wird …“[70]

Oswald Spengler

Dass der Verbleib der Ukraine im russischen Staatsgebilde dessen Stellung als Großmacht definiert, ist eine keinesfalls auf die Kremlmauern beschränkte Überzeugung. Niemand geringerer als Zbigniew Brzeziński schrieb 1994: „It cannot be stressed strongly enough that without Ukraine, Russia ceases to be an empire, but with Ukraine suborned and then subordinated, Russia automatically becomes an empire.“[71] Man kann es auch umgekehrt betrachten: optimistische Geister wie Alain Besançon sahen noch vor zwanzig Jahren weniger im Zerfall der Sowjetunion als solchem, sondern konkret in der Abtrennung der Ukraine das Unterpfand einer liberalen Zukunft, „und zwar deshalb, weil die Unabhängigkeit der Ukraine bedeutet, dass Russland endlich zur Nation werden und sich entwickeln kann wie die europäischen Nationen.“[72]

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren es zwei Persönlichkeiten, die sich der Frage eines gemeinsamen historischen Weges widmeten und wie niemand anders aus der kulturellen Sphäre Vladimir Putin beeinflussten: der Philosoph Ivan Il'in und der Schriftsteller Aleksandr Solženicyn, letzterer vornehmlich als politischer Essayist.[73] Il'ins erst in den 1990er Jahren einsetzende Rezeption wurde durch den Bedeutungsverfall befördert, den die in Russland

70 Oswald Spengler an Wahrhold Drascher, 3.5.1936 (zugleich der letzte Satz des letzten erhaltenen Briefs Spenglers). Spengler 1963: 776.

71 Zit. nach Sproede 2012: 80.

72 Zit. nach Sproede 2012: 65.

73 Bezüglich Aleksandr Dugins sei auf den Beitrag von Rebecca Krug im vorliegenden Band verwiesen. Eine detaillierte Einführung in die Geschichte des russischen Traditionalismus und den Neo-Eurasianismus vermittelt das Standardwerk von Sedgwick 2019: 320–371.

traditionell als Stichwortgeberin intellektueller Debatten fungierende Literatur nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion erlitt. Die einheimische Literatur sah sich plötzlich von zwei Seiten gleichzeitig bedrängt, nämlich einerseits durch die Entdeckung der Emigrationskultur und andererseits durch eine Vielzahl von Erstübersetzungen jenes Teils der Weltliteratur, der bis dato der Zensur zum Opfer gefallen war. Zwischen verbittertem Traditionalismus und zuweilen epigonaler Adaption der Moderne schwankend, blieb sie eine Literatur im Umbruch, die zu Beginn des 21. Jahrhunderts noch damit beschäftigt war, das „20. Jahrhundert zu Ende zu denken“,[74] wie es die Literaturwissenschaftlerin Natal'ja Ivanova formulierte. Die erhoffte Europäisierung der Debattenkultur vermochte sie trotz einiger Aufsehen erregender, oft eher im Aus- als im Inland beachteter Debuts auf Dauer nicht zu leisten.

Wenn also das literaturzentrierte Imperium Sowjetunion im Russland der 1990er Jahre eine letzte agonale Blüte erlebte, so prägte es doch wenigstens durch seinen Nimbus immer noch den Wertekanon der damals heranwachsenden Eliten des neuen Jahrhunderts. Es ist Michel Eltchaninoff zuzustimmen, wenn er schreibt:

> „Tatsächlich ist Putin, das deutet sich in seinen Reden und seinem Handeln an, von bestimmten philosophischen Ideen beeinflusst. Er ist, könnte man sagen, von Grund auf Sowjetmensch geblieben. Wie alle Bürger der UdSSR wurde er zu einem quasireligiösen Respekt vor den Büchern und großen Namen der Kultur erzogen. Weder in der Sowjetunion noch in Russland macht man sich über die Kultur lustig, und über die Philosophie […] ebenso wenig.“[75]

Fast unbemerkt setzte eine Art „philosophical turn“ ein, dessen Blick auf der Suche nach Orientierung allerdings weniger in die Zukunft als in die Vergangenheit gerichtet war. Allein Nikolaj Danilevskijs geschichtsphilosophisches Hauptwerk „Russland und Europa“ (1869), ein Klassiker der slavophilen Europakritik, erlebte seit den 1990er Jahren unzählige Auflagen. Flankiert wurde diese Retrospektive auf populärer Ebene durch verklärende Retrospektiven

74 Ivanova 2010: 175.

75 Eltchaninoff [2]2022: 10 f.

wie die unter der Regie Nikita Michalkovs 2003 produzierte Serie „Russen ohne Russland" („Russkie bez Rossii"). Zuletzt beeindruckte das Pathos, mit dem im Kriegsjahr 2022 die Erinnerung an die Ausweisung einer ganzen Plejade von Intellektuellen, darunter neben Ivan Il'in so gut wie alle namhaften Philosophen, auf dem „Philosophendampfer" – in Wirklichkeit handelte es sich um mehrere Schiffe – zelebriert wurde, nicht zuletzt in den staatstreuen Medien des Auslands. Die in London erscheinende und in ganz Europa vertriebene Zeitschrift „Russkaja mysl'", die zwar Namen und Layout der angesehenen, in der Pariser Emigration wiederbegründeten Zeitschrift Petr Struves verwendet, programmatisch jedoch im Geiste der „russischen Welt" auf die staatsloyale Diaspora ausgerichtet ist, ging vielleicht am weitesten, wenn sie schrieb, dass mit dieser Aktion „de facto eine Vivisektion der damaligen russischen Kultur vorgenommen wurde, die zu unwiederbringlichen Verlusten, zu einer Veränderung des Genpools [genofond] führte."[76]

Insofern ist es berechtigt und sogar notwendig, nach den Denkern zu fragen, die Putin auf seinem politischen Weg inspirieren, wobei im Rahmen dieses Aufsatzes naturgemäß lediglich die Beziehung zur Ukraine im Fokus stehen kann. Gleichzeitig wird erkennbar werden, dass auf politischer Ebene die Transformation vom literaturzentrierten zum philosophiezentrierten Imperium nicht im Sinne einer Reflexion staatlicher Grundsatzfragen zu verstehen ist, sondern als Suche nach einem zu katechetischen Wahrheiten kondensierten ideologischen Überbau.

## 6.1 Treuhänder der imperialen Idee: Ivan Il'in

Im Mai 2009 legte Vladimir Putin im Moskauer Donskoj-Kloster rote Rosen an vier Gräbern nieder. Diese zugleich staatliche wie persönliche Ehrung ihres Andenkens empfingen (in dieser Reihenfolge) Anton Denikin, einer der wichtigsten Kommandeure der Weißen Armee im Bürgerkrieg, der Philosoph Ivan Il'in, der wie dieser 1922 emigrierte Schriftsteller Ivan Šmelev und schließlich der 2008 verstorbene Nobelpreisträger Aleksandr Solženicyn, mit dem Putin

76 „Так была проведена практически вивисекция тогдашней русской культуры, которая привела к невосполнимым утратам, изменению генофонда." Tereščenko 2022: 22.

noch persönlich bekannt gewesen war. Die sterblichen Überreste der drei ersteren waren 2005/06 nach Russland überführt worden, 2006 zudem Il'ins Archiv aus den USA, und damit symbolisch heim*geholt* – aber auch heim*gekehrt*? Bei dieser Gelegenheit wurde zugleich bekannt, dass Putin die Grabstätten aus seinen privaten Mitteln hatte gestalten lassen.

In dieser illustren Reihe nimmt Ivan Il'in insofern einen besonderen Platz ein, als er Putin nun schon im zweiten Jahrzehnt als Stichwortgeber für dessen neue russische Staatsräson dient. Dabei war der mütterlicherseits aus einer russifizierten deutschen Familie stammende Il'in bis zur Wiederentdeckung der russischen Philosophie seit der zweiten Hälfte der 1980er Jahre weder im In- noch Ausland je über einen marginalen Status hinausgelangt – Felix Philipp Ingold nannte ihn in einer Rezension anlässlich des Erscheinens seiner zehnbändigen Werkausgabe in Moskau einen „ebenso selbstlose[n] wie unerbittliche[n] Frontkämpfer des Kalten Krieges, [der] ohne jeden Einfluss blieb."[77] Nun war er binnen weniger Jahre, befördert durch Nikita Michalkov, 2011 Regisseur eines Films über den im Schweizer Exil verstorbenen Denker, und dank der Autorität des Präsidenten plötzlich zu einem nationalen Propheten aufgestiegen: „Jetzt beginnt Russland damit, ‚nach Il'in zu leben', den V.V. Putin seinen Lieblingsphilosophen nannte. Und um zu verstehen, was uns in der Zukunft erwartet, muss man wissen, von welcher Ideologie die heutigen Machthaber unseres Staates geleitet werden."[78]

.................................

77 Ingold 2000: 33. Weiter schreibt Ingold: „Dass er weitgehend ins Leere sprach, war ihm durchaus bewusst, scheint aber seinen geradezu missionarischen Eifer eher gesteigert als geschwächt zu haben." Dazu passt, dass nach Jahrzehnten des Schweigens in den letzten Jahren in der Edition Hagia Sophia erstmals wieder Schriften Il'ins ins Deutsche übersetzt bzw. nachgedruckt wurden, u.a. seine Frühschrift *Über den gewaltsamen Widerstand gegen das Böse*. Herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Adorján Kovács, Wachtendonk 2018 sowie zuletzt *Die ewigen Grundlagen des Lebens*, Wachtendonk 2022, darüber hinaus auch Wolfgang Offermanns' hagiographische Biographie *Mensch werde wesentlich. Das Lebenswerk des russischen religiösen Denkers Iwan Iljin für die Erneuerung der geistigen Grundlagen des Menschen*.

78 „Сейчас Россия начинает ‚жить по Ильину', которого В.В. Путин назвал своим любимым философом. И чтобы понять, что ждет нас в будущем, нужно знать, какой идеологией руководствуются сегодняшние власти нашей страны." Verlagskommentar zu Il'in 2017: 4. Einen anschaulichen Eindruck davon, welchen Rang Il'in inzwischen als Quasi-„Erzieher des Volkes" einnimmt, vermittelt der „Geschichtspark", den das Moskauer Patriarchat gemeinsam mit dem Moskauer Bürgermeisteramt unter dem Namen „Russland –

Bereits im Jahr zuvor, im Juni 2008, hatte anlässlich des 125. Geburtstags Il'ins eine auf höchster politischer Ebene organisierte Konferenz zum Thema „Die Lehre I.A. Il'ins über Recht, Macht und soziale Kultur Russlands" („Učenie I.A. Il'ina o prave, vlasti i social'noj kul'ture Rossii") stattgefunden, deren Ergebnisse vom Föderationsrat, also dem Oberhaus der Föderationsversammlung von Russland, sowie dem Komitee für Verfassungsgesetzgebung beim Föderationsrat publiziert wurden. Unter den prominenten Teilnehmern befand sich u.a. der „Verdiente Jurist der Russländischen Föderation" Aleksandr Toršin, zugleich Stellvertretender Vorsitzender des Föderationsrats.

Felix Philipp Ingold gebührt das Verdienst, bereits im Jahre 2000, also noch bevor Vladimir Putin den Schweizer Exulanten überhaupt je zitiert hatte, auf dessen politische Instrumentalisierbarkeit für die seinerzeit gerade inthronisierte Staatsspitze hinzuweisen. Dabei hebt er vor allem auf Il'ins „Projekt eines Grundgesetzes für das Russländische Imperium" aus dem Jahre 1939 ab:

> „Man weiß, dass der derzeitige russische Präsident Wladimir Putin eine tiefgreifende Verfassungsreform plant, die der Zentralisierung und Vertikalisierung der Machstrukturen gegenüber dem horizontal perspektivierten Demokratieverständnis einmal mehr zum Durchbruch verhelfen soll. Für eine solche Reform könnte sich Putin bei Iwan Iljin nicht nur die politologischen Argumente, sondern auch dessen ausgearbeitetes ‚Projekt' nutzbar machen. Gewiss denkt Putin nicht an die Wiederherstellung der Monarchie, aber sein Konzept einer starken Zentral-, Präsidial- und Gesetzesmacht entspricht durchaus der Forderung Iljins nach einem ganzheitlichen und unteilbaren russischen Staatswesen, dessen strenge Hierarchisierung den Bedürfnissen der ‚russischen Seele' besser entspreche als jede demokratische Verfassung."[79]

Mehr als zwei Jahrzehnte später, am 30. September 2022, zitierte Vladimir Putin in seiner feierlichen Ansprache im Georgssaal des Kremls anlässlich der

meine Geschichte" auf dem Gelände der VDNCh eingerichtet haben, der ständigen „Ausstellung der Errungenschaften der Volkswirtschaft", die 2014 ihren sowjetischen Namen zurück erhielt. Dort stammen von insgesamt 300 Zitaten zur Geschichte Russlands zehn von Il'in.

79 Ingold 2000: 33.

„Eingliederung“ der sogenannten Donec’ker und Luhans’ker „Volksrepubliken“ sowie der Gebiete Cherson und Zaporižžja Il’in in einer Weise, die noch über Ingolds Befürchtungen hinausging:

> „Und ich möchte meine Rede mit den Worten des wahren Patrioten Ivan Aleksandrovič Il’in abschließen: ‚Wenn ich Russland als meine Heimat betrachte, dann bedeutet dies, dass ich auf russische Weise liebe, reflektiere und denke, russisch singe und spreche; dass ich an die geistigen Kräfte des russischen Volkes glaube. Sein Geist ist mein Geist, sein Schicksal mein Schicksal, seine Leiden mein Kummer, seine Blüte meine Freude.‘
> Hinter diesen Worten steht eine große geistige Wahl, der seit mehr als tausend Jahren russischer Staatlichkeit viele Generationen unserer Vorfahren folgten. […] Hinter uns steht die Wahrheit, hinter uns steht Russland!“

> „И хочу завершить своё выступление словами настоящего патриота Ивана Александровича Ильина: ‚Если я считаю моей Родиной Россию, то это значит, что я по-русски люблю, созерцаю и думаю, по-русски пою и говорю; что я верю в духовные силы русского народа. Его дух – мой дух; его судьба – моя судьба; его страдания – моё горе; его расцвет – моя радость‘.
> За этими словами – великий духовный выбор, которому более чем за тысячу лет российской государственности следовали многие поколения наших предков. […] За нами – правда, за нами – Россия!“[80]

Symbolische Gesten und pathetisches Wortgeklingel geben nur bedingt Einblick in die reale Motivation politischer Entscheidungen. Fest steht, dass Vladimir Putin den politischen und nicht den rechtsphilosophischen oder gar religiösen Denker Il’in schätzt; im Gespräch mit dem Metropoliten Tichon erklärte der Präsident konsequenterweise, sein Lieblingsbuch Il’ins sei „Was verheißt der Welt die Zerstückelung Russlands“ („Čto sulit miru rasčlenenie Rossii“, 1948). Der Osteuropahistoriker und Publizist Timothy Snyder erblickt in ihm jenen Künder eines traditionelle Werte erneuernden postkommunistischen Diktators in Russland, als dessen Verkörperung sich der russische

80 Putin 2022a. Das Zitat stammt aus Il’ins Essay „Ljubov’ k Rodine“, „Die Liebe zur Heimat“.

Präsident zu erkennen glaube: „Mr. Putin has relied on Ilyin's authority at every turning point in Russian politics – from his return to power in 2012 to the decision to intervene in Ukraine in 2013 and the annexation of Ukrainian territory in 2014."[81] Andere wie die französische, in den USA lehrende Politikwissenschaftlerin Marlène Laruelle halten den unmittelbaren Einfluss Il'ins (wie auch Dugins) auf Putin dagegen für eher begrenzt.[82]

Dabei hatte zunächst nichts auf eine Karriere als imperialer Vordenker hingedeutet. In eine adlige Familie mit besten Verbindungen zur Zarenfamilie geboren – Aleksandr II. war Patenonkel seines Vaters – studierte Il'in Jura bei dem aus der Ukraine stammenden liberalen, 1911 gar seiner Moskauer Professur enthobenen Philosophen und Juristen Pavel Novgorodcev, und promovierte 1918 mit einer Arbeit über Hegel. 1922 emigriert Il'in nach Berlin, wo 1925 seine gegen Tolstojs Gewaltlosigkeitslehre gerichtete Schrift „Über den gewaltsamen Widerstand gegen das Böse" („O soprotivlenii zlu siloju") erscheint. Sein Weggefährte auf dem „Philosophendampfer" der Expatriierten, Nikolaj Berdjaev, unterzog sie einer vernichtenden Kritik, indem er Il'in des politischen Missbrauchs christlicher Werte zu politischen Zwecken zieh: „Am unangenehmsten und bedrückendsten in dem Buch I. Il'ins ist der Missbrauch des Christentums, der Orthodoxie und des Evangeliums. Die Rechtfertigung der Todesstrafe mit Texten aus dem Evangelium hinterlässt den Eindruck von Frevelhaftigkeit."[83]

Die Weimarer Republik empfand Il'in als Zeit des Verfalls. Er wird endgültig zum Antidemokraten, eine Erfahrung, die sich für viele Bürger Russlands in den 1990er Jahren wiederholen wird. Il'in wird zum aufmerksamen Beobachter des italienischen Faschismus und des Aufstiegs Hitlers. Dessen Machtergreifung begrüßt er als verfassungskonformen Ausweg aus der „Sackgasse der Demokratie", um einen drohenden Bürgerkrieg zu vermeiden – in gewisser Weise eine Regieanweisung für Putins Programm einer systematischen

81 Snyder 2016.

82 Vgl. Maruelle 2017.

83 „Наиболее неприятно и тягостно в книге И. Ильина – злоупотребление христианством, православием, евангелием. Оправдание смертной казни евангельскими текстами производит впечатление кощунства." Berdjaev 1926/1992: 81.

Aushöhlung der Verfassung. Dennoch wird Il'in einige Zeit später kaltgestellt und muss Deutschland 1938 verlassen. In seinem neuen Exil Schweiz führt er bis zu seinem Tod 1954 eine Doppelexistenz: In deutscher Sprache publiziert er erbauliche Schriften über Wesen und Eigenart der russischen Kultur und die Spiritualität der Orthodoxie, in denen sich dieser Intellektuelle, der schon vor der Revolution einige Jahre in Deutschland, Italien und Frankreich verbracht hatte, als tiefgründiger Kenner des Volkes inszenierte: „Ich habe die Raum- und Naturgegebenheit meines Volkes erlebt […] ich weiß, wie mein Volk liebt und glaubt, schaut und denkt, arbeitet und hungert, leidet, lacht und tanzt."[84] Gleichzeitig verfasst er für den internen Gebrauch der Russischen Allmilitärischen Union (ROVS) kurze, ursprünglich nur hektographiert verbreitete Kampfschriften, die ein halbes Jahrhundert später unter dem Sammeltitel „Unsere Aufgaben" („Naši zadači") zum politischen Rüstzeug in Putins Russland avancieren.

Es ist hier nicht der Ort, ein abschließendes Urteil über Il'ins Affinität zum italienischen Faschismus oder gar dem Nationalsozialismus zu fällen. Der Kongress der Russischen Weißen Organisationen, dessen Präsidium Il'in angehörte, sprach sich noch 1938 bei aller Kritik am „revolutionären Judentum" zumindest als Lippenbekenntnis gegen jede Form von Antisemitismus aus und verurteilte entsprechende Tendenzen in der rechten Emigration.[85] Aber allein Il'ins Artikelserie über den Nationalsozialismus in der renommierten Pariser Emigrantenzeitung „Vozroždenie" („Wiedergeburt" resp. „Renaissance"), in der ein Vladislav Chodasevič als führender Literaturkritiker tätig war, hinterlässt mehr als nur ein schales Gefühl, nicht zuletzt hinsichtlich der hagiographischen Bedenkenlosigkeit, mit der sich Nikita Michalkov und sein Präsident Il'ins bemächtigen. Geradezu zynisch gleich Il'ins erster Artikel für die russische Diaspora in Frankreich, in dem er die Besorgnisse der deutschen Juden mit herrischer Geste vom Tisch wischt, indem er auf das angeblich

84 Il'in $^{2}$1944: 9. Dieses Zitat illustriert gleichsam die These Ulrich Schmids, Il'in habe sich, indem er die geistige Einheit des russischen Volkes betont, „von der Diskussion [dispensiert], mit welchem staatspolitischen Mechanismus eine Entscheidungsfindung bei divergierenden Positionen möglich sein soll." Schmid 2015: 31.

85 Vgl. Punkt 13 „Zur jüdischen Frage" („Po evrejskomu voprosu") in Rezoljucii 1938/2001: 507f.

weit größere Leid der russischen Emigranten verweist. Zugleich leistet er dem nationalsozialistischen Mythos einer in Wahrheit jüdischen Revolution in Russland mehr als nur unterschwellig Vorschub und erweckt dazu noch den Eindruck, als seien nur ethnische Russen Opfer des bolschewistischen Umsturzes geworden:

> „[…] die Kommunisten haben uns nicht nur einiger [wie die Nationalsozialisten die Juden, RG], sondern aller Rechte in Russland beraubt; das Land wurde erobert, unterjocht und geplündert; eineinhalb Millionen der einheimischen *russischen* Bevölkerung wurde zur Emigration gezwungen, und wie viele Millionen *Russen* hat man erschossen, eingekerkert oder verhungern lassen … Und in all diesen 15 Jahren der Hölle gab es in Deutschland keine probolschewistischeren Zeitungen als die Zeitungen der deutschen Juden – ‚Berliner Tageblatt', ‚Vossische Zeitung' und ‚Frankfurter Zeitung'. Zeitungen anderer Ausrichtung fanden ab und zu ein Wort der Wahrheit über die Bolschewiki. Diese Zeitungen niemals. Weshalb taten sie das? Wir fragen nicht."

> „[…] коммунисты лишили нас не некоторых, а всех и всяческих прав в России; страна была завоевана, порабощена и разграблена; полтора миллиона коренного русского населения вынуждено было эмигрировать; а сколько миллионов русских было расстреляно, заточено, уморено голодом… И за 15 лет этого ада не было в Германии более пробольшевистских газет, как газеты немецких евреев – «Берлинер Тагеблатт», «Фоссише Цейтунг» и «Франкфуртер Цейтунг». Газеты других течений находили иногда слово правды о большевиках. Эти газеты никогда. Зачем они это делали? Мы не спрашиваем."[86]

### 6.1.1 Ivan Il'in zur Frage einer unabhängigen Ukraine

Welch substantielle Bedeutung der Verbleib der Ukraine im russischen Staat – gleich ob in der Sowjetunion oder einem zukünftigen, vom kommunistischen

86 Il'in 1933, Hervorhebungen meine, RG. Il'ins Vorwurf etwa an die „Frankfurter Zeitung", die Vorgängerin der FAZ, „probolschewistisch" und eine „Zeitung der deutschen Juden" gewesen zu sein, geht sogar noch über die NS-Propaganda hinaus.

Joch befreiten Reich – für Il'in besaß, geht aus einem weithin unbeachtet gebliebenen Brief an den in der französischen Emigration lebenden, von Thomas Mann hoch geschätzten Schriftsteller Ivan Šmelev aus dem Jahre 1938 hervor, der zugleich ein Licht auf seine Kontakte zu Offiziellen des NS-Regimes wirft. Im Februar war Il'in jegliche Vortragstätigkeit, egal ob in russischer oder deutscher Sprache verboten worden, und noch im Juli siedelte er mit finanzieller Hilfe Sergej Rachmaninovs in die Schweiz über, die seine letzte Zuflucht bleiben sollte. Offenbar schwankte man innerhalb der NSDAP, ob Il'in nicht vielleicht doch im bevorstehenden Krieg gegen die Sowjetunion als einflussreicher Propagandist zu gewinnen wäre – Il'in erwähnt entsprechende Andeutungen. Sein Renommee in NS-Kreisen war also weit höher als er dies wohlweislich preisgab. Unter Berufung auf Archivmaterialien kommt Hartmut Peter zu dem Schluss, dass unter den russischen Exulanten „vor allem Il'in offensichtlich zu einer weitgehenden Kollaboration mit dem Nationalsozialismus bereit [war]. Ein öffentlicher Vortrag über ‚Richtlinien des [sic!] Komintern zur Bolschewisierung Deutschlands' brachte ihm sogar die Anerkennung von Gestapo-Chef Diels ein."[87] Dennoch scheiterten die Pläne einer tieferen politischen Einbindung an – und das ist von eminenter Symbolkraft für die Gegenwart – Il'ins Haltung zur Ukraine als eines unveräußerlichen Bestandteils des Russischen Reichs. In einer Art Rechtfertigungschronik für seinen Freund und Vertrauten Šmelev notiert Il'in u.a.: „1938. April. Einladung zum Stellvertreter Rosenbergs. In der Unterredung erkläre ich kategorisch, dass die Ukraine nicht in meiner Macht steht, aber dass ich ihrer Besetzung und Abtrennung niemals zustimmen werde."[88]

87 Peter 2019: 54. Vgl. kritisch zu den Verstrickungen Il'ins in das NS-System des weiteren Solovejčik 2013.

88 „1938. Апрель. Приглашение к заместителю Розенберга. В беседе категорически заявляю, что Украйна [sic!] не в моей власти, но что на оккупацию ее и отчленение никогда не соглашусь." Brief an Ivan Šmelev vom 13.10.1938, in dem Il'in eine Chronik seiner Verfolgung durch das NS-Regime zusammenstellt. Il'in 2000: 242. Bei dem Stellvertreter Rosenbergs, mit dem Il'in seine Unterredung geführt haben will, könnte es sich der Vermutung der Herausgeber nach um Georg Leibbrandt gehandelt haben. Aus der Nähe von Odesa stammend, galt Leibbrandt als Russland-Spezialist und war in dieser Funktion als Dolmetscher und Autor vor allem unter der Ägide Rosenbergs tätig. In der von ihm im parteiamtlichen Zentralverlag der NSDAP herausgegebenen Schriftenreihe „Bolschewismus" publizierte Leibbrandt u.a. zu „Moskaus Aufmarsch gegen Europa" und über „Jüdi-

Noch deutlicher wird Il'in in einem Brief an Sergej Rachmaninov, der für ihn die rettende Kaution von 4000 Franken in der Schweiz hinterlegte. In seinem Dankesschreiben an Rachmaninov vom 14.8.1938 schildert Il'in die angeblich auf Denunziationen russischer Landsleute zurückgehenden Nachstellungen durch die Gestapo und bestätigt, dass der entscheidende Bruch auf seine kompromisslose Haltung zur Ukraine-Frage zurückgehe:

> „Leider erfuhr ich auf Umwegen, aber aus zuverlässiger Quelle, dass diese ganze Verfolgung ein Ziel hat – mich zu zwingen, den Standpunkt des deutschen ‚Rassismus' anzunehmen und meinen Namen und meine Kräfte bei der sich anbahnenden ‚Eroberung der Ukraine' zu nutzen. Dies teile ich Ihnen streng vertraulich (!) mit. Es blieb mir nur, das Land zu verlassen und mir ein anderes Arbeitsfeld zu suchen."

> „К сожалению, я узнал стороною, но из достоверного источника, что все это преследование имеет цель – заставить меня принять точку зрения германского ‚расизма' и использовать мое имя и мои силы в надвигающемся ‚завоевании Украины'. Это я сообщаю Вам строго доверительно (!). Мне осталось только покинуть страну и искать себе другое поле для работы."[89]

Möglicherweise waren also die wie dargelegt nicht erst von Hitler formulierten deutschen Eroberungspläne der Ukraine Anlass für ihn, sich der neuerlichen Gefahr einer Abspaltung der Ukraine nach dem Vorbild der Bürgerkriegs-

sche Weltgeschichte in Selbstzeugnissen". Nicht einmal seine Teilnahme in der Funktion als Reichsamtsleiter für die besetzten Ostgebiete an der Wannsee-Konferenz führte später zu einer Verurteilung, im Gegenteil diente er u.a. Konrad Adenauer 1955 als Berater bei der Rückführung deutscher Kriegsgefangener aus der Sowjetunion.

89 Brief Ivan Il'ins an Sergej Rachmaninov vom 14.8.1938. In: Il'in 1999a: 361. Rückblickend stellte Il'in nach dem Krieg nicht ohne Genugtuung fest: „Und zu dieser Zeit [in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre, RG] raunte eine Gruppe von separatistischen Emigranten mit den Deutschen von einer ‚Befreiung' (?!) der Ukraine und schuf in Berlin ein mächtiges Zentrum separatistischer und antirussischer Propaganda, bis Hitler sie auseinanderjagte, weil sie nicht gebraucht wurden." – „А в это время группа эмигрантских сепаратистов шепталась с немцами об ‚освобождении' (?!) Украины и создавала в Берлине мощный центр сепаратистской и антирусской пропаганды, пока Гитлер не разогнал их за ненадобностью." Il'in, Ivan: O russkom nacional'nom samostojanii. In: Ders., 2017: 73.

wirren zu widmen. Zugleich bieten diese Erwägungen einen Einblick in die Techniken medialer Manipulation, wie sie im Russland der Gegenwart sogar die Texte Il'ins und, wie noch zu zeigen sein wird, Solženicyns betreffen. 1937 (und nicht wie in praktisch allen Internetquellen angegeben 1938) verfasste Il'in eine zunächst anonym in Genf erschienene, „Wegbegleiter des russischen christlichen Nationalisten" („Sputnik russkogo christianina-nacionalista") betitelte Abhandlung, die ein Jahr später entlegen in Narva unter ihrem heute bekannten Titel „Grundlagen des Kampfes für ein nationales Russland" („Osnovy bor'by za nacional'nuju Rossiju") unter Il'ins Namen publiziert wurde. Die in vielen russischen Medien und Internetseiten mit dem Verweis auf diesen politisch-weltanschaulichen Grundsatztext zitierten angeblichen Aussagen Il'ins, die sich so trefflich in Putins wiederholte Äußerungen zur angeblichen Unterwanderung der Ukraine fügen, stammen in Wahrheit weder aus diesem Text noch überhaupt von Il'in, sind aber gerade deshalb aufschlussreich genug, um an dieser Stelle zitiert zu werden:

> „Im Sinne einer Abspaltung und Eroberung wird die Ukraine als der gefährdetste Teil Russlands angesehen [sic! Nur als solcher wird sie wahrgenommen, RG]. Der ukrainische Separatismus ist künstlich und entbehrt aller realen Grundlagen. Er entstand auf der Grundlage des Ehrgeizes lokaler Rädelsführer und einer internationalen Eroberungsintrige. Hat sich dieser Staat einmal abgetrennt, liefert er sich der Eroberung und Ausplünderung durch Ausländer aus. Klein- und Großrussland sind durch Glauben, Herkunft, historisches Schicksal, Wirtschaft, geographische Lage, Kultur und Politik miteinander verbunden. Ausländer, die eine Abspaltung vorbereiten, müssen wissen, dass sie damit ganz Russland einen ewigen Krieg erklären […] Russland wird auf Jahrhunderte zu einer Quelle von Bürger- und internationalen Kriegen werden."

> „Украина признается наиболее угрожаемою частью России в смысле отделения и завоевания. Украинский сепаратизм есть явление искусственное, лишенное реальных оснований. Он возник из честолюбия вожаков и международной завоевательной интриги. Отделившись, это государство предает само себя на завоевание и разграбление иностранцам. Малороссия и Великороссия связаны воедино верой, племенем, исторической судьбой,

> географическим положением, хозяйством, культурой и политикой [...] Россия превратится в источник гражданских и международных войн на века.“[90]

Schon die Il'in fremde Wortwahl („Rädelsführer", „vožaki") irritiert, und in der Tat enthält die angebliche Quelle das Zitat überhaupt nicht.[91] In Wahrheit entstammt der Text nämlich einem Manifest des Kongresses der Weißen Organisationen, der 1938 offiziell in Rumänien, in Wahrheit konspirativ in Locarno stattfand. Il'in war auf diesem Kongress zwar in herausgehobener Position zugegen, doch ob und wenn ja in welcher Form er Einfluss auf die Textgestaltung nahm, ist letztlich wohl nicht mehr zu klären.[92]

Wirklich der Feder Il'ins entstammt dagegen sein Essay „Über die Zerstückeler Russlands" („O rasčleniteljach Rossii") aus seiner von Putin nachdrücklich zur Lektüre empfohlenen Nachkriegsreihe „Unsere Aufgaben" („Naši zadači"). Dort gewährt er einen unvermittelten Einblick in seine Auffassung eines gegen Russlands – also damals der Sowjetunion als Nachfolgerin des Imperiums – Einheit gerichteten Netzwerkes von Feinden, das aus einzelnen Politikern wie ganzen Staaten bestand. Il'in unterscheidet vier sich teilweise überlagernde Kategorien feindlicher Kräfte: Einmal die kleineren und mittleren Mächte, die eine Konfrontation mit dem gewaltigen Nachbarn fürchten müssen, gewissermaßen also Feindschaft aus Angst, zweitens von der Konkurrenz auf dem Weltmarkt oder von schierem Eroberungswillen angetriebene Staaten, drittens die Zerstörer der religiösen Identität Russlands, die Feinde des orthodoxen Glaubens und schließlich jene besonders heimtückischen Prediger der „Toleranz" und des Atheismus, deren Gift schleichend wirkt – ein immer wiederkehrendes Moment in Putins (und nicht nur seiner) vor allem auf den Valdaj-Foren ausgebreiteten Polemik gegen den Werte zersetzenden westlichen Liberalismus, die in seinem Sold stehenden „ausländischen Agenten"

90 Hier auswahlweise zit. nach http://irsepi.ru/opalnyj-filosof-ivan-ilin/ (Letzter Zugriff am 12. Januar 2023.)

91 Vgl. Il'in 1999b.

92 Vgl. Rezoljucii 1938/2001: 503, Punkt 5 „Über die Ukraine" („Ob Ukraine") sowie den Herausgeberkommentar ibid.: 546. Ich verdanke den Hinweis auf diese Quelle Nikolaj Plotnikov (Bochum).

und deren nicht auf Russland anwendbare Lebensmodelle. All diese Feinde Russlands eint die Idee, über eine Zerstückelung des Reichs ihre Ziele zu verwirklichen, wobei die Ukraine quasi als strategischer Brückenkopf dient. So unterstellt Il'in manchen der stets ungenannt bleibenden und zumeist im Verborgenen agierenden Feinde ein konkretes Szenario, gemäß dem „das erste Opfer die politisch und strategisch hilflose Ukraine sein wird, die in einem günstigen Moment leicht von Westen her annektiert werden wird, und nach ihr wird rasch der Kaukasus zur Eroberung heranreifen."[93]

Besonders scharf geht Il'in mit den inneren Feinden Russlands ins Gericht, die etwa einen föderalen Status anstreben und die er vor allem in der seit 1942 (bis heute) in New York erscheinenden Emigrationszeitschrift „Novyj žurnal" ausmacht. Er wartet aber auch mit persönlichen Begegnungen auf, und erneut steht die Ukraine im Vordergrund: „Liest man diese Artikel, so entsinne ich mich unwillkürlich eines vorrevolutionären Dozenten in Moskau, während des Kriegs eines eindeutigen Defätisten, der offen erklärte: ‚Ich habe zwei Heimatländer, die Ukraine und Deutschland, Russland jedoch war nie meine Heimat.'"[94]

Wenn Putin in seinem Artikel über die Einheit von Russen und Ukrainern wiederholt auf das Narrativ einer von außen beförderten Entfremdung, gar Verfeindung der Ukraine gegenüber Russland zurückgreift, dann ist dies nicht allein ein wie gesehen seit der Jahrhundertwende vom 19. auf das 20. Jahrhundert virulentes Narrativ, sondern auch konkret dem Einfluss Il'ins geschuldet, dessen Verdienste weniger in einer Neuschöpfung als in der Adaption imperialer Meistererzählungen auf das 20. Jahrhundert besteht und der sich damit in jene Plejade russischer Denker einreiht, deren „zentrales und selbst-

93 „[…] первою жертвою явится политически и стратегически бессильная Украина, которая будет в благоприятный момент легко оккупирована и аннексирована с запада; а за нею быстро созреет для завоевания и Кавказ" Il'in, Ivan: O rasčleniteljach Rossii. In: Ders., 2017: 100.

94 „Читая подобные статьи, невольно вспоминаешь одного предреволюционного доцента в Москве, недвусмысленного пораженца во время первой войны, открыто заявлявшего: ‚У меня две родины, Украина и Германия, а Россия никогда не была моей родиной'". Ibid.: 101.

zweckhaftes Thema“ Russland ist, wie Michail Majackij konstatiert.[95] Den Transfer auf das 21. Jahrhundert nimmt Putin persönlich vor. Gleich zu Beginn seines Essays über die historische Einheit bezeichnet Putin die entstandene „Mauer“ zwischen beiden Ländern als das „Ergebnis gezielter Anstrengungen jener Kräfte, die unsere Einheit schon immer untergraben wollten.“[96] Welche Kräfte dies konkret sind, bleibt wie bei Il’in im Dunkeln. Konkret wird der russische Präsident allerdings im Rückblick auf das 19. Jahrhundert. Er erklärt das berüchtigte Valuev-Zirkular, in dem 1863 u.a. die „sogenannte ukrainische Sprache“ als „von Polen komponiert“ bezeichnet und ihr Gebrauch untersagt wurde, sowie den noch nachdrücklicher gegen die ukrainische Kultur gerichteten Emser Erlass von 1876[97] „vor dem Hintergrund der dramatischen Ereignisse in Polen [dem Januaraufstand, RG], dem Bestreben der Führer der polnischen Nationalbewegung, die ‚ukrainische Frage‘ für ihre Interessen zu nutzen.“[98] An die Stelle Polens ist für Putin im 21. Jahrhundert ganz im Geiste Il’ins das „‚Anti-Russland‘-Projekt“[99] bezüglich der Ukraine getreten.

95 „Es ist kein Geheimnis, dass ‚Russland‘ sein [des russischen Philosophierens, RG] zentrales und selbstzweckhaftes Thema darstellt; die endlosen Erörterungen über die Mission, Berufung, Natur, Wesen und Besonderheit Russlands sind Gegenstand eines gewaltigen Teils sogenannter philosophischer Texte im Laufe von fast zwei Jahrhunderten russischsprachigen Philosophierens […]“. – „Не секрет, что ‚Россия‘ является центральной и самодовлеющей его [русскоязычного философствования, РГ] темой; бесконечные рассуждения о миссии, призвании, природе, сути и особости России составляют предмет огромной части так называемых философских текстов за почти два века русскоязычного философствования […]“. Majackij 2023: 48.

96 Putin 2021b: 51. „[…] результат целенаправленной работы тех сил, которые всегда стремились к подрыву нашего единства.“ (Putin 2021a).

97 Vgl. dazu detailliert Vulpius 2022. In englischer Übersetzung findet sich der Text des Zirkulars auf der Basis der russischen Publikation 1904 in Miller 2003: 263 f., der resümiert: „The Valuev Circular, initially part of a ‚positive‘ assimilation program, was doomed to go down in history as a purely repressive measure.“ (ibid.: 150). Zur Genese des Valuev-Zirkulars, den Reaktionen innerhalb der Regierungskreise und der öffentlichen Meinung sowie seinen Auswirkungen auf die Regierungspolitik vgl. ibid.: 97–153 bzw. im russischen Original Miller 2000: 96–152.

98 Putin 2021b: 55. „Эти решения принимались на фоне драматических событий в Польше, стремления лидеров польского национального движения использовать ‚украинский вопрос‘ в своих интересах.“ (Putin 2021a).

99 Putin 2021b: 63. Die Behauptung eines von westlicher Seite ersonnenen Projekts der Ukraine als „Anti-Russland“ („проект анти-Россия“) kommt insgesamt siebenmal in Putins Text

So offenkundig Putin hier auch auf die Deutungsmuster Il'ins und Struves rekurriert, so hat doch letztlich Fedor Dostoevskij als der „Urvater" dieses Diskurses zu gelten. In seinem „Tagebuch eines Schriftstellers" („Dnevnik pisatelja"), in dem er neben eigenen Werken Prozessberichte, literarische Reminiszenzen und mitunter ressentimentgeladene Beobachtungen zu sozialen Veränderungen publizierte, sich vor allem aber auch panslavischen Visionen ergab, hatte er schon im November 1877 unter dem sperrigen Titel „Ein sehr spezielles Wort über die Slawen, das mich schon sehr lange zu sagen verlangt" („Odno sovsem osoboe slovco o slavjanach, kotoroe mne davno chotelos' skazat'") die Gefahr einer europäischen Orientierung der zur Eigenstaatlichkeit gelangten slavischen Völker beschworen:

> „Russland muss sich ernsthaft darauf vorbereiten, dass alle diese befreiten Slawen wie im Taumel nach Europa stürzen, sich bis zum Verlust der eigenen Individualität mit europäischen Formen, politischen wie sozialen, infizieren und auf diese Weise zwangsläufig eine lange Periode der Europagläubigkeit durchleben, ehe sie wenigstens zu einem winzigen Teil begreifen, worin ihre eigene slawische Bedeutung besteht und ihre besondere slawische Berufung innerhalb der Menschheit."[100]

> „России надо серьезно приготовиться к тому, что все эти освобожденные славяне с упоением ринутся в Европу, до потери личности своей заразятся европейскими формами, политическими и социальными и таким образом должны будут пережить целый и длинный период европеизма прежде, чем постигнуть хоть что-нибудь в своем славянском значении и в своем особом славянском призвании в среде человечества […] России надолго достанется тоска и забота мирить их, вразумлять их и даже, может быть, обнажать за них меч при случае."[101]

vor; es geht zurück auf das angeblich von polnischen und österreichischen Ideologen ersonnene Projekt einer „Anti-Rus'" („Заказчики этого проекта взяли за основу ещё старые наработки польско-австрийских идеологов создания ‚антимосковской Руси'").

100 Dostojewski 2003: 159.

101 Dostoevskij 1984: 80.

Dostoevskijs Nachsatz, Russland werde für sie dereinst vielleicht „gar das Schwert ziehen“ müssen („obnažat’ za nich meč“), wirkt heute wie ein Menetekel.

## 6.2 Der zurechtgestutzte Nobelpreisträger: Aleksandr Solženicyn

In seinem bereits mehrfach zitierten Essay über die historische Einheit von Russen und Ukrainern macht Vladimir Putin Lenin für die Entscheidung verantwortlich, den Unionsstaat als Föderation gleichberechtigter Republiken eingerichtet zu haben. „Damit“, so Putin, „wurde eine höchst gefährliche ‚Zeitbombe‘ in das Fundament unserer Staatlichkeit eingebaut“[102], die 1991 explodierte. Die heutige Ukraine ist einschließlich ihres durch die Bol’ševiki erfolgten „willkürlichen Neuzuschnitts der Grenzen“ „ganz und gar und durch und durch ein Geschöpf der Sowjetära.“[103] Es ist erstaunlich, dass dieser Punkt des Essays zwar für Entrüstung bei Historikern sorgte, seine eigentliche Quelle dagegen unentdeckt blieb – Aleksandr Solženicyn. Fast wörtlich hatte dieser bereits 1975 im dritten Band seines Lebenswerks „Archipelag GULag“ und dann 1998 in seinem persönlichen „De profundis“, der Schrift „Russland im Abgrund“ („Rossija v obvale“), Putins Argumentation einschließlich der Verantwortung Lenins für die, wie Solženicyn es formuliert, „fälschlich ausgedachten leninschen Grenzen“ vorweggenommen: „Ihr [der Ukraine, RG] erschwerender Fehler liegt genau in dieser maßlosen Ausdehnung auf Gebiete, die vor Lenin *niemals* zur Ukraine gehörten: die beiden Bezirke im Dongebiet [Donec’k und Luhans’k, RG], der gesamte Streifen Neurusslands (Melitopol – Cherson – Odesa) und die Krim.“[104] Mit gutem Grund verzichtet Putin

102 Putin 2021b: 57. „Таким образом, в основание нашей государственности была заложена самая опасная ‚мина замедленного действия‘.“ (Putin 2021a)

103 Putin 2021b: 59, 58. „произвольно нарезали границы“, „современная Украина – целиком и полностью детище советской эпохи“ (Putin 2021a).

104 „Отяжелительная ошибка её – именно в этом непомерном расширении на земли, которые *никогда* до Ленина Украиной не были: две донецкие области, вся южная полоса Новороссии (Мелитополь – Херсон – Одесса) и Крым.“ Solženicyn 1998: 79, Hervorhebung im Orig. Zur Charakterisierung des Fehlers Lenins verwendet Solženicyn das relativ seltene Verb „izmyslit’“, welches das Erdenken von etwas nicht der Wirklichkeit Entsprechendem bezeichnet. In „Archipelag GULag“ hatte er in einer Fußnote geschrieben, dass

allerdings darauf, den vorangestellten Satz Solženicyns ebenfalls zu paraphrasieren: „Gebe Gott der Ukraine jeglichen Erfolg bei ihrer selbstständigen Entwicklung“[105], und im selben Kapitel fügt er noch hinzu: „Gerade weil ich der Ukraine gegenüber ein tiefes Gefühl der Zugehörigkeit empfinde, sie liebe, wünsche *ich* ihr *ebenso wenig* eine ‚imperiale‘ [deržavnyj] Entwicklung wie ich sie Russland wünsche.“[106]

Dieser nicht zuletzt auch aus seiner zweibändigen Abhandlung der gemeinsamen Geschichte von Russen und Juden, „Zweihundert Jahre zusammen“ („Dvesti let vmeste“, 2001/02) vertraute großrussische Gestus, oft wiederholt und um sattsam bekannte Kritik an den „westukrainischen Nationalisten“ ergänzt, ist trotz allem differenziert zu betrachten. Schon in „Archipelag GULag“ fällt Solženicyns Rückblick auf die „historische Einheit“ von Russen und Ukrainern grundlegend anders aus als bei Vladimir Putin:

> „Aber im Grunde geht es darum, dass wir zwar einmal, in der Kiewer Periode unserer Geschichte, ein geschlossenes Volk bildeten, dass wir dann aber zerrissen wurden und dass Leben, Gewohnheiten und Sprache sich jahrhundertelang auseinander und gegeneinander entwickelten. Die sogenannte ‚Wiedervereinigung‘ [1654 nach Chmel'nyc'kyjs Aufstand, RG] war ein sehr schwieriger, wenn auch vielleicht von einer Seite aufrichtig gemeinter Versuch, zur früheren Brüderlichkeit zurückzukehren. Aber die drei Jahrhunderte, die seitdem vergangen sind, haben wir schlecht genützt. Es hat in Russland keine Staatsmänner gegeben, die sich Gedanken darüber gemacht hätten, wie man Ukrainer und Russen wieder zu einer Familie machen könnte.“[107]

„nicht die gesamte Ukraine in ihren heutigen formalen sowjetischen Grenzen wirklich Ukraine ist. Gewisse linksufrige [vom Dnepr aus gesehen, RG] Gebiete tendieren zu Russland.“ („Не вся Украина в ее сегоняшних формальных советских границах есть действительно Украина. Какие-то левобережные области безусловно тяготеют к России.“) Solženicyn 1975: III: 49.

105 „В самостоятельном развитии – дай Бог Украине всяческого успеха.“ Solženicyn 1998: 79.

106 „Именно потому, что я испытываю к Украине самое родственное чувство, люблю ее, – *я так же* не желаю ей ‚державного‘ развития, как не желаю и России.“ Solženicyn 1998: 80, Hervorhebung im Original.

107 Solschenizyn 1976: III: 44.

> „А суть та, что хотя когда-то, в Киевский период, мы составляли единый народ, но с тех пор его разорвало, и веками шли врозь и вкось наши жизни, привычки, языки. Так называемое ‚воссоединение' было очень трудной, хотя может быть и искренней чьей-то попыткой вернуться к прежнему братству. Но плохо потратили мы три века с тех пор. Не было в России таких деятелей, кто б задумался, как свести дородна украинцев и русских."[108]

An anderer Stelle entzieht er jeglichen imperialen Ambitionen die Rechtfertigung: „Ob wir eine große Nation sind, müssen wir nicht durch die gewaltige Ausdehnung unseres Territoriums beweisen und nicht durch die Anzahl der unter unserer Vormundschaft stehenden Völker, sondern durch die Größe unserer Taten." („Великая ли мы нация, мы должны доказать не огромностью территории, не числом подопечных народов, – но величием поступков.")[109]

Wenn sich Solženicyns Witwe im Kriegsjahr 2022 dazu veranlasst sah, unter dem Titel „S Ukrainoj budet črezvyčajno bol'no" („Mit der Ukraine wird es außerordentlich schmerzhaft werden", ein Zitat aus dem dritten Band des „Archipelag GULag") eine Sammlung von Interviews über das Verhältnis von Russland und dem Westen, vor allem aber von Passagen zur Ukrainethematik aus den Werken ihres Mannes aufzulegen, so ist dies nur bedingt geeignet, zur Versachlichung der Debatte beizutragen. Es erweist sich nämlich, dass kritische Aussagen wie etwa die oben zitierten Überlegungen zur russischen Verantwortung für die Entfremdung der beiden Brüdervölker in der über zweihundert Seiten umfassenden Anthologie fehlen oder Zitate entkontextualisiert werden. Dies beginnt bereits mit der Titelzeile, der im Original das Bekenntnis folgt, dass es unvernünftig und grausam wäre, dem ukrainischen Wunsch nach Unabhängigkeit nicht nachzugeben.[110] Insofern darf diese Publikation auch als Versuch gewertet werden, Solženicyn – dessen zeitlebens höflich distanziertes Verhältnis zu Putin allgemein bekannt ist – als loyalen Denker zu (re-)etablie-

108 Solženicyn 1975: III: 47.

109 Solženicyn 1975: III: 49.

110 Im Buch selbst ist das Zitat allerdings ungekürzt enthalten; vgl. Solženicyn 2022: 160.

ren. Vielleicht steht zudem das Bedürfnis dahinter, den in jüngster Zeit immer vernehmlicher werdenden Kritikern sogar aus der Duma entgegenzutreten und das Moskauer „Solženicyn-Haus der russischen Auslandskultur“ aus der Schusslinie zu nehmen, nachdem im Sommer 2022 bereits die Schließung des erst drei Jahre zuvor eröffneten Solženicyn-Zentrums in Rjazan’ angekündigt worden war.

Dass Solženicyn ideologisch nicht ohne weiteres zu vereinnahmen ist, zeigt ein Blick in seine literarischen Werke, die im Eifer der politischen Gefechte kaum mehr wahrgenommen werden. In seinem frühen Roman „Im Ersten Kreis“ („V kruge pervom“, 1955–58, danach nicht zuletzt aufgrund von Konfiskationen des Manuskripts mehrere Redaktionen, Erstpublikation in russischer Sprache Frankfurt/M. 1968) existiert eine Reihe von Figuren, hinter denen sich erwiesenermaßen reale Personen verbergen. Zentral für die zahlreichen Gespräche zu politischen und weltanschaulichen Themen ist dabei das Trio der später berühmten Dissidenten Pavel Neržin (Solženicyn selbst), Lev Rubin (Lev Kopelev) und Dmitrij Sologdin (Dmitrij Panin). Sie sind im 69. Kapitel „Mit geschlossenem Visier“ („Pod zakrytym zabralom“) zu einer hitzigen Diskussion versammelt, bei der Neržin plötzlich nicht mehr an sich halten kann:

> „‚Meiner Meinung nach‘, erkannte Neržin energisch an, ‚müssen zur Rettung Russlands alle Kolonien befreit werden. Die Anstrengungen unseres Volkes müssen ausschließlich auf die innere Entwicklung hin ausgerichtet werden!‘
> ‚Jüngelchen‘, rief Sologdin gallig aus. ‚Lässt man euch den Willen, dann werdet ihr das ganze Land der Väter durchschütteln.‘“

> „– Моё мнение, – решительно присудил Нержин, – для спасения России давно надо освободить все колонии! Усилия нашего народа направить только на внутреннее развитие!
> – Мальчишка! – жёлчно воскликнул Сологдин. – Вам волю дай – вы всю землю отцов растрясёте…“[111]

111 Solženicyn 2006: 425.

Diese auf den ersten Blick unscheinbare Passage im Strom der Ereignisse und Diskussionen ist ebenso unerwartet wie notwendig für eine angemessene Bewertung von Solženicyns Position. In der Tat mutet es überraschend an, den Autor als ebenso frühen wie entschiedenen Befürworter einer Entkolonialisierung Russlands zu erkennen, lange bevor der Begriff seine heutige Verbreitung erfuhr. Aber damit nicht genug. Noch aktueller und politisch brisanter wird diese Aussage, blickt man einmal in die Textvarianten. In der dritten (zugleich der ersten erhaltenen, die ersten beiden handschriftlichen Manuskripte fielen dem Feuer zum Opfer) Romanfassung hatte Solženicyn die Replik seines Alter Ego nämlich sogar explizit auf die Ukraine bezogen; der Nachsatz Neržins „darunter auch die Ukraine" („в том числе и Украину") fiel der späteren Bearbeitung durch den Autor selbst zum Opfer – aus welchen Gründen auch immer.[112] Sologdin bedenkt Neržin daraufhin mit der identischen Replik.

Und doch hoffte, ja glaubte Solženicyn, der sich u.a. entschieden gegen eine Anerkennung des Holodomor als Genozid aussprach, zeitlebens an die Rückkehr der Ukraine in die Föderation. Schon 1975 zeigte er sich überzeugt davon, dass sie im Falle einer Abspaltung „rasch spüren würden, dass nicht alle Probleme mit der Loslösung behoben" würden.[113] Und noch im Sommer 1990, kurz vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion, erklärte er in seinem Manifest „Wie können wir Russland umbauen?" („Kak nam obustroit' Rossiju?"):

> „In der Masse der Bevölkerung gibt es auch nicht einen Schatten von Unduldsamkeit zwischen Russen und Ukrainern. Brüder! […] Wir haben gemeinsam die Sowjetzeit durchlitten, sind gemeinsam in diese Grube gestürzt, und gemeinsam werden wir herausklettern."[114]

112 Vgl. die ausführlichen textologischen Kommentare von M.G. Petrova in Solženicyn 2006: 657.

113 „Они быстро ощутят, что не все проблемы решаются отделением." Solženicyn 1973–1975 III: 49.

114 Solženicyn $^{2}$1991: 16.

> „В толще основного населения нет и тени нетерпимости между украинцами и русскими. Братья! […] Мы вместе перестрадали советское время, вместе попали в этот котлован – вместе и выберемся.“[115]

Diese Gedanken erscheinen unendlich entfernter als die gut dreißig Jahre, die seit ihrer Niederschrift vergangen sind, nicht aber Solženicyns ambivalentes Ringen um Gerechtigkeit auch in dieser Frage.

## 7 Fazit

> „Versuche beim Generalstab die Gründe für die Invasion in Erfahrung zu bringen.“
> „Das ist keine Invasion“ entgegnete Tschernok lächelnd.
> „Was dann?“ schrie Sabaschnikow, den der Humor im Stich ließ.
> „Schalt mal den Moskauer Kanal ein“, sagte Tschernok.
> Vasilij Aksenov: Die Insel Krim (1981)[116]

Der russische Angriff auf die Krim in Vasilijs Aksenovs satirischer und, wie vierzig Jahre später offenbar wurde, zugleich visionärer Dystopie, die schon damals wohlweislich nur im Westen erscheinen durfte, ist inzwischen für die gesamte Ukraine in blutige Realität umgeschlagen.

Der vorliegende Aufsatz versuchte nachzuweisen, dass eine rein phänomenologisch orientierte Geschichtsschreibung substantielle Triebkräfte außer Acht lässt. Gemeint sind die kollektiven, sich über Epochen und politische Systeme hinweg kaum verändernden Metanarrative, bei denen selbst der Austausch des Vokabulars oft nur Scheinverschiebungen kaschiert. Dies gilt umso mehr für Gesellschaften wie die russische, in der u.a. dank des kulturellen Reservoirs einer Diaspora selbst Paradigmenwechsel wie nach dem

115 Solženicyn 1995: I: 546.

116 Axjonow 1986: 407. „– Попробуй напрямую запросить Генштаб о причинах вторжения. – Это не вторжение, – улыбнулся Чернок. – Что же?! – вскричал потерявший весь свой юмор Сабашников. – Включи московский канал ТВ, – сказал Чернок.“ (Aksenov 2022: 208).

Zusammenbruch der Sowjetunion weitgehend endogen und retrospektiv statt exogen und innovativ bewältigt wurden. Die kurze Mesalliance der 1990er Jahre mit westlichen Ideen einer „offenen Gesellschaft“ erwies sich vor diesem Hintergrund als nicht lebensfähig, im Gegenteil: Der Nexus von Demokratie und Niedergang eines Staates, wie ihn Ivan Il'in in der Weimarer Republik zu erkennen glaubte, wurde von den Ideologen unserer Tage auf das russische Experiment mit der Demokratie übertragen. Im radikalen Etatismus eines Teils der nachrevolutionären russischen Emigration fand Vladimir Putin für seine imperiale Politik gegenüber der Ukraine, die von der orangen Revolution 2004 an immer wieder grundsätzliche Wendepunkte seiner Politik markiert,[117] ausreichend Legitimationspotential vor, um einer ideologisch noch immer nicht säkularisierten Gesellschaft ebenso autoritative wie suggestive Meistererzählungen anzubieten: Vom Topos des ukrainischen Verräters (Mazepa bei Kondratij Ryleev und Aleksandr Puškin) bis hin zur Ukraine als Spielball fremder Machtinteressen bei politischen Denkern wie Petr Struve, Ivan Il'in und Aleksandr Solženicyn – und sei es mit Hilfe geschickt kaschierter Manipulationen oder verkürzter Zitate aus deren Texten, derer es bei den ersten beiden der Genannten nicht einmal bedarf.

En passant wurde zugleich die tragische Machtlosigkeit der liberalen ukrainophilen Intelligenzija gestreift, um dem wieder aufgeflammten Vorurteil eines genuin imperialen Gestus der russischen Kultur entgegenzutreten.[118] Dennoch verblüfft die Einmütigkeit, die reaktionäre, konservative, liberale und sogar marxistische Kräfte in Russland im Kampf gegen die ukrainische Unabhängigkeit mitunter vereint. Keine Berücksichtigung finden konnte in diesem Aufsatz die marxistische Diskussion, die für die gegenwärtigen Auseinandersetzungen allerdings so gut wie keine Bedeutung besitzt. Es genügt hier, auf die divergierenden Positionen etwa von Rosa Luxemburg und Lev Trockij zu verweisen, der sich nach seiner Ausweisung aus der UdSSR für eine unabhängige sozialistische Ukraine stark machte. Und die Liberalen? Hatte sich das erste Kabinett der Provisorischen Regierung unter Fürst Georgij L'vov unmittelbar nach der Abdankung Nikolajs II. halbherzig wenigstens zu einer

117 Vgl. Veser 2021.

118 Für das 19. Jahrhundert dazu reiches Material in Miller 2000 resp. Miller 2003.

Kommission zur lokalen Autonomie („mestnaja avtonomija“) der Ukraine durchgerungen, so bekämpfte der Konstitutionelle Demokrat, dann Sozialrevolutionär Aleksandr Kerenskij nach seiner Ernennung zum Ministerpräsidenten im Juli 1917 ukrainische Unabhängigkeitsbestrebungen mit entschlossener Härte. In sattsam bekannter Tradition sah er je nach Opportunität mal Agenten der Bol'ševiki, mal Deutschlands, mal beider am Werk. Dies geht nicht zuletzt aus verschiedenen Passagen seiner zuerst 1927 in New York erschienenen Memoiren hervor, in denen er demonstrativ bedauert, dem Kampf gegen eine unabhängige Ukraine nicht mehr Raum widmen zu können.[119]

Es führt also ein weiter und alle politischen Lager spaltender Weg vom Petersburger Publikum, das dem aus Haft und Verbannung zurück –, aber nicht heimgekehrten Taras Ševčenko demonstrativ Ovationen bereitet, bis hin zu Aleksandr Solženicyn, der eigenhändig die von seinem literarischen Alter Ego Pavel Neržin („Im Ersten Kreis“) ersehnte Befreiung der Ukraine eliminierte und heute von seiner Witwe in anthologisch aufbereiteten, verstümmelten Texten zum Apologeten des Misstrauens gegenüber der Ukraine stilisiert wird.

Julien Bendas berühmtes Verdikt vom „Verrat der Intellektuellen“ aber darf schon deshalb nicht in toto auf die russische Geistesgeschichte übertragen werden, weil der Autor sein Vorwort zur ersten Ausgabe 1917 mit einer Begebenheit aus dem Leben Lev Tolstojs einleitet, und zwar als eines jener Menschen, die „ihresgleichen zu anderen Religionen als der des Weltlichen anhalten.“[120] Nein, jede Konstruktion sich aus vermeintlich präexistenten Genomen konstant entwickelnder Nationalkulturen huldigt einem bequemen Essentialismus. Die simplifizierende Identifikation etwa der deutschen Kultur mit dem Militarismus, wie sie im Ersten Weltkrieg Vladimir Ėrn in Russland, Léon Daudet in Frankreich und John Dewey für die englischsprachige Welt verfochten, haben Nikolaj Plotnikov und Modest Kolerov schon vor Jahren

119 Vgl. Kerenskij 2022: 204. Kerenskijs Thesen veranlassten u.a. Lev Trockij zu wütenden Invektiven in seiner Autobiographie. Vgl. Trotzki 1930: 289–298.

120 Benda 1978: 85. Bendas Buch, im französischen Original mehrdeutig „La trahison de clercs“ („Der Verrat der Kleriker“ resp. „der Schreiber“) betitelt, wird in den meisten Sprachen, darunter neben dem Deutschen auch im Englischen und Russischen, mit „Verrat der Intellektuellen“ übersetzt, während etwa das Italienische auf den „Klerikern“ („chierici“) beharrt.

überzeugend widerlegt,[121] und Theodor W. Adorno kommentierte einst Georg Lukács' „Zerstörung der Vernunft", einer Wegbeschreibung der deutschen Philosophie von Schelling zu Hitler, sarkastisch mit den Worten „Am krassesten wohl manifestierte sich in dem Buch ‚Die Zerstörung der Vernunft' die von Lukács' eigener."[122]

Was es aber sehr wohl gibt, sind über Generationen und politische Systeme hinweg gepflegte, konsistente Narrative, die destruktive Triebkräfte akkumulieren. Der russische Ukraine-Diskurs liefert dafür bestürzendes Anschauungsmaterial. Aber nicht wenigen scheint wie Vladislav Surkov dessen Umsetzung in die Tat „hundert (zweihundert? dreihundert?) Jahre geopolitischer Einsamkeit"[123] wert zu sein.

## Danksagung

Meinen Kollegen Nikolaj Plotnikov und Björn Wiemer danke ich für hilfreiche Hinweise, Johann Meichel für die Durchsicht des russischsprachigen Resümees und Olena Pčelinceva für die Übersetzung des letzteren ins Ukrainische.

## Literatur

Adorno, Theodor (1981): Erpresste Versöhnung. In: Ders., *Noten zur Literatur*. Frankfurt/M., S. 251–280.

Agurskij, M[ichail] (1980): *Ideologija nacional-bol'ševizma.* Pariž.

Aksenov, Vasilij (2022): *Ostrov Krym.* Moskva.

[Aksenov, Vasilij] Axjonow, Wassilij (1986): *Die Insel Krim. Roman.* Ins Deutsche übertragen von Marlene Milack-Verheyden. Frankfurt/Berlin.

121 Vgl. Plotnikov/Kolerov 2005: 42 f.

122 Adorno 1981: 252.

123 Surkov 2018. https://www.dekoder.org/de/article/geopolitik-surkow-russland-europa Letzter Zugriff am 12. Januar 2013. Weiter führt Surkov aus: „Das russische und das europäische Kulturmodell haben bei aller äußeren Ähnlichkeit unterschiedliche Software und inkompatible Schnittstellen."

Aleksievič, Svetlana (2013): *Vremja sekond chėnd.* Moskva.

[Aleksievič, Svjatlana] Alexijewitsch, Swetlana (2015): *Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus.* Aus dem Russischen von Ganna-Maria Braungardt. Berlin.

Anon.: Razmyšlenija o buduščem tribunale (2014). In: *Ėkspert* 20 (899), 12.–18. Mai, S. 15.

Behrends, Jan C. (2021): Putins negative Ukrainepolitik. Hintergründe und Analogien. In: *Osteuropa* 71 (7), S. 77–84.

Belton, Catherine ([5]2020): *Putins Netz. Wie sich der KGB Russland zurückholte und dann den Westen ins Auge fasste*. Hamburg.

Benda, Julien (1978): *Der Verrat der Intellektuellen. ‚La trahison de clercs'.* Mit einem Vorwort von Jean Améry. Aus dem Französischen von Arthur Merin. München/Wien.

Berdjaev, Nikolaj (1926/1992): Košmar zlogo dobra. (O knige I. Il'ina „O soprotivlenii zlu siloju"). In: *Put'. Organ russkoj religioznoj mysli* (4), S. 78–87. Reprint Moskva.

Bremer, Thomas (2016): Diffuses Konzept. Die Russische Orthodoxe Kirche und die „Russische Welt". In: *Osteuropa* 66, 3, S. 3–18.

[Bulgakov] Bulgakow, Michail (1982): Die Tage der Turbins. Stück in vier Akten. In: Ders., *Stücke I*. Berlin.

Bulgakov, Michail (1990): Dni Turbinych. In: Ders., *P'esy.* Moskva. (Sobranie sočinenij v pjati tomach. T. III).

[Bulgakov] Bulgakow, Michail (1992): *Die Weiße Garde.* Aus dem Russischen von Larissa Robiné. Berlin.

Bulgakov, Michail (2015): *Belaja gvardija.* Moskva. (Literaturnye pamjatniki).

Burckhardt, Jacob (s.a.): *Weltgeschichtliche Betrachtungen.* Stuttgart.

Chodorkovskij, Michail (2014): *Tjuremnye ljudi.* Moskva.

Dostoevskij, Fedor (1984): Odno sovsem osoboe slovco o slavjanach, kotoroe mne davno chotelos' skazat'. In: Ders., *Dnevnik pisatelja.* 1877, nojabr'. Polnoe sobranie sočinenij v tridcati tomach. T. XXVI, Leningrad, S. 77–82.

[Dostoevskij, Fedor] Dostojewski, Fjodor (2003): T*agebuch eines Schriftstellers. 1873 und 1876–1881. Eine Auswahl.* Aus dem Russischen von Günther Dalitz und Margit Bräuer. Berlin 2003.

Eltchaninoff, Michel ([2]2022): *In Putins Kopf. Logik und Willkür eines Autokraten.* Stuttgart.

Gasimov, Zaur (2012): Idee und Institution. Russkij mir zwischen kultureller Mission und Geopolitik. *Osteuropa* 62 (5), S. 69–80.

Gercen, Aleksandr (1958): T. Ševčenko. In: Ders., *Stat'i iz „Kolokola" i drugie proizvedenija 1861 goda.* Moskva, S. 54. (Sobranie sočinenij v tridcati tomach. T. XV).

Gogol', Nikolaj (1984): Taras Bul'ba. In: Ders., *Mirgorod*. Moskva. (Sobranie sočinenij. T. 2).

Gogol', Nikolaj (1986): *Pis'ma.* Moskva. (Sobranie sočinenij. T. 6).

Goldt, Rainer (2021): „Nackt, wie der erste Mensch, das Ufer zu betreten". Utopie und Wirklichkeit des frühsowjetischen „Neuen Menschen". In: *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* 25 (2021), Heft 2, S. 13–41.

Hagemeister, Michael (2022): Quand Putin trahit la mémoire des Russes. In: *Les Droits de Vivre. Revue universaliste et antiraciste* 686.

Holm, Kerstin (2023): Patriotismus als Pflichtfach. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 12. Januar, Nr. 10, S. 11.

Il'in. Ivan (1926): *Rodina i my.* Belgrad.

Il'in, Ivan (1933): Nacional-socializm. Novyj duch I. In: *Vozroždenie,* 17. Mai. http://iljinru.tsygankov.ru/works/vozr170533full.html Letzter Zugriff am 12. Januar 2023.

Iljin, Ivan ([2]1944): *Wesen und Eigenart der russischen Kultur. Drei Betrachtungen.* Zweite ergänzte Auflage Affoltern a.A.

Il'in, Ivan (1999a*): Dnevnik, pis'ma, dokumenty (1903–1938)*. Moskva. (Sobranie sočinenij. Dopolnitel'nyj. tom 1).

Il'in, Ivan (1999b): Osnovy bor'by za nacional'nuju Rossiju. Moskva, S. 317–396. In: Ders., *O vojne; Porjadok ili besporjadok?; Krušenie Rossii; Rodina i my; Belaja ideja; Bor'ba za Rossiju*. (Sobranie sočinenij, T. 9–10).

Il'in, Ivan (2000): *Perepiska dvuch Ivanov (1935–1946).* Sost. i komment. Ju. T. Lisicy. Moskva. (Sobranie sočinenij. Dopolnitel'nye toma 1–3).

Il'in, Ivan (2017): *Nacional'naja Rossija. Naši zadači.* Moskva 2017. (Klassika russkoj idei).

Ingold, Felix Philipp (2000): Von Moskau nach Zollikon, Der russische Philosoph Iwan Iljin im Schweizer Exil. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 14. November 2000, Nr. 266, S. 33.

Iščenko, Rostislav (2022): „Russkij mir“ kak global’nyj proekt. https://ukraina.ru/20210916/1032260829.html 16.09.2021, erneuert 13.07.2022. Letzter Zugriff am 12. Januar 2023.

Ivanov, Vjačeslav (1979): O russkoj idee. In: Ders., *Sobranie sočinenij.* T. 3, Brjussel’, S. 321–338.

Ivanova, Natal’ja (2010): Trudno pervye desjat’ let. In: *Znamja* (1), S. 175–184.

Kappeler, Andreas ([4]2015): *Geschichte der Ukraine*. Bonn.

Kappeler, Andreas (2021): Revisionismus und Drohungen. Vladimir Putins Text zur Einheit von Russen und Ukrainern. In: *Osteuropa* (71), 7, S. 67–76.

Kerenskij, Aleksandr (2022): *Katastrofa. Istorija russkoj revoljucii iz pervych ruk*. Moskva.

Kusber, Jan (2022): Russlands Krieg gegen die Ukraine. Eine historische Einordnung. In: *Geschichte für heute* 4, S. 43–56.

Majackij, Michail: Sud sovesti i prosto sud: neiskupimost’ viny vs. Neotvratimost’ nakazanija. In: Plotnikov, Nikolaj (Hg.): *Pered licom katastrofy. Sbornik statej pod redakciej i s predisloviem Nikolaja Plotnikova.* Berlin. (Philosophie. Forschung und Wissenschaft. 57), S. 47–57.

Mark, Rudolf (2016): Russen und Ukrainer. Beobachtungen und Anmerkungen. In: *Aktuelle Ostinformationen* 48, 1–2, S. 29–38.

Maruelle, Marlène (2018): In Search of Putin’s philosopher. https://ridl.io/in-search-of-putins-philosopher/ Letzter Zugriff am 12. Januar 2023.

Meichel, Johann (1998): *„Alles ist dem russischen Schwert untertan“. Nationalpatriotismus russischer Schriftsteller des 19. und 20. Jahrhunderts. Von Puškin bis Solženicyn*. Hamburg. (Studien zur Geschichtsforschung der Neuzeit. 13).

Men’šikov, Michail (1911/1999): Byt’ li Rossii velikoj? In: *Novoe vremja*, 26. Februar 1911. Nachdruck in Ders., *Pis’ma k russkoj nacii*. Moskva, S. 224–231.

Miller, Aleksej (2000): *„Ukrainskij vopros“ v politike vlastej v russkom obščestvennom mnenii (vtoraja polovina XIX v.)*. Sankt-Peterburg.

Miller, Alexei (2003): *The Ukrainian Question. The Russian Empire and Nationalism in the Nineteenth Century.* Budapest/New York.

Morev, Gleb/Stepanova, Marija (2015): Im Würgegriff. Russlands Medienlandschaft unter Druck. In: *Osteuropa* 65 (3), S. 141–149.

Ohloblyn, Oleksandr (1960): *Het’man Ivan Mazepa ta joho doba*. Nju Jork [u.a.].

Peter, Hartmut (2019): Russische Wissenschaftler im nachrevolutionären Exil in Deutschland: Das Russische Wissenschaftliche Institut in Berlin und seine Auflösung nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten. In: *Meždunarodnyj dialog istorikov. Rossija i Germanija: problemy mežkul'turnogo vzaimodejstvija. Materialy meždunarodnoj naučnoj konferencii. Lipeck, 24–25 oktjabrja 2019 g.* Lipeck, S. 46–59.

Plokhy, Serhii (2015): *The gates of Europe. A History of Ukraine*. London.

Plotnikov, Nikolaj/Kolerov, Modest (2005): „Den inneren Deutschen besiegen". Nationalliberale Kriegsphilosophie in Russland 1914–1917. In: Eimermacher, K./Volpert, A. (Hgg.) unter Mitarbeit von Gennadij Bordjugow: *Verführung der Gewalt. Russen und Deutsche im Ersten und Zweiten Weltkrieg*. München 2005, S. 31–70. (West-Östliche Spiegelungen. NF 1).

Plotnikov, Nikolaj (2011): Diskursy spravedlivosti v intellektual'noj istorii Rossii. In: Ders. (Hg.): *„Pravda". Diskursy spravedlivosti v intellektual'noj istorii Rossii.* Moskva, S. 5–11.

Plotnikov, Nikolaj (2023): Predislovie. In: Ders. (Hg.): *Pered licom katastrofy. Sbornik statej pod redakciej i s predisloviem Nikolaja Plotnikova.* Berlin. (Philosophie. Forschung und Wissenschaft. 57), S. 5–9.

Podhorodecki, Leszek (2015): *Dzieje Ukrainy.* Warszawa.

Polonska-Vasylenko, Natalija (1988): *Geschichte der Ukraine. Von den Anfängen bis 1923.* München.

Puškin, Aleksandr (1975): Poltava. In: Ders.,: *Poėmy. Skazki.* Moskva, S. 170–213. (*Sobranie sočinenij v desjati tomach.* T. III).

[Puškin, Aleksandr] Puschkin, Alexander (1947): Poltawa. In: Ders., *Gedichte. Poeme. Eugen Onegin.* Herausgegeben von W. Neustadt. Berlin (Ost), S. 171–230.

Putin, Vladimir (2014): Poslanie Prezidenta Federal'nomu Sobraniju. 4.12.2014. http://www.kremlin.ru/events/president/news/47173 [letzter Zugriff am 12.01.2023]

Putin, Vladimir (2021a): Ob istoričeskom edinstve russkich i ukraincev. In: http://kremlin.ru/events/president/news/66181 [Letzter Zugriff am 12. Januar 2023]

Putin, Vladimir (2021b): Über die historische Einheit der Russen und der Ukrainer. Aus dem Russischen von Andrea Huterer. In: *Osteuropa* 71 (7), S. 51–65. (Deutsche Übersetzung von Putin 2021a).

Putin, Vladimir (2021c): Otkrytie pamjatnika Aleksandru III v Gatčinskom dvorce. 5. Juni 2021. http://kremlin.ru/events/president/news/65751 [letzter Zugriff am 12.01.2023]

Putin, Vladimir (2022a): Podpisanie dogovorov o prinjatii DNR, LNR, Zaporožskoj i Chersonskoj oblastej v sostav Rossii. http://kremlin.ru/events/president/news/69465 [Letzter Zugriff am 13.01.2023.]

Putin, Vladimir (2022b): Vserossijskij s-ezd sudej. 29. November 2022. http://kremlin.ru/events/president/news/69949 [Letzter Zugriff am 12.01.2023.]

Rezoljucii belogo s-ezda (1938/2001). In: Il'in, Ivan: *Stat', lekcii, vystuplenija, recenzii.* Sost. I komment. Ju. T. Lisicy. Moskva, S. 499–508.

Rohrbach, Paul (1924): Die Ukraine als europäisches Problem. In: *Die Ukraine und Deutschlands Zukunft.* Süddeutsche Monatshefte 21, Heft 5, Februar, S. 177–181.

Ryleev, Kondratij (1934/1967): *Polnoe sobranie sočinenij*. Redakcija, vstupitel'naja stat'ja i kommentarii A. G. Cejtlina. Moskva/Leningrad, Reprint The Hague.

Schmid, Ulrich (2015): *Technologien der Seele. Vom Verfertigen der Wahrheit in der russischen Gegenwartskultur.* Berlin.

Schmid, Ulrich (2019): *Bewegte Geschichtsbilder. Filmische Modellierung von Historizität in Russland, der Ukraine und Polen*. Jahresvorlesung des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO). Köln.

Schmid, Ulrich (2023): Die angehaltene Revolution. Staats-Konzeptionen in der aktuellen russischen Geschichtspolitik. In: Plotnikov, Nikolaj (Hg.): *Die Philosophie der russischen Revolution. Ein Rückblick nach hundert Jahren.* Münster, S. 5–72.

Schmidt, Friedrich (2018): Kampf den Beleidigern patriotischer Gefühle. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 123, 28. Mai, S. 11.

Schupp, Falk (1916): Die Ukraine, Deutschlands Brücke zum Morgenland. In: *Die Ukraine.* Berlin, S. 93–104. (Kriegspolitische Einzelschriften, Heft 12).

Sedgwick, Mark (2019): *Gegen die moderne Welt. Die geheime Geistesgeschichte des 20. Jahrhunderts.* Berlin.

Snyder, Timothy (2016): How a Russian Fascist Is Meddling in America's Election. In: *The New York Times*, 20. September. https://www.nytimes.com/2016/09/21/opinion/how-a-russian-fascist-is-meddling-in-americas-election.html. Letzter Zugriff am 12. Januar 2023.

Solovejčik, Vladimir (2013): Sluga Gitlera, kumir Putina. Kak otkrovennyj nacist vdochnovljaet rossijskich liderov. In: *Evrejskaja gazeta* 8 (132), avgust, S. 12.

Solženicyn, Aleksandr (1973–1975): *Archipelag GULag. 1918–1956. Opyt chudožestvennogo issledovanija*. 3 Bde. Pariž.

[Solženicyn, Aleksandr] Solschenizyn, Alexander (1974–1976): *Der Archipel GULAG. 1918–1956. Versuch einer künstlerischen Bewältigung.* Bern.

[Solženicyn, Aleksandr] Solschenizyn, Alexander ([2]1991): *Russlands Weg aus der Krise. Ein Manifest.* Aus dem Russischen von Heddy Pross-Werth. München.

Solženicyn, Aleksandr (1995): Kak nam obustroit' Rossiju? Posil'nye soobraženija. In: Ders., *Publicistika. V trech tomach. T. 1: Stat'i i reči*. Jaroslavl' 1995, S. 538–598.

Solženicyn, Aleksandr (1998): *Rossija v obvale.* Moskva.

Solženicyn, Aleksandr (2006): *V kruge pervom.* Roman. Moskva 2006. (Literaturnye pamjatniki).

Solženicyn, Aleksandr (2022): *S Ukrainoj budet črezvyčajno bol'no.* Sost. N. Solženicynoj. Moskva.

Spengler, Oswald (1963): *Briefe 1913–1936.* In Zusammenarbeit mit Manfred Schröter herausgegeben von Anton M. Koktanek. München.

Sproede, Alfred (2012): Ukrainische Gegenwartsliteratur und nachholende Nationsbildung. In: *Berliner Debatte Initial* 23, 2, S. 65–82.

Štakenšnejder, Elizaveta (1988): T.G. Ševčenko na literaturnom čtenii v Passaže. In: *Vospominanija o Tarase* Ševčenko. Kiev.

Stalin, Iosif (2006): Beseda s S.M. Ėjzenštejnom i N.K. Čerkasovym po povodu fil'ma „Ivan Groznyj". In: Ders., *Sočinenija,* T. XVIII, Tver', S. 433–440.

Struve, Petr (1911): Čto že takoe Rossija? In: *Russkaja mysl'*, kn. 1, S. 184–187.

Struve, Petr (1912): Obščerusskaja kul'tura i ukrainskij partikuljarizm. In: *Russkaja mysl',* kn. 1, S. 65–86.

Struve, Petr (1913): Neskol'ko slov po ukrainskomu voprosu. *Russkaja mysl',* kn. 1, S. 10–11.

Surkov, Vladislav (2018): 100 Jahre geopolitische Einsamkeit. [Odinočestvo polukrovki. In: *Rossija v global'noj politike*. 9.4.2018] Dt. Übersetzung von Anselm Bühling 12.6.2018. https://www.dekoder.org/de/article/geopolitik-surkow-russland-europa Letzter Zugriff am 12. Januar 2023.

Surkov, Vladislav (2019): Der langwährende Staat Putins. [Dolgoe gosudarstvo Putina. O tom, čto zdes' voobšče proischodit. In: *Nezavisimaja gazeta* 11.2.2019] 16. Februar 2019. Letzter Zugriff am 12.01.2023. https://www.dekoder.org/de/article/putin-surkow-kritik-sonderweg

Tereščenko, Anatolij (2022): „Filosofskie parochody“: Vysylka intelligencii. In: *Russkaja mysl’* 150 (10), S. 22–25.

Tjutčev, Fedor (2003): *Stichotvorenija 1850–1873*. Moskva. (Polnoe sobranie sočinenij i pisem v šesti tomach. T. II).

[Trockij, Lev] Trotzki, Leo (1930): *Mein Leben. Versuch einer Autobiographie.* Autorisierte Übersetzung aus dem russischen Manuskript von Alexander Ramm. Frankfurt/Main.

Tsouloukidse, Michael (1939): *Die Ukraine*. Leipzig.

[Turgenev, Ivan] Turgenjew, Iwan ([3]1976): *Rudin. Ein Adelsnest.* Aus dem Russischen übersetzt von Herbert Wotte. Berlin/Weimar. (Gesammelte Werke in Einzelbänden).

Turgenev, Ivan (1980): *Povesti i rasskazy 1853–1857 gg. Rudin. Stat’i i vospominanija 1855–1859.* Moskva 1980. (Polnoe sobranie sočinenij v tridcati tomach. T. V).

Veser, Reinhard (2021): Das Ende der Freiheiten. Wie Wladimir Putins Herrschaft über 20 Jahre immer repressiver wurde. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 4.5., S. 8.

Vulpius, Ricarda (2022): Konkurrenz, Konflikt, Repression. Russland und die ukrainische Nationsbildung. In: *Osteuropa* 72 (6–8), S. 105–116.

Zaliznjak, A./Levontina, I./Šmelev, A. (2005): *Ključevye idei russkoj jazykovoj kartiny mira.* Moskva.

# Abstracts

**Jan Patrick Zeller / Gerd Hentschel**
***Die ukrainische Schwarzmeerküste: Sprachen – Nationalitäten – Identitäten***


**Abstract**
Diese Studie behandelt die sprachliche Situation und deren Zusammenhang mit Fragen der Nationalität und Identität in den drei Oblasten Odesa, Mykolajiv und Cherson an der ukrainischen Schwarzmeerküste etwa zwei Jahre vor Beginn des russländischen Angriffskrieges auf die Ukraine. Dass die Gebiete an der Schwarzmeerküste im Zentrum der russländischen Aggression stehen, hat nicht nur geopolitische Gründe, sondern auch ideologische. Zum einen sieht der Kreml sie als Bestandteil eines an die Zarenzeit anknüpfenden „Neurusslands". Zum anderen gilt der ukrainische Süden traditionell als sprachlich russisch dominiert, was der Kreml als Beleg für eine Verbundenheit mit Russland interpretiert. Auf Basis einer soziologischen Umfrage von Beginn des Jahres 2020 untersuchen wir verschiedene Aspekte der sprachlichen Situation an der ukrainischen Schwarzmeerküste und deren Verbindung mit der Nationalität und der „ethnischen" Identität der Befragten. Wir zeigen, dass die Situation relativ kurz vor Beginn des russländischen Angriffskrieges keineswegs dem Bild entsprach, wie es vom Kreml gezeichnet wurde und wird.


***The Black Sea coast of Ukraine: Languages – nationalities – identities***


**Abstract**
This study deals with the linguistic situation and how it is connected with questions of nationality and identity in the three oblasts, Odesa, Mykolaiv and Kherson, on the Ukrainian Black Sea coast about two years before Russia's invasion of Ukraine. The fact that the areas on the Black Sea Coast are at the center of Russian aggression not only has geopolitical but also ideological reasons. On the one hand, the Kremlin sees them as part of a "Novorossiya" linked to the era of the Tsars. On the other hand, the Russian language is traditionally considered to be dominant in the south of Ukraine,

which the Kremlin interprets as evidence of a connection with Russia. Based on a sociological survey from early 2020, we examine various aspects of the language situation on the Ukrainian Black Sea Coast and how it is connected with the nationality and "ethnic" identity of the respondents. We show that relatively shortly before the start of the Russian invasion the situation did not at all correspond to the picture as it was and is drawn by the Kremlin.

***Чорноморське узбережжя України: Мови – національності – ідентичності***

**Резюме**

Це дослідження стосується мовної ситуації та її зв'язку з питаннями національності та ідентичності в трьох областях, Одеській, Миколаївській та Херсонській, на українському узбережжі Чорного моря приблизно за два роки до початку російської загарбницької війни в Україні. Те, що райони Чорноморського узбережжя є центром російської агресії, має не лише геополітичні, а й ідеологічні причини. З одного боку, Кремль бачить їх як частину «Новоросії», пов'язаної з царською епохою. З іншого боку, на півдні України традиційно домінує російська мова, що Кремль трактує як свідчення зв'язку з Росією. На основі соціологічного опитування початку 2020 року ми досліджуємо різні аспекти мовної ситуації на українському Причорномор'ї та її зв'язок із національністю та «етнічною» ідентичністю респондентів. Ми показуємо, що ситуація, яка склалася відносно незадовго до початку російської загарбницької війни, зовсім не відповідала тому, як це зображував і зображує Кремль.

***Черноморское побережье Украины: Языки – национальности – идентичности***

**Резюме**

Это исследование посвящено языковой ситуации и ее связи с вопросами национальности и идентичности в трех областях – Одесской, Николаевской и Херсонской – на украинском побережье Черного моря примерно за два года до начала захватнической войны России в Украине. То, что районы Черноморского побережья находятся в центре российской агрессии, имеет не только геополитические, но и идеологические причины. С одной стороны, Кремль видит в них часть «Новороссии», связанной с царской эпохой. С другой стороны, на юге Украины

традиционно считается преобладающим русским языком, что Кремль интерпретирует как свидетельство связи с Россией. На основе социологического опроса начала 2020 года мы рассматриваем различные аспекты языковой ситуации на украинском побережье Черного моря и ее связь с национальностью и «этнической» идентичностью респондентов. Мы показываем, что ситуация относительно незадолго до начала российской захватнической войны совсем не соответствовала тому, как это изображал и изображает Кремль.

**Sabrina Natmessnig / Tilmann Reuther / Yevheniia Lytvyshko**

***Hundert Jahre Sprachenpolitik in der Ukraine: 1922–2022***

**Abstract**

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Sprachenpolitik in der Ukraine in den letzten einhundert Jahren (1922 bis 2022). Ziel des Beitrags ist es, in der Verbindung von politischer Geschichte mit sprachenpolitisch relevanten Texten zu zeigen, durch welche Begriffe und Maßnahmen die Ukraine zunächst als Teil der Sowjetunion und nun als unabhängiger Staat sprachenpolitisch geprägt wurde, und unter welchen sprachenpolitischen Gesichtspunkten die Ukraine als prospektives Beitrittsland der Europäischen Union zu sehen ist.

Räumlich geht es um das Territorium der Ukraine in den Grenzen des Jahres 1991, wie es zum Zeitpunkt der Auflösung der Sowjetunion völkerrechtlich gegeben war. In zeitlicher Hinsicht gliedert sich Hauptteil des Beitrags in vier Perioden: die Jahre 1922 bis 1932 (frühsowjetische *Korenizacija*-Politik), die Jahre 1932 bis 1985 (sowjetische Sprachenpolitik), die Jahre 1985 bis 1991 (spätsowjetische *Perestrojka*-Politik) und die Jahre 1991 bis 2022 (ukrainische Sprachenpolitik). In einem historischen Vorspann wird auf die Zeit vor 1922, insbesondere das 19. Jahrhundert mit seiner Russifizierungspolitik eingegangen.

Hinsichtlich der von der zaristischen, sowjetischen und ukrainischen Sprachenpolitik erfassten Sprachen geht es in erster Linie um Ukrainisch und Russisch, am Rande auch um Regional- und Minderheitensprachen. Ukrainisch ist seit 1989 die alleinige Staatssprache der Ukraine und wird von Staatsbürger*innen ukrainischer und nichtukrainischer Nationalität gesprochen. Davor gab es nur eine einzige kurze Periode in frühsowjetischer Zeit mit klarer Förderung des Ukrainischen im öffentlichen Leben.

Ausführlich zitierte Gesetzestexte (Verfassungen und Sprachengesetze) und Zitate aus weiterem offiziellem Schriftgut sowie sprachwissenschaftliche Erkenntnisse liefern die Belege für die vorliegende Darstellung des Spannungsfeldes zwischen Russifizierung und Ukrainisierung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens in der Ukraine.

***Language Policy in the Ukraine over the last Hundred Years (1922–2022)***

**Abstract**

This article deals with language policy in the Ukraine over the last hundred years (1922–2022). By combining political history with texts relevant to language policy, the aim of the article is to show which concepts and measures have shaped language policy in Ukraine, first as part of the Soviet Union and now as an independent state, and under which aspects of language policy Ukraine is to be seen as a potential candidate for accession to the European Union.

In spatial terms, it is about the territory of the Ukraine within the borders of 1991, as it existed according to international law at the time of the dissolution of the Soviet Union. In terms of time, the main body of the article is divided into four periods: the years 1922 to 1932 (early Soviet policy of *korenizacija*), the years 1932 to 1985 (Soviet language policy), the years 1985 to 1991 (late Soviet policy of *perestroika*), and the years 1991 to 2022 (Ukrainian language policy). A historical preface deals with the period before 1922, in particular the 19th century with its Russification policy.

With regard to the languages covered by tsarist, Soviet and Ukrainian language policies, the focus is primarily on Ukrainian and Russian, with some attention to regional and minority languages. Ukrainian has been the sole state language of Ukraine since 1989 and is spoken by citizens of Ukrainian and non-Ukrainian nationalities. Before that, there was only a brief period in the early Soviet era when Ukrainian was clearly promoted in public life.

Extensively cited legal texts (constitutions and language laws) and quotations from other official documents, as well as linguistic findings, provide evidence for this account of the opposing currents of Russification and Ukrainisation of cultural and social life in Ukraine.

*Мовна політика в Україні за останні сто років (1922–2022 рр.)*

**Резюме**

Ця стаття присвячена мовній політиці в Україні за останні сто років (1922–2022 рр.). Поєднуючи політичну історію з текстами, що відносяться до мовної політики, стаття ставить собі за мету показати, які концепції та заходи формували мовну політику в Україні, спочатку у складі Радянського Союзу, а тепер як незалежної держави, і в яких аспектах мовної політики слід розглядати Україну як потенційного кандидата на вступ до Європейського Союзу.

У теріторіальному відношенні мова йде про територію України в кордонах 1991 року, коли вона існувала згідно з міжнародним правом на момент розпаду Радянського Союзу. У часовому відношенні основна частина статті поділена на чотири періоди: 1922–1932 роки (рання радянська політика коренізації), 1932–1985 роки (радянська мовна політика), 1985–1991 роки (пізня радянська політика перебудови) і 1991–2022 роки (українська мовна політика). Історична передмова присвячена періоду до 1922 року, зокрема XIX століттю з його політикою русифікації.

Щодо мов, на які поширювалася мовна політика царату, СРСР та України, основна увага приділяється українській та російській мовам, враховуючи також регіональні мови та мови національних меншин. Українська мова є єдиною державною мовою України з 1989 року, нею розмовляють громадяни української та інших національностей. До цього був лише короткий період за ранньорадянських часів, коли активно підтримувалося використання української мови в суспільному житті.

Широке цитування юридичних текстів (конституцій і законів про мову), цитат з інших офіційних документів, а також спостереження лінгвістичного характеру слугують підтвердженням протилежних течій між русифікацією та українізацією культурного й соціального життя України.

*Языковая политика в Украине за последние сто лет (1922–2022)*

**Резюме**

Данная статья посвящена языковой политике в Украине за последние сто лет (1922–2022 гг.). Соединяя политическую историю с текстами, имеющими от-

ношение к языковой политике, статья ставит своей целью показать, какие концепции и меры формировали языковую политику в Украине, сначала в составе Советского Союза, а теперь как независимого государства, и в каких аспектах языковой политики следует рассматривать Украину как потенциального кандидата на вступление в Европейский Союз.

В пространственном отношении речь идет о территории Украины в границах 1991 года, как она существовала согласно международному праву на момент распада Советского Союза. Во временном отношении основная часть статьи разделена на четыре периода: 1922–1932 годы (ранняя советская политика коренизации), 1932–1985 годы (советская языковая политика), 1985–1991 годы (поздняя советская политика перестройки) и 1991–2022 годы (украинская языковая политика). Историческое предисловие посвящено периоду до 1922 года, в частности XIX веку с его политикой русификации.

Относительно языков, на которые распространялась языковая политика царизма, СССР и Украины, основное внимание уделяется украинскому и русскому языкам, учитываются также региональные языки и языки национальных меньшинств. Украинский язык является единственным государственным языком Украины с 1989 года, на нем говорят граждане украинской и других национальностей. До этого был лишь короткий период в раннесоветское время, когда активно поддерживалось использование украинского языка в общественной жизни.

Обширное цитирование юридических текстов (конституций и законов о языке), цитат из других официальных документов, а также наблюдения лингвистического характера служат подтверждением противоположных течений между русификацией и украинизацией культурной и социальной жизни Украины.

**Björn Wiemer**

***Ein Exot mit hegemonialen Ansprüchen:***
***Welche Rolle kommt dem Standardrussischen im (Ost)Slavischen zu?***

**Abstract**

Die gegenwärtige russische Staatspropaganda fußt u.a. auf der Behauptung, daß alle Sprecher/innen des Russischen, Ukrainischen und Weißrussischen ein Volk seien und eine Sprache sprechen. Die Wurzeln dieser Auffassung reichen bis in die Anfänge der

Zarendynastie der Romanovs. Sie stellt letztlich eine ideologische Verkürzung dar, die auch bestimmend war bei der Schaffung und Durchsetzung einer russischen Standardsprache und die die Sowjetzeit überdauert hat. Während das Ukrainische ca. 47 Mio. Menschen sprechen – und es damit zahlenmäßig die zweitgrößte heute gesprochene slavische Sprache darstellt – werden dem Russischen ca. 160 Mio. Personen als Sprecher/innen zugerechnet. Das Russische erscheint damit wie ein Elephant unter den slavischen Sprachen, und dies – zusammen mit der oben angedeuteten Staatsdoktrin – wirkt auch auf die Wahrnehmung sowohl der allgemeinen wie der wissenschaftlichen Öffentlichkeit im Westen.

Indes werden in dieser Wahrnehmung mindestens zwei Dinge oft ignoriert oder verdrängt: zum einen meint *Russisch* meistens nur das Standardrussische, und dieses ist selbst innerhalb des Ostslavischen eine exotische Sprachform. Letzteres ist bedingt durch die tatsächlich besondere Standardisierungsgeschichte, aber auch durch die geographische Randstellung des Russischen im slavischen Sprachraum. Zum anderen wäre zu hinterfragen, wie sonstige Varietäten des Russischen sich zum ostslavischen Dialektraum verhalten (haben) und inwieweit viele der Besonderheiten des heutigen Standardrussischen auf der Übernahme von Mustern beruhen, welche über das Gebiet der heutigen Ukraine (sowie Weißrußlands) in die Fürstentümer im Raum Moskau gelangt sind. Etwas verkürzt gesagt: das Standardrussische (in der auch die russische Staatspropaganda verbreitet wird) verdankt sein Aussehen zu einem Großteil der Vermittlung geistiger Eliten aus dem nichtrussischen Teil des ostslavischen Sprachraums.

Der vorliegende Beitrag dient einer gerade auch Nichtslavist/innen zugänglichen Aufklärung zu den Hintergründen der oben erwähnten Staatsdoktrin aus linguistischer und sprachhistorischer Sicht. Er skizziert die Ausdifferenzierung des ostslavischen Sprachraums und beleuchtet die auffälligen Besonderheiten des Standardrussischen auf einem gesamtslavischen Hintergrund sowie die unterschiedlichen Kodifizierungsgeschichten des Russischen und Ukrainischen. Auf diesem Hintergrund stellt sich die Frage, was hinter einer vermeintlichen Vormachtstellung des (Standard)Russischen im slavischen Sprachraum stecken mag, welche seit dem späten 17. Jahrhundert immer wieder postuliert wurde und welche – nach diversen Wechseln der politischen Systeme – nun auch in Putins Russland erneut als Vorwand verwendet wird, um der Ukraine, und mit ihr dem Ukrainischen, ein Existenzrecht abzusprechen.

## *An exotic animal with hegemonic claims: What is the role of Standard Russian within (East) Slavic?*

**Abstract**

The current Russian state propaganda is based, among other things, on the assertion that all speakers of Russian, Ukrainian and Belarusian are one people and speak one language. The roots of this view go back to the beginnings of the Romanov dynasty of tsars. Ultimately, it represents an ideological reduction, which was also decisive in the creation and implementation of the Russian standard language and which has survived the Soviet era. While around 47 million people speak Ukrainian – making it the second largest spoken Slavic language today – around 160 million people speak Russian. Russian thus appears like an elephant among the Slavic languages, and this – together with the state doctrine mentioned above – also affects the perception of both the general and the scientific public in the West.

However, at least two things are often ignored or suppressed in this perception: on the one hand, *Russian* usually refers to Standard Russian, which is an exotic language form even within East Slavic due to the special history of its standardization, but also to the geographically peripheral position of Russian in the Slavic-speaking area. On the other hand, one should inquire into how varieties of Russian relate (and have related) to the East Slavic dialect area and to what extent many of the peculiarities of today's Standard Russian are based on the adoption of patterns that spread from the territory of today's Ukraine (and Belarus) to the principalities in the area around Moscow. To put it in a nutshell: Standard Russian (in which Russian state propaganda is also spread) owes its appearance to a large extent to the mediation of intellectual elites from the non-Russian part of the East Slavic language area.

The purpose of this article is to illuminate the background of the aforementioned state doctrine from the point of view of linguistics and language history in a manner that is also accessible to non-Slavists. The article outlines the differentiation of the East Slavic language area and sheds light on the conspicuous peculiarities of Standard Russian against a pan-Slavic background as well as the different codification histories of Russian and Ukrainian. Against this background, the question arises as to what might be behind the supposed supremacy of (Standard) Russian in the Slavic-speaking world, which has been repeatedly postulated since the late 17th century and which – after

various changes in the political systems – is now also in Putin's Russia used again as a pretext to deny Ukraine, and with it Ukrainian, a right to exist.

***Слон із претензіями на гегемонію: Яка роль російської літературної мови у (східно)слов'янському ареалі?***

**Резюме**

Сучасна російська державна пропаганда виходить, зокрема, з того, що буцімто всі, хто розмовляє російською, українською та білоруською, є одним народом і говорять однією мовою. Така думка сягає своїм корінням в самий початок династії Романових. Зрештою, її варто визнати ідеологічним спрощенням, яке мало важливе значення також під час створення й поширення російської літературної мови і яке пережило й радянську епоху. Українською мовою говорить сьогодні близько 47 млн осіб, що за кількістю носіїв ставить її на друге місце серед усіх сучасних слов'янських мов. У той самий час тих, хто розмовляє російською, налічують сьогодні близько 160 млн. мовців, що робить її таким собі слоном серед слов'янських мов. А це – разом із вищезазначеною державною доктриною – також впливає на сприйняття цих мов як широкою громадськістю, так і науковою спільнотою на Заході.

Натомість при такому сприйнятті часто ігнорують або навмисно забувають принаймні дві обставини: по-перше, під поняттям *російська мова* мають на увазі, як правило, лише літературну мову, а її треба вважати екзотичним різновидом навіть всередині східнослов'янського ареалу. Ця обставина зумовлена дійсно особливою історією стандартизації російської мови і, разом з тим, її периферійним географічним розташуванням щодо всієї слов'япомовної території. По-друге, варто поставити питання, як саме інші різновиди російської мови, що знаходяться поза межами літературної мови, співвідносяться (і співвідносились) зі східнослов'янським діалектним простором, а також – наскільки значною є та частина особливостей сучасної російської літературної мови, що ґрунтується на зразках, які потрапили до московських князівств з регіонів сьогоднішньої України (і Білорусі). Якщо говорити коротко і дещо спрощено, то російська літературна мова (якою власне говорить і державна російська пропаганда) своїм виглядом значною мірою зобов'язана посередництву інтелектуальних еліт з неросійських частин східнослов'янського ареалу.

Ця стаття має на меті надати як славістам, так і широкому читацькому загалу факти та базові знання, що допоможуть зрозуміти підвалини згаданої вище державної доктрини з позицій лінгвістики та історії мови. Пропонуємо своєрідний синтетичний огляд, в якому окреслюємо поступову диференціацію східнослов'янського мовного простору і висвітлюємо найбільш яскраві особливості російської літературної мови (на спільнослов'янському тлі), а також протиставляємо різні історичні обставини кодифікації російської та української мов. Зрештою можна поставити питання, що сховано за удаваним домінуванням російської (літературної) мови у слов'янському мовному просторі – домінуванням, що неодноразово постулювалось, починаючи з другої половини XVII ст., і яке, незважаючи на численні зміни політичних систем, в наш час знову використовують у путінській Росії як привід, щоб відмовити Україні – а разом з нею й українській мові – у праві на існування.

***Экзотический слон с претензиями на гегемонию:***
***Какова роль русского литературного языка в (восточно)славянском ареале?***

**Резюме**
Современная российская государственная пропаганда исходит, среди прочего, из положения, будто все, говорящие по-русски, по-украински и по-белорусски, представляют собой один народ и говорят на одном языке. Такая точка зрения уходит своими корнями в самое начало династии Романовых. В конечном итоге ее следует признать идеологическим упрощением, которое имело существенное значение также при создании и расширении русского литературного языка и которое пережило и советскую эпоху. На украинском языке говорит ок. 47 млн человек, что по численности ставит украинский на второе место среди всех употребляемых сегодня славянских языков. В то же время говорящих на русском языке насчитывается ок. 160 млн человек, что делает его как бы слоном среди славянских языков. А это – вместе с выше указанной государственной доктриной – до сих пор оказывало неизменное влияние на восприятие этих языков как широкой, так и научной общественностью на Западе.

На самом деле, при таком восприятии часто игнорируют или намеренно забывают по крайней мере два обстоятельства: во-первых, под понятием *русский язык* подразумевается, как правило, только литературный язык, а его нужно считать

экзотической разновидностью даже на фоне всего лишь восточнославянского ареала. Это обстоятельство обусловлено, с одной стороны, историей стандартизации русского языка, которая действительно протекала особым образом. С другой стороны, в отношении всей славяноговорящей территории русский язык в целом всегда занимал периферийное географическое положение. Во-вторых, следует вникнуть в вопрос, как, кроме литературного языка, остальные разновидности русского языка относятся (и относились) к восточнославянскому диалектному пространству, а также – в какой мере многие из особенностей современного русского литературного языка объясняются адаптацией образцов, которые пришли в княжества вокруг Москвы из регионов, относящихся к сегодняшней Украине (и Беларуси). Если говорить кратко и несколько упрощенно, то русский литературный язык (на котором вещает и государственная российская пропаганда) своим обликом в большой степени обязан посредничеству интеллектуальных элит из нерусских частей восточнославянского ареала.

Настоящая статья ставит своей целью предоставить как славистам, так неславистам факты и базовые знания, позволяющие понять предпосылки вышеупомянутой государственной доктрины с точки зрения лингвистики и истории языка. Предлагается своего рода синтетический очерк, в котором излагается постепенная дифференциация восточнославяского языкового пространства и поясняются обстоятельства, приведшие к особо заметным отличительным особенностям русского литературного языка (на общеславянском фоне), а также противопоставляются разные условия кодификации русского и украинского языков. На этой основе можно задаться вопросом, что скрывается за мнимым превосходством русского (литературного) языка над остальными разновидностями славянских языков – превосходством, которое многократно утверждалось, начиная с позднего XVII века и которое, пережив смены различных политических систем, в наши дни вновь используется в путинской России как предлог, чтобы отказать Украине – а вместе с ней и украинскому языку – в праве на существование.

**Rebecca Krug**

***Von Dublin bis Vladivostok?***

***Die neoeurasische Bewegung Aleksandr Dugins und ihre imperialen Visionen***

**Abstract**

Seit dem Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine wächst das Interesse an tatsächlichen und vermeintlichen Impulsgebern für das Großmachtdenken und die imperialen Bestrebungen Russlands. In diesem Kontext rücken seit Februar 2022 auch Aleksandr Dugin und seine neoeurasische Bewegung vermehrt in den Fokus von Journalisten und Wissenschaftlern. Während die deutsche Tageszeitung *taz* Dugin beispielsweise als „Vordenker des Feldherren“ oder „Philosophen hinter Putin“ bezeichnet, zweifeln andere an seinem unmittelbaren Einfluss auf Putin und das aktuelle Vorgehen der russischen Regierung.

Zum besseren Verständnis der vielfältigen ‚Inspirationsquellen‘ der neoeurasischen Bewegung nach Duginscher Prägung und zur Abgrenzung von früheren ideologischen Strömungen wird zunächst die ursprüngliche Gruppierung der Eurasier vorgestellt. Diese entstand in den 1920er Jahren innerhalb der russischen Emigration und darf trotz einiger paralleler Ansätze nicht mit den imperialistischen Bestrebungen von Dugin verwechselt werden. Im Anschluss konzentriert sich der Beitrag auf den Werdegang und das Weltbild Aleksandr Dugins sowie auf die zentralen Thesen seines neoeurasischen Projekts. Abschließend wird der Frage nachgegangen, inwiefern Dugin und seine Ideologie tatsächlich die öffentliche Meinung sowie das politische Denken und Handeln in Russland beeinflussen. Dabei zeigt sich, dass diese Frage nicht endgültig beantwortet werden kann, denn das Verhältnis zwischen Dugin und den politischen Entscheidungsträgern in Moskau unterliegt starken Schwankungen. Trotz zahlreicher Parallelen im Denken und in der Rhetorik bleibt offen, ob Putin sich direkt von Dugin beeinflussen lässt oder ob die Gemeinsamkeiten nicht vielmehr auf der Rezeption der gleichen Autoren und Quellen zurückzuführen sind.

***From Dublin to Vladivostok?***
***Aleksandr Dugin's Neo-Eurasianist Movement and its Imperial Visions***

**Abstract**
Since Russia's war of aggression against Ukraine, there has been growing interest in the actual and supposed driving forces behind Russia's great power thinking and imperial ambitions. In this context, Aleksandr Dugin and his neo-Eurasianist movement have increasingly come into the focus of journalists and scholars since February 2022. While the German daily newspaper *taz*, for example, calls Dugin the "mastermind of the commander" or the "philosopher behind Putin", others doubt his direct influence on Putin and the current actions of the Russian government.

For a better understanding of the diverse 'sources of inspiration' of the Dugin-style neo-Eurasianist movement and to distinguish it from earlier ideological currents, the original grouping of Eurasianists will first be presented. This group emerged in the 1920s within the Russian emigration and, despite some parallel approaches, should not be confused with Dugin's imperialist aspirations. The article then focuses on Aleksandr Dugin's career and world view as well as on the central theses of his neo-Eurasianist project. Finally, the question is examined to what extent Dugin and his ideology actually influence public opinion and political thought and action in Russia. It becomes apparent that this question cannot be answered definitively, because the relationship between Dugin and the political decision-makers in Moscow is subject to strong fluctuations. Despite numerous parallels in thinking and rhetoric, it remains open whether Putin is directly influenced by Dugin or whether the similarities are not rather due to the reception of the same authors and sources.

***Від Дубліна до Владивостока – неоєвразійський рух Олександра Дугіна та його імперські погляди***

**Резюме**
З початку агресивної війни Росії проти України зростає інтерес до реальних та уявних рушійних сил великодержавного мислення та імперських прагнень Росії. У цьому контексті Олександр Дугін та його неоєвразійський рух з лютого 2022 року все частіше опиняються в центрі уваги журналістів та науковців. У той час як німецька щоденна газета *taz* називає Дугіна «натхненником полководця» або

«філософом, який стоїть за Путіним», інші сумніваються в його прямому впливі на Путіна і на поточні дії російського уряду.

Для кращого розуміння різноманітних «джерел натхнення» неоєвразійського руху в дугінському стилі і для того, щоб відрізнити його від попередніх ідеологічних течій, спочатку буде представлено початкове ґрупування євразійців. Воно виникло в 1920-х роках у середовищі російської еміграції і, незважаючи на деякі паралельні тенденції, його не слід плутати з імперіалістичними прагненнями Дугіна. Далі стаття зосереджується на кар'єрі та світогляді Олександра Дугіна, а також на центральних тезах його неоєвразійського проекту. Насамкінець, розглядається питання, якою мірою Дугін і його ідеологія насправді впливають на громадську та політичну думку, а також дії в Росії. Виявилося, що на це питання не можна відповісти вичерпно, оскільки відносини між Дугіним і тими, хто приймає політичні рішення в Москві, дуже мінливі. Незважаючи на численні паралелі в думках і риториці, залишається відкритим питання, чи перебуває Путін під безпосереднім впливом Дугіна, чи скоріше схожість не є наслідком рецепції одних і тих самих авторів і джерел.

***От Дублина до Владивостока?***
***Неоевразийское движение Александра Дугина и его имперские взгляды***

**Резюме**

После начала агрессивной войны России против Украины растет интерес к действительным и предполагаемым движущим силам российского великодержавного мышления и имперских амбиций. В этом контексте Александр Дугин и его неоевразийское движение с февраля 2022 года все чаще оказываются в центре внимания журналистов и ученых. В то время как немецкая ежедневная газета *taz*, например, называет Дугина «вдохновителем командира» или «философом, стоящим за Путиным», другие сомневаются в его прямом влиянии на Путина и нынешние действия российского правительства.

Для лучшего понимания разнообразных «источников вдохновения» неоевразийского движения в дугинском стиле и для того, чтобы отличить его от более ранних идеологических течений, сначала будет представлена первоначальная группировка евразийцев. Эта группа возникла в 1920-х годах в среде русской эмиграции; несмотря на некоторые параллели, ее не следует смешивать с импе-

риалистическими устремлениями Дугина. Далее статья рассматривает карьеру и мировоззрение Александра Дугина, а также центральные тезисы его неоевразийского проекта. Наконец, рассматривается вопрос о том, в какой степени Дугин и его идеология действительно влияют на общественное мнение, политическую мысль и действия в России. Оказывается, что на этот вопрос нельзя ответить однозначно, поскольку отношения между Дугиным и теми, кто принимает политические решения в Москве, подвержены сильным колебаниям. Несмотря на многочисленные параллели в мышлении и риторике, остается открытым вопрос о том, находится ли Путин под прямым влиянием Дугина, или сходство скорее объясняется рецепцией одних и тех же авторов и источников.

**Rainer Goldt**

***Lektüren eines Präsidenten:***
***Hegemoniale Geschichtsnarrative des russischen Ukrainediskurses***

**Abstract**

Der vorliegende Aufsatz versucht am Beispiel des russischen Ukrainediskurses in Literatur, Publizistik und Philosophie die erstaunlich konstanten Narrative herauszuarbeiten, die ihn seit der Romantik über Epochen und politische Systeme hinweg prägen. Sogar der Wandel des Vokabulars („Russkij mir" – „Russische Welt") erweist sich als nur scheinbarer. Statt auf moderne Konzepte greift die gegenwärtige Staatsmacht auf das intellektuelle Reservoir der russischen Emigration nach 1917 zurück, so dass der liberale Diskurs der russischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts (Aleksandr Gercen, Ivan Turgenev) nach den 1990er Jahren keine Entfaltungsmöglichkeit mehr findet. Im Gegenteil: Der Nexus von Demokratie und Niedergang eines Staates, wie ihn Ivan Il'in in der Weimarer Republik zu erkennen glaubte, wird von den Kreml'-Ideologen des 21. Jahrhunderts auf das kurze russische Demokratieexperiment übertragen. Im radikalen Etatismus eines Teils der nachrevolutionären russischen Emigration findet Vladimir Putin für seine imperiale Politik gegenüber der Ukraine ausreichend Legitimationspotential vor, um einer politisch noch immer nicht säkularisierten Gesellschaft ebenso autoritative wie suggestive Metanarrative aufzuzwingen: Vom Archetypus des ukrainischen Verräters (Mazepa sowohl bei dem Dekabristen Kondratij Ryleev als auch bei Aleksandr Puškin) über die Leugnung einer ukrainischen Kultur als solcher

(Michail Men'šikov) bis hin zur Ukraine als Spielball fremder Machtinteressen im Werk politischer Denker wie Petr Struve, Ivan Il'in und Aleksandr Solženicyn – und sei es mit Hilfe geschickt kaschierter Textmanipulationen, derer es zumeist allerdings nicht einmal bedarf.

***Readings of a President:***
***Hegemonic historical narratives in the Russian discourse on Ukraine***

**Abstract**
This essay seeks to highlight the astonishingly constant narratives that have characterized the Russian-Ukrainian discourse across epochs and political systems since the Romantic era, using examples from literature, journalism, and philosophy. Even the change in vocabulary ("Russkij mir" – "Russian world") proves to be only apparent. Rather than relying on modern concepts, the current state power falls back on the intellectual reservoir of Russian emigration after 1917, so that the liberal discourse of 19th-century Russian society (Aleksandr Gercen, Ivan Turgenev) no longer finds an opportunity to unfold after the 1990s. On the contrary, the nexus of democracy and the decline of a state, as Ivan Il'in thought to identify in the Weimar Republic, is being transferred to the brief Russian experiment with democracy by the Kremlin's ideologues of the 21st century. In the radical statism of a part of the post-revolutionary Russian emigration, Vladimir Putin finds sufficient legitimizing potential for his imperial policy towards Ukraine to impose metanarratives, as authoritative as they are suggestive, on a politically still non-secularized society: From the archetype of the Ukrainian traitor (Mazepa both in the oppositionist Kondratij Ryleev, hanged as a decembrist, and in Aleksandr Puškin) to the denial of a Ukrainian culture as such (Mikhail Men'šikov) to Ukraine as a pawn of foreign power interests in the work of political thinkers such as Petr Struve, Ivan Il'in, and Aleksandr Solženicyn – and be it with the help of skillfully concealed textual manipulations, which are often not even necessary.

***Читання президента:***
***Гегемоністські історичні наративи в російському дискурсі про Україну***

**Резюме**
У цій статті на прикладі російського дискурсу про Україну в літературі, журналістиці та філософії зроблено спробу виявити напрочуд стійкі наративи, що формували його в різні епохи і за різних політичних систем, починаючи з романтизму. Навіть зміна лексики («Русский мир») виявляється лише удаваною. Замість сучасних концепцій нинішня державна влада спирається на інтелектуальний резервуар російської еміграції після 1917 року, тож для розвитку ліберального дискурсу російського суспільства XIX століття (Олександр Герцен, Іван Тургенєв) після 1990-х років уже немає місця. Натомість причинно-наслідковий зв'язок між демократією і занепадом держави, який Іван Ільїн, як йому здавалося, розпізнав у Веймарській республіці, кремлівські ідеологи XXI століття переносять на короткочасний демократичний експеримент часів Єльцина. У радикальному етатизмі частини післяреволюційної російської еміграції Володимир Путін знаходить аргументаційний потенціал для своєї імперської політики щодо України, щоб нав'язати суспільству, яке ще не є політично секулярним, авторитетні й сугестивні метанаративи: від архетипу українського зрадника (Мазепи – і в опозиціонера Кіндрата Рилєєва, що був повішений як декабрист, і в Олександра Пушкіна) до заперечення української культури як такої (Михайло Меньшиков) та подання України як маріонетки іноземних держав (у розвідках таких політичних мислителів як Петро Струве, Іван Ільїн, Олександр Солженіцин) – часом навіть за допомогою вміло прихованих текстових маніпуляцій, які, однак, переважно й не потрібні.

***Чтения президента:***
***Гегемонитстские нарративы в русском дискурсе об Украине***

**Резюме**
В данной статье на примере русского дискурса об Украине в литературе, журналистике и философии предпринимается попытка выявить удивительно неизменные нарративы, формировавшие его в разные эпохи и при разных политических системах начиная с романтизма. Даже смена лексики («Русский мир») оказывает-

ся лишь кажущейся. Вместо современных концепций нынешняя государственная власть опирается на интеллектуальный резервуар русской эмиграции после 1917 года, так что либеральный дискурс российского общества XIX века (Александр Герцен, Иван Тургенев) после 1990-х годов уже не находит возможности для развития. Напротив, причинная связь между демократией и упадком государства, которую Иван Ильин, как ему казалось, распознал в Веймарской республике, кремлевские идеологи XXI века переносят на короткий демократический эксперимент при Ельцине. В радикальном этатизме части послереволюционной русской эмиграции Владимир Путин находит аргументативный потенциал для своей имперской политики в отношении Украины, чтобы навязать политически еще не секуляризованному обществу авторитетные и суггестивные метанарративы: От архетипа украинского предателя (Мазепы – и у декабриста Кондратия Рылеева, как и у Александра Пушкина) до отрицания украинской культуры как таковой (Михаил Меньшиков) и Украины как марионетки интересов иностранных держав в работах таких политических мыслителей, как Петра Струве, Ивана Ильина и Александра Солженицына – порой даже с помощью ловко замаскированных текстовых манипуляций, которые, однако, чаще всего и не нужны.

# Beiträgerinnen und Beiträger

**Rainer Goldt**, geb. 1959, studierte Slavistik, Germanistik und Vergleichende Literaturwissenschaft in Mainz sowie zwei Semester (1981/82) in Moskau. Ebenfalls in Mainz erfolgten Promotion und Habilitation. Seit 1986 ist er am dortigen Institut für Slavistik, Turkologie und zirkumbaltische Studien tätig. Seine wissenschaftlichen Interessen gelten neben der russischen Literatur des 19.–21. Jahrhunderts der Philosophie sowie deutsch-russischen Kulturkontakten. Zuletzt beschäftigte er sich mit dem Rechtsverständnis Fedor Dostoevskijs, dem Solovki-Lager, der Eisenbahn als Symbol der Moderne sowie der Utopie des „Neuen Menschen" in der frühen Sowjetunion und ihrer Außenwirkung. Er ist Mitherausgeber der Reihe „Arbeiten und Texte zur Slavistik" sowie Mitglied im Redaktionskollegium u.a. der Reihen „Syneidos. Internationale Studien zur russischen Geistesgeschichte" sowie der „Solov'ev-Studies", außerdem im Wissenschaftlichen Beirat der Deutschen Dostojewskij-Gesellschaft und als Fachkoordinator Slavistik der Görres-Gesellschaft tätig.

**Gerd Hentschel**, geb. 1953, studierte Slavistik und Anglistik mit dem Schwerpunkt Sprachwissenschaften in Göttingen und Krakau. In Göttingen erfolgten Promotion und Habilitation. 1993 wurde er auf die Professur Slavistische Sprachwissenschaft an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg berufen, wo er – trotz externem Ruf – bis zu seiner Emeritierung 2021 blieb. Längere Forschungsaufenthalte führten ihn erneut nach Polen sowie nach Russland und Belarus. Seine Publikationen zur sog. Strukturlinguistik erfassen schwerpunktmäßig (mit Verschiebungen über die Zeit) Phonologie, Morphologie und Morphosyntax. Quer zu diesen Bereichen hat er sich intensiv mit Phänomenen der Variation und des Sprachwandels befasst, gerade auch im Sprachkontakt. Im deutsch-slavischen Sprachkontakt stehen lexikalisch Entlehnungen aus dem Deutschen im Polnischen und den ostslavischen Sprachen im Mittelpunkt. Er ist Koautor zweier „Kontaktwörterbücher" zu Germanismen und arbeitet an zwei weiteren. In den letzten 15 Jahren wandte er sich aus soziolinguis-

tischer Perspektive dem russisch-weißrussischen bzw. russisch-ukrainischen Sprachkontakten in Gegenwart und jüngerer Vergangenheit zu. Insbesondere interessieren ihn Phänomene in den gemischten Varietäten der belarussischen Trasjanka und des ukrainischen Suržyk.

**Rebecca Krug**, geb. 1984, ist seit 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin für russische und südslavische Literaturwissenschaft am Institut für Slavistik, Turkologie und zirkumbaltische Studien der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz. Sie studierte Slavistik, Politikwissenschaft und Ethnologie in Mainz, wo sie auch ihre Doktorarbeit zum Einfluss von Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes* auf die russische Literatur der 1920er und 1930er Jahre verfasste. In ihrem aktuellen Habilitationsprojekt forscht sie zur Darstellung von Gewalt in russischen und bosnischen, kroatischen, serbischen Kriegsnarrativen des späten 20. und 21. Jahrhunderts.

**Yevheniia Lytvyshko**, geb. 1990, studierte Anglistik an den Universitäten Donec'k und Odesa (Ukraine). Von 2017 bis 2020 unterrichtete sie im Fachbereich Kommunikationswissenschaften an der Fakultät für Journalistik der Universität „Odesa Law Academy“. Seit 2018 forscht sie im Bereich Journalismus an der Nationalen V.N. Karazin Universität in Charkiv (Ukraine) und seit 2020 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im FWF-DFG-Forschungsprojekt „Hybridization from two sides: Ukrainian – Russian and Russian – Ukrainian code-mixing in the context of the sociolinguistic situation in the Southern Ukraine along the Black Sea coast“ mit Arbeitsstelle am Institut für Slawistik der Universität Klagenfurt (Österreich). In ihrem aktuellen Dissertationsprojekt forscht sie zur Sprachbiographie von Personen, die den gemischten ukrainisch-russischen Code sprechen.

**Sabrina Natmessnig**, geb. 1989, studierte Slavistik im Bachelor und Master (Schwerpunktsprache Russisch) an der Universität Klagenfurt, wo sie derzeit auch ihre Doktorarbeit zur Sprachenpolitik der Ukraine seit der Unabhängigkeit verfasst. Auslandssemester führten sie nach Charkiv und Omsk. Am Institut für Germanistik der Universität Klagenfurt absolvierte sie die Zusatzqualifikation Deutsch als Fremdsprache / Deutsch als Zweitsprache.

Von 2015 bis 2021 war sie Lektorin im Bereich Sprachausbildung und Kulturwissenschaft am Institut für Slawistik der Universität Klagenfurt. Seit 2021 ist sie als OeAD-Lektorin am Lehrstuhl für Interkulturelle Kommunikation und Translationswissenschaft an der Nationalen Ivan-Franko-Universität Lviv (Ukraine) tätig.

**Tilmann Reuther**, geb. 1953, studierte Russisch und Mathematik für das Lehramt an Höheren Schulen an der Universität Wien und Slavistik an den Universitäten Wien und Klagenfurt. In Klagenfurt erfolgten Promotion und Habilitation (Russische Sprachwissenschaft). Von 1980 bis 2018 arbeitete er am Institut für Slawistik der Universität Klagenfurt und unterrichtete von 1985 bis 2006 an der Universität Wien und der Wirtschaftsuniversität Wien. Längere Forschungsaufenthalte führten ihn nach Kanada (Université de Montréal), Russland (Moskau und Leningrad), Georgien (Tbilisi) und die Ukraine (Charkiv). Von 1992 bis 2018 leitete er das Österreichisch-ukrainische Sommerkolleg und koordiniert seit 1995 die Universitätspartnerschaften der Universität Klagenfurt mit ukrainischen Universitäten in Charkiv und Cherson. Seine Publikationen umfassen Arbeiten zu Lexikografie, Lexikologie und Semantik des Russischen und Ukrainischen, vielfach kontrastiv zum Deutschen. In den letzten 10 Jahren wandte er sich dem russisch-ukrainischen Suržyk zu. Tilmann Reuther ist Mitgründer und Mitherausgeber der Zeitschrift „Wiener Slawistischer Almanach" und dessen Linguistischer Reihe.

**Björn Wiemer**, geb. 1966, studierte 1987–1992 Slavistik und Allgemeine Sprachwissenschaft in Hamburg und Leningrad. 1996, nach einem zweijährigen Aufenthalt an der Universität Warschau, promovierte er bei Volkmar Lehmann in Hamburg und arbeitete anschließend als Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Konstanz (Lehrstuhl Walter Breu), wo er 2002 mit einer Venia für slavistische und baltistische Sprachwissenschaft habilitierte. Bis 2007 arbeitete er weiter an der Universität Konstanz als Hochschuldozent und wurde Ende 2007 zum Professor für slavistische Sprachwissenschaft an die Universität Mainz berufen. Sein Interesse gilt dem Sprachwandel, seine zentralen Arbeitsgebiete sind der Aspekt und andere verbale und satzbezogene Kategorien, Modalität und Evidentialität sowie Satzkomplementierung, unter

Berücksichtigung von Diachronie, Nichtstandard-Varietäten, Sprachkontakt und areallinguistischen Gesichtspunkten. In all diesen Bereichen hat er einschlägig publiziert. Er hat 16 Sammelbände und Sonderhefte zu slavistischen, baltistischen und allgemeinlinguistischen Themen (mit)herausgegeben und ist Mitglied des Redaktionskollegiums verschiedener Zeitschriften sowie der *Encyclopedia of Slavic Languages and Linguistics* (Brill).

**Jan Patrick Zeller**, geb. 1981, studierte Slavische Philologie und Germanistik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Auslandssemester führten ihn nach St. Petersburg und Krakau. Nach dem Studium war er wissenschaftlicher Mitarbeiter in Oldenburg. Ein Stipendium des DAAD ermöglichte ihm 2011 bis 2012 einen Forschungsaufenthalt an der Belarussischen Staatlichen Universität in Minsk. Seine Dissertation, die er 2014 an der Universität Oldenburg verteidigte, widmete sich mit der sogenannten Trasjanka in Belarus einem Phänomen des belarussisch-russischen Sprachkontakts. 2017 ging er als Assistenzprofessor für Slavische Soziolinguistik an die Universität Bern und anschließend als Juniorprofessor für Slavistische Linguistik mit dem Schwerpunkt Polonistik an die Universität Hamburg. Von 2021 bis September 2023 war er Professor für Slawische Sprachwissenschaft an der Universität Greifswald. Seit Oktober 2023 ist er Professor für Slavistische Sprachwissenschaft an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Jan Patrick Zellers Forschungsinteressen liegen im Bereich der Soziolinguistik, des Sprachkontakts und der Psycholinguistik des Polnischen und der ostslavischen Sprachen, dem Belarussischen, Russischen und Ukrainischen.

# Personenregister

Die Register orientieren sich an der Schreibweise in den Beiträgen. Danach werden ggf. die einzelsprachlich divergierenden Originalschreibweisen hinzugefügt, schließlich in Einzelfällen etwaige andere verbreitete Varianten wie die Duden-Umschrift geläufiger ukrainischer resp. russischer Bezeichnungen und Namen.

# Ortsregister

# Sachregister

## ARBEITEN UND TEXTE ZUR SLAVISTIK

Bd. 80 Dörte Lütvogt: Zeit und Zeitlichkeit in der Dichtung Wisława Szymborskas. 388 Seiten. ISBN 978-3-7329-0450-1

Bd. 83 Sigrun Bielfeldt: Selbst oder Natur. Schellings Anfang in Rußland. 460 Seiten. ISBN 978-3-7329-0415-0

Bd. 90 Beata A. Bieniek: Bruno Schulz' Mythopoesie der Geschlechteridentitäten: Der Götzenblick im Gender-Spiegel. 298 Seiten. ISBN 978-3-7329-0421-1

Bd. 93 Monika Katz: F. A. Koni und das russische Vaudeville. Zur Geschichte des Unterhaltungstheaters in St. Petersburg 1830–1855. 416 Seiten. ISBN 978-3-7329-0424-2

Bd. 94 Sabahat Eker: „Die Poesie im Leben des Volkes". Die Darstellung Abchasiens in Fazil' Iskanders Roman *Sandro iz Čegema*. 226 Seiten. ISBN 978-3-7329-0431-0

Bd. 95 Sigrun Bielfeldt: „Der schwere Schritt in die Wirklichkeit". Schelling und Bakunin. 292 Seiten. ISBN 978-3-7329-0416-7

Bd. 98 Leif Murawski: Kunst und mystische Erfahrung im Werk Konstantin D. Bal'monts. 556 Seiten. ISBN 978-3-7329-0441-9

Bd. 99 Sigrun Bielfeldt: Dmitrij Tschižewskij und Ludolf Müller erinnernd: Abendland, Morgenland. 288 Seiten. ISBN 978-3-7329-0417-4

Bd. 100 Nina Frieß: „Inwiefern ist das heute interessant?" – Erinnerungen an den stalinistischen Gulag im 21. Jahrhundert. 396 Seiten. ISBN 978-3-7329-0403-7

Bd. 101 Witkacy: Theoretische Schriften zum Theater. Übersetzt, herausgegeben und mit einem Vorwort von Karlheinz Schuster. 582 Seiten. ISBN 978-3-7329-0482-2

Bd. 102 Rebecca Krug: Kulturpessimistische Variationen – Der Einfluss von Oswald Spenglers „Der Untergang des Abendlandes" auf die russische Literatur der 1920er und 1930er Jahre. 488 Seiten. ISBN 978-3-7329-0489-1

Frank & Timme

# ARBEITEN UND TEXTE ZUR SLAVISTIK

Bd. 103 Антон Чехов: Чайка. Herausgegeben von Wolfgang Schriek. 110 Seiten. ISBN 978-3-7329-0561-4

Bd. 104 Антон Чехов: Дядя Ваня. Herausgegeben von Wolfgang Schriek. 98 Seiten. ISBN 978-3-7329-0576-8

Bd. 105 Frank Göbler: Don Juan in der russischen Literatur. 278 Seiten. ISBN 978-3-7329-0618-5

Bd. 106 Juliusz Słowacki: Die Tragödien „Beatrix Cenci“ und „Lilla Weneda“. Übertragen und kommentiert von Rolf Fieguth. 252 Seiten. ISBN 978-3-7329-0721-2

Bd. 107 Angelika Salzer: Isolation oder Integration. Leben und literarisches Werk von Anatolij Štejger und Vladimir Pozner. 466 Seiten. ISBN 978-3-7329-0722-9

Bd. 108 Cyprian Norwid: Quidam. Przypowieść / Parabel und Para-Roman. Polnisch | Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Rolf Fieguth. 324 Seiten. ISBN 978-3-7329-0832-5

Bd. 109 Björn Wiemer / Rainer Goldt (Hg.): Die Ukraine als Objekt russischer Großmachtansprüche. Sprachen, Identitäten und Diskurse. 364 Seiten. ISBN 978-3-7329-0975-9